


EX LIBRIS.
a. RUDOLFI.
HOSCHEK.
C. E. Schadewaldt.
Buenos-Aires. 7/XII-1902.




D. Chodowiecki del. & sc. 1777

Leben, Thaten und Meinungen des D. J. Pet. Menadie.

Erster Theil.



Mit Churfürstl. Sächsischer gnädigster Freyheit.

Halle,
bey Johann Jacob Gebauer, 1777.

Inhalt des ersten Theils.

Vierter Abschnitt.

Fünfter Abschnitt.

Sechster Abschnitt.

Siebenter Abschnitt.

Achter

Achter Abschnitt.

Neunter Abschnitt.

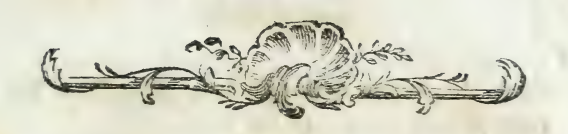
Zehnter Abschnitt.

Vierzehnter Abschnitt.

Funfzehnter Abschnitt.

Sechzehnter Abschnitt.





Erster Abschnitt.

Statt der Vorrede.

Der Kunstrichter. Also haben Sie, Herr Autor, den Peter Menadie geschrieben? Nun! ich wünsche der Welt im Voraus Glück zu diesem neuen Meisterstücke, worinn Genie, tiefblickende Menschenkenntniß, wahre Gelehrsamkeit, Sprachstärke, Popularität . . .

Der Autor. Halten Sie ein! halten Sie ein! Loben Sie mich nicht zu viel für einen Mann, der mein Buch noch nicht gesehen hat? Ein gewisser freundschaftlicher Enthusiasmus, der überall gut ist, nur nicht im kritischen und überhaupt im litterarischen Fache, blendet Sie. Mein Peter Menadie ist weiter nichts, als ein Buch — ein

Buch, dergleichen man viele hat. Die Feder hat mehr Antheil daran, als der Kopf.

Der Kunstrichter. Wie so, Herr Autor?

Der Autor. Ich sehe schon, Sie wissen noch nicht, daß es niemals einen Peter Menadie unter lebendigen Menschen gegeben hat, und daß vor ein paar Jahren das alte Mährchen von ihm, nur um das müßige Publicum in Zeitungen zu belustigen, ist wieder aufgewärmt worden.

Der Kunstrichter. Sie sagen mir da Wunderdinge! Die ganze Sache wäre also nicht wahr? Ich fürchte, ich fürchte, Herr Autor, Sie behaupten mehr, als Sie verantworten können, und werden mit dem Beweise schwerlich aufkommen.

Der Autor. Was für Beweis verlangen Sie? Philosophischen? Ich kann Ihnen zeigen, daß es der Natur der Dinge, daß es unsern erleuchteten, policirten und guten Zeiten, daß es der grossen Hochachtung für wahre Gelehrsamkeit, nicht minder auch der strengen Uneigennützigkeit aller medicinischen Facultisten in Deutschland, und ihren genauen Prüfungen aller Candidaten der Doctorwürde, die heut zu Tage auf protestantischen und katholischen Akademien Mode sind, ins Angesicht widerspreche.

Der

Der Kunstrichter. Wie ich merke, sind Sie nicht der schlechteste Advocat in Ihrer Sache. Wenn ich aber nun wider Ihren philosophischen Beweis einzuwenden hätte, daß ...

Der Autor. Ey, ey, haben Sie nur die Güte, mich ausreden zu lassen! alle Ihre Einwendungen werden sich von selbst heben. Auch historischen, oder vielmehr diplomatischen, Beweis meiner Behauptung kann ich liefern, wenn Sie befehlen. Bekanntlich gilt, den einzigen Beweis mit Flinten, Säbeln, Prügeln und Canonen ausgenommen, ein diplomatischer Beweis oft mehr, als alle andre.

Der Kunstrichter. Seltsam! Lassen Sie doch einmal hören!

Der Autor. Sehen Sie hier diese Bücherdecken aufmerksam an! Ich zog sie von einigen Foliobänden der Werke des berühmten Juristen Besoldus herunter, die ich vor kurzem in einer Auction zu erstehen das Glück hatte. Diese sind meine Diplome.

Der Kunstrichter. Noch kann ich, wenn Sie nicht übel nehmen, die Stärke des Beweises nicht einsehen: denn ich kann die vorliegende Per-

gamenschrift nicht lesen: die Dinte ist blaß, die Schrift ausserordentlich klein, und wie es scheint, häßlich; auch was das schlimmste ist, bin ich nicht geübt im diplomatischen Fache, und eine jede alte Handschrift ist mir so unleserlich, als die Bibel in koptischer Sprache, oder ein chinesischer Calender.

Der Autor. Uebung im diplomatischen Fache und alten Handschriften haben Sie auch jetzo nicht nöthig. Was Sie sagen, ist wahr; die Schrift ist unleserlich, allein nehmen Sie einmal hier das Handmikroskop, gehen Sie ans Fenster in die Helle, und ich versichere, alle Schwierigkeiten sind gehoben.

Der Kunstrichter. Sie haben Recht. Was lese ich? Ey, ist es möglich! „Affentheurliche und nausengeheurliche Geschichtsklitterung von dem hochverrühmten Schuhestermeister JOHANNE PETRO MENADIO, wie derselb ein Artzet wurd und die edle Ertzneykunst vor jedermenniglichen treiben thet, endlichen aber wiederumb zu seinem Laisten greiffet und Schuh statt Menschen flicket. Den Storgern, Landfährern, Caldaunenwäschern und Orvietanjubilirern zur Lahr und Warnung trewlich beschriben durch SEBASTIAN BRANDT.“ — Sebastian Brandt? Sebastian

bastian Brandt? Doch nicht der Verfasser des Narrenschiffes?

Der Autor. Ja eben der, von dem Sie im ersten Stücke des teutschen Merkurs von Jahr 1776 ein Kupfer und eine kurze Biographie gesehen haben. Freilich enthält diese nicht ein Wort von der Lebensgeschichte des Peter Menadie; aber, bedenken Sie, erstlich ist diese Biographie kurz, und zweitens hat sicherlich ihr Verfasser nicht gewußt, was ich weiß, und was nun auch Sie wissen.

Der Kunstrichter. Je nun, das laß' ich mir alles gefallen. Aber, wie kamen Sie auf den Einfall, aus ein paar Blättern einer defecten Schrift ein Buch von einigen Theilen zu machen?

Der Autor. Das sollte ich Ihnen eigentlich nicht sagen, weil Sie ein Kunstrichter und kein Autor sind. Und wenn sie das letzte einmal werden, so wissen Sie das ganze Geheimnis. Hat doch der grosse Feldherr gewönlich ein Arcanum in der Taktik oder dem Exercitium; hat doch der Schönfärber meistens ein specifikes Mittel, türkisch Garn nachzumachen: hat doch der Tuchhändler eine Kunst, verdorbene Tücher, zu seinem Vortheil und Beförderung des Verschlusses mit Modenamen

men zu belegen; und diese Herren, nebst noch vielen andern Geheimnißbesitzern, deren Sie die meisten aus meinem Buche sollen kennen lernen, wollen alle, daß ihre Kunst zwar errathen, doch nicht entdeckt, zwar mit Mühe und von selbst nachgelernt, aber beileibe nicht durch sie selbst bekannt gemacht werden soll. In der Anlegung des Plans von einem Werke liebt eben so ein Autor immer etwas eigenes in der schriftstellerischen Taktik, und in der Ausführung manövrirt er gern so, wie nicht jeder manövrirt. Die Auszierung ferner soll oft so schön sein, wie Gewebe von ächtem türkischen Garn, und doch so wenig kosten als das unächte, item, einer alten Sache, Historie, Moral, oder Erdichtung soll eine gewisse gelehrte Modefarbe gegeben werden, damit sie, wo nicht für gutes Tuch, zum wenigsten für neues oder Modetuch im Buchladen sich kann feilbieten lassen; und dies nicht sowol um der Leser, als des Verlegers und Autors selbst willen.

So wahr das nun alles ist, eben so soll und darf es doch niemand, am allerwenigsten die Kunstrichter wissen, und würde es auch bis die Stunde niemand wissen, wenn nicht auch unter den Autoren selbst ein gewisses indiscretes Volk . . .

Der

Der Kunstrichter. Schon gut! ich verstehe Sie. Allein Sie thun mir Unrecht, mich auch unter das indiscrete Volk zu zälen. Sie dürfen sich nur aufrichtig und ohne die geringste Zurückhaltung entdecken, denn ohne Ihre Bewilligung werde ich keinen Gebrauch von Ihrer Beichte machen, und auch mit derselben nur zu Ihrem Vortheil, und, bei Recensentenparole! nie zu Ihrem Nachtheil.

Der Autor. Sie sind ein Mann, dem nicht wohl etwas abzuschlagen ist. Ich will also offenherzig seyn, und Ihnen sagen, daß ein bischen Dichtkunst, oder wenn Sie lieber wollen, Logica probabilium, die Sebastian-Brandtischen Lücken ausfüllte; daß Reflexionen, aus der Beschaffenheit unsrer Zeiten gezogen, ein Commentar über die Händchen mit ausgerecktem demonstrativischem Zeigefinger wurden, die so zierlich mit Mennig an dem Rande des alten Manuscripts gemalt angetroffen werden; daß ich mich vor Anachronismen, Felern im Costume, Vernachläßigungen in der historischen Richtigkeit gelehrter Begebenheiten jenes und unsers Zeitalters, wie auch vor Projecten und Digreßionen meiner Erfindung im mindesten nicht fürchtete, wenn ich für den Leser eine Aussicht zu Nutzen und Vergnügen dabei zu haben glaubte;

und daß auf diese Art aus ein paar Blättern ein Buch wurde, oder vielmehr werden muste.

Der Kunstrichter. Wissen Sie, daß Sie mit diesem Geständnisse sich die beste Selbstrecension gemacht haben, die sich denken läßt?

Der Autor. Wenn das ist, so werde ich Sie wohl der Mühe überhoben haben, mir etwas dergleichen zu machen.

Der Kunstrichter. Das könnte wohl seyn. Inzwischen wird doch eine kleine Anzeige Ihrem Buche nicht schaden, und eine Anzeige ist ja nicht sowol eine Recension, als vielmehr etwas, das an ihre Stelle tritt, wenn die Recension nicht da seyn kann, oder da seyn soll.

Der Autor. Gut! gut! machen Sie was Sie wollen! Anzeige, Recension, Auszug, Kritik; nur keine Schrift, die betitelt wäre: Ueber den Peter Menadie; auch keine unter dem Titel: Beyträge zur Berichtigung der Geschichte des neuerdings berühmten Schusters J. P. Menadie; eben so wenig Gespräch, über eine unter dem Titel Leben ꝛc. erschienene Schrift; nicht minder keine Briefe an eine Freundinn, keine versificirte oder gehanssachste Apologie; auch nicht eine unpartheyische Prüfung, oder gründliche

liche doch bescheidene Widerlegung, oder gar eine lateinische, italiänische, französische und englische Uebersetzung, die mit meiner Schrift nur im geringsten in Beziehung stehen könnte. Ich weis nicht, warum ich dergleichen Wischlein so wenig vertragen kann; und warum ich es nicht gerne sehe, wenn einem Deutschen Buch ein ausländischer Rock angezogen wird, oder ein Geschwindschreiber die Unverschämtheit hat, Gedanken drucken zu lassen, die jeder Leser, der Kopf und Zeit zum Denken hat, wohl selbst besser haben mag, und die der nicht haben kann, dem es am einen, oder am andern, oder an beiden fehlt.

Der Kunstrichter. Vermuthlich kommt es daher, weil Sie sich, gleich mir, mit wahrem Eifer angelegen seyn lassen, ein ächtes Mitglied der deutschen Gelehrtenrepublik zu seyn, und nicht, wie viele, auf eine gesetzwidrige Art, Dinge für eine Ehre halten, die es nicht sind. Vermuthlich haben Sie das Gesetz vor Augen, welches die Geschichtschreiber der deutschen Gelehrtenrepublik, wie ich auswendig weis, auf der 64. Blatseite des ersten Theils ihres bekannten, und gewis von wenigen verstandenen, Buches zu lesen geben: „Weil „mit nichten können loben, und auch nicht tadeln, die da sind Nachsager, Angaffer, Witz-

„haftige, Schwätzer in Zusammenkünften und „Büchern, Mäcenate, Schranzen, Ausschrei„ber, Abconterfeyer, Meisterer, Pfuscher, „Theoreyklauber, Bänkelsänger, Schemel„richter, und wer sonst noch dieses Gelichters, „Geschmeisses und Gezüchtes seyn mag . . . „so haben wir zu Förderung ächter Ehr, und „damit diese Kron, Juwel und Kleinod ge„lehrter Leute nicht unter die Bank gerathe, „diensam zu seyn erachtet rc.

Der Autor. Es mag seyn. Wiewohl ich auch so denken würde, wenn dies Gesetz weder geschrieben noch gedruckt wäre. Es muß von rechtswegen jedem Schriftsteller, wo nicht im Herzen, doch im Kopfe eingegraben seyn.

Der Kunstrichter. Wenn aber demohngeachtet nicht ich, sondern andre . . .

Der Autor. Da sind Sie hernach ausser aller Verantwortung. Weder Sie, noch ich, können alsdenn dafür, daß der Reutknecht mit dem Cavalleristen, nach geendigtem Feldzuge, im Frieden vom Dienste spricht; daß der Provisor den Schulmeister Herr College nennt und der Stadtknecht und Rathsdiener sprechen: Wir und der Herr Bürgermeister.

Der Kunstrichter. Doch kommen wir nun einmal auf Ihr Buch selbst. Wir haben soviel mit einander geplaudert, daß es mehr als eine Vorrede zu einem Buche abgeben könnte.

Zweiter Abschnitt.

Nachrichten von einer eingegangenen Akademie.

Die Akademie Drachenhayn ist heut zu Tage nicht mehr. Sie war am Flusse Bachstrom in einem deutschen Herzogthume gelegen, dessen Namen der geneigte Leser im Cluver, in der Peutingerischen Tafel, und in allen andern alten geographischen Werken kaum, in allen neuern aber gar nicht antreffen wird. Ihren Stiftungsnachrichten zufolge war sie eine der ältesten Akademien, die je in der Welt gewesen sind. Ein Doctor Juris, dessen juridische Nase seiner Zeit zu Padua und Bologna war so fein zugespitzt worden, als in unsern Tagen die Nase eines Coqui, Casearii oder Landflachsii etwa seyn möchte, hat uns diese Nachrichten gesammlet, und eine Beschreibung der innern und äussern Einrichtung dieser Akademie geliefert, die so gut ist, als man sie von einem so grossen Mann in denen Zeiten, worinn er lebte,

lebte, nur immer fodern konnte. Der, wegen dem Druck alter Bibeln berühmte Hanß Luft machte lange Jahre nach des Verfassers Tode dem Publicum ein sehr wichtiges Geschenk mit diesem Werke, in drei mittelmäßig starken und ziemlich grossen Folianten aus seiner Presse. Aus eben diesem Buche, davon ein Exemplar bei jenem bekannten Raub, der an der Heidelbergischen Bibliothek, noch obendrein ohne Nutzen für die Wissenschaften, begangen wurde, nach Rom in den Vatican hat reisen müssen, habe ich die gedachten Nachrichten, die Sebastian Brandt in seinem nausengeheurlichen Werk übergieng, weil sie damals eben so bekannt waren, und für zuverläßiger, wo nicht für eben so glaubwürdig gehalten wurden, als die neuern Schmidtischen documentirten Nachrichten von Jena, die Pütterschen von Göttingen, oder die Bökischen von Tübingen sind.

Noch kann ich aber die Nachrichten selbst nicht mittheilen, als bis ich Hrn. Bibliothekar Assemanni meine öffentliche Danksagung gemacht habe, weil er es war, dessen Gütigkeit ich die Kenntnis dieser für mich jetzt so ergiebigen Quelle bei meinem ehemaligen Aufenthalt in Rom schuldig wurde.

Die Akademie Drachenhayn hatte ihre Entstehung der weisen Fürsorge eines Ministers zu danken,

ken, die er nicht für Künste und Wissenschaften, sondern für seinen hochwohlgebohrnen Bauch zu tragen beliebte.

Ein Zigeuner hatte nemlich dem Staatsmanne prophezeiht, daß der Fürst, dessen Ohr und Herz er wie ein Monopolium in Händen hatte, in einigen Jahren die Schuld der Natur bezalen müsse: damit der Oberhofprediger einen Panegyricus, die Hofprofeßionisten ein Leichengepränge, der Capellmeister eine Trauercantate, und der Hofnarre oder Hofpoet den Text derselben zu verfertigen hätte, und die häufigen in der Residenz geldverzehrenden Fremden eine hochfürstliche Beisetzung anzusehen bekämen.

Daß, lautete die Wahrsagung weiter, des Fürsten würdiger Nachfolger, damit er gleich im Anfange seiner Regierung etwas thäte, das in die Augen fällt, in allen Dikasterien eine gewisse, dem Land und der Schatzkammer ungemein erspriesliche, Veränderung vornehmen würde, die bald Reduction, bald Dimißion, bald Cassation heisse, je nachdem die Nebenumstände dabei sich verhielten, und daß, in Ansehung der Excellenzen, mit ihm, dem Minister, wohl könnte der Anfang gemacht werden, weil seine Fräulein Tochter dem Prinzen vor einigen Jahren in einer bedeckten Allee vom Schloßgar-

garten eine Ohrfeige gegeben hätte, als er ihr an einem schönen Maytag, welcher doch dergleichen Einfälle, zumal an fürstlichen Personen, zu rechtfertigen oder zu entschuldigen dienen konnte, in den Busen zu greifen die hohe Gnade hatte.

Wie leicht zu erachten, so dachte der Minister dem Ding nicht weiter ernsthaft nach, und wunderte sich am Ende, warum er nicht schon lang, und ohne die Erinnerung des Chiromanten hieran gedacht hatte. Das endliche Resultat seines langen Nachdenkens war eine unterthänigste Vorstellung an Ihro Durchlaucht von der Nothwendigkeit, eine Akademie anzulegen, oder, mit andern Worten, Verfügung zu treffen, daß auch ein Ort im Lande wäre, der mit der Gelehrsamkeit handelte, so wie andre Städte des Landes mit Leinwand, Strümpfen, hölzernen und elfenbeinernen Steckenpferden, mit Wein, mit Schinken und mit Kornbrantewein, Vogelbeerspiritus, Cartoffelpuder zu ihrem und des Staates grossem Nutzen allbereits handelten.

Warum der Minister seiner Vorstellung gerade diese seltsame und keine andre Wendung gab, ist ungemein begreiflich.

Der Fürst war eben kein Feind, aber auch kein Freund der Wissenschaften, und seine Begriffe davon

von waren, des Unterrichts einiger halbgelehrten Mönche wegen, denen die Bildung seines Verstandes und Herzens in der Jugend war anvertraut gewesen, die eingeschränktesten. Der berühmte Schach Baham, den Crebillon der jüngere und Wieland in die Wette verewigt haben, nicht minder Ludwig der Faule von Frankreich, waren, gegen unsern Fürsten zu rechnen, Professoren. Die grossen Schulden und noch grössere Verschwendung seines in Gott ruhenden Hochseligen Herrn Vaters hatten übrigens ihn zu einem der größten Cameralisten gemacht, auf deren Köpfen, seit es Fürstenhüte giebt, einer gesessen ist.

Er fand also in Rücksicht auf das Camerale die Sache wichtig, nahm sie daher, ganz wider sonstige Gewohnheit, selbst in Ueberlegung, und ließ sie auch durch seine vielen geheimen und nicht geheimen Räthe überlegen. So kam endlich die Stiftung der Akademie Drachenhayn zu Stande, wozu der gnädigste Landesvater seine allerhöchste Protection, rühmliche Privilegien und Leute zu Professoren hergab, die ihm theils in dem und jenem Departement zu viel durch den Sinn fuhren, theils aber nicht auf andre Art konnten im Lande untergebracht werden. Der Minister schoß Geld dazu vor, und brachte in gleicher Absicht ein Lotto

in Gang. Mit dem durch einen Bankrut von letzterem eroberten Geld errichtete er Fonds zu den Besoldungen und andern Ausgaben. Alles dies aus zwei sehr politischen Ursachen: erstlich, weil die Furcht von der gewahrsagten Ungnade ihn alles mögliche anwenden hieß, für sich eine Freistatt zu errichten, und zweitens, weil er, wegen einer besonders glücklichen Constellation, der einzige war, der damals unter allen Reichen im Lande selbst viel Geld hatte (auch den Fürsten nicht ausgenommen), und nebst dieser schönen Eigenschaft die Kunst verstand, fremdes Geld ins Land zu bringen, und keines wieder hinaus zu lassen.

Die Akademie hatte ohngefär sechzig Jahre gestanden, und schon ihren sechsten Curator bekommen, als Hr. Cautelifex, der oben erwähnte Doctor Juris, Professor des Römischen Rechtes daselbst wurde, und ihre Geschichte zu schreiben anfieng. Und achtzig Jahre stund sie, als sie das Glück hatte, Meister Johann Peter Menadie in ihren Schoos als einen gelehrten Mitbürger aufzunehmen.

Ob dieser letztere durch die ohngefähr um eben die Zeit in den Druck ausgegangene Nachrichten von Doctor Cautelifex bewogen worden, Drachenhayu zu seiner litterarischen Amme zu erwählen, oder ob es nicht vielmehr geschah, weil

un=

unter allen damaligen Universitäten diese am wenigsten weit von seiner Heimath war, ist für uns, die wir zu entfernt von jenen Zeiten leben, um die Lage der Sachen genau zu beurtheilen, und in den Quellen unsrer Geschichte hierüber keinen gründlichen Unterricht einholen können, so schwer zu entscheiden, daß wir es nicht wagen, und dieses Capitel, weil es ohnedem schon von gehöriger Länge, Breite und Dicke ist, mit diesem Geständnisse schliessen.

Dritter Abschnitt.

Wer war denn Peter Menadie?

Diese Frage, muß ich gestehen, kömmt mir etwas ungelegen; thäte sie ein Leser, der nichts von der Forschungsbegierde eines Thorschreibers, eines die Wache habenden Lieutenants in einer Residenz oder Festung, oder eines Anecdotarius in einem Reichsstädtchen, oder sonst eines moralischpolitischen Spürhundes an sich hätte, wie leicht würde ich mit der Antwort füran kommen können! Gleich einem langnäsichten Professor des Aristotelischen Organons, worunter ein ungriechischer Doctor der Arzneiwissenschaft einsmals ein Aristotelisches Orgelwerk zu verstehen meinte, würde ich bedächtlich, vernehmlich, mit der einen Hand die Ho-

sen hinaufziehend, mit dem Zeigefinger der andern nachdrücklich deutend antworten: Was er ist, das ist aus dem ersten Abschnitt unsrer Schrift näher zu ersehen, und was er nicht ist, wird sich aus einigen der folgenden ersehen lassen. Damit wäre sodann ein solcher Leser zufrieden.

Wenn aber der Leser die Kunst versteht, fast eben so ein ungedungener Naseweis zu seyn, wie der Herr Thorschreiber, Lieutenant oder Anecdotarius einen gedungenen, und, wenn die Finanzen im Staate wohl beschaffen sind, einen bezahlten abgiebt; so kommt ein armer Autor nicht so geschwind von der Stelle.

Mir geht es wirklich so. Man ergreift einen Knopf an meiner Weste, und droht stillschweigend, ihn so lang herumzudrehen, bis er abspringen muß, wenn ich nicht sagen will, wer der Vater unsers Menadie gewesen? Ich antworte: er war, wie sein Sohn, ein Schuster.

Nun denke ich loszukommen, aber die Hand am Westenknopfe bewegt sich von da in einer krummen Linie nach einem Rockknopfe, und der Mund, der dieser Hand die Ehre thut, mit ihr zu einem und ebendemselben Körper zu gehören, fragt mich: wer seine Mutter gewesen? — Zu dienen, sie

war

war eines ehrsamen Bürgers Tochter, und Menadie war ihr einziger Sohn.

Nun will ich meiner Wege gehen, aber beim dritten Schritte läuft man mir nach, zupft mich am Ermel, stellt mir ein Bein, und fragt mich, was den jungen Menadie bewogen habe, mit der leichterlangten Meisterschaft im Schusterhandwerke, die so schwer erwerbliche Meisterschaft in der Arzneikunst zu verbinden?

Mit der Antwort: Menadie würde dieses selbst besser gewust haben, als ich es wisse, möchte wol niemanden gedient seyn. Also ergeht der deutliche Bescheid: „Weil zu jenen Zeiten der „Schuster zu viel, und der Aerzte zu wenig „gewesen seyen, so wie im Gegentheil jetzo „der Aerzte zu viel und der Schuster zu we„nig wären, so hätte Menadie gedacht, sich „in allen Fällen zu sichern, und durch Fli„cken am Körper und Flicken an Schuhen „so weit zu bringen, als sich in bessern Zeiten „ein ehrlicher Mann mit einem von beiden „hätte bringen können. Im Grund hätte er „nichts anders gethan, als was mancher in „unsern Tagen thäte. Ein Scharfrichter „z. E. lebte in einem Staate, wo die Leute „so tugendhaft oder die Gerechtigkeitsverwal-

 „ter

„ter so nachsehend wären, daß sich kein dien„liches Subject zum Erhängen, Rädern und „Köpfen auftreiben liesse. Des allgewalti„gen Mannes Beruf sey einmal todtschlagen: „er werde also zum Doctor der Medicin, und „theile seinen Recepten die Würkung mit, „die in seinem Schwerdt, und in dem Strang „und Rad des Nachrichters verborgen läge. „So hätte im Gegensatz Menadie gesucht, „die Kunst zu lernen, die seinen Recepten „jene flickende Kraft ertheilen könnte, welche „sonst seinen Pechdrath, seine Aale, seinen „Pfriemen, seinen Kleister, seine Schnitt„lederstücke und seine Sohlen characterisirt „hätten.„

Ob er nicht Nebenabsichten noch dabey gehabt?

Allerdings, wie jeder Stand im menschlichen Leben, oder vielmehr die Standsperson selbst welche haben kann. Der Beamte quält seine Untergebenen: Verwaltung der Gerechtigkeit ist seine Hauptabsicht, Bereicherung seiner selbst die Nebenabsicht. Ein Redner sagt mit vielen Worten weniger, als nichts: die Hauptabsicht möchte wol dieses auch seyn, die Nebenabsicht ist, uns von seiner Beredsamkeit zu überzeugen. Der Professor schreibt ein Programm: in der Hauptabsicht, zu

zeigen, er könne schreiben, in der Nebenabsicht, zu machen, daß die Maculatur kein Ende nimmt. Die Coquette putzt sich: ihre Hauptabsicht ist, zu gefallen, sowol sich selbst, als andern; ihre Nebenabsicht, irgend einen jungen, reichen und warmblütigen Gimpel zu fangen. Die alte Jungfer schmält auf alle, vor Zeiten bis zur Berauschung genossene, Vergnügungen der Jugend: die Hauptabsicht ist, zu lästern, die Nebenabsicht, den Neid darüber, daß ihr alles dieses durch ihr Alter versagt ist, merken zu lassen. So war Menadies Hauptabsicht, zu flicken, die Nebenabsicht, Geld damit zu verdienen.

Wer dies bedenkt, muß sich mit mir über so einfältig kluge Fragen billig verwundern. Und wer ein scharf Gesicht hat, allerdings mit Vergnügen die List übersehen, mit welcher ich mich, bey der Gelegenheit, ein Kapitel zu machen, das für ein ganzes Buch zu unförmlich, und für ein besonderes Werk doch nicht ansehnlich genug hätte werden können, hindurchgewunden habe, um ein neues anfangen zu können, eh man mich zwingen wollte, das alte fortzusetzen.

Vierter Abschnitt.

Fernere Auszüge aus den drey Folianten.

Im ersten Jahre der Universität Drachenhayn ward eine Jüdinn daselbst getauft, und zur akademischen Tanzmeisterinn allergnädigst ernennet.

Im zweyten erfand in müßigen Stunden ein alter Lehrer der Weltweisheit eine philosophische Mäusefalle, oder theilte in einer Abhandlung die Kunst mit, alles wahre zu widerlegen, und alles falsche zu behaupten, und am Ende zu zeigen, daß bey keinem von beiden viel zu gewinnen wäre.

Im dritten machte man einen alten Regimentstambaur zum Professor der Poesie. Die Lehre vom Reim, vom Sylbenmaasse und von der poetischen Harmonie pflegte er durch die Trommel zu erläutern. Daher möchte es auch wohl kommen, daß man in neuern Zeiten die Trommel für fähig hielt, Ketzer in den Schooß der Kirche zurückzuführen, wovon in Frankreich ein merkwürdig Beyspiel erlebt worden ist.

Die Besoldung für den grossen Lehrer der Dichtkunst konnte nicht groß seyn, weil die Fonds von der Stiftung nicht hinreichten, und kinderlose

Reiche

Reiche dazumal die Gewohnheit nicht hatten, Universitäten mit Legaten in ihren Codicillen und Testamenten zu bedenken. Um deswillen ward ihm, zu Verbesserung seiner Stelle, gnädigst erlaubt, am Neujahr, an Geburtstagen reicher Professoren, an Namenstagen vornehmer Bewohnerinnen von Drachenhayn, und an Kindtaufen, die dann und wann ein fruchtbringender Studiosus auszurichten hatte, mit einem lyrischen Gedichte zu erscheinen, und solches mit dem Accompagnement seiner Trommel abzusingen. Die Neujahrsgedichte, Geburtstagsgratulationen, Namenstagsoden und Kindtauflieder hatten eine gewisse Taxe, auf deren Entrichtung derselbe auch, im schlimmern Falle, mit Hülfe der akademischen hohen Obrigkeit zu dringen befugt war.

Auch hatte er das einträgliche Geschäft, alle öffentliche Anschläge, Relegationen, Citationen u. s. w. in Verse zu bringen.

Man sagt, daß sich auf diese Weise der Mann, wenn er nicht alles durch den Gaumen und in die Drachenhaynischen Buhlschwestern gejagt hätte, wohl weit höher hätte bringen können, als irgend ein glücklicher Hazardspieler oder ein Beysitzer in einem Spruchcollegium oder Schöppenstuhl.

Im vierten Jahre der berühmten Akademie fieng man an, Spionen zu besolden, die dem jedesmaligen Curator der Akademie alle Kleinigkeiten jeden Posttag berichteten. Jammerschade sey es, sagt Doctor Cautelifex, daß es ihm nicht habe glücken wollen, von diesen Briefen welche zur Hand zu bekommen, und seinen drey Folianten einzuverleiben. Man hätte vielleicht aus denselben erweislich machen können, daß die Particulargeschichte der Drachenhaynischen hohen Schule nicht besser noch schlechter wäre, als die von mancher, daß ich so sage, jeztlebenden berühmten Akademie.

Im fünften Jahre starb D. Pandectius der Erste, ein Lehrer des Römischen Rechtes. Bey der Section fand man in einem Schädel, von einer Elle im Durchmesser, die bekannten drey Hirnhäute, aber kein Gehirn.

In eben dem Jahre legte der zur Ruhe gesetzte fürstliche Hofgärtner den botanischen Garten an, und lehrte zum erstenmal die Pflanzenkenntniß, weil der dazu bestimmte öffentliche Lehrer noch auf Reisen war.

Im sechsten Jahre der Akademie erlebte man, daß der damalige Prorector bey der Gedächtnißfeyer einen solchen derben Rausch bekam, daß ihn

die Häscher und Pedellen nach Hause bringen musten.

Im siebenten Jahre starb der zeitherige Curator der Universität. Es war der Minister, welcher dieselbe gestiftet hatte, und dessen keusche Tochter dem unkeuschen Prinzen durch eine Ohrfeige Bezähmung seiner Leidenschaft inoculiren wollte. Bey der Lobrede, die ihm gehalten wurde, bekam Priscian so viele Schläge, daß er sich seitdem von der Akademie Drachenhayn, als einem unsichern Orte, beständig entfernt hielt. Wer weis, ob nicht diese Begebenheit dem nachmaligen Tübingischen Dichter und Professor Nikodemus Frischlin den ersten Gedanken zu seinem Lustspiel, der geschlagene Priscian, eingegeben hat.

Im achten Jahre wurden auf des neuen Curators weisen Befehl alle lateinische Redner und Dichter, alle griechische Geschichtschreiber und Weltweisen, nebst einigen Freygeistern und Mathematikern, welche letztere der Curator für Zauberer ansah, auf der Universitätsbibliothek an Ketten gelegt, um die Lesung gedachter Schriftsteller den Professoren und der studirenden Jugend fürchterlich und leidig zu machen.

Im neunten zankten sich ein Paar Philosophen über den leeren Raum. Sie wurden so ergrimmt,

grimmt, daß der eine den andern die Treppe hinunterwarf, um ihm zu beweisen, daß er in den leeren Raum fiele, wenn er fiele.

In eben dem Jahre wurde den Studenten auch das Pränumerationsedict bekannt gemacht. Vermöge desselben waren sie gehalten, dem Professor seine Vorlesung zu bezahlen, eh sie wissen konnten, ob bey dem Manne was zu lernen wäre, oder ob man in dieser Absicht weiter gehen müsse. Denn überhaupt war schon damals, wie heut zu Tage noch, die Frage mehr, ob der Professor Geld verdiene, als ob der Student mit Nutzen sich auf der Akademie aufhalte? Denn, sagte man, lernt der Student nichts, so hat, bekanntermassen, der Professor, auch wenn er selbst ein Ignorant ist, keine Schuld daran, sondern die Ursache liegt blos in der übeln Anwendung der Zeit von Seiten des Studenten. Denn wenn jener auch nicht lehrt, sondern nur plaudert, so wendet er die Zeit für sich gut an, weil er sich sein Geplauder mit Gelde belohnen läßt. Dieser aber, der ihn hört, ohne ihn zu nehmen, wie er ist, wendet seine Zeit schlimm an, weil er sie und sein Geld dadurch zugleich verliehrt. Da ihm nun die Wahl unter den Lehrern völlig frey ist, so kann er sich warnen lassen, und sicher gehen. Thut er das nicht, so ist blos er in

der

der Veranntwortung. Man könnte zwar sagen, es wäre nicht untauglich, das Pränumerationsedict blos für die guten Docenten gelten zu lassen, und die schlechten davon auszuschliessen. Allein wer die akademische Verfassung genau kennt, weis auch, daß gerade die letztern zu ihrer Sicherheit ein solches Edict am nöthigsten haben, und vielleicht allenthalben am eifrigsten trachten, eins zu erschleichen, wo es noch nicht ist, und am besten Sorge tragen, daß es befolgt werde.

Im zehnten Jahre fand man nöthig, den Doctoreid mit dem Zusatze zu bereichern, daß man nichts reden noch schreiben wolle, was der Akademie nachtheilig seyn könnte. Es war nemlich in diesem kurzen Zeitraum schon so viel schlimmes in Drachenhayn vorgefallen, daß man den Untergang der hohen Schule befürchtete, wenn alles auswärts bekannt würde.

Im eilften kam ein Lehrer der Theologie darauf, einiges zu läugnen, was nachmals auch anderswo Luther und Calvin läugneten. Die Zeitumstände waren aber damals einer Reformation noch nicht so günstig, wie nachher. Deswegen hatte die Sache keine weitere Folge, als daß der Professor der heiligen Rota nach Rom geliefert, daselbst lebendig eingemauert, und in Drachenhayn die

die theologische Facultät auf immer abgeschafft wurde.

Die durch diese wichtige Veränderung erledigten Einkünfte wurden angewandt, ein Spital für abgelebte akademische Reitklepper zu errichten, denen der Scharfrichter und Oberthierarzt, mit Namen Schneidewind, als Spitalvater vorgesetzt wurde. Bey ihm lernten die jungen Aesculape die Zergliederung, weil man damals in dem Glauben stund, den ich in meinen noch nicht gar lange verflossenen Studentenjahren einen Universitätsprediger auf der Kanzel habe vortragen hören: nemlich, die Seligkeit abgeschiedener Menschen werde durch die anatomische Bearbeitung der Leichname so entsetzlich gestört, daß es in den Augen frommer Männer Zaubersünde wäre, die Natur des Menschen mit dem Bistouri oder durch Injectionen zu erforschen; bey Thieren aber sey das nicht zu befürchten, weil sie keine Seele hätten.

Im zwölften Jahre ertappten die Häscher eine Professorsfrau in Mannskleidung bey Nacht, wo sie viel Lärmen auf der Strasse machte, und mit einem blossen Degen in die Luft hieb. Sie brachten sie, ohne zu wissen, wer sie wäre, aufs Carcer. Sie sas acht Wochen, weil der akademi-

sche

sche Senat in seinen Gesetzen und Mandaten auf solche unerwartete Fälle nichts vorgesehen und verordnet fand, und so viel Zeit brauchte, um über die Strafe, die sie leiden sollte, unter sich einig zu werden. Endlich wurde sie um Geld gestraft und losgelassen. Man fand sie schwanger, und sie gestand ohne Scheu, daß der Carcerknecht in ihrem langen Arreste sich die Freyheiten eines Mannes hätte nehmen dürfen, weil sie gehört hätte, daß man Schwangern in rechtlichen Dingen viele Vorzüge und Wohlthaten angedeihen lasse. Diese Exception fand der akademische Senat, und ihr eigener darinne sitzender Mann so triftig, daß sie auch nicht einen Verweis über dieses Vergehen bekam, sondern ohne weiteres absolvirt nach Hause gieng.

Fünfter Abschnitt.

Fortsetzung und Beschluß der Auszüge aus den drey grossen Folianten.

Der Zeitpunct vom dreyzehnten bis drey und vierzigsten Jahr in dem Buche des Doctor Cautelifex enthält nichts, das aufbehalten zu werden verdiente. Gewöhnliche Verzeichnisse von Taufen, Hochzeiten, Leichenbegängnissen, Promotionen in allen drey Facultäten, Serenaden der Studenten,

Ein=

Einführung des Bieres durch ein neuangelegtes akademisches Brauhaus, endlich einmal erfolgte milde Stiftungen von Hagestolzen zum Besten der Universität, Einregistrirungen von Mandaten gegen das Duell, gegen den Pennalismus, gegen die Landsmannschaften und ordensritterlichen Verbindungen; dies ist es, womit, weil ihm freylich solche Dinge sehr interessant seyn musten, da er Professor war, derselbe den grösten Theil des ersten Folianten bis zum Schluß auszufüllen beliebte.

Der zweyte Foliant ist fruchtbarer an merkwürdigen Begebenheiten, wovon an folgender Probe genug seyn mag.

Als die Akademie vier und vierzig Jahre stund, lebte auf derselben Johannes Wurstius, ein Meistersänger, Magister der sieben freyen Künste und ausserordentlicher Lehrer der Moral. Es fehlte ihm an Beyfall, und dies hauptsächlich, weil er keine Frau hatte, die im Stande gewesen wäre, durch ihre Bekanntschaft und Gefälligkeit im Umgange den Studenten die Trockenheit der Vorlesungen ihres Mannes unmerklich zu machen. Ein kluger Mann, wie er, sah dies bald ein, und weil er den Kunstgriff, durch die Frau Beyfall zu finden, demohngeachtet für gar zu abgenutzt, folglich unzuverläßig hielt, so verfiel er auf einen andern

und bessern. Er ließ sich seinen Hut grün färben, und ihm die Form eines chymischen Instruments geben, welches man Gießbukel nennt. Den philosophischen Talar vertauschte er mit einer kurzen Jacke, dem Schnitt und der Ausstaffierung nach, ganz neuer und eigener Erfindung. Die Beinkleider versah er mit einem grossen Knopf, welcher, als der Keuschheitsbewahrer, den Namen des wesentlichen Hosenknopfes nicht vergeblich führte; von Farbe waren die Hosen gelb, und so lang, daß sie bis an die Knöchel reichten, womit er, unter andern Vortheilen, auch die Ersparung der Strümpfe im Sommer hinlänglich bewerkstelligte. Diese langen Beinkleider waren übrigens, nach den Gesetzen der Baukunst, mit einem Hosenträger unterstützt, wie die Capitel in den Dogmatiken mit Beweisstellen. Ausserdem war bey dieser Kleidung noch ein kurzes Wamms unter der Jacke, blau oder grün von Farbe, damit es gut mit der rothen Jacke contrastirte, und vorne in der Mitte mit den Buchstaben: H. W., die eine symbolische Bedeutung hatten, ausgeschmäcket. Seinen Bart, den er, nach damaliger Gewohnheit nicht abnehmen ließ, pflegte er zu befeuchten und mit Kienrus einzupudern, damit er durch seine schwarze Farbe gut ins Gesicht fiele.

So war der Weltweise in einen Schalksnarren verkleidet, und man müste einen seichten Begriff von dem menschlichen Verstand und Herzen haben, wenn man glauben sollte, daß dieser sein Kunstgriff nicht erwünschte Würkung gethan hätte. Der Vortrag stimmte sich übrigens nach dem Ton der Kleidung, und war, wider **Wurstius** ehmaligen Gebrauch, äusserst scherzhaft. Beydes fand den grösten Beyfall, und diesem theuren Mann hatte auch die Bühne in den nachfolgenden Zeiten eine neue Art von Kleidung dadurch zu verdanken, deren Träger, um das Andenken der Sache auf die Nachwelt zu bringen, noch auf den heutigen Tag **HANS WURST** genennt wird.

Ich sehe nicht ab, warum in neuern Zeiten dies unschuldige Mittel, sich Zuhörer zu verschaffen, den akademischen Docenten untersagt ist, und man ihnen nur die Possen und nicht die Kleidung von **Hans Wurst** gestatten will. Beydes muß (daß ich den empfindsamen Affen unsrer Zeiten ein Wort abborge) mit einander sympathisiren; und ich bin versichert, es würde für manchen verkannten akademischen Lehrer ein weit sicherers Mittel seyn, sich und seine gelehrte Waare gut anzubringen, als alle andre.

Auch müste nicht gerade die Jacke, die Pritsche und der grüne Hut es allein seyn, die dieses thäten, sondern auch andre Arten der Kleidung würden es bewirken können. Wenn z. B. ein Professor der Geschichte, in der Universalhistorie, mit jedem Abschnitte seines Lehrbuches die Kleidung änderte: bey der heiligen Geschichte alten Testaments einen Judenbart und levitische Kleidung mit Urim und Thummim an sich sehen liesse: bey der Römischen Historie bald im Panzer, bald in der Toga erschiene: die Geschichte des Ottomannischen Reiches im Caftan und Türkenbunde vortrüge: bey der Rußischen Historie, wenns auch im Sommer seyn sollte, eine Mütze von Zobel auf dem Kopfe hätte, und einen guten Wolfspelz anzöge, und bey der Geschichte des Postwesens als Postillion gekleidet wäre; so ist kein Zweifel, er würde so viele Zuhörer in den Zauberkreis von seinem Hörsaale bannen, daß auch der Hofraum und die Treppe sie kaum fassen würden.

Im fünf und vierzigsten Jahre der Stiftung oftgerühmter Akademie machte sich Magister Sagittarius damit berühmt, daß er den in der gesammten Philosophie so wichtigen Grundsatz erfand: Idem sibimetipsi est idem. Er hielt wöchentlich zwey Stunden öffentliche Vorlesungen, um da-

rinn zu zeigen, wie fruchtbar dieser Satz an Theoremen, Postulaten, Problemen, Demonstrationen, Lemmen, Scholien, Enthymemen, Syllogismen, Soriten und Dilemmen, Trilemmen und Tetralemmen, auch Inductionen und Categorien wäre. Diese Vorlesungen wurden nach seinem Tode von ihm der Akademie in Manuscript hinterlassen, und auf Kosten derselben zum Druck befördert. Sie betrugen, des breiten Randes wegen, mehr als acht Quartanten. Doch hätten sie diese wichtige Lehre nicht von dem unverdienten Schicksal der Vergessenheit retten können, wenn nicht in unsern Tagen der verdienstvolle Herr Consistorialrath und Professor Zolob in Tobolskoy den Gebrauch derselben erneuert, ihre grosse Nutzbarkeit bewiesen, und durch viele Erfahrungen bestätigt hätte.

Im sechs und vierzigsten Jahre lebte in der Juristenfacultät ein auserwählter Priester der Göttinn mit verbundenen Augen. Er hieß Aloysius Claribachius. Das Genie eines Montesquieu, Hume und Beccaria der neuern Zeiten war in dem seinigen in eine feine Masse zusammengeschmolzen. Unter andern lehrte er eine Lehre, die selbst diesen drey Männern, ohngeachtet ihres aufgeklärten Geistes, dunkel und verborgen geblieben ist. Er lehrte: daß kein Maleficant selig werden

könne,

könne, der begnadigt würde, und welchen also nicht der weltliche Arm durch den Henker der Gerechtigkeit zum Opfer dargebracht habe. Wäre nicht lange zuvor, setzt Doctor Cautelifex hinzu, die theologische Facultät in Drachenhayn abgesetzt gewesen, so zweifle ich nicht, sie würde diese Lehre sehr anstössig gefunden und grosse Streitigkeiten mit ihrem Vertheidiger angefangen haben. Allein weil diese nicht im Wege stund, so ward dieselbe Lehre ohne Widerspruch angenommen, zum Beweis, daß ein Grundsatz, wenn er auch noch so hirnlos und abscheulich ist, nur günstige Umstände und Zeiten vonnöthen hat, um herrschend zu werden.

Im sieben und vierzigsten Jahre wurde ein Virgil, auf Pergamen geschrieben, aus der Universitätsbibliothek entwendet. Da dieser Virgil, gleich andern schönen Geistern des alten Roms und Griechenlandes, an Ketten gelegt war, so muß auf Seiten des Diebes die Liebe zur lateinischen Dichtkunst so groß gewesen seyn, als von Seiten der Bibliothekare die Achtlosigkeit auf ein Manuscript, das mehr werth war, als zehn heil. Thomas von Aquino, Wilhelm Occam und Duns Scotus.

Vielleicht stammt der berühmte Schurzfleisch in gerader Linie von diesem Diebe ab *).

Im acht und vierzigsten Jahre bekannte sich ein Rabbiner zur päbstlichen Kirche, und wurde in der Residenz getauft. Man wuste keine anständige Versorgung für ihn, und machte ihn also zum Professor der hebräischen Sprache. Er hies Rabbi *Kimchi Tschaim Thisbi*, und der berühmte Hebräer Sebastian Münster soll seyn Schüler gewesen seyn. Mit Veränderung der Religion veränderte der Rabbi auch seinen Namen, und nennte sich Abraham David Saulowiz.

Das neun und vierzigste Jahr war für die Akademie Drachenhayn ein überaus herrliches Jahr, das in ihrer Geschichte billig Epoche machen kann. Der gnädigste Landesvater würdigte sie seines hohen Besuchs, und that den Professoren samt und sonders die Ehre und Gnade an, sich anzustellen, als ob er auch ein Gelehrter wäre. Nach einem gewissen Reglement, das der umständliche Cautelifex seinem Werke in extenso einverleibt hat, waren alle Tage sechs Professoren bey der öffentlichen fürst-

*) Denn bekanntlich rechnete sich dieser Gelehrte solche Dieberenen als eine Ehre, ja gar als ein heiliges Werk an, und schrieb in manche seiner, nun leider 1774 zu Weimar mit verbrannten, Bücher: Hunc librum abstuli e bibliotheca Vaticana; hunc e bibliotheca Mediolanensi u. s. w.

fürstlichen Tafel, und hatten die unverdiente Gnade, gegen einander mit ihrem Witze spielen zu dürfen. Dies machte manche davon so treuherzig, daß sie auch auf Kosten ihres Souverains, welcher mit grossen Feyerlichkeiten das akademische Rectorat übernommen hatte, den zuschauenden Studenten das Zwerchfell zu erschüttern suchten. Zumal Ihro Durchlaucht selbst nicht abgeneigt waren, dazu Gelegenheit zu geben.

Der überaus gnädige, herablassende, und beynah so sehr, als Karl der Zweyte von England, scherzhafte Fürst sagte zu Professor Gibbosus, dem damaligen Senior in der Juristenfacultät: „Mein lieber Gibbosus! nicht wahr, er hätte sich doch seiner guten Brustwehr und Rückenverschanzung wegen sehr gut in den Soldatenstand schicken lernen? Hätte er nicht allezeit zuerst die Flucht ergriffen, um seine zwey Höcker in Sicherheit zu bringen?„ Ich wäre, antwortete Gibbosus mit ungemeiner Gelassenheit, ich wäre allezeit Ew. Durchlaucht auf dem Fusse nachgefolgt.

„Wie viel giebts Menschen auf der Welt?„ fragte der Herzog bey einer andern Mahlzeit den Professor Pygmäus, der erst neuerlich in die philosophische Facultät aufgenommen worden. Die

Antwort hies: Wenn Ew. Durchlaucht es nicht wissen, so weis ich es auch nicht.

Eine Mätresse des Fürsten verliebte sich in einen jungen und mannfesten Drachenhaynischen Studenten. Die Sache kam vor den Fürsten. Er war so gnädig, die Mätresse kommen zu lassen, und sie des Umstands wegen, als vorsitzender Rector im akademischen Concilium, zu befragen. Hat der Pursche, dein Liebhaber, Talente? fragte er. Die Mätresse, ein nicht zu sehr cultivirtes Landfräulein, antwortete: ja, er hat welche für mich, wenn Ew. Durchlaucht nicht ungnädig nehmen. Ich muß den Kerl doch loben, sprach der Fürst weiter, daß er mit mir einerley Geschmack hat. Was sagen die Herrn dazu? — Die Herrn antworteten: Was Ew. Durchlaucht, unser gegenwärtiger Magnificentissimus befehlen. Gut, sagte der Fürst, er soll sie so gleich heirathen, aber mir noch so lang überlassen, bis seine Studien geendigt sind. Ich will dazu und zu seiner Promotion die Kosten auf Mich nehmen, und hernach ihn ansehnlich befördern.

Cautelifex rückt hierauf eine Pindarische Ode in lateinischer Sprache ein, worinn der Student die Gnade seines Fürsten und das Glück seiner Liebe besang. Billig bleibt sie aber aus unserm Buche weg, weil es auch für Leser ist, die nicht wissen,

sen, wie eine Pindarische Ode aussehen muß. Zudem stehen die Poesien aus dem Zeitalter der Akademie Drachenhayn nicht in dem besten Credit bey den neuern Aesthetikern und Kunstrichtern, mit denen ich es nicht verderben darf.

Die Convictoristen von Drachenhayn führten damals auch, ihrem Landesvater zu Ehren, ein biblisches Trauerspiel auf. Es war von dem öffentlichen Lehrer der Poesie und Beredsamkeit, lateinisch, in fünf Acten, mit komischen Intermezzi, und führte den Titel: David und Goliath. Zu den Hauptacteurs waren diejenigen gewählt worden, deren Personen mit der Geschichte selbst am besten überein kamen. Die übrigen Convictoristen waren theils stumme Personen, und stellten die philistäische und israelitische Armee vor, oder waren bey der Artillerie im Hintergrunde postirt; theils waren einige darunter Ober- und Unterofficiers beider Armeen, oder Bernardon, Tipperl, Crispin, Scaramuz, Pantalon, Squenz u. s. w. in den komischen Zwischenspielen.

In dem Trauerspiele gieng es so kriegerisch zu, als in einer Schenke voll Renommisten. Damit aber David nicht etwa den Goliath in demselben wirklich mit seiner Schleuder zu Boden werfen möchte, daß er nicht mehr vom Theater gehen

könnte, war man so vorsichtig gewesen, dem David, statt platter Kieselsteine, Hünereier in die Hirtentasche zu geben, die er mit grosser Geschicklichkeit dem Riesen ins Gesicht schleuderte. Der Beyfall des Stückes war allgemein, und die Anwendung des Lobes vom kleinen David auf den Fürsten, und vom hohnsprechenden und erlegten Goliath auf einen kurz zuvor vom Fürsten gezüchtigten rebellischen Oberamtmann, war in den Epilogus gebracht, und so witzig und fein, daß, wenn wir dem Geschichtschreiber Cautelifex glauben wollen, die alte und neuere Poesie nichts dergleichen aufzuweisen hatte.

Die Schüler des Gymnasiums tanzten, nach Endigung der Tragödie und Zwischenspiele, ein Ballet: die eroberte Windmühle genannt. Es war von Erfindung des Herrn Stadtrectors, welcher, als ein guter Mahler, auch für die schicklichen Decorationen so gut gesorgt hatte, daß ihm, um höhern Orts die gerechte Zufriedenheit darüber zu bezeugen, der Titel eines Professors der Zeichenkunst ertheilt, und sein Gehalt beträchtlich verbessert wurde.

Bey dieser Gelegenheit wurden auch aus fürstlicher Milde Prämien für die Gymnasiasten in Drachenhayn gestiftet. Ein Goldgulden für

das

das beste Chronodistichon auf den jedesmaligen regierenden Herrn, ein halber ward auf das beste Anagramma zu Ehren der regierenden Fürstinn gesetzt. Ein Gulden Silbermünze wurde dem besten extemporirten lateinischen Exercitium bestimmt, und ein halber Gulden für die geschwindeste Restitution eines unter einander geworfenen Tetrastichons.

Nun komme mir jemand, unterstehe sich, und werfe diesen Zeiten eine Barbarey vor, um die unsrigen auf Kosten derselben zu loben! Wird wol heut zu Tage in irgend einem Lande das Studium der schönen Wissenschaften so ermuntert, wie damals in Drachenhayn geschah! Und werden diese Lieblinge der grösten Weisen des Alterthums, die schönen Wissenschaften, zu deren Lob auch ein Cicero einmal eins auf der panegyrischen Posaune geblasen hat, nicht in unsern Tagen durch die Schimpfnamen, galante Studia, brodlose Wissenschaften, Modegelehrsamkeit, gelehrte Tändeleien und Candidatenzeitvertreib in den äussersten Verfall und die gröste Verachtung gesetzt? Damals war das Geld selten, und doch setzte der Protector von Drachenhayn grosse Summen für die Cultivirung des Witzes aus. Heut zu Tage aber, wo das Geld so selten nicht mehr ist, weiß ich und andre ehrliche Männer keinen Ort, wo mit

allen obengepriesenen schweren Arbeiten des Witzes, ja mit etlichen leichtern des Verstandes noch dazu genommen, auch nur eine Morgensuppe für achtzehn Pfennige, geschweige denn ein goldener oder silberner Gulden zu verdienen wäre. O Zeiten! O Sitten! — —

Im funfzigsten Jahre der Drachenhaynischen Universität wurde zu den Statuten der medicinischen Facultät, man weiß nicht, warum? das weise Gesetz hinzugethan, keinen Mann zum Professor der Medicin zu machen, der durch sichtbare Gebrechen des Leibes Beweise gäbe, wie stiefmütterlich die Natur mit ihm umgegangen sey. Vielleicht hat etwas Bigotterie an diesem Gesetze Theil genommen. Da, wie Bibellesern bekannt ist, gewisse körperliche Fehler in den Zeiten des alten Testaments zur Priesterwürde unter den Juden unfähig machten, schloß man vermuthlich, es liesse sich diese Forderung ohne Unbilligkeit auch auf die neuern Priester des Gottes von Epidaurus ausdehnen. Vielleicht wollte man auch damit nur den Spöttern der Arzneiwissenschaft eine Gelegenheit benehmen, ihren Witz bey dem Anblick eines krüpplichten Lehrers der Heilkunde zu zeigen. Doctor Cautelifex findet dieses Gesetz übrigens ein wenig unbillig, und fügt bey dieser Gelegenheit hinzu: es

wäre

wäre besser gewesen, fernerhin krüpplichte Lehrer in der Medicin zu dulden, da ein solcher Zustand die Beschaffenheit ihrer Systeme allegorisch andeute, so wie ein gebrechlicher Justitzrath in vielen Staaten die deutlichste Schilderung von dem wahren Zustande des Rechts und der Gerechtigkeit abgeben könne.

Im zwey und funfzigsten Jahre machte die Juristenfacultät mit dem Professor Gibbosus seinen zwey Höckern und seiner dreytheiligen Allongeperücke an der Spitze, einen Streich, dessen Dummheit Cautelifex nicht genug mit Worten ausdrücken kann. Er geräth darüber in den grösten Eifer, und schimpft auf denselben drey Seiten in Folio hintereinander, und giebt alle die schlimmen Folgen weitläufig an, die er für das Wohl und die Aufnahme der Akademie gehabt hat.

Es hatte nemlich ein Convictorist sich betreten lassen, wie er einem Drachenhaynischen Bürger diebischer Weise Rüben aus einem Acker gegraben hatte. Der Bürger beklagte sich beym Prorector, der Student kam auf das Criminalcarcer, und man proceßirte seinetwegen beynah ein ganzes Jahr. Die gründlichsten Vertheidigungsschriften wurden für ihn verfaßt, und kein einziger Umstand, Grund, Autorität auswärtiger grosser Rechtsgelehrten, und

Prophe-

Prophezeihung der übeln Folgen einer zu harten Bestrafung desselben, wurde mit Stillschweigen übergangen, um ihm für sein Verbrechen eine leidliche Strafe zu verschaffen. Allein die juridische Facultät war von einer unglaublichen Blindheit heimgesucht; und der gröste Fehler in der ganzen Sache war, von Seiten der Vertheidiger des Studenten, daß gar kein Versuch angerathen oder gemacht wurde, diese Blindheit mit jenen bekannten Mitteln zu heilen, die den an der Gerechtigkeit krankliegenden Richtern in dem Vehiculum der unmittelbaren und mittelbaren Bestechung müssen eingegeben werden. Um deswillen vorzüglich kam in gedachtem zwey und funfzigsten Jahre die Sentenz endlich zum Vorschein, kraft welcher, der ganzen Akademie zum warnenden Beyspiele, der unglückliche Student auf dem Marktplatz an einen besonders dazu gebauten Galgen gehangen wurde. Dreyhundert Mann Garnison aus der Residenz musten die Versuche vereiteln, welche die Studenten zur Rettung ihres Mitbruders am Tage der Hinrichtung machten. Ein Tumult entstund nachher, sobald die regulirten Truppen, nach vollführter Justification, wieder in die Residenz abgezogen waren. Zwar wurde dieser Tumult durch die Klugheit des damaligen Prorectors aus der Facultät der Aerzte wieder gedämpft; brach aber in wenig Wochen zum

zwey-

zweytenmale aus. Nun schlug die akademische Justitz mit der Schärfe des Schwerdts darein, gab vielen das Concilium, relegirte noch mehrere, und strafte manche um Geld. Nach verflossenem halben Jahre zogen darauf zwey Drittheile Studenten freywillig, aus Aergerniß, weg auf andre Akademien, deren innerhalb gedachter zwey und funfzig Jahre hin und wieder in Deutschland verschiedene neue waren gestiftet worden. Der damalige Magnificus und fünf seiner Nachfolger spürten den Schaden auch allzudeutlich an der grossen Abnahme der Inscriptionsgebühren. Denn weil sich erwähntes juridisches Auto da fe mit nachtheiligen Nebenumständen durch ganz Deutschland verbreitet hatte, so scheuete man die Akademie Drachenhayn mehr, als wenn die Pest darinne geherrscht hätte.

Diese Umstände, besonders die verminderten Inscriptionsgebühren, erregten zwischen den Aerzten und Rechtslehrern eine so erstaunliche Feindschaft und Erbitterung, daß fast an keine Aussöhnung weiter zu denken war. Die Facultät der Weltweisen war getheilt, und halb auf juridischer, halb auf medicinischer Seite. Dies brachte auch ihre Collegen gegen einander auf, und veranlaßte die wütendsten Federkriege.

Die

Die Fehde ward auch nicht eher aufgehoben, als bis einige Jahre darnach Gibbosus, der älteste in der Juristenfacultät, mit Tod abgieng, worauf die beyden überlebenden Facultisten mit den Aerzten Freundschaft machten, damit sie und ihre Parthey von Philosophen nicht einem Fremden die Stimme zum Seniorat gaben.

Cautelifex kann sich nicht enthalten, am Ende die starke Verwünschung beyzusetzen, daß es allen Akademien so übel gehen möchte, wie der Drachenhaynischen, wenn sich die Rechtslehrer derselben nicht schämten, solche unerhörte Sottisen zu machen, und die Gesetze mehr nach dem blossen Buchstaben, als nach weiser Prüfung der Zeit, der Umstände, der Convenienz und Inconvenienz, und der Folgen fürs Ganze, auszulegen und anzuwenden. Die Justitz, sagt er, muß zwar keine wächserne, aber doch auch fürwahr keine hölzerne Nase haben.

Im fünf und funfzigsten Jahre der Akademie ward der erste Prokanzler in sein Amt eingesetzt. Es war ein Weltgeistlicher, der sich wegen der öftern fleischlichen Vermischung mit Wäscherinnen, Köchinnen und andern Gehülfinnen der Weltgeistlichen seines Standes, in den Augen bigotter Leute ein wenig unwerth gemacht hatte. Weil

ihn

ihn aber der Fürst, nach damaligem Brauche, seiner guten Einfälle und grossen Talente zum Trinken wegen, sehr in Ehren hielt, und seine Geschicklichkeit, im Ganzen nichts und in allem etwas zu wissen, niemand unbekannt war, so suchte man ihn durch die Ertheilung jener akademischen Würde, ohne Beschimpfung aus seinem vorigen Stande zu setzen, und ihm einen anzuweisen, der bequemer für seine vollsaftige Leibesbeschaffenheit und ungeistliche Lebensart war. Damit er aber doch nicht ein privilegirter Müßiggänger würde, so machte man ihm zur Pflicht, unentgeldlich Disputirübungen mit den Studenten zu halten, und bey öffentlichen Disputationen und Promotionen über alles einen Opponenten abzugeben, er mochte es verstehen, oder nicht.

Im neun und funfzigsten Jahre muste man in allen Facultäten neue Auflagen der Lehrbücher machen. Es sey aber ferne, daß bey dieser Gelegenheit Erweiterungen und Verbesserungen in den Compendien vorgenommen wurden. Lehrbücher hatten die Kraft und Vorzüge der Gesetze, und man hielt es also für ein Capitalverbrechen, auch nur ein Comma oder einen Punct daran zu ändern, wenn gleich Comma oder Punct im alten Lehrbuch ein Druckfehler war *).

Das

*) Diese Gewohnheit hat sich nicht minder auf mancher neuern, besonders deutschen, Universität erhalten,

Das sechzigste Jahr der Akademie zeichnete sich durch die Erscheinung eines Cometen aus. Der Prophezeihungen, die dieser selten erscheinende Stern nach sich zog, der gedruckten Streitschriften, die er veranlaßte, und der Muthmassungen über die Zeit seiner Wiederkunft, war eine so grosse Zahl, daß Doctor Cautelifex, wie er selbst gesteht, noch zu seinen drey Folianten einen vierten hätte hinzuthun können, wenn es ihm gefallen hätte, sich weitläufig über die Sache vernehmen zu lassen. So aber war er einer von den kaltblütigen Leuten, die alles, zumal mathematisches und astronomisches, kurz von der Hand zu weisen pflegen, wenn es ihren gelehrten oder bürgerlichen Zustand

ten, wo man Lehrbücher aus ältern Zeiten standhaft beybehält, obschon neuere Probeschriften und Compendien von andern hohen Schulen untrügliche Beweise darlegen, daß die und jene Wissenschaft sich nicht mehr in einen Rock kleiden lasse, der ihr vor vierzig und mehr Jahren paßte, und vornemlich, weil sie neuerer Zeit corpulenter oder magerer geworden ist, nicht mehr so gut passen will. Im Grunde kann jedoch für den akademischen Lehrer keine bequemere Methode erdacht werden, als die eben erwähnte göttliche Methode über alte Compendien zu lesen. Denn je schlechter und unvollständiger das Lehrbuch ist, um so mehr muß der Docent Widerlegungen, Zusätze, Abänderungen, Erweiterungen und Einschränkungen hinzuthun, und um so mehr hat er Gelegenheit, zu zeigen, er herrsche in seiner Wissenschaft so despotisch, wie der bekannte Küster Nicolaus Climm in seinem unterirdischen Kaiserthume.

Zustand nicht unmittelbar und unzertrennlich angeht; und von diesem Umstande möchte es wahrscheinlich allein herzuleiten seyn, daß seine Nachrichten über dieses Phänomen kürzer ausgefallen sind, als über manche minder beträchtliche Dinge.

Der dritte Foliant von ofterwähntem grossen Buch enthält die Nachrichten, die zu ihres Verfassers Zeiten die neusten waren. An ihnen bemerkt man vorzüglich das, was auch die Nachrichten noch neuerer Gelehrten zu characterisiren pflegt. Nemlich, ihre Zeiten waren die besten, und sie das Beste, was der Schöpfer in denselben hatte dem alten Nichts entkriechen lassen.

Besonders war Cautelifex ungemein geschäftig, sich, auf Kosten der Rechtslehrer auf andern Universitäten, zu loben, von denen er eine solche Menge von Beweisen der Unwissenheit, der Uebereilung in Decisionen, der Charlatanerie in Vorlesungen und schriftlichen Aufsätzen, und der Sucht, Buchhändlern und vornehmen Clienten um Tagelohn zu arbeiten beybringt, daß er nichts anders scheint gethan zu haben, als ein Pasquill auf neuere akademische Juristen zu machen. Diese theuren Männer werden es mir aus dem Grunde Dank wissen, wenn ich alle diese Erzählungen unterdrücke, und mich dadurch vor bevorstehenden Injurienprocessen mit ihnen so weislich bewahre, als sich noch nie ein Autor bewahrt hat.

Sechster Abschnitt.

Zustand der medicinischen Facultät zu Menadies Zeiten.

Von den blühenden Instituten der Drachenhaynischen Akademie, die so viel zur Aufnahme der Zergliederungskunst und Kräuterkunde beytrugen, und die das mit den Instituten vieler heutigen Akademien gemein hatten, daß sie sich niemals wesentlich änderten, ist der Leser schon hinlänglich unterrichtet.

Die Geburtshülfe war damals nicht die Sache der Aerzte, sondern durch Empirie zu Hebammen gewordener Weiber, und Geistlicher im Ordenshabit und ohne denselben, welche gemeiniglich eben so viel beytrugen, die Kinder zu erzeugen, als zur Welt zu befördern. Dies war auch die Ursache, warum man auf mehrbelobter Akademie keine Anstalten getroffen hatte, um jungen Aerzten die Erlernung dieser Kunst zu erleichtern.

Ganz anders war es aber mit der Chymie und dem höhern Theil derselben, nemlich der Alchymie, beschaffen, die beide damals in der Universitätsapotheke und einigen Laboratorien in Privathäusern mit allen ihren Reitzen die wißbegierigen so öffentlich und deutlich anlockten, als Hofdamen,

men, die auf Erlösung warten, junge von Adel auf den Alleen, Redouten, Assembleen und in Concerten anzulocken pflegen.

Doch auf die Hauptsache zu kommen, so verbreitete sich der Glanz der medicinischen Facultät zu Menadies Zeiten durch drey Ordinarien und zwey Assessoren, dergleichen sich, beysammen gehabt zu haben, keine Akademie in allen vier Welttheilen (den fünften mit dazu genommen, wenn er anderst Akademien hat oder bekömmt) rühmen kann, obgleich eine jede von ihnen sich mit Recht bey ihrem Besitze für die glücklichste unter ihren Schwestern würde halten müssen. Sie waren in ihren Personen, Grundsätzen, Lehrvortrag, Schriftstellerey und Betragen gegen ihre Zuhörer so sehr von einander unterschieden, als der Europäer vom Neger, der Neger vom Mulatten, der Mulatte vom Blafford, der Blafford vom Orang-Outang, und der Orang-Outang vom eigentlichen Affen. Allein dieser unbedeutende Umstand hatte nicht den geringsten Einfluß auf die gute Ausübung ihrer Amtspflichten und Besorgung ihrer Facultätsgeschäfte, besonders wenn sie Geldsachen betrafen; und sie waren alle zusammen vortrefliche Leute.

Doctor, Professor und Hofrath Sendivogius war das Haupt und der Vorsteher dieser be-

rühmten Innung, oder mit andern und gelehrtern Worten, der Senior der Facultät. Seine Einsichten in die gesammte Chymie waren so groß, daß sie mit nichts konnten verglichen werden, als mit seinem Fleiß und seinen Unkosten, die er auf die Bearbeitung, Erweiterung und Verbesserung dieser Wissenschaft wandte. Seine Bibliothek war zahlreich; das pathologische, physiologische, semiotische und claßische, oder lateinische und griechische, Fach der Arzneiwissenschaft, zeichnete sich zwar nicht sonderlich darinne aus; und das praktische und chirurgische fand man gar nicht in derselben; dafür aber waren sechzehn Wände von vier Zimmern mit gedruckten und ungedruckten Werken der Scheidekünstler und Goldmacher dermassen tapeziert, daß kein Platz übrig war, eine Stecknadel dazwischen anzubringen. Er hatte diesen grossen Vorrath theils auf Reisen, theils durch vertraute Bekanntschaft mit auswärtigen Aerzten, theils durch die Freygebigkeit von Studenten und Apothekergesellen, die nicht wusten, was sie mit Handschriften anfangen sollten, die sie nicht verstehen konnten, gesammelt, und auch selbst von hohen Händen hatte er manches, und rühmte sich dessen so sehr, als gewisse neuere Lehrer der Statistik ihrer von den Sekretarien und Cammerdienern grosser Herrn aufgefangenen Anecdoten in ihren Vorlesungen sich zu rühmen pflegen.

So

So wie sich bey gewissen Kupferstichen von Lehrern der Morgenländischen Sprachen, besonders in Brukers Ehrentempel, die Anmerkung machen läßt, man erkenne in ihren Gesichtszügen den Gegenstand ihrer Beschäftigungen, man entdecke Spuren der hebräischen Accentuation um ihre Augen, man sehe Suffixen unter ihrer Nase, in den Runzeln ihrer Stirne liesse sich ohne Mühe das arabische oder syrische oder phönizische Alphabet entziffern, und im Zuschnitt ihrer Kleidung wäre so ein je ne sçais quoi von Masorethischem anzutreffen: eben so lebte und schwebte die Chymie in der Person und Kleidung des hochgepriesenen Doctor Sendivogius. Er hielt es für Sünde, drey Worte zu sprechen, ohne die Säure oder das Alcali oder das Neutrum mit in die Rede zu mischen, und man will wissen, daß er sogar nicht anders, als mit Beybehaltung der chymischen Terminologie den Uebungen der Andacht obgelegen sey.

Seine Augen flammten und blitzten, wie Capellfeuer, sein Gesicht war so rusig, wie ein fauler Heinz *), der in einem Jahre nicht ausgefegt wor-

*) Für unchymische Leser wird bemerkt, daß dies eine Art von chymischen Oefen ist, in welchen man die Kolen nicht auf die gewöhnliche Art einschürt, sondern oben in eine Oefnung eines Thurms thut, aus welcher

worden, sein Mund war so halbspitzig zugehend, wie die Grundfläche eines Schmelztiegels, und seine Finger waren selten andrer Bewegungen fähig, als der einförmigen, die wir einer Feuerzange durch Oefnen und Schliessen mittheilen können. Giftige Dämpfe im Laboratorium hatten ihn engbrüstig gemacht, er hatte vollkommen die Respiration von seinem grossen Blasebalge; wie denn auch die Gewohnheit, heisse Dinge anzufassen, ihm einen ausserordentlichen Callus über seine Hände gebrannt hatte, so daß sich die Hand eines Grobschmieds für eben so weich halten und anfühlen liesse, wie die weiche weisse Hand einer neu in Dienste getretenen blühenden Kammerjungfer, als man die noch härtere Hand des Sendivogius, dem Gefühle nach, für eine Hand eines Grobschmieds halten durfte. Oder, mich mathematisch auszudrücken: Wie sich verhält die Hand eines Grobschmieds zu der Hand einer Soubrette, also verhielt sich die Hand des Sendivogius zu der Hand eines Grobschmieds.

Auch sein ganzes medicinisches Lehrgebäude war Chymie. Säure, Alcali, Arsenik, Schwefel,

welcher sie von selbst nach und nach in den Ofen fallen, wie die untern Kolen verbrennen. Aus gleichem Gesichtspuncte sind einige nachfolgende Anmerkungen zu betrachten.

fel, Quecksilber und brennbares Wesen; dies waren die Elemente, aus welchen, seiner Lehre zufolge, der Schöpfer den menschlichen Körper zusammengesetzt hatte. Alle Experimente dieses Körpers erzeugten, in seinem Natursystem, die Insecten, Gewürmer und Amphibien. Wo aber dieselben dazu nicht hinreichten, da substituirte er weislich die Excremente der Thiere. Die Reaction, Solution, Präcipitation, Sublimation, Saturation, Evaporation, Crystallisation und Vitrescenz, waren die chymischen Processe, in deren Durcharbeitung das ganze körperliche Leben, nach seiner Behauptung bestund, und deren wechselsweise Verbindung und Trennung den Körper nährte, bewegte, zur Empfindung fähig machte, das Geschlecht fortpflanzte, den Kreislauf der Säfte unterhielt, die Frucht in Mutterleibe bildete, zur Welt brachte, und die verschiedenen Stufen des menschlichen Alters betreten ließ.

Deswegen verglich er auch alle Theile des menschlichen Körpers mit chymischen Werkzeugen. Die Blutgefässe waren, in seinem physiologischen Lehrbegriffe, Kolben; die Nerven feine Filtrirtrichter; die Gallenblase eine Phiole; die Gedärme Vorlagen; die Urinblase ein Kühlfaß. Das Gehirn bestund, nach seiner Theorie, aus

einigen Aludels *) oben mit einem Helme von Haut und Bein zugedeckt, worinn sich die Lebensgeister sublimirten; das Rückenmark und dessen Anfang am kleinen Gehirn sey, meinte er, eine Tubulatretorte, die sublimirten Lebensgeister aufzufangen, und durch ihre Seitenröhren in den ganzen Körper zu leiten; die Nieren und Harngänge dachte er sich als einen completen Destilliraufsatz; die Saamengefässe beyder Geschlechter hies er Treibscherben, und ihre Behältniß eine Muffel **). Der Magen war ein Schmelzofen, die Leber und Milz ein Capellenofen, das Gekröse ein Reverberirofen, das Herz ein Topfofen. Daß die Lunge nichts weiter seyn durfte, als ein Blasebalg, versteht sich ohnehin.

Mit gleichem Genie erschuf Sendivogius eine eigene Lehre von den Krankheiten. Effervescenzen, Calcinationen, Fermentationen, Amalgamirungen, Fusionen, Reverberirungen, Mixtionen,

*) Blinde Helme, die unten und oben eine Oefnung haben.

**) In der Muffel, einem Behältnisse von gewölbter Figur, welches vorn, hinten, und zuweilen auch zu beiden Seiten, aber niemals oben, Oefnungen hat, werden die Treibscherben ins Feuer gethan, damit die darinn abzutreibenden Metalle nicht durch einfallende Kolen, sowol im Ofen, als auch beym Herausnehmen, wenn das Abtreiben vollendet ist, verunreinigt werden.

tionen, Despumationen, Cämentationen und Edulcorationen waren da die Ursachen der Krankheiten, die Krankheiten selbst, als die er nicht mit andern Worten definirte, und zugleich die Anstalten, die die Natur zu machen hatte, um die Gesundheit wieder herzustellen.

In der Materia Medica war sein Glaubensartikel die Lehre von der Signatur der Pflanzen und Mineralien *), deren Studium er äusserst empfahl, und die nicht minder wichtige Lehre von den geheimen Kräften oder verborgenen Qualitäten der Körper im dreyfachen Naturreiche.

Seine Semiotik war die vortrefliche Empirie der meisten Krankenwärterinnen, doch muste sie eben sowohl im chymischen Rocke sich produciren, als die Physiologie und Pathologie, und eben so geheimnisvolle Dinge in sich enthalten, als seine Materia Medica.

Nichts war aber sonderbarer, als sein System der Heilkunde. Ob er gleich selbst nicht heilte, sondern nur praktische Einnahmen zog, und die

*) Die Signatur der Arzneien, die hier gemeint ist, läßt sich am besten durch ein Exempel begreiflich machen. Der Pöbel giebt noch heut zu Tage den Saft vom Blaukohl mit Zucker wider den sogenannten blauen Husten (Keichhusten), weil der Kohl blau ist, und der Husten der blaue heißt.

Beschäftigung mit Kranken selbst, um ein geringes Wochenlohn, seinem Famulus überließ, so wuste er doch in Schriften und auf dem Catheder sich ein Ansehen zu geben, als ob der Gott von Epidaur in Vergleichung mit ihm ein elender Marktschreier, und Hippokrates ein abgeschmackter Pfuscher wäre. Denn jede wenig bedeutende Krankheit heilte er mit einem Specificum, jede schwerere mit einem Arcanum, und er hoffte auch Todte aus dem Grabe aufwecken zu können, und ihr neues Leben auf Jahrhunderte zu verlängern, sobald er mit der Ausführung seines grossen Gedankens einer Universalarzney würde zu Ende gekommen seyn.

Er kam sehr ungerne an die den Gelehrten sonst so leichte und gewöhnliche Beschäftigung, nämlich das Bücherschreiben. Aber weil bey seinen Lebzeiten die sämmtlichen Europäischen Gelehrten stillschweigend einen Vertrag mit einander gemacht hatten, keinen für einen Gelehrten gelten zu lassen, der nicht wenigstens Einen Folianten, oder zwey Quartanten, vier Octavbände, acht Duodezbände oder sechzehn Sedezbände, alle von unbestimmter Dicke, durch den Druck bekannt gemacht hatte, so unterzog sich, wider Willen, Sendivogius der Bemühung, ein Buch zu schreiben. Da verließ

ließ die Presse sein *Nouum lumen* in Folio, ein noch heut zu Tage wohlbekanntes Werk, das in verschiedenen Formaten, Sprachen und Jahren wieder aufgelegt worden ist.

In diesem Buche wollte er den Kern, oder, in seiner Sprache zu reden, die Quintessenz von seinen neuen chymischen Lehren dem Publicum vorlegen, und dies ist die wahrscheinlichste Ursache, warum es mit dem Titel des neuen Lichtes prangte. Man irrt sich aber, wenn man glaubt, dieses Nouum Lumen brenne so hell, daß man aller andern chymischen Lichter dabey völlig entbehren könnte. Denn Sendivogius, der den grossen Werth seiner Wissenschaft, und seiner Entdeckungen und Verbesserungen in derselben, so stark fühlte, als zehn jetztlebende Gelehrte zusammen in gleichem Falle thun würden, sorgte durch eine unverständliche und räthselhafte Schreibart, wie die Schreibart eines Jacob Böhm, Holland, Swedenborg oder Oetinger *) ist, hinlänglich dafür, daß diese Kenntnisse nur wenigen zu Theil wurden.

Diese wenigen waren seine Schüler, denen er in seinen Vorlesungen die Geheimnisse treulich ent=

*) Der Abbt von Murrhardt, dessen auch Wieland in seiner Musarion in allen Ehren gedenkt.

entdeckte, und denn auch Scheidekünstler, die, aus brennender Begierde, in der Chymie vollkommener zu werden, die Schriften dieses Mannes so eifrig lasen, und die angegebenen Versuche so oft wiederholten, und bey jeder Wiederholung änderten und verbesserten, bis sie durch die Resultate derselben überzeugt zu seyn glaubten, sie hätten den Sinn seiner dunklen Worte vollkommen errathen.

Ausser dieser grossen Schrift des **Sendivogius** befindet sich auch eine ziemliche Anzahl kleinerer mit seinem Namen in den Büchersammlungen der Antiquarien. Allein sie sind nicht von ihm, sondern von Doctorand Ferriturrius, der Famulus bey ihm war, so lang er lebte, ausgearbeitet worden.

Ehe aber die Erzählung weiter geht, muß noch ein besonderer Zug zu dem Character des **Sendivogius** hinzugethan werden, damit man mir nicht etwa eine unvollständige Mittheilung der wirklich auf meinen Bücherdecken befindlichen Nachrichten schuld geben kann. **Sendivogius** sah mit Grund voraus, daß er mit seiner mystischen Sprache gegen sich, seine Lehren und Schriften, ein sehr ungünstiges Vorurtheil erwecken könnte. Dies zu hindern, bediente er sich eines Mittels, welches bey **Sebastian Brandt** bald werkheilige Gleißnerey,

nerey, bald geistlicher Trug und List, genennt wird, heut zu Tage aber unter dem Namen der Tartufferey bekannter seyn möchte. Nemlich er ermahnte die Leser vor jeder mit Vorsatz dunkel geschriebenen Stelle mit den beweglichsten Worten, Gott um Erkänntniß anzurufen, und sich unpartheiisch zu prüfen, ob man aus reinen, von allem Eigennutz, Hochmuth, sträflichem Vorwitz, Zauberey und Ueppigkeit freyen Absichten sich der Scheidekunst widme. Wäre dieses, so würde Gott nicht unterlassen, den Schlüssel zu allen chymischen Geheimnissen selbst in die Hand zu geben, wie ihm denn diese Gnade schon unzähligemal wiederfahren sey; wäre es aber nicht also, denn hätte man sich allein es zuzuschreiben, daß man seine, des Sendivogius, Schriften, auch bey wiederholtem Lesen, nicht im geringsten verstehe, und beym Nachmachen seiner Versuche nicht glücklich sey. Auf diese Art entgieng Sendivogius dem Verdacht, die Welt in seinem Buche getäuscht zu haben, und erwarb sich bey seinen Zeitgenossen das Prädicat eines frommen Mannes.

War die Weise sonderbar, auf welche Sendivogius den Pflichten seines Berufes nachzukommen suchte; so war es auch die Art, womit er seine Erholungsstunden durchlebte. Denn was bey

jungen

jungen wollüstigen Professoren eine mannbare Haushälterinn im knappen Corsette, mit blauen Augen, weissen Brüsten und wohlgedrechselten Waden; was ferner bey durstigen eine Bouteille fremden Weins, oder ein Krug gutes Lagerbier; bey ästhetischen ältere und neuere Werke des Witzes; bey speculativen aber die politischen und gelehrten Zeitungen sind; nämlich die holde Göttinn, in deren sanften Armen sie ausruhen, wenn sie die Last ihrer, zuweilen heissen, Docententage getragen haben: das war bey Sendivogius die Alchymie, welche er, um nicht für einen Goldmacher angesehen, und vom Landesherrn auf eine Vestung gesetzt zu werden, damit er ihm Gold mache, nur die höhere Chymie, auch die *Chymia transmutatoria* zu nennen pflegte.

Bey der Beschäftigung damit ließ er keine Studenten Zuschauer oder Gehülfen seyn, ausser die, welche sich durch eine stupide Aussenseite, gleichsam als durch ein apokalyptisches Maal an der Stirne, für wahre Adepten, auszugeben und zu beurkunden vermochten. In Gesellschaft dieser Geweihten vergönnte er sich das überirdische Vergnügen, die Königin im Bade zu sehen, die Räthsel in der flachen Seite der philosophischen Hand aufzulösen, die Sonne mit dem Mars und Jupiter

auf

auf dem Triumphwagen fahren zu sehen, den gestorbenen Saturnus zu regeneriren, bey dem cölestischen Streite der Astralgeister mit der centralischen Finsterniß Parthey zu nehmen, ewige Lampen und Lichter zu machen, im kalten Feuer den heissen Blick anzustaunen, den irdischen Merkurius weiblichen Geschlechts mit der himmlischen Venus männlichen Geschlechts zu vermählen, mineralische Gärten und Weinberge anzulegen, Lebenselixiere und Aurum potabile zu machen, Menstrua universalia zu erzeugen, die alles auflösen, und sich doch in einem Gefässe aufbewahren lassen, ohne daß ein Loch hineinkommt, nicht minder, den rothen Löwen vom Himmel auf die Erde zu bringen, das silberne Kalb anzubeten, und Menschen, zum wenigsten homunculos, im Cämentirofen aus der Vermischung der bekannten zweyerley Saamen auszubrüten.

Die zweyte Lehrstelle war eben so vortreflich durch den Hofrath und Professor Gerambius besetzt, als die erste durch Doctor Sendivogius, bey dem sich, der Merkwürdigkeit und Originalität wegen, die Erzählung so lange verweilen muste.

Gerambius besas auch Kenntnisse in der Chymie; Allein, da sie nicht Reitze genug für ihn hatte, seine Lieblingswissenschaft zu seyn, so beschäf-

schäftigte er sich viel weniger damit, als jener, war auch sparsamer in ihrem Lobe und in ihrer Anwendung auf die Arzneiwissenschaft. Statt ihrer war die Mechanik die Dame favorite, welcher der grosse Mann unablässig Weihrauch streute. Daß er ein kleiner Arzt war, ist, Sebastian Brandts Nachrichten zufolge, ungezweifelt; dafür aber war er ein grosser Taschenspieler, ein künstlicher Drechsler, ein guter Glasschleifer, ein sinnreicher Modellirer, und ein unbetrüglicher Rechenmeister. Ausser medicinischen Vorlesungen hielt er auch welche über die Physik und über einzelne mathematische Wissenschaften, welches den Brodneid der philosophischen Facultät nicht wenig entflammte. Denn in derselben sas kein Taschenspieler, der, gleich dem allzeitfertigen Doctor Gerambius, durch künstliche Versuche, Zeichnungen an der Tafel, die, wie Blitze, entstunden und verschwanden, und unübersehliche gemeine oder algebraische Rechnungen, eine Menge von Kenntnissen in die Köpfe der Zuhörer hinein, und eine vielleicht noch grössere Menge von Geld aus ihren Goldbörsen heraus und in die seinige spielen konnte.

Bey alle dem war Gerambius in der That mehr Maschine, als Mensch. Vielleicht ist er es auch, dem Offraie de la Mettrie, ein unbekann-

kannter Arzt und bekannter Freygeist, seine Haupt-ideen abgeborgt hat, als er *l'homme machine* schrieb, um nicht Hungers zu sterben. Denn la Mettrie ist nicht der einzige übertünchte französische Windbeutel, der sich mit alten Producten aus Deutschland zu brüsten wuste, als wenn sie französisch und nagelneu wären, und der Franzose also ein unbestrittenes Eigenthumsrecht über dieselben hätte. Ja es wäre uns Deutschen in der That leichter, als man denkt, zu zeigen, wie oft Moliere den bekannten Eulenspiegel von Pfarrer Thomas Murner in seinen Werken benutzt hat, und la Fontainen drückt noch immer der nicht abgelehnte Vorwurf, Burkard Waldisen und Heinrich Bebeln (Bebelius) oder vielmehr seine Facetias bestohlen zu haben, ohne beiden für die entwandten witzigen Einfälle die Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, die er doch dem Ariost, Machiavella, und der Königinn von Arragonien angedeihen ließ. Eben so könnte sich leicht darthun lassen, wie oft und sehr die neuesten Autoren Frankreichs, vorzüglich der Anecdotenschreiber Arnauld, der Deutschen Hofmannswaldau, Lohenstein, wie nicht minder ältere Romane, namentlich den Prinzen Liriander und die Prinzeßinn Charitea, den keuschen Joseph des Philipp von Zesen, die asiatische Banise, die

glücklich gewordene Familie auf der Insel Felsenburg, die wundervollen Begebenheiten des Einsiedlers Bartholdus Quarll, des abentheuerlichen *Simplicissimi* satyrischen Pilgram, das neueröfnete Liebesarchiv, den hohen Trauersaal und die bekannte Geschichte der Zauberinn und Besitzerinn der Hölen Rara übersetzen und ausschreiben. Von Plünderungen im philosophischen, historischen und medicinischen Fache wird diesmal geschwiegen, weil unser Buch nicht eine kritische Abhandlung über die Plagia gallica, sondern nur ein Exempel mehr geben soll, daß nichts neues unter der Sonne geschehe.

Allein, um den berühmten Gerambius nicht zu weit aus den Augen zu verliehren, melden wir nur, wie seine Person beschaffen gewesen. Wer den König Salomon in aller seiner Herrlichkeit, in welcher ihn nemlich noch hie und da ein Marionettenspieler zum Spektakel aufführt, gesehen hat, der kann sich von der Figur, den Geberden, dem Aufzuge und dem ganzen Character des hocherleuchteten Mannes den deutlichsten Begriff machen. Denn auch die Sprache und Stimme schickte sich besser für eine theatralische Puppe, als einen akademischen Lehrer.

Sein

Sein System der Arzneiwissenschaft war mit Wage, Gewicht, Zahl und Maas, ausgemessen, gerechnet, und gewogen. Er pflegte es das vernünftige System zu nennen, um es von andern zu unterscheiden, uud zog sich dadurch mit vielen seiner Zeitgenossen Streitigkeiten in Menge zu. Der Körper des Menschen war in seinen Augen eine Uhr, oder vielmehr eine Orgel. In seinen Schriften sprach er bald so, bald so von ihm, doch jederzeit, als von einer Maschine. So lang diese Maschine im Gang war, so lang dauerte das Leben. Nahrungsmittel und Schlaf, sagte er, wären soviel als der Uhrschlůssel und die Gewichter, oder Federn. Diese gåben der Uhr die Kraft zu gehen, jener setze diese Kraft in Bewegung. Endlich muste ein plumper Bauerjunge kommen, an den Rådern der Maschine was rücken, und so lange rücken, bis sie nicht mehr gieng. Dieser plumpe Bauerjunge war der Tod. Gerambius war, nach seiner Meinung, noch überaus freygebig, wenn er das Daseyn der Seele auf seinem Werth beruhen ließ, und wenn er dem Körper noch sein Fleisch und Blut, seine Knochen, Såfte, Håute, Nerven, Sehnen und Gelenkbånder nicht absprach, und dafür Tuch, Leder, Spiritus, Holz, Eisen, Stahl, Wasser, metallene und hölzerne Futterale, Dråthe, Stricke, Seile und Stahlfedern, mit

Rädern im Getriebe, Pumpen und Hebezeugen daraus machte, um die Maschine des menschlichen Körpers vollkommen handwerksmäßig zusammengesetzt zu haben.

Schwere und Leichtigkeit musten ihm sowol in der Physik, als Physiologie und Pathologie, und Materia Medica, alle Eigenschaften in körperlichen Dingen an und unter sich, wie auch den Einfluß fremdartiger oder heterogener Körper auf den menschlichen erklären. Und kam er damit nicht allemal so zurechte, wie zu wünschen war, so muste ein besonderer Band in den kleinsten Theilen der Körper, wie auch einige Umstände und Eigenschaften, bey deren Namen er etwas zu denken glaubte, im Grund aber nichts dachte, noch denken konnte, nicht minder die noch nicht hinlänglich erkannte mechanische Disposition oder Einrichtung der Dinge, das Räthsel auflösen, und was das besonderste war, wenn er in Vorlesungen, Schriften und Disputirübungen etwas behauptete, das so falsch war, als die Meinung, eins und zwey sey fünfe, so muste es wahr seyn, weil er es leicht fand, dem Ding eine gewisse Nebelkappe aufzusetzen, die den Namen des mathematischen Beweises führte.

Diese

Diese mathematischen einschläfernden Beweise, die eben so eckelhafte Wiederholung der Worte: per principia physica, oder mechanica, oder physiologica, pathologica u. s. w. ingleichen die oft unnütze Häufung von Holzschnitten, und der beinahe durchgängige Mangel an Citationen andrer Schriften, charakterisiren die Autorschaften dieses Mannes und seiner vielen Anhänger so deutlich, daß sie sich, wenn die Welt auch noch Jahrtausende mit Schriften beschenkt wird, von allen andern leicht unterscheiden lassen.

Ein Mann, der so sehr des Demonstrirens mächtig war, muste nothwendigerweise von sich selbst einen so hohen Begriff haben, daß alle übrigen Gelehrten Europens, gegen ihn gerechnet, sich, wie Idioten, verhielten. Und dies um so mehr, da er, neben der Kunst zu demonstriren, auch die Kunst zu rechnen, zu messen, zu zeichnen und zu experimentiren, ausserordentlich verstund. Um deswillen konnte er sich auch nicht überwinden, zu glauben, es liesse sich aus Schriften andrer Aerzte manches lernen, was ihm unbekannt sey. Denn seine Demonstrationen waren für ihn ein Brecheisen oder Passe par tout, womit er die Thüren von jedem Tempel, den eine Wissenschaft bewohnte, in wenig Augenblicken aufzuschliessen, auch noch öfter

zu sprengen glaubte. Wozu war ihm also Lectüre nütze, da ihn seine Demonstrationen einen weit kürzern Weg leiteten, ein Pansophus oder Polyhistor zu werden?

Alle seine Schüler wurden von ihm mit eben der Krankheit angesteckt. Einige bekamen sie so stark, daß sie unheilbar ward; allein andre heilten sich durch fleißiges Lesen der alten Griechen und Lateiner, und ihrer damals in Menge aufkommenden Commentatoren, so glücklich, daß nach einer zehnjährigen Rückkehr nach Drachenhayn der gute Gerambius selbst in keinem hätte einen ehemaligen Zuhörer von ihm entdecken können.

Weil die Taschenspielerkunst zwar eine Zeitlang unterhält, aber, in die Länge getrieben, auch dem Taschenspieler selbst langweilig wird; weil gleichfalls die Rechenkunst einen im Denken geübten Verstand zwar auch vergnügt, aber endlich ermüdet; und weil nicht minder die Praxis der meisten mechanischen Künste zwar genug Bewegung und Ergötzung macht, allein der Künstler nicht allezeit sich damit beschäftigen kann, entweder, weil er nicht aufgelegt dazu ist, oder weil trübe Witterung, Müdigkeit, auch zuweilen abgenützte Werkzeuge, ihm diese Beschäftigungen auf eine Zeitlang untersagen; so war, aus allen diesen Gründen zusammen,

sammen, Gerambius für sich auf eine Ausfüllung der Nebenstunden bedacht, die zu seiner Zeit völlig neu nnd nirgendwo nachher so anzutreffen war, als bey ihm.

Daß bey diesem sonderbaren Vergnügen die Mathematik, die Mechanik insbesondre, wie nicht minder das Marionettenmäßige Wesen, welches der Grundriß von Gerambius ganzem Charakter war, sich in einer wohlgewählten Larve mit einschlich, das glaubt der Leser auch, ohne von uns darum gebeten zu seyn. Gerambius hatte sich auf einem heut zu Tag aus der Mode gekommenen musikalischen Instrumente, die Stockfidel genannt, eine solche Fertigkeit erworben, daß man ihm den Ruhm eines Virtuosen nicht streitig machen konnte. Seine sieben Söhne musten ihm, so wie sie nach einander dazu das gehörige Alter bekamen, die Baßgeige streichen lernen, und seine ältere Tochter ließ er in der Sackpfeife, die jüngere aber in dem Waldhorn unterrichten. Seine Frau spielte die Cyther mit Kunst und Anmuth. Diese Instrumenten zusammengespielt, gaben das grosse Gerambische Concert. Das kleine bestund aus drey Baßgeigen, der Stockfidel und der Cyther. Auch ließ er zuweilen ein nicht grösseres Orchester, bestehend aus Einer Baßgeige, der Sackpfeife,

 dem

dem Waldhorn, der Cyther und Stockfidel mit dem vorbeschriebenen abwechseln. Er sas bey diesen Musiken, als Musikdirector, in einem ansehnlichen Lehnstuhl, dessen Sitzkissen sich durch eine von ihm erfundene ståhlerne Spiralfeder nach der specifiken Schwere des Sitzenden erhöhte und vertiefte. Fiel übrigens in der Musik ein Fehler vor, so gieng es ohne eine kleine Schärfung des musikalischen Gehörs mit einer Ohrfeige nicht ab.

Gerambius componirte die Musikstücke, die er nöthig hatte fast alle selbst, oder verschrieb sie aus den Niederlanden. Weil alles bey ihm durch Ausrechnung geschah, so läßt sich leicht schliessen, daß auch seine Compositionen ausgerechnete Musikstücke waren; wie wohl diese paradoxe Art des musikalischen Satzes den Fehler nach sich zog, daß, wenn das Stückschen arithmetisch gut war, es öfters in musikalischem Sinne das elendeste Kesselflickergetöne wurde. Gerambius hatte ein zu geübtes und musikalisches Gehör, um diesen Fehler, wenn er vorkam, zu überhören, und nichts verdroß ihn dabey, als daß er nicht selbst im Stande war, dem Uebel zur Zeit der Noth abzuhelfen. Endlich gerieth er an Herr Eugifacius, Organisten an der Universitätskirche, und dieser änderte das Fehlerhafte so glücklich ab, daß die Gerambii=

bii-Eugifaciſchen Muſikalien beinah ein ganzes Jahrhundert die allgemeine Bewunderung von Deutſchland waren, bis ſie durch neue, aus Frankreich kommende, Stücke daſelbſt verdrungen wurden, welchen letztern bekanntlich nachher durch die Compoſitionen der Italiäner in neuern Zeiten gleiches Schickſal zu Theil wurde.

Sobald die muſikaliſchen Uebungen der Gerambiſchen Familie durch öftere Wiederholungen merkliche Grade der Vollkommenheit zu erreichen angefangen hatten, ließ Gerambius unter den Studenten ſeine von ihm ſo beehrentitulirten Schoosjünger, und endlich auch mehrere, deren allgemeinen Begriff er durch den Namen der arzneibefliſſenen Jugend bezeichnete, ſowohl zum Zuhören, als Mitſpielen, Antheil nehmen. Er ſchrieb der Muſik die groſſe Kraft zu, die menſchlichen Maſchinen zu ſanftern und tugendhaftern Bewegungen geneigt und fähig zu machen, als die Bewegungen ſind, mit welchen eine ſolche Maſchine einer andern ähnlichen den Degen mit einer feſten Quart in die Rippen ſtößt, oder jene galantere Bewegungen, die die Direction einer männlichen Hand ſo ändern, daß ſie und der volle Buſen einer Jungenmagd zwey mathematiſche Figuren werden, die ſich decken, oder jene paßionirten,

 die

die auf dem Damenbrete die Steine hin und herziehen, und das Geld in der Ficke nöthigten, den Bretsteinen mit gutem Exempel zu folgen.

In der That brachte Gerambius es auch in wenig Jahren dahin, daß die Verderbniß der Sitten, die zu seiner Zeit in Drachenhayn sehr hoch gestiegen war, und sich durch alle von dem akademischen Senat angewendete scharfe und nachdrücklichwirkende Mittel nicht in ihrem reissenden Fortgange aufhalten ließ, einen Stillstand machte, und nach und nach geringer zu werden anfieng. Zum deutlichen Beweis, daß, weil es die menschliche Natur mit sich bringt, amusirt zu seyn, man sie nur durch die bessere Methode sich zu amusiren von der schlechtern zu entfernen braucht, wenn man des Uebels in der Welt weniger machen will.

Doch unsre Pflicht ist in diesem Abschnitte nur Erzählen, und nicht Moralisiren. Also genug hievon, und dafür desto mehr von dem dritten Facultisten.

Dieser war Doctor und Professor Vitriolus, ein eben so würdiger Mann, als Gerambius und Sendivogius, der in einigen Schriften, die theils einer splenetischen, theils panegyristischen Laune von gleichzeitigen Professoren andrer deutschen, französischen und italiänischen hohen

hen Schulen ihr Daseyn zu danken hatten, bald Sündevogel, bald wieder Folliculus Drachenhaynensis, oft auch Lumen mundi philosophici, Tabula smaragdina rediuiua, Hermes Trismegistus Christianorum, bald wieder Asinus aureus, zuweilen aber nur Alcali et acidum eruditum, nach damaligem Gebrauch unter den Gelehrten, genennt wurde.

Stephan Vitriolus war auch ein Chymist, wie ebengedachter Senior in seiner Facultät, aber mit Ausschluß der Alchymie, und ohne bey jedermann für einen Scheidekünstler gelten zu wollen. Gewisse Pillen, wozu das Recept mit ihm, als ihrem Erfinder, zu Grabe getragen worden, eine nicht minder beträchtliche Essenz, um den Angstschweis auf dem Krankenbette und in der Stunde des Todes herauszutreiben, deren Bestandtheile gleichfalls nicht auf die Nachwelt gekommen sind, und ein niederschlagendes Pulver, dessen Composition ebenfalls verlohren gegangen, waren die Mittel für ihn, sich in Recreationsstunden zu beschäftigen, und dabey auf Kosten seiner leichtglaubigen Zeitgenossen, die diese Arzneien nach Pfundgewicht von ihm mit schwerem Geld erkauften, reich zu machen. Es wäre hart, ihn hierüber zu tadeln, und kühn, zu muthmassen, es möchte sein

Arznei-

Arzneihandel den Anschein von einer sehr groben Betrügerey gehabt haben, weil in neuern Zeiten diese Art, schlechte Bezahlung der Collegien oder geringe Einnahme von der medicinischen Praxis zu verbessern, durch grosse Professoren, Aerzte und Apotheker, so hinlänglich autorisirt ist, daß man beinah dem Arzneikram eine gewisse Rechtskraft zuschreiben könnte, wenn er nicht hie und da ganz verboten, und anderswo sehr eingeschränkt wäre.

Zudem lesen wir weder in irgend einigen litterarischen Nachrichten jener Zeit, noch in der Sebastian Brandtischen Geschichtsklitterung, daß Vitriolus sechs Bände in Octav geschrieben hätte, worinn er vor den Augen einer ganzen Nation auftritt, und seine Mittel zur Ehrenstufe der Universalarzneien emporheben will, wie Herr Unzer mit seinem weissen Freßpulver in den letztern Bänden seines Arztes gethan hat. Noch weniger, daß er mit andern Aerzten einen Proceß über seine Mittel geführt hat, wie Herr Ailhaud, der Vater, und denn, wie dieser, aus einem Rechtsspruche eines Obergerichts, die Wahrheit einiger medicinischen Lügen darzuthun glaubte. Auch pries er nicht, wie ein vor kurzem verstorbener Apotheker in England, seine Arzneien gegen Krankheiten an, die zu haben, oder gehabt zu haben,

ben, sich jedermann dermassen schämt, daß man über den Nutzen oder Schaden dawider gebrauchter geheimer Arzneimittel ein gleich tiefes Stillschweigen beobachtet.

Das Lehrgebäude von Doctor Vitriolus war eben so originell, als die beiden Systeme seiner Collegen. Bey ihm war die Seele an allem Schuld, was im Körper Gutes und Böses vorgieng. Die Einwendungen bekümmerten ihn sehr wenig, man wisse nicht viel von der Natur der Seele, sie lasse sich nicht gut genug beobachten, und in ihrer Werkstätte belauschen, sie wäre auch aus andern Gründen nicht tüchtig, um zur Grundlage der Erklärungen in einer so viel mit Körpern beschäftigten Wissenschaft, als die Arzneikunst wäre, zu dienen.

Wahr ist es, sprach er, die Seele begreift sich selber nicht, und es ist ihr auch in der That wenig daran gelegen, ob sie es kann oder nicht. Genug, daß sie von sich weis, sie habe Triebe, Kräfte, Begriffe, Empfindungen und Einflüsse auf ihr Wohnhaus, den Körper. Sie, als ein Wesen höhern Ursprungs, baut ihren Körper, sie erhält ihn, bessert ihn aus, wenn er schadhaft wird, und wenn es ihr nicht mehr gefällt, ihn zu bewohnen, so gräbt sie in der Fundamentmauer des Gebäudes,

bäudes, zimmert sich einen Ausgang, thut einen Stos an das Gebäude, fliegt oder hüpft vielmehr gleich hinaus, und siehe, der Pallast fällt zusammen, und seine Trümmern werden zu Baumaterialien, die der grosse Baumeister der Welt sodann im Pflanzenreich und Mineralreich zu neuen Gebäuden anwendet.

Die noch heut zu Tage mit Bedingungen zugestandene Lehre, daß **Krankheiten durch andre Krankheiten geheilt werden**, war einer von seinen sinnreichen Einfällen, dergleichen er alle Jahr etwa einen hatte. Er trieb aber die Bedeutung dieses Satzes so weit, daß er auch das Leben selbst für eine Krankheit ausgab, die nur durch den Tod zu heilen wäre.

Die Krankheiten des Verstandes waren in seinem Lehrgebäude Bemühungen der Seele, sich zu wenden, und einen neuen Character anzunehmen: so wie in der Hand des schöpferischen Schneiders ein alter Rock gewendet wird, und eine neue Gestalt annimmt; oder wie unter geschickter Bearbeitung von den Händen unsers **Menadie** zerrissene Stiefeln und Schuhe die Gestalt der ganzen anzunehmen pflegten. So oft **Vitriolus** einen Kranken besuchte, der eben ausser sich war, so oft sah man ihn auch die Träume und Reden solcher

fabeln-

fabelnden Leute wörtlich nachschreiben, um, wie er sagte, Beyträge zur Geschichte des menschlichen Verstandes und Witzes zu sammeln. Heut zu Tage ist man, wie bekannt, nicht mehr in dieser Nothwendigkeit, wie zu Vitriolus Zeiten, weil zwey Drittheile der Schriften, die in jeder Leipziger Messe, in allerley Sprachen, Formaten, Papieren und Drücken, mit und ohne Vignetten, in wiederholten und nicht wiederholten Auflagen, Uebersetzungen, Auszügen und Nachdrücken, erscheinen, jedermann der mühsamen Arbeit eines solchen wörtlichen Nachschreibens überheben.

Noch eine von den Launen war bey dem guten Doctor diese, daß er das schöne Geschlecht um den Vorzug beneidete, von den Jahren der Mannbarkeit an, bis in die Jahre der Vertrocknung der Zeugungsquelle, zu gesetzten Zeiten Blut zu verliehren. Seiner Meinung nach, sollte das auch dem männlichen Geschlechte gewöhnlich seyn, und wenn man ihm die Abwesenheit jener Oefnung entgegen hielt, aus welcher bey den Schönen dieser Blutfluß erfolgt, gab er mit aller Gelassenheit eines stoischen Weltweisen zur Antwort: die Männer haben doch noch eine Oefnung, die dazu eben so taugt, und die beim weiblichen Geschlecht auch nicht selten den Gegenspringbrunnen von jenem bewusten ausmacht,

macht, den die Natur den Männern, aus bekannten Ursachen, versagt hat.

Er war so glücklich, Arzneien zu erfinden, die das Blut nach dieser Oefnung hinleiten konnten, und er versprach sich von dem allgemeingemachten Gebrauch derselben, daß ein solcher periodischer Blutflus allen Mannspersonen eigen, vom Vater auf den Sohn, und von diesem auf den Enkel, gleich den adelichen Ahnen, in bester Ordnung würde fortgepflanzt werden, und also eine Nachwelt zu erwarten stünde, worinn sich alles reinigte.

Da man auf diese Art nicht allein mit dem System des Vitriolus, sondern auch, in soweit sich eine solche Sache aus eigenen Meinungen herleiten und beurtheilen läßt, mit seinem Character bekannt worden ist, so möchte vielleicht mancher nun von diesem und den Schriften, worinn seine Meinungen dem Publicum vor Augen liegen, weiter nichts hören wollen. Allein ich muß, auch wider Willen, zugeben, daß die Erzählung sich bey beiden noch ein wenig verweilt, und einiges besondre aus diesem Fache nachholt, ohne welches ein jedes Gemählde vom Professor Vitriolus, in der That unvollendet wäre.

Vitriolus war auf Schulen (ob durch seine Lehrer, oder sich selbst? bleibt unbekannt) in

Sprach-

Sprachkenntnissen so sehr vernachläßigt oder verwahrloset worden, daß Schreiben eine sehr mühsame Sache in der Folge für ihn werden muste. Dieser Mangel in Verbindung mit der wenigen Cultur seiner Muttersprache, nämlich der deutschen, welche damals alle grosse Gelehrte in Deutschland vom übrigen Volk auszeichnete, hieng ihm sein ganzes Leben durch an, und er konnte keinen Brief an einen Freund schreiben, ohne seinen Neffen zu Hülfe zu nehmen, oder auch, wenn dieser nicht zugegen seyn konnte, die Grammatik und etliche Vocabelbücher, unterthänig über ein Wort oder eine syntaktische Regel um Rath zu fragen. Dies gab allen seinen schriftlichen Aufsätzen, wie natürlich, ein überaus ängstliches und gezwungenes Ansehen, machte ihn zuweilen ungemein dunkel, obwol nicht verwirrt und phantastisch im Ausdrucke, wie Sendivogius und seine Anhänger und Nachahmer waren, stellte ihn ausserordentlich arm an Worten dar, noch ärmer, als den sich immer wiederholenden Gerambius, und bewirkte mit einem Worte, daß Vitriolus ungerne gelesen und schwer verstanden wurde.

Wenn es ein Lob ist, seine Schwachheiten zu kennen, und zu wünschen, man wäre nicht damit behaftet, so muß Vitriolus allerdings bewun-

dert werden. Er schrieb wenig, weil er einsah, welch eine mittelmäßige Figur er unter den Schriftstellern seiner Zeit machen würde, und war bescheiden genug, eher von seinen bekannten Meinungen, als von seinen schriftlichen Aufsätzen, die Unsterblichkeit zu erwarten. Ueberdies, so wenig er auch das Geld verschmähte, wurden ihm jederzeit vergeblich von Schreibens unkundigen Studenten Goldgulden angeboten, um ihnen Dispüten dafür auszuarbeiten, in welcher Absicht er sie an seinen Neffen zu weisen pflegte; und die Feder kam ihm fast niemals in die Hand, als wenn er eine Laune hatte, oder nach der Reihe Dechant der Facultät war, sich also eines Programms, eines medicinischen Gutachtens und andrer schriftlichen Nothdurft, unmöglich erwehren konnte.

Da war aber nicht leicht ein Autor, welcher sich geschwinder vom Schreibepult wieder zu entfernen wuste, als Stephan Vitriolus. Er glich den Insecten, die zwar ihre Eier legen, aber die Ausbrütung günstigen Nebenumständen mit getrostem Muth überlassen. Dies hat Erklärung nöthig, und der Leser soll sie sogleich bekommen.

Er hatte, wie schon gesagt, einen Neffen bey sich, im Hause, welcher ein fleißiger, stiller Mensch von mittelmäßigem Verstand und Einsichten

ten war, und sehr geschwind und zierlich schreiben konnte. Dieser hies Jodocus Vitriolus. Sein Oheim versprach ihm alle Jahre, nachdem er seine Studien geendigt hatte, er wolle ihm auf seine Kosten das medicinische Barettchen aufsetzen, den mit der Arzneikunst vermählenden Ring an den Finger stecken, und ihm bey diesen und andern Solennitäten, die dahin gehören, geweihte Worte vorsprechen lassen, von denen der Vorsprecher und alle Zuhörer oft nicht ein einziges verstehen. Und alle Jahre wurde nichts aus der Sache. Worüber sich auch nicht zu verwundern ist, weil Stephan Vitriolus, kurzen Gedächtnisses wegen, sein Versprechen alle Jahre wieder vergaß; ohngefähr wie der 1613 in W. Y. verstorbene Professor der Medicin X. genannt, welcher einen studirten Livreebedienten hatte, den er alle Jahre seiner Dienste zu entlassen und zur höchsten Würde in der Arzneiwissenschaft zu befördern sich vornahm, und der doch bis an das Ende des theuren Mannes Doctorand blieb.

Ob sowol dieser X. als auch Vitriolus dabey nicht mit Grund eines gewissen niedrigen Eigennutzes und einer Art von Undankbarkeit können beschuldigt werden, soll andern zur Entscheidung überlassen bleiben. So viel ist indessen ausgemacht, daß beiden ihre Leute in ihren Ange-

legenheiten so brauchbar waren, als eine wohlerzogene Tochter ihrer Mutter in der Haushaltung, und eben so jene zu einer ewigen Doctorandschaft verdammt wurden, wie diese zu dem Nonnengelübde einer nach und nach rostenden Jungferschaft von der zärtlichen Mutter pflegt gezwungen zu werden, weil diese sie ungern in ihrem Hause vermissen würde.

Bereits erwähnter Jodocus Vitriolus hatte bey seinem Oheim freye Wohnung, aß und trank mit ihm, ward auch mit Holz, Licht und Wäsche von ihm versorgt, und bekam über das jährlich etwas von Kleidungsstücken, die Stephan Vitriolus ablegte. Das erste Jahr z. E. ein Paar alte Schuhe, das zweyte ein Paar schwarze wollene Wickelstrümpfe, das dritte ein Paar halbzerrissene Pluderhosen, das vierte ein Wamms, welches im Rücken muste verfälscht werden, das fünfte ein schwarzes Mäntelchen, wie es dazumal von Gelehrten und Standspersonen getragen wurde, das sechste einen leberfarbnen oder auch eselsgrauen Sonntagsrock mit einer gelben ledernen Weste, das siebente eine metallene Hemderschnalle, das achte einen grossen meßingenen Hemderknopf zu Befestigung des Halspreises, das neunte ein schwarzes Florhalstuch, das zehnte einen Hut mit einer alten

ten rothen Feder. Und nun gieng mit dem eilften Jahre die Ordnung wieder so regelmäßig von vorne an, als ein Musikstück im Gerambischen Concerte, wenn der hocherhabene Director desselben *da capo* rief. Gieng unter dieser durch einen chronologischen Cyclus bestimmten Zeit einer von diesen Kleidungsartikeln ab, so muste ihn sich Jodocus auf eigene Kosten wieder anschaffen.

Für so grosse Proben der Freigebigkeit seines Oheims, war der arme Jodocus verpflichtet, sich dictiren zu lassen, wenn jener zum Schreiben nicht aufgelegt war; ingleichen alle seine Manuscripte zu mundiren und abzuschreiben; die Correcturen in der Druckerey zu besorgen; die Zuhörer anzuwerben; die restirenden Collegiengelder demüthigst einzufodern, und die Pillen, Essenzen und Pulver, deren gleich im Anfange dieser Geschichtserzählung von Vitriolus gedacht worden, in Gesellschaft mit seinem Kutscher, welcher ein verjagter Apothekergeselle war, zu verfertigen.

Dies alles erklärt nun das obige Räthsel vom Bücherschreiben: der Oheim legte die Eier, und der Neffe muste sie ausbrüten. Die auf diese Art entstandene Schriften sind folgende:

I. Gründtliche Theorey der ädlen Erzneywissenschafft.

Es war das erste deutsche Compendium der Medicin, von wenig Seiten in Duodez, und hatte eines Commentars für den Leser so nöthig, als neuerer Zeiten die Boerhaavischen Aphorismen.

Diesen Commentar lieferte aus nachgeschriebenen Heften des grossen Verfassers und eigener Lectüre der fleißige Jodocus Vitriolus, in einem corpulenten Quartanten in lateinischer Sprache, welcher zugleich eine umschreibende Uebersetzung des Werkes selbst enthielt.

II. Gedancken von der lieben Frawen Gerechtigkeyt vnd denen Mittelen sie zu beförderen. Mit einem Anhang.

Ist gleichfalls unter dem Titel: *Emmenologia b. Vitrioli*, M D. Academiae Drachenhaynensis olim Prof. Publ. Ordin. celeberrimi, seu cogitationes circa fluxum menstruum et remedia menstruantia, nach des Oheims Tode, von dem Neffen lateinisch herausgegeben worden.

Der Anhang dabey enthält die bereits erwähnte Lehre von den Hämorrhoiden, weiter ausgeführt, als es in der gründlichen Theorey geschehen war.

III. Friß Vogel oder stirb! Das ist: nützliche Gedancken vom Aderlassen.

IV.

IV. Rechtmäßige Nothwehr, oder: Tractat von dem Nutzen des *Arsenici* oder Mäußgifts. Für die Eynfältigen.

V. Der Schelm am Fenster, das ist: Abhandlung von denen Veränderungen derer Krankheiten oder *metaschematismis morborum.*

VI. Wurst wieder Wurst! oder: Böses vertreibt Böses. *Morbi morbis curantur.*

Diese vier kleine Piecen sind sowol einzeln, als auch zusammen, oft abgedruckt worden, und mit vieler Laune geschrieben.

Ausserdem hat man noch von Vitriolus:

I. Vier und sechzig Programmen vom Schwefel;

II. Drey und dreyßig vom Zinnober: und

III. Sechzehn von der Natur, Kenntniß und Heilung der Fieber, als einem heilsamen Werke der Seele, zur Auskehrung und Reparirung ihres Wohnhauses;

alle, nach damaliger Observanz, in lateinischer Sprache.

Seine Briefe und Gutachten sind niemals gedruckt worden.

Mit den Programmen aber hatte es ohngefähr folgende Beschaffenheit. Sie machten, zusammengezogen, einen vollständigen Tractat aus, jedes insbesondre aber enthielt nur wenige Paragraphen. Jeder Paragraph kostete einen Goldgulden, gerade so, wie die bekannten Programmen, zu denen, (wie mir durch den vor einigen Jahren verstorbenen M. Ephippiarius, als von sicherer Hand, gemeldet worden) die Dechanten in allen vier hergebrachten Facultäten, von achtzehn bis zwanzig Candidaten das Honorarium einsammeln, und alsdenn allen zusammen Ein Programm von wenigen Blatseiten schreiben, ihre Lebensläufe nach einander in chronologischer Ordnung einrücken, jedem ein einziges Exemplar nach Hause ins Vaterland senden, auf diese Weise, mit weniger Mühe, viel Geld verdienen, und sich, wie Peter Squenz, mit der Krambambuliflasche auf ein Bein stellen, dreymal auf dem Absatze herumdrehen, und in einer wahren Ekstasis ausrufen: Mundus uult decipi! decipiatur ergo!

Jedoch, noch zum Schlusse dieses Abschnitts eine schätzbare Anecdote von **Vitriolus**, um das erwach-

erwachte Gewissen solcher Dechanten wieder ein bischen einzuschläfern!

Sein Eigensinn und sein Stolz hatten keine Gränzen. Eine auch geringe Kränkung von diesem, und eine nur versuchte Einschränkung von jenem, machte ihn zum unversöhnlichen Feinde dessen, der so kühn war, eins von beiden zu unternehmen. Der Abkömmling eines natürlichen Sohnes von Magister Johannes Wurstius, dessen Andenken in des Doctor Cautelifex Buche und einem der ersten Abschnitte unsers Werkchens rühmlichst blühet und grünet, hat dies, nebst Sendivogius, dem oftbelobten Senior der medicinischen Facultät zu Drachenhayn und sonsten wohlangesehenen Collegen des Vitriolknopfs (wie Doctor Vitriolus von den Studenten seiner Zeit genannt wurde) mit Schrecken erfahren.

Alle drey waren auf einer Dorfschenke, und erholten sich von der Last ihres tragenden Amtes bey ein Paar Pinten Brandtewein, und Bier, und einer Pfeife von Nicots göttlicher Pflanze gedörrten Blättern; die in einer Wolke von Rauch verbrannt aufsteigen zu lassen, in damaligen Zeiten so hochgeschmaust war, als wenn heut zu Tag ein Paar Göttingische Stadt- und Almanachspoeten auf den Heinberg lustwandeln, aus den Hirn-

 schädeln

schädeln ihrer Feinde Kofent schlürfen, das Ende einer alten Mettwurst benagen, und Bardenlieder voll Enthusiasmus dazu singen. Oder, wem dies Gleichniß nicht gefällt, der nehme mit folgendem vorlieb. „So wie ein Menantes, Sperontes „und Amaranthes unsrer Zeit, als ein Detasche„ment des erlauchten siegenden Musenchores, an „den Ufern der reitzenden Pleisse zuweilen, mit dem „Lohn für ein galantes und verliebtes Gedicht, voll „Begierde, dem leeren Magen den Beyfall der „poetischen Arbeiten begreiflich zu machen, in einem „Kohlgarten des reitzenden Pleißathens wandelt, „mit weiten Naselöchern den Geruch des käuflichen „Backwerks einathmet, und endlich der reitzenden „Begierde nicht widerstehen kann, von irgend ei„ner halbjungen Kuchenprofessorin alabasternen „Händen für einen Groschen Kuchen und für einen „Sechser Aquavit zu bekommen, und denn, begei„stert von dem Phöbus im Aquavitglase, mit Gott„schedischer Entzückung ausruft:

„O wie selig sind die Stunden! u. s. w.„

Bey dieser gemeldeten Gelegenheit wollte sich Hans Wurst der Dritte ein Tractament des Witzes, auf Kosten der beiden Aerzte, geben, die ihm Gesellschaft leisteten. Er lenkte, in dieser Absicht, nach vielen theils gleichgültigen, theils inter-

interessanten, Gesprächen, die Unterredung auf die Natur der menschlichen Seele.

Sendivogius nahm sogleich zwey Seelen an: die eine, Archäus genannt, residirte im Kopfe, und war die Dame; die andre hies Gasteranax, wohnte im Bauche, und war die Jungfer.

Vitriolus pflanzte eine Batterie von Beweisen der Unität, der Immaterialität, der Ubiquität, der Concentricität, und noch einiger andern Acten der Seele, gegen den Ofenblaser, Sendivogius, auf, und fieng an, tüchtig auf ihn zu canoniren.

Sendivoaius hub darauf an, nachzugeben, und Wurst, für welchen die Comödie in einem Act zu kurz gedauert hätte, fand für nöthig, auf seine Seite zu treten, um den gelehrten Streit, zum wenigsten noch auf ein Paar Stündchen, zu unterhalten.

Vitriolus ward heftiger, gerieth auf Digreßionen, zerbrach eine Dreyhellerpfeife nach der andern, sties bald das Bierglas um, bald ließ er den Teller mit Rauchtobak fallen, und schrie, wie ein Schulmeister, wenn die Gemeinde im Choral

auf

auf eine falsche Modulation gekommen ist. Auch Sendivogius kam aus seiner phlegmatischen Gemüthsverfassung, drohte mit Ohrfeigen und andern solchen handgreiflichen Beweisen, und Wurst war kaum vermögend, ihn zurückzuhalten.

Da das Gefecht am hitzigsten ward, entfernte sich Wurst, ließ sie allein sitzen, gieng nach Drachenhayn zurück, bestellte Post, und ließ beide nach Hause führen. Dem Sendivogius saß Ferriturrius, sein getreuer Famulus, und dem Vitriolus sein lieber Neffe zur Seite, um sie vor Unglücksfällen zu sichern, die leicht die unseligen Folgen ihres unseligen Rausches und noch unseligern Dispüts hätten werden können.

Sie setzten den Streit in dem Postwagen fort, und erregten die Neugier der studirenden Mitbürger von Drachenhayn, die auf einer Mühle vor der Stadt ihre Recreationsstunden zubrachten, und höflich genug waren, ihre theuren Lehrer von dieser Mühle aus mit Fackeln nach Hause zu begleiten, und ihnen ein Ständchen zu bringen, wobey des Ausrufens:

Es lebe der fidele Professor Sendivogius
und
der brave Professor Vitriolus hoch! u. s. w.

kein Ende werden wollte.

Als

Als Vitriolus des andern Tages von seiner grossen Betäubung sich erholt hatte, wuste er nicht mehr, wer von beiden Theilen Recht behalten hätte. Er sprach demnach in einer pathetischen, eines Göthe würdigen, Monologe, die sein Neffe, Jodocus, nachschrieb, ohne zu wissen, ob er dürfte oder nicht? „Hat Sendivogius Recht, „so ist er meiner Freundschaft auf ewig verlu„stig! — Er soll der erste und letzte seyn, dem „ich so etwas verziehen zu haben könnte beschul„digt werden. Und habe Ich Recht behalten, ey „so ist er weder der erste, noch der letzte, gegen den „ich es habe, und seine Seele ist weit unter der „meinen, um ferner eine Freundinn derselben zu „seyn. — — Denn von ihr war auch schon „das satanische Vorhaben, das schwärzeste Ver„brechen, die meinige nur angreifen zu wollen — „geschweige denn, es wirklich zu thun. — Und „der vermaledeite, verwünschte, verfluchte Magi„ster Wurst! — O! — Der ist an allem „Schuld! — Doch, was soll ich den hassen? — „Der hat gar keine Seele. — Ich weiß selbst „nicht, in der That, ich weiß es nicht, wie ich an „dieses Auskehricht der Philosophen unsrer hohen „Schule gekommen bin! — O! — „

Da die Seele des Vitriolus eine der standhaftesten in ihren Vorsätzen war, so ward von

Stund an dem Sendivogius ewiger Krieg, und dem Wurstius der Bann angekündigt. Jener wurde, wiewohl ohne daß die Studenten Partey nahmen, mit so grosser Heftigkeit geführt, als der Krieg des sel. Flammarius in Cartoffelstadt und noch lebenden Herrn von Daucus über die Leiche des Prof. Rothfuchs, oder auch der zu Menadies Zeiten geführte Krieg des Prof. Austriacus in Upsala mit dem dortigen Senior der philosophischen Facultät, Herrn Victoriosus, einem stolzen und zänkischen Manne, der die ganze Gelehrsamkeit mit der Elle seines Verstandes auszumessen, und mit der Hutschnur seiner Beurtheilungskraft umfassen zu können glaubte.

In der That starb nach einigen Jahren darauf Vitriolus, ohne den Krieg geendigt, oder den Bann aufgehoben zu haben, welches beides, wie zu vermuthen steht, in der andern Welt doch wird geschehen seyn.

Siebenter Abschnitt.

Fortsetzung des Sechsten.

Die beiden Assessoren der medicinischen Facultät zu Drachenhayn, deren Existenz bereits im Vorbeige-

beigehen angezeigt wörden, hiessen Carrebovius und Anton Alraun.

Carrebovius war in seinem System ein medicinischer Synkretist, und suchte die streitenden Lehrbegriffe von Sendivogius, Gerambius und Vitriolus, die dazumal, wie natürlich war, grosse Spaltungen und Zwietracht in der medicinischen Kirche verursachten, in seiner Lehre zu vereinigen, zugleich aber, um derselben viel eigenes zu geben, seinen Vortrag mit Sätzen auszuschmücken, die in jenen Systemen gar nicht enthalten waren, und sich auch aus dem seinigen nicht so ganz eigentlich und geradezu herleiten liessen.

Die Leser, welche begierig sind, zu vernehmen, wie Carrebovius diese, dem äussern Scheine nach, unmögliche Sache angriff und zu Stande brachte, sollen sogleich befriedigt werden, und zwar eben so, wie bisher, aus der Quelle selbst, nämlich Sebastian Brandts Nachrichten, die ausführlich genug über diesen Punct sind.

Obschon Carrebovius, wie fast alle Gelehrte seiner und unsrer Zeiten, einen Sparren zu viel hatte, wie gelegenheitlich mit Exempeln soll bewiesen werden, besas er doch dabey ein Paar Unzen mehr Verstand und Wissenschaft, als die

drey

drey Facultisten, die, nach dem gewöhnlichen Weltlaufe, Alter, Verschwägerung mit vornehmen Leuten in der Residenz, vielleicht auch ein gewisser zu rechter Zeit und am rechten Orte gemachter schicklicher Gebrauch überflüßigen Geldes, im Rang über ihn hinaufgestellt hatte. Der Mann war aber deswegen gegen keinen mit persönlicher Feindschaft eingenommen, und sah wohl ein, daß in den Systemen des rusigen Sendivogius, des hölzernen Gerambius und des seelenvollen Vitriolus, wahres und falsches, beinah in gleicher Mischung, anzutreffen war, und fand es demnach unbillig, einem derselben den Beyfall ausschliessend zu ertheilen.

Die daraus entstehende Absonderung des Wahren vom Falschen, muste nothwendig für ihn eine wichtige und unterhaltende Beschäftigung werden, und man muß es gestehen, daß er dazu nicht ganz untüchtig war, um so mehr, da er sich zwanzig ganzer Jahre Zeit nahm, bis er die Arbeit zu Ende brachte.

Auf Kosten des damaligen Fürsten war er auf Reisen gegangen, noch ehe er im Sinn hatte, oder hoffen konnte, Professor zu werden, und nur mit der schmeichelhaften Versicherung zufrieden war, bey der Zurückkunft sich Herr Leibchirurgus nennen

nen zu hören. Diese Gelegenheit benutzte er, als ein kluger Mann, in Italien, worinn damals, vor wenigen Jahren, die Wissenschaften angefangen hatten, aus dem langen Schlafe der Barbarey zu erwachen, von einem daselbst die Wundarzney studirenden Griechen das Griechische zu lernen, auch sich einige Kenntnis im Arabischen zu verschaffen, und sich beim weitern Verfolg der Reise in Frankreich die Sprache des Landes so eigen zu machen, daß ihm bey einer gewissen Gelegenheit von einem französischen Gesandten der billige Lobspruch ertheilt wurde, ihn könne kein deutscher Professor hierinn übertreffen. Auch prangte seine Bibliothek mit manchem geschriebenen und gedruckten medicinischen Werke, das ausserhalb Deutschland zur Welt gekommen war, und erst in spätern Zeiten darinn bekannter wurde; und Briefwechsel mit auswärtigen Aerzten von erstem Range unterhielt er ohnedem allezeit fleißig.

Seine Reisen hatten übrigens ihn gelenksam in seinen Manieren, und beugsam in seinen Meinungen gemacht; obschon sie auch die kleine Schwachheit erzeugten, die noch an manchem gereisten Professor in unsern Tagen nicht sehr unmerklich ist, nemlich die Begierde, viel von seinen Reisen zu sprechen, und zuweilen Unwahrscheinlich-

keiten mit in die Rede zu bringen, die sich den Namen: **Wind, Gasconaden, Rotomontaden, Schnitt, Windschnitt, Schifferzeitung, Perückemachersnachrichten** und **Barbiersnouvellen**, man weiß nicht, mit welchem Recht oder Unrecht? erworben haben. Unwahrscheinlichkeiten, die so oft in allen vier Facultäten auf den Catheder kommen, als der Docent betrunken, oder guten Humors ist, oder nicht studirt hat.

Diese zwar grosse, obwol nicht unnöthige Digreßion vorausgeschickt, ist es nicht schwer, das prächtige Lehrgebäude des Professor **Carrebovius** zu skizziren, wie die andern skizzirt worden sind, aus welchen er mit Geschicklichkeit, Schmuck und Ausstaffirung für das seinige zu borgen wuste. Er wandte die Schmelz- und Hüttenwerke von **Sendivogius** an, um in der Materia Medica und Pharmacie die Bestandtheile, die Heilkräfte, die Wirkungsart, die Reinigung und Verbesserung, wie auch die Resultate von verschiedenen Mischungen der Arzneien, auf eine, wo nicht jederzeit gewisse, doch meistens wahrscheinliche, Art zu finden und seinen Zuhörern zu erklären. Ueber Arcana und Specifica spottete er bey allen Gelegenheiten. Die Botanik war ihm weit weniger fremd, und in der Anwendung häufiger, nützlicher und gewöhnlicher,

licher, als allen seinen Herrn Collegen. Doch unterrichtete er nur privatißime darinn, auf demüthiges Bitten des Herrn Blumenkohls, der sie öffentlich und privatim vorzutragen, als Tochtermann des ehmaligen Hofgärtners, mit Namen Dickrübe, das Monopolium zu besitzen glaubte. Anatomie hatte er in Italien so viel, ja noch mehr gelernt, als dazumal unter den deutschen Aerzten Mode war. Das Marionettenspiel, Orgelwerk und Raritätenspiel des Gerambius, verstund er mit Kunst und gutem Erfolg in der Physiologie nachzuspielen, wiewol sich von selbst ergiebt, daß er mehr Anatomie bey dieser Wissenschaft zum Grund legte, als Gerambius, und dies aus der simpeln Ursache, weil er mehr Anatomie wuste; die physikalische Taschenspielerey überließ er ihm aber allein, theils um nicht auch wider sich die unphilosophische Facultät der Drachenhaynischen Philosophen zum Zorn zu reitzen, theils weil ihm die ausserordentliche Geschwindigkeit in den Fingern, nebst der Geduld, etwas durch öftere Uebung zu lernen, mangelte, die alle alte und neue Gerambiusse zur Würde eines Meisters in ihrer Kunst erhebt.

Der Seele räumte er zudem in der Physiologie eine sehr grosse Gewalt ein, wie Vitriolus;

lus; aber in der Pathologie hatte sie nicht die Ehre, bey ihm so viel, wie bey diesem, zu gelten. Er konnte sich unmöglich einen Begriff davon machen, daß die Seele die Lustseuche, den Scorbut, die Flüsse und Gliederkrankheiten, den heissen und kalten Brand, wie auch, nur noch weniges anzuführen, krumme Beine, taube Ohren, Auswüchse des Rückens und der Brust, Lähmungen der Extremitäten, Abwesenheit des Verstandes, Tobsucht, Hydrophobie, Hieb- Stich- und Schußwunden, Brüche und Blindheiten verschiedener Gattung, hervorbringe, um ihr Wohnhaus zu verbessern, oder zu zerstören. Und dem zufolge dachte er sich den pathologischen Zustand derselben mehr, wie einen leidenden, als handelnden. Doch getraute er sich demohngeachtet auch nicht, dem Körper im Gegentheil zu viel in Anrechnung zu bringen, und er muste gleichfalls mehr paßiv, als activ, sich bey Krankheiten verhalten, und Ursachen ausser beiden hatten an allen Krankheiten den grösten Antheil.

Weil sich auf diese Art sein pathologisches Lehrgebäude zwar dem gemeinen Menschenverstand sehr nahe gebracht, aber doch nicht vor andern so vorzüglich, als er wünschte, ausgezeichnet hätte, so nahm er auch Grundsätze darinn auf, die zwar

an sich nicht unwahr, aber doch von ihm in viel zu ausgedehnter Bedeutung angenommen wurden, und die anderthalbhundert Jahre nach seinem Tode die vortreflichen Doctoren August Hauptmann und Sebastian Würdig, der ihnen so nachdrücklich drohenden Vergessenheit entrissen und erneuerten. Er wurde mit einem Wort ein Wurmpatholog, und das in so hohem Grade, daß dem guten Hauptmann und Würdig mit Recht kein andres Verdienst in der Sache bleibt, als das Verdienst getreuer Nachbeter von Carrebovius.

Wer dieses weis, der hat aber die innerliche Heilmethode des vortreflichen Mannes keiner weitern Belehrung vonnöthen.

Von seiner Semiotik und Chirurgie sind aber noch ein Paar Worte zu sprechen. Er war in beiden sehr stark, und beinahe das Wunder seiner Zeit. Die Sache gieng aber, auf das natürlichste von der Welt, zu.

In seiner Studirstube traf man zwey geschriebene Folianten an, die in Sammt eingebunden, mit Silber beschlagen, und beständig offen waren. Vor diesen Folianten lag Carrebovius, wenn er nicht durch Geschäfte oder Zerstreuungen abgehalten ward, oft halbe, oft ganze Stunden, auf den

Knieen, und entfernte sich nie von ihnen, ohne einen, oder beide, zu küssen. Diese Folianten waren: Hippokrates und Galen.

Da ist mirs eben, als wenn mir jemand auf die Finger klopfte, um mir zu sagen, daß die Schriften Galens, welche der scharfe Zahn der Zeit und die gifthauchende Nase der Vergessenheit unangebissen und unbeschnuffelt gelassen hat, mehr, als einen Folianten ausmachten. — Gut! mein lieber Herr Polyhistor! — Ich weis es; aber Sebastian Brandt, mein Archivarius, legt mir authentische Nachrichten vor, daß dieser Foliante, Galen genannt, nur ein geschriebener Auszug aus damals gedruckten und ungedruckten Werken des polygraphischen Arztes war, und, da bekanntlich der Auszug immer kleiner ist, als das Buch selber, zumal ein Buch mit Scholien, Varianten, Paraphrasen, Commentarien, Vorreden, Dedicationen, Schlußreden, Inhalt, doppelt und dreifachem Register, und wie die Mittel ferner heissen, dünne Bücher dicke zu machen; so ist sich nicht zu verwundern, daß Carrebovius, der alle das Ding an seinem Hippokrates und Galen nicht mit angebracht hatte, weil es ihm sehr entbehrlich dünkte, beide nur in zwey Folianten besas, und zwar Galens Commentarien über

einige

einige Hippokratische Werke dem Hippokrates selbst einverleibte, damit die Dicke beider Folianten dadurch symmetrisch wurde.

Aus diesen beiden Folianten, einer in der That ächten Quelle guter semiotischer Kenntnisse, lernte Carrebovius seine Zeichenlehre, die ihn weit über viele, ja die meisten, Aerzte seiner Zeit, wie schon gesagt, hinaufsetzte.

Lernte er nichts weiter aus beiden?

Welche Frage! Freilich lernte er mehr daraus; Er sagte oft, er lerne alles daraus. Er fand in ihnen sogar seine Lieblingsidee, die Wurmpathologie, die er, wo nicht den Worten, doch der Hauptsache nach, so gut und bündig anzutreffen glaubte, daß nichts neues und erhebliches weiter hierüber zu sagen war.

Die, welche ihn deswegen etwa möchten einen Narren schelten wollen, werden ersucht, sich zu erinnern, daß es auch Narren giebt, die alles im Homer finden wollen, und Einfältige, die vermeinen, es wäre alles in der Bibel anzutreffen, auch die Alchymie, die Erfindung der Meereslänge, die Quadratur des Cirkels, und das Perpetuum Mobile nicht ausgenommen.

In der Chirurgie war eigentlich alle Kraft des Leibes und Geistes von oftbelobtem Doctor Carrebovius, wie in einem Mittelpuncte, vereinigt. Ein bischen Grausamkeit, und Liebhaberey von Sengen und Brennen und Schneiden, wie auch das Ungeheure, welches seine Instrumentensammlung charakterisirte, gereichte ihm zwar bey seinen Zeitgenossen, unter welchen er sich dadurch merklich auszeichnete, zu einem grossen Vorwurf, und wäre er nicht mit dem Titel eines Leibmedicus, der aber, bey ihm, der Besoldung nach, nur einen Leibchirurgus zu bedeuten hatte, vor vielen Beleidigungen sicher gewesen, so hätte ihm vielleicht die Ehre, ein Scharfrichter zu heissen, in Drachenhayn eben so leicht und oft wiederfahren können, als ehmals in Rom dem Griechen Archagathus.

Doch dem sey, wie ihm wolle, so steht er nicht in dem übeln Ruf, einen Kranken bey der Heilung vernachläßigt zu haben, der genöthigt war, mit Heulen zu gestehen, daß Carrebovius mit guten Instrumenten gute chirurgische Operationen mache. Eine Sache, deren sich (dem Leser ins Ohr gesagt!) der grosse *Orfevre* in Paris nicht rühmen konnte, als der lieber einen Kranken, denn einen Pacatultimo, zu verliehren

ren pflegte. Worinn er zwar gewiß nicht wohl that, jedoch noch besser, als der durch sich selbst gebrandmarkte englische Ritter und Oculist seiner påbstlichen Heiligkeit, John Taylor, welcher unter zehn operirten Augenkranken immer neun Blinde hinterließ, wo er auch nur hinkam; der sehenden, die er blind machte, zu geschweigen.

Die Kunst, verlohrne Theile zu ergånzen, verstund Carrebovius ausnehmend. Er schnitt Nasen, Ohren und Lippen aus Hinterbacken, und heilte sie an, so gut, als der Verfasser der Chirurgia curtorum, Signor Tagliacozza, der sein Schüler in dieser Kunst war; und Revatons Stiefel, der einen amputirten Fuß ersetzt, und in unsern Tagen für etwas ganz neues ausgegeben wird, war ihm nicht unbekannt.

Auch die an Menschen schon lange nicht mehr ausgeübte, sondern nur beym Vieh noch verstandene und angewandte Kunst, das weibliche Geschlecht zu castriren, wuste er vollkommen, und bewies sich hierinn als Meister an verschiedenen deutschen, franzősischen, englischen, spanischen und dänischen Nonnen, Hofdamen, Kammerjungfern, Officiersfrauen, Comődiantinnen und Haushälterinnen, die auf Kosten ihrer geistlichen oder weltlichen Principalschaft nach Drachenhayn reisten,

 um

um sich von ihm auf besagte Weise verändern zu lassen.

Wer die heutige Welt und Sitten kennt, wird es unendlich bedauren, daß diese Kunst mit Carrebovius ist beerdigt worden. Freilich ist der Mann einigermassen selbst Schuld daran. Er hatte die Gynäkotomie (so nannte er die Kunst) in Italien erlernt, und beträchtliche Summen erlegen müssen, bis ihm der damalige päbstliche Hofwundarzt, Giovanni Battista Zanetti, den wahren Handgriff in der Sache bekannt machte. Um deswillen nahm er sich auch schon damals vor, die Kunst in Deutschland nicht gemein werden zu lassen, sondern es allenfalls in die Wege zu richten, daß etwa ein Sohn oder eine Tochter von ihm die Ausübung derselben nach seinem Tode fortsetzen könnte. Da ihm aber sein in der Jugend unbefangenes Herz noch im fünf und dreyßigsten Jahre, nach seinen grossen Reisen, den leichtfertigen Streich spielte, in eine schöne Engländerinn verliebt zu werden, die ein gewisser damals lebender Lord Easton ihm, in Absicht die Operation an ihr zu machen, zugeschickt hatte, und diese Engländerinn, eine feine Kennerinn männlicher Talente, nach vollbrachter Operation und Heilung, so viel Geschmack an ihm fand, daß sie ihn heira-

thete,

thete, so bekam er weder Sohn noch Tochter, und die Kunst muste mit ihm und erwähntem Päbstlichen Wundarzte aussterben.

Da ohnedem, ich wiederhole es, in unsern Tagen, wie jeder einsieht, der unsre Welt und Sitten kennt, die Bevölkerung in manchem Europäischen Staate so groß wird, daß sie zur wahren Beschwerde des Landes gereicht, so wäre diese Carrebovische Kunst in der That ein würdiger Gegenstand zu einer Preisaufgabe von irgend einer gelehrten Gesellschaft, die Preise auszutheilen hat, und der sie hiemit, ehe die Gesellschaft bankrut wird, und keine Prämien mehr zahlen kann, bestens zur Nachachtung empfohlen ist.

Die Geschicklichkeit in dieser und allen andern Operationen, der Ruhm in der Praxis, welcher eine gerechte Belohnung von den Verdiensten des Carrebovius war, nicht minder die durch ehmalige Reisen eingewurzelte Begierde, zu Zeiten seinen Aufenthalt, und zwar öfters, zu verändern, die Pracht, womit der grosse Arzt, den Galen in der That, und nicht (wie heut zu Tag gewöhnlich) blos den Worten nach reich machte, in seinem Hause, Garten und Landgute Fremde, adeliche Studenten, auswärtige Vornehme, gebesserte Kranke und Kollegen, sowol der Facultät, als auch

auch auf der Akademie überhaupt, mit Spiel, Assemblee, Tanz, Spazierfahrten, Baurenhochzeiten, Freischiessen, Diner und Souper zu funfzig Schüsseln u. s. w. zu tractiren gewohnt war, nebst seiner heftigen und unersättlichen Liebe zu Mistriß Plymouth, seiner oben bereits gerühmten Gemahlin, trugen gemeinschaftlich das ihrige bey, daß Carrebovius, ein Mann nach der grossen Welt, und also von dem geringsten Anschein von Pedanterey entfernt, sich über das Vorurtheil der Gelehrten seiner Zeit weit hinwegsetzte, und keine Bücher schrieb. Alles, was von ihm geschrieben auf die Nachwelt kam, war ein Reisejournal, und denn jene Compendien in der Medicin, deren schon Doctor Cautelifex in seinen drey grossen Folianten gedacht hatte. Diese ließ Carrebovius, nach dem Vorgang und Exempel der drey Facultisten und ihrer Vorfahren, doppelt durchschiessen, und gleichwie sie bedacht waren, ihre Systeme in diesen Durchschuß einzutragen, so schrieb auch er das, was in seinen Grundsätzen von den Compendien abwich, eben dahin ins Weisse. Obgleich diese Compendien fast wie symbolische Bücher der medicinischen Facultät, nach dem Willen und der weisen Verordnung des oftererwähnten Stifters der Akademie, waren, so liest man doch nirgendwo, weder bey Brandt, noch Cautelifex, daß es Verbrechen

chen gewesen sey, davon abzugehen, und daß ein Doctor genöthigt worden, auf dieselben zu schwören. Welch ein Exempel von Heterodoxie in den orthodoxesten Zeiten!

Nach Bequemlichkeit, und also von Zeit zu Zeit, machte Carrebovius zu eben den Büchern Vermehrungen und Nachträge, so wie ihm seine ausgebreitete Praxis, Anfragen auswärtiger Aerzte, oder auch von reisenden Doctoren mitgetheilte Gedanken und Schriften Anlaß dazu gaben. Allein dies geschah mit so wenig Worten, als möglich, und öfters nur mit Beisetzung eines Titels, der ihn an die Sache genug erinnern konnte, um alsdenn ausführlicher in den Vorlesungen davon zu sprechen.

Seine Schüler, die alles, und auch jene besonders benennten Unwahrscheinlichkeiten, deren vorhin schon einmal Erwähnung geschehen, treu und pünctlich nachschrieben, besassen auf diese Art einen Reichthum an seltenen Kenntnissen, der für jene Zeiten gewis beträchtlich war. Allein es ist ein wahres Wunder, daß sie, ganz den Grundsätzen der Sendivogischen, Gerambischen und Vitriolischen Schule zuwider, allesamt nicht einmal, auch nach ihres grossen Lehrers Tode, daran dachten, seine Vorlesungen der Presse zu überlassen. Es bleibt unausgemacht, ob gelehrter Neid, oder die

die Furcht, ihren Lehrer durch die der Welt vorgelegten Rotomontaden, die er zu Ermunterung der Zuhörer häufig mit anzubringen pflegte, geringschätzig zu machen, oder auch die gar zu gewöhnliche Begierde, unter eigenem Namen und in eigenen Schriften mit Kenntnissen des sel. Lehrers in der gelehrten Welt Parade zu machen, die Ursache zu diesem besondern litterarischen Phänomen abgeben darf.

Anton Allraun, das Rhinoceros von Drachenhayn von den Studenten genannt, weil er einen Höcker auf der Nase hatte, war der zweyte Beysitzer der Facultät der Aerzte, die zu Menadie's Zeiten blühte. Wie Sebastian Brandt versichert, war er, gegen die vier beschriebenen Lehrer gehalten, ein elender Schächer. Denn ob diese gleich alle so was von einem Narren an sich hatten, so kann ihnen doch Genie ohne Unbilligkeit nicht abgesprochen werden. Aber dem kläglichen Anton Allraun half es nicht viel, Verstand zu haben, und kein Narr zu seyn, weil er kein Genie hatte. Sein Gedächtniß war ein Elephant, aber seine Urtheilskraft ein Infusionsthierchen. Seine Belesenheit war groß, aber die Fähigkeit, sie anzuwenden, hat wohl, seit die Welt steht, keinem Gelehrten so sehr, als ihm, gefehlt, und

mir

mir ist mancher nochlebende Geistliche bekannt, der mit einer Belesenheit in neun und dreißig Postillen und in der Bibel nach D. Martin Luthers antiker Uebersetzung (denn die Bahrdtischen und Michälischen und andern Versuche neuer Uebersetzungen, haben diese Herren die Ehre, nicht zu kennen) in seinem Amte weiter kömmt, als in dem seinigen Alraun mit einer Belesenheit kommen konnte, gegen die eines Rittershusen, Morhof's oder in neuern Zeiten eines Mosers des ältern Belesenheit, noch eine Kleinigkeit war.

Als Schriftsteller, war Alraun trockner Compilator, Eintheiler, und Demonstrator, so, daß die Geduld eines Hiobs erfoderlich war, auch nur ein Programm von ihm, worinn er Vorlesungen anzeigte, ohne Widerwillen durchzulesen. Besuchte man ihn in seinem Hörsaale, so hörte man einen Mann, der alles mögliche von einer Sache sagen konnte, was man nur wuste und nicht wuste, und sich des Schlafes dabey zu erwehren, war so unmöglich, als sein Haar ohne Kamm auszukämmen. Fand man ihn am Krankenbette, so hörte man Demonstrationen, Gutachten und Consilia, so gut, als wenn ein besoffener Barbier einen Kundmann besucht, und, nach vollbrachter Aderlasse, bey einem Glase Wein, die Nativität aus dem

Blute

Blute stellt. Seine Recepte waren so weitläufig, daß sie alles enthielten, was für eine und ebendieselbe Krankheit in einigen Jahrhunderten nach einander gegeben worden. Einige derselben, sagt man, haben sich im Augspurger, Würtemberger und Brandenburger Dispensatorium erhalten; aber die Nachwelt war so ungerecht gegen die Verdienste Alrauns, den theuren Namen nicht an den Recepten zu lassen, sondern entweder Namen von ältern, noch früher verstorbenen Aerzten, in die Titel der Formeln zu bringen, oder die Formel nur anonymisch mitzutheilen. Inzwischen ist durch die Anzeige der Weitläufigkeit in der Receptur, die Welt genug in den Stand gesetzt, Alraun die ihm so schändlich verweigerte Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und ihm das in diesen Büchern wiederzugeben, was in der That sein ist.

Der fleißige Anton that nichts, so lang er in Drachenhayn lehrte, wohin er unmittelbar aus Niedersachsen gekommen war, als Tabellen machen, claßificiren, subdividiren, distinguiren, compiliren, und allegiren. Besonders allegirte er, wider Gewohnheit der Aerzte, gern sich selbst; eine Schwachheit, die er mit vielen heutigen Predigern, grossen Rechtslehrern, und dem Ritter Linne', mit dem er überhaupt manche Aehnlichkeit hatte,

hatte, gemein haben muste, weil er Anton Alraun war.

Seine Lieblingsklaßificationen, Eintheilungen, Distinctionen und Divisionen fiengen sich allezeit an mit: Vollkommen oder Unvollkommen; Einfach oder Zusammengesetzt; auch Wahr oder Falsch; *N. N.* der Alten oder N. N. der Neuern. Seine vorzüglichste Exception in Schriften, Vorlesungen und Disputationen war: dies oder jenes oder beides zugleich. Die Einwendung, es gebe auch in manchen Fällen, wie die gesunde Vernunft und Erfahrung lehre, noch ein viertes Ding, wie auch oft, keins von allen dreyen, machte ihm wenig Kummer. Denn er hielt nichts für wahr, ausgemacht und entschieden, als was sich auf die beschriebene Weise durch seine Drathzieherbank von Tabellen, Claßificationen, Distinctionen, Abtheilungen und Unterabtheilungen, so durchziehen ließ, daß nicht eine Spur in dem Loch des Bankeisens zurückblieb. Und ließ sich ja irgend ein Ding durch die Maschine ziehen, und wurde nicht länger davon; so ward es ebensowol verworfen.

Vor Büchern hatte er übrigens demohngeachtet die gröste Hochachtung, die je ein Gelehrter gehabt hat. Er band alle seine Bücher selbst, weil

er es nicht zugeben konnte, daß die unheiligen Hände unwissender Buchbinder auch das unbeträchtlichste Buch berühreten, schnitt auch deswegen an Büchern, die er gebunden erkaufte, die Bände alle weg, und verfertigte frische; und wer sein vertrauter Freund und Liebling war, der durfte sich die sichere Hoffnung machen, in Stunden der Erholung, so man nur einige Lust bezeugte, in der Buchbinderkunst von ihm unterwiesen zu werden. Er war der erste Gelehrte in ganz Europa, welcher die Bände in Schweinsleder und Menschenleder in seiner Bibliothek abschaffte, die bey andern Gelehrten wohl hundert Jahre später aus der Mode gekommen sind. Ihm hat die Welt die Erfindung der Franzbände, der englischen Bände, der Pergamenbände, wie auch der Bände mit besondern Rücken und Ecken, mit Spangen und Clausuren, mit vergoldetem Schnitt und mit Futteralen über den Band, zu danken, die so mancher Buchbinder macht, ohne den wahren Erfinder von allen diesen herrlichen Künsten zu wissen. Und auf nichts pflegte er mehr zu schimpfen, als auf die unbeschnittenen italiänischen Bände in blosser Pappe, die Carrebovius aus Italien mitgebracht, und, der Wohlfeile wegen, ziemlich Mode gemacht hatte.

Fast

Fast sollte man Anton Alraun, seiner Verbesserung der Buchbinderkunst wegen, Genie zutrauen, wenn nicht sein ganzer übriger Lebenslauf das Gegentheil unwidersprechlich beweisen könnte.

In seiner Vergötterung der Bücher glich er auch einem Gelehrten unsrer Zeiten, nemlich dem vor mehrern Jahren verstorbenen Professor Stenzel in Wittenberg, so auf ein Haar, daß man beinah in Versuchung geräth, Stenzel's Genealogie mit Anton Alraun von mütterlicher Seite anzufangen. Nemlich aus Hochachtung für einen prächtigen Band eines Buches, rührten Alraun und Stenzel dasselbe nie mit blossen Händen an, sondern gebrauchten es jederzeit mit Handschuhen bekleidet, oder legten es auf eine Serviette, und empfahlen in diesem Puncte allen ihren Zuhörern gleiche Sorgfalt und Reinlichkeit.

Diese grosse Verehrung des Aeusserlichen der Bücher, bey der es gar öfters blieb, ohne auf ihr Inneres zu kommen, die mich an einen gewissen Landgeistlichen in Sachsen erinnert, der den Anblick des grünen Ueberzugs an seinen Büchern nützlicher für das Gesicht hielt, als das Lesen der Bücher selbst; nebst der oben schon beschriebenen trockenen Lehrmethode, giebt uns die Ursachen selbst in die Hand, warum nicht einer von Alrauns ächten

Schülern, die mit beinahe gänzlichem Ausschluß aller andern Drachenhaynischen Lehrer allein bey ihm ihre Wissenschaft trieben und erlernten, irgend einen wahren Ruhm in der gelehrten Welt erlangt hat. Pedanterey, Wörterkram, superficielle Gelehrsamkeit, unter dem Anschein solider Wissenschaften verborgen, dies war es, was sie für Geld und gute Worte und unausgesetzte Aufmerksamkeit im Hören und Nachschreiben, bey Anton Alraun erlangten, und dies war es auch, was die klügern Köpfe unter den Drachenhaynischen Studenten allzuzeitlich gewahr wurden, um ihn nicht, wie eine Schlange, zu fliehen, und aus seinem Hörsaale sich, wie aus einem Pesthause, zu entfernen. Die Dummen, die sodenn übrig blieben, und sich in seinen Vorlesungen fast die Finger vom Leibe herunter nachgeschrieben hatten, blieben dumm: — sie waren und blieben, was Anton Alraun, trotz aller seiner Gelehrsamkeit, selbst war.

Und fügte das Unglück, daß einer von letztern die Schwelle von irgend einer andern Akademie betrat, um sich die Doctormütze in den Kopf drücken, und das theure Papier, Diplom genannt, in die Tasche stecken zu lassen, so wurden sie schon beim Tentamen (denn zum Examen kam es mit diesen jämmerlichen Leuten gar nie) mit Beschim-

schimpfung abgewiesen, und ihre Studien von vorne anzufangen und besser fortzusetzen väterlich ermahnet, als wovon Sebastian Brandt klägliche Beyspiele anführt, die ich beybringen würde, wenn ich den Urenkel nicht in der Person seines Stammvaters damit zu beleidigen fürchten müste.

Nun bin ich noch in Ansehung der zahlreichen Schriften von Anton Alraun einen Beytrag zur Litterargeschichte damaliger Zeiten schuldig, den ich alsobald liefern werde, und welcher beweisen soll: daß die Skribenten gerade die elendesten sind, die am meisten schreiben und drucken lassen.

Denn er schrieb eine solche Menge von Schriften, daß sie zusammen eine kleine Bibliothek ausmachten, und so manchfaltig waren, als die Weltweisheit und Arzneiwissenschaft in ihrem ganzen damals bekannten Umfange. In den kleinern Schriften redete er nur von der und jener Materie überhaupt, oder *in genere*; in etwas grössern Tractaten kam die Abhandlung eben dieser Materien insbesondre oder *in specie*, und in Compendien kamen denn beide Abhandlungen wieder zusammen, so wie denn jederzeit in der speciellern Abhandlung die generelle, zwar nicht immer in Worten, doch im Innhalt, ganz anzutreffen war.

Die Kunst, ein Buch von etlichen Alphabeten durch fünf oder sechs Bogen Zusätze, die er beyleibe nicht zu bereden war, auch besonders abdrucken zu lassen, bey der zweyten Auflage halb oder ganz unnütze zu machen, sollte man glauben, sey von ihm erfunden, und zuerst zu grosser Unbequemlichkeit der Buchhändler und Leser ausgeübt worden; wenn nicht Beyspiele von ältern Büchern, deren berühmte Verfasser er hierinn nachahmte, uns deutlich des Gegentheils überweisen könnten. Daß aber diese Kunst eine der bewährtesten im menschlichen Leben sey, beweisen noch auf diese Stunde unzählige Gelehrte, oder vielmehr nur Schriftsteller, in allen vier (oder, wenn wir die Oekonomen auch für eine besondre Facultät, mit einigen neuern Schriftstellern wollen gelten lassen) in allen fünf Facultäten, die, wenn sie auch sonst keine Alraune sind, doch hierinn dem Drachenhaynischen Lehrer nicht ein Haar breit nachgeben.

Noch eine besondre Geschicklichkeit von Anton Alraun war auch diese, daß er die Kunst aus dem Grunde verstund, eine Wissenschaft und ihre Compendien, sie mochten von ihm oder von andern herrühren, der Gerichtsbarkeit des Fleischklotzes und Beils zu unterwerfen, und sie stückweise, oder in Portionen, dem lehrbegierigen Publikum zum

Ver-

Verspeisen vorzulegen. Mit andern Worten, er hatte ein eigenes Geschick, eine jede medicinische und philosophische Wissenschaft, in Wörterbüchern der Welt vor Augen zu stellen. Eine Kunst, womit, wenn es wahr ist, daß sie die Eigenschaft hat, seichte Köpfe in allen Wissenschaften zu bilden, wie wenigstens die Erfahrung zu bestätigen scheint, vielleicht Allraun schon zu seiner Zeit den Untergang der Medicin und Weltweisheit leicht hätte befördern können, wenn nicht besonders Carrebovius vor den Riß gestanden wäre, der auf nichts so sehr schmälte, als auf Dictionarien, und der sich beym Anblick eines Basler Wörterbuches, oder eines noch ungeheurern Bayle, Moreri, Dictionnaire encyclopedique oder auch eines *Catholicon* von Schmiedlin sicherlich einen Tod angethan hätte.

Wir haben, ausser vielen um die Gebühr und unter andern Namen geschriebenen Dissertationen, von Allraun unter eigenem Namen, nebst einigen Programmen und Compendien in der medicinischen und philosophischen Wissenschaft, methodo mathematica nach Art des berühmten Gerambius geschrieben, auch

I. Ein Vocabularium oder Glossarium medicum, in acht Folianten; ferner

II. Einen Nucleum pathologico - therapeuticum, zu deutsch, ein pathologisch - practisches Wörterbuch, in vier Folianten; abermals

III. Ordo morborum ſyſtematico - alphabeticus, per genera, ſpecies et coſpecies rite diuiſus, in ſechzehn Quartanten, und endlich

IV. Eine Ars parua, ſiue panſophia memorialis, oder Umriß der geſammten Weltweisheit in alphabetiſcher Ordnung, in zwey Octavbänden.

Er wollte auch, eh er zu ſchreiben aufhörte, artem magnam, oder panſophiam allegatiuam et compilatoriam, in funfzig Folianten und alphabetiſcher Ordnung verfaſſen, auch einen Theſaurum caſualem, experimentalem, conſultatorium medico - chymicum herausgeben; allein ſein für ihn noch zu frühzeitiger Tod hat die Welt um dieſe Meiſterſtücke der Polyhiſtorie gebracht, und es bleibt auf den heutigen Tag in der verſammelten Landgemeine der deutſchen Gelehrtenrepublik, mit Zuziehung aller ausländiſchen Gelehrtenrepubliken, unentſchieden, wie ſehr ſie dieſen Verluſt zu beweinen hat.

Achter Abschnitt.

Von den Studien des Peter Menadie.

Wenn der brave Peter Menadie alles gewust und bedacht hätte, was der Autor und seine Leser wissen, und bedenken können, soviel sie Zeit und Neigung dazu haben, so ist eine Wette von tausend Ducaten gegen eine anzustellen, ob er nicht, zumal als ein rechtmäßig aufgedingter, losgesprochener, mit Lehrbrief und Kundschaft versehener Schuhflicker, solche Maasregeln ergriffen hätte, die den Vorsatz, in seiner Geschichte seinen Studien ein eigenes Capitel zu widmen, bey allen Autoren hätten vereiteln können.

Der Beweis von dieser Behauptung ist so leicht, daß er nur einer kleinen Erwähnung, und nicht der geringsten Ausführung bedarf. Denn würde sich wohl ein einziger Mensch auf der Welt finden, der studirte, wenn er zu der Zeit, in welcher er sich zum Studiren oder Nichtstudiren auf Zeitlebens entschliessen soll, genau die innere und äussere Beschaffenheit jener Wissenschaft wüste, die er zu seiner künftigen Bearbeitung wählen soll? Man sucht zwar einen Ersatz dieses Mangels von

Kenntnissen darinn, daß man sein Studium mehr nach politischen, als wissenschaftlichen Betrachtungen bestimmt; allein wie viel ist man dadurch gebessert? Wenn die Herrn Gelehrten, samt und sonders, über diese wichtige Gewissensfrage vor ihrem eigenen Herzen die Ohrenbeichte ablegen wollen; so wird, wegen der Mehrheit der Stimmen: **wir hätten nicht studirt**, die einzelne Stimme: **wir hätten doch studirt**, beinahe nicht gehört werden.

Und wer weis, was für mancherley Unheil im Ganzen aus einer solchen Beantwortung dieser Gewissensfrage nothwendig entstehen müste! Buchhändler, Drucker, Copisten und Buchbinder, auch Recensenten, wären die ersten, auf welche dieselbe und ein darnach eingerichteter Lebenswandel, eine Wirkung thun müste, so schrecklich, als die Ankündigung des Todesurtheils auf das Gemüth eines Gefangenen, der sich in seinem Gefängnisse mit der Hoffnung der Begnadigung tröstet.

Dies wäre aber bey weitem noch nicht alles. Mancher würde alsdenn zum niedrigsten Pöbel herabsinken, den jetzo nichts um einige Stufen auf der grossen Treppe, die Rangordnung heißt, in der Höhe hält, als der glänzende Name oder vielmehr Titel eines Gelehrten. Wollte er das nicht

seyn;

seyn; so wäre er genöthigt, durch Geld, durch einen papiernen Adel, durch Charactere, durch Heirathen einer Mätresse von vornehmer Herkunft, und andre bekannte Mittel, sich vor einer solchen hieraus erfolgenden Degradation zu hüten und sicher zu stellen.

Auch das Magazin, woraus die Unterhaltungen im gesellschaftlichen Umgange genommen werden, welches zu zwey Drittheilen blos durch die gelehrten Materialien angefüllt ist, und zu einer unerschöpflichen Quelle dadurch gemacht wird; dies Magazin würde bald in Umstände gerathen, daß man ihm leicht auf den Grund sehen könnte.

Der hohe Adel, das ist, jener immediate, turnirmäßige, stiftsfähige, ebenbürtige Adel, welcher den von seinen Ahnen ererbten Grundsätzen treu geblieben ist, mehr, als jener gute Adel, welcher sich, durch Verdienste um die Wissenschaften, auf eine ihm nachtheilige Weise, dem neuen Adel näherte, den sich schon manch Bürgerkind durch Geschicklichkeit, Kenntniß, Genie und wohlausgeführte Geschäfte zu erwerben gewust hat; dieser hohe Adel würde dadurch in die gröste Verlegenheit kommen, weil alsdenn die Unwissenheit das Charakteristische eines Edelmanns von altem Hause nicht mehr ausmachen, und dieses glückliche Talent

lent alsdenn auch vom Bürger so gut, als bisher vom Bauren, gleich stark in Ansprache würde genommen werden.

Man würde auch, im Durchschnitt genommen, den Christen nicht mehr vom Juden unterscheiden können, weil der leztere anfängt, sich seines mit dem Ziegenbocke gemeinschaftlichen Vorzugs, bestehend im Barte, zu begeben, und in Schelmerey allenthalben unter Christen seines gleichen, ja wohl auch Leute findet, die ihn noch übertreffen, und sich also der arme Israelite unter gegenwärtigen Umständen durch nichts, als Ignoranz, noch von jenen unterscheiden kann.

Freilich deswegen ist es vortreflich, daß in der physischen, moralischen, politischen und litterarischen Welt so gute und weise Einrichtungen getroffen sind, die, wie man es nennt, den Himmel halten, daß er nicht herunterfällt. Denn wie wollte man, für jetzo des Studirens nicht einmal zu gedenken, sonst in einer von diesen Welten seinen Hirnschädel vor dem Zerplatzen auf so lange sicher stellen können, bis die Stunde kömmt, in welcher er den lauten Ruf erhält, ein Hirnschädel in noch einer andern Welt zu seyn, als in einer von den vier allegirten Welten?

Für-

Fürwahr! so geht es im gemeinen Leben, wird dabey mancher ausrufen, und nur zuweilen geht es anders in jenen Romanen, die die Leute schildern, wie sie seyn sollen, und nicht, wie sie sind.

Damit uns aber unser theurer und werther, schon lange nicht mehr auf unserm Theater gewesener, Peter Menadie nicht unter solchen allgemeinen Betrachtungen eben so entgeht, wie er uns bisher unter einigen Erzählungen entgieng, so ist nöthig, zu bemerken, daß, in Ansehung des Studirens auch ihm es nicht im geringsten besser ergieng, als es im gemeinen Leben zu gehen pflegt. Zwar ist schon ein Blick auf diese Sache nicht weit vom Anfang unsers Buches gethan worden; doch ist sie in der Geschichte unsers Helden, in der Sprache der Romanschreiber, von solcher Wichtigkeit, daß es immerhin der Mühe verlohnt, hier nochmals einen, und zwar tiefern, Blick darauf zu werfen.

Menadie war schon nahe an dreyßigen, als er die Universität bezog, und bezog sie, wie der Leser schon wissen kann, wenn er es nicht vergessen hat, um durch Studiren der menschenflickenden Kunst seinen ökonomischen Zustand, wo möglich, zu verbessern. Aus diesem Grunde hielt er es auch

immer

immer der Mühe werth, den Versuch ein Paar Jahre fortzusetzen, um zu sehen, wie sich das Studiren bey ihm anliesse. Da er ausserdem nicht mehr den Jahren nach, unter die flüchtigen Jünglinge gehörte, die so leicht das Belieben an einer Wissenschaft ändern, als das schöne Geschlecht den Geschmack an einer Haube, Tändelschürze, Farbe eines Kleids, Garnirung desselben, oder auch an einem Liebhaber, wenn sich der Fall so trift, daß man einen neuen haben kann, wenn er auch schlimmer, als der alte wäre, zu ändern gewohnt ist; so möchte ungemein begreiflich seyn, mit was für anhaltendem Fleisse sich der liebe Mann, Peter Menadie, durch alle die labyrinthischen Gänge hindurcharbeitete, die fünf solche Facultisten, wie der aus Mystik und Chymie zusammengesetzte Sendivogius, der nach Leib und Seele zur gelehrten Gliederpuppe geformte Gerambius, der aus Pietismus, Arzneikrämerey und Spracheniguoranz zusammengeschmolzene Vitriolus, der die Wahrheit in einen Surtout von Windbeuteleien einhüllende Carrebovius, und der schlimmer, als alle andre, im Zorn der Götter zum Docenten gemachte Anton Alraun, um den Tempel der Arzneikunst gepflanzt und gezogen hatten, damit nicht jeder Neugierige die Ehre hätte, die Heiligthümer dieser Göttinn zu begaffen, oder ihren Mysterien beyzuwohnen. Doch

Doch es ist einmal Zeit, nach einem doppelten Eingange, auch der Sache näher zu kommen, damit man uns nicht jenem Candidaten gleich stellen möge, der zu einer Probepredigt vor dem Consistorium zwey Eingänge gemacht hatte, um auf alle Streiche, die sein ungetreues Gedächtniß ihm spielen könnte, Verwahrungsmittel zu besitzen, der aber, als es zum Predigen kam, aus Mangel an Contenance beide Eingänge recitirte, sodenn die Exposition der Theile der Predigt bekannt machte, und darauf alsobald mit der Nutzanwendung den ganzen Vortrag erbaulich endigte.

Jenen fünf Beyschläfern oder Priestern der Göttinn Hygäa (denn daß die Priester der Königinnen dieser Welt, die viel ähnliches mit den Göttinnen der Mythologie haben, eigentlich Beyschläfer, zuweilen mehr, zuweilen weniger gewesen, wird jeder zugeben, der in der Geschichte kein Fremdling ist) deren jeder sich, wie die Priester in der Parenthese, die Rechnung machte, allein in Gnaden bey der Göttinn zu seyn, machte Menadie sehr bald die Aufwartung, um ihnen die Absicht seines Aufenthaltes in Drachenhayn gebührend anzuzeigen. Zugleich legte er ihnen gewisse nicht jedem Professor leserliche geschriebene und gesiegelte Papiere vor, die Zeugniß gaben, daß er

nicht

nicht die hohe Schule bezogen hätte, um die Professoren reich zu machen, aus dem sehr hinreichenden Grunde, weil seine Wechsel zu klein dazu wären, und weil sein armer Vater theils auf die Freigebigkeit der Herrn Professoren und ihren unintereßirten Character, theils auf die Geschicklichkeit seines Sohnes im Schuhflicken, ein gerechtes Vertrauen habe, jene würde ihn mit allen Unkosten verschonen, und diese ihn bey jedermann so beliebt machen, als Musik, Zeichenkunst, eine schöne Handschrift, oder eine Geschicklichkeit im Kinderunterrichten andre Studenten, aus der Classe der Armen, zu machen vermögend wäre.

Menadie, der Vater, hatte sich auch nicht hierinne betrogen, und das unter Studenten in der That seltene Talent seines Sohnes, lenkte bald die Herzen der ganzen Facultät so sehr auf seine Seite, daß sich derselbe nicht über Mangel an Arbeit in Nebenstunden zu beklagen hatte. Zwar gaben die Schuster von Drachenhayn, als sie den Eingriff in ihre Rechte deutlich in der Zeitfolge an Abnahm ihrer Kundschaft bemerkten, bey dem Stadtmagistrat, bestehend in einem Schneider, Leineweber, Panzerfeger, Wurstmacher, Apotheker, Bartscherer, Strumpfwirker, Weißgerber, Grobschmidt und einem Syndicus, der im Studium der Rechts=

Rechtsgelehrsamkeit so weit gekommen war, als jener Universitätsactuarius in der Erdbeschreibung *), die bittersten Klagen darüber ein, die denn dieser Syndicus an Se. Magnificenz, den Herrn Prorector, gelangen ließ. Allein die Akademie wuste ihr Recht zu behaupten, und schützte den Peter Menadie gegen die Beeinträchtigungen der Drachenhaynischen Schild- und Spießbürger, die durch ein Paar hundert reisige Knechte, heut zu Tag an einigen Orten Landmiliz genannt, musten abgehalten werden, einen Tumult über diesen Vorfall zu erregen.

Der Grund, welcher die Akademisten zu Drachenhayn determinirt hat, ihre Schuhe durch Peter Menadie flicken zu lassen, war kein andrer, wenn

*) Von diesem Manne schrieb mir der sel. M. Ephippiarius noch von Cracau aus folgendes. Er hätte einmal in allem Ernste beim akademischen Verhör gegen einen vorgeladenen studirenden Edelmann behauptet, daß der Canton Odenwald in der Schweitz liege, und hätte sich kaum durch den vorsitzenden Magnificus aus seinem Irrthum reissen lassen. Auch hätte er in Gewohnheit, bey Promotionen im lateinischen Eide alle kurze Sylben lang, und alle lange kurz auszusprechen, welches jedermann auf die wahrscheinliche Vermuthung bringe, der Mann hätte niemals vom Latein etwas mehr, als die Buchstaben, gewust.

wenn wir den Lehrsätzen von der Logica probabilium des vortreflichen Herrn Adjunctus **Grosch** in Jena glauben wollen, als der: daß ein systematischer Schuhflicker nothwendig besser seyn müsse, als ein unsystematischer. Fast eben so, wie ein Reimenreisser, welcher die Aesthetik des Herrn X. zur Schnitzbank macht, worauf er seine Poesien schnitzt, unendlich besser und regelmäßiger dichten wird, als irgend ein Poet, der so unwissend ist, daß er nicht einmal etwas von der Existenz des grossen Mannes weiß, der bewiesen hat, **daß keine Materie denken könne**, oder mit andern Worten, daß er eine Materie sey, die nicht viel zu denken Lust hat; jenes explicite, wie die Gelehrten zu reden im Brauch haben, dieses aber implicite.

Von der Art und Weise, wie sich **Peter Menadie** mit Paschwürfeln auf dem Tische den Plan seiner Studien und die Wahl der Docenten auf dritthalb Jahre daherwürfelte, möchten doch schließlich ein Paar Worte zu sagen seyn.

Er würfelte um die Physiologie, und der Wurf, **Gerambius** genannt, fiel aus mit achtzehn Augen. Dies Spiel setzte er fort, um den Lehrer für die Pathologie zu bestimmen, und **Vitriolus**

lus überstach den Carrebovius mit zwey Augen. Jener hatte zehn, und dieser acht. Materia Medica und Chimie wurde mit sechzehn dem Sendivogius zugeworfen. In der Therapie machte der Spieler mit sich selbst aus, der niedrigste Wurf sollte gelten, und er warf bey dem Namen Alraun eins, und die übrigen Würfel purzelten unter den Tisch.

In Ansehung der Semiotik und medicinischen Litterargeschichte war Peter Menadie noch unentschlossen, was er thun sollte, und er spielte nicht um diese Wissenschaften.

Herr Kopfweg, der Scharfrichter, ein Gemahl einer Enkelinn obengerühmten Monsieur Schneidewind's, las die Anatomie; Herr Blumenkohl, der botanische Gärtner, die Kräuterkunde, und Carrebovius, der so gefällig gegen Herrn Blumenkohl war, wie der Leser schon weiß, und fast auf eben diese Weise Herrn Kopfweg keinen Eintrag that, weil er gewohnt war, nur an menschlichen Leichen zu arbeiten, die man, wie schon gesagt, in Drachenhayn nicht haben konnte, hatte dafür ein Monopolium der Vorlesungen über die Wundarzneikunst. Und um deswillen zerfleischte er sie, wie Professor Z**** der jün-

gere in Y. in Augenkrankheiten, Knochenkrankheiten, Manualchirurgie und medicinische Wundarzney, so, daß aus einer Vorlesung viere werden musten. Bey allen diesen Lehrern war also die Wahl auch ohne das Orakel der Würfel sicher und leicht anzustellen.

Gerichtliche Arzneiwissenschaft las damals Herr Pandectius, ein junger Rechtsgelehrter, unentgeldlich, und wurde von Peter Menadie, während seines akademischen Aufenthalts, ausserordentlich fleißig besucht, wenn es nichts zu flicken gab.

Unter solchen Umständen bediente er sich auch zur Abwechselung der von Gerambius gegebenen Erlaubniß, in die Physik zu gehen, wobey viel ergötzliches vorzufallen pflegte.

Das Formulare, oder die goldene Lehre vom Receptschreiben, erlernte er von Doctor Albus, einem Privatdocenten, den der Leser bey Gelegenheit die Ehre haben soll, ein wenig näher kennen zu lernen, und die Pharmacie besuchte er bey Hr. Morsulus, Apotheker und Senator in Drachenhayn, welcher die Kunst, guten Aquavit und Magenbitter zu machen, zu ihrer höchsten Vollkommenheit gebracht, und sich auch dadurch in der Geschich-

Geschichte der Pharmacie die Unsterblichkeit errungen hat, daß er ein abgekommenes Gemengsel von Zucker, Mandeln, Rosenblättern, Gewürznelken, Zitronenzucker und einem destillirten Wasser von annehmlichem Geruche, wieder Mode machte, welches auf den heutigen Tag, ihm zu Ehren, den Namen der Morsellen behält.

Neunter Abschnitt.

Etwas von dem nöthigen Blick in die akademischen Hörsääle.

Um seinen Professor, als Gelehrten, zu kennen und zu beurtheilen, oder mit andern Worten, ihm seinen Werth oder Unwerth bey sich selbst aus Gründen zu bestimmen, wird bekanntlich sehr viel erfodert. Belesenheit in seinen Schriften, Briefwechsel, Bekanntschaft mit seiner Art, eigene Meinungen vorzutragen, und zu beweisen, wie auch die nicht leichte Kunst, eines solchen Mannes Urtheile, und die Quelle, aus der sie fliessen, zu prüfen: dies sind die vorzüglichsten Eigenschaften oder Fähigkeiten, die dazu tüchtig machen.

Daß diese der Student gar nicht, oder nur in geringem Grade besitzen kann, ist unläugbar;

für den Studenten selbst aber, und die Wissenschaft, zu deren Priester sich derselbe weihen läßt, deswegen doch noch kein Unglück. Denn der Professor ist dem Studenten weiter nichts, als ein Schulmeister oder Lehrer, und um unter vielen solchen Schulmeistern den rechten für sich zu finden, hat der Student nichts weiter nöthig, als, wie Menadie zu würfeln, oder, wenn ihm dies nicht sicher und zuverläßig genug scheint, einen Blick in den Hörsaal zu thun, wie sich von selbst versteht, wenn darinne der Professor mit seinen Zuhörern versammelt ist.

Dieser Blick ist für jeden, der ihn recht zu thun weis, wichtig, lehrreich und entscheidend, und blos von der Verabsäumung oder unterlassenen Beurtheilung desselben, bin ich geneigt, die Menge unbrauchbarer Gelehrten, die wir in der Welt haben, herzuleiten. Ich sehe voraus, daß mich nicht alle Leser hinlänglich verstehen werden, und bin also, wie schon öfters, in der Nothwendigkeit, mich deutlicher zu erklären.

Die Gelehrten denke ich mir, in Rücksicht dessen, daß sie Mitglieder eines gelehrten Staates sind, der, wie die unsichtbare Kirche, allenthalben und nirgendwo ist, ferner in Hinsicht auf die Ausübung ihres Berufs im gemeinen Leben, und endlich

lich in Betrachtung ihrer Fähigkeiten zu beyden, als Wesen, die sich in zwey Hauptclassen eintheilen lassen.

Diese sind die Classe der **Herrn**, und die Classe der **Diener**. So einfältig und trivial diese Idee auf dem Papier aussieht, so fruchtbar an nützlichen Wahrheiten und lehrreichen Anwendungen ist sie, und um deswillen kann es mir der Leser auch leicht verzeihen, wenn ich ihn nöthige, mit mir jetzt an der prächtigen Fasade des Drachenhaynischen Collegienhauses (in welchem jeder Professor im Hörsaale der Facultät liest, zu der er geschworen hat) auf und abzugehen, und meinen freundschaftlichen Discurs darüber anzuhören, eh er in das medicinische Auditorium eingeführt wird, um den alten Sendivogius keichen, den Gerambius plappern, den pietistischen Vitriolus predigen, den Carrebovius mit sanftsäuselnder Stimme griechisch, lateinisch, deutsch, französisch und italiänisch parliren, und den Anton Alraun krähen zu hören.

Die Gelehrten, welche ich unter die **Herrn** rechne, dies sind eigentlich die wahren, ächten, stifts- und turniermäßigen Gelehrten, die, neben der Ausübung ihres Berufes, von dem sie Unterhalt haben, fähig und willig sind, mit der Verbes-

ſerung, Erweiterung und Ausſchmückung ihrer einzelnen Wiſſenſchaft, oder auch der damit verwandten, ſich zu beſchäftigen. Die meiſten Profeſſoren, Mitglieder gelehrter Geſellſchaften, und zuweilen auch Leute, welche, wie ein Graf Milly, de la Garaye, oder ein Marcheſe Maffei, Mazzuchelli, oder unter Deutſchen der 1773 verſtorbene Herr von Münchhauſen, Verfaſſer des Hausvaters, durch Stand, Reichthum und Gaben zugleich privilegirt worden, in den Wiſſenſchaften Zeitvertreib und Vergnügen zu finden, gehören in dieſe Claſſe. Daß aber auch ſolche nicht ausgeſchloſſen ſeyen, die, nach Vollendung ihrer bürgerlichen und andern Pflichten, ſich ihre Nebenſtunden mit gelehrten Beſchäftigungen auszufüllen wiſſen, iſt ſchon geſagt. Wahrnehmungen, Syſteme, Unterſuchungen, Berichtigungen, Erfindungen und Originalwerke, ſind die Reſultate der Bemühungen dieſer Art von Gelehrten. Aus ihrem Mittel ſind die guten Reformatoren der Wiſſenſchaften, die ächten, nicht nur ſogenannten, Encyclopädiſten, die guten Beobachter, und die der Würde ihres Amts anſtändigen Richter im Reiche der Wiſſenſchaften, entſprungen, und werden auch nur von daher, ſo lange die Welt noch ſteht, entſpringen.

Die

Die Gelehrten, welche ich **Diener** nenne, und die man, ohne mit mir einen Proceß darüber zu bekommen, auch **Handwerksgelehrte** nennen kann, sind von einer andern Art. Vorläufig muß ich mir aber innständig verbitten, mir einen schimpflichen und erniedrigenden Begriff bey dem Worte: **Handwerksgelehrter**, anzudichten. Kein Schriftsteller hat noch den Begriff dieses Wortes gehörig untersucht, sondern jeder hat sich mit der gemeinen Meinung darüber nothdürftig beholfen, und diese versteht, wie ich wohl weis, viel weniger darunter, als ich. Was die gemeine Meinung einen Handwerksgelehrten nennt, das heißt bey mir ein **Pfuscher** oder **Stümper**, und warum? das wird man gleich zu hören bekommen.

Der Name eines Handwerksgelehrten bedeutet in meinen Augen nichts mehr und nichts weniger, als einen Mann, der so viel gründliche Einsicht und geübte Geschicklichkeit in einer Wissenschaft erlangt hat, daß er durch die Anwendung derselben dem Staat ein brauchbarer Bürger oder Vorsteher, kurz ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft überhaupt wird.

Warum er aber, dieser guten und preiswürdigen Eigenschaften wegen, von mir dennoch nur in die zweyte Classe der Gelehrten versetzt wird,

und ihn auch auszeichnende Verdienste in seinem Amt, um seine Mitbürger und Einwohner fremder Staaten, nicht aus dieser Classe in die erste heben können, davon liegt die Ursache in dem Mangel des Verdienstes um seine Wissenschaft.

Ein Handwerksgelehrter läßt seine Wissenschaft, wie sie sich in den Zeiten, worinn er lebt, befindet, gut oder schlecht, edel oder verachtet, rechnet sich zwar zur Pflicht, sich auch das Neue, das Verbesserte, und das vom Zufälligen derselben abgesonderte Wesentliche sowohl historisch als auch philosophisch bekannt zu machen (denn in der Unterlassung dieser wichtigen Pflichten eines Gelehrten liegt ein characteristischer Zug zu dem Gemälde des gelehrten Pfuschers); allein, wo das Neue herkommt, und wenn es bekannt wird, und ob das Verbesserte das Unrichtige und Unvollkommene späte oder früh verdrängt, und wer ihm, unter Fremden oder Einheimischen, den Gefallen thut, das Wesentliche der Wissenschaft vom Zufälligen abzusondern, das ist nicht im geringsten seine Sorge, und er sieht mit Vergnügen diese Last auf den Schultern der Gelehrten von der ersten Classe, denkt auch nie daran, zu untersuchen, ob er etwa im Stande wäre, ihnen diese Last ganz abzunehmen, oder durch seinen Beytritt zu erleichtern.

Die

Die Unterabtheilungen der zweyten Classe von Gelehrten, sind ungemein zahlreich. Ueberhaupt gehören die sogenannten Brodgelehrten hinein, die nichts mehr sind, noch seyn können, als was ihr Name andeutet. Wird ein Handwerksgelehrter ein Schriftsteller, welches jedoch, wie eine Erfahrung von drey Jahrhunderten lehret, nicht allzuhäufig geschieht; so wird er, statt guter Reformator zu werden (denn der schlimme ist so gut, als gar keiner) alles beym Alten verbleiben lassen, vielleicht auch gar grosse Bedenklichkeiten gegen jede Neuerung äussern; statt Encyclopädiste zu seyn, wird er sich als einen wahren Fremdling in allen andern Wissenschaften zeigen, die nicht mit seinem Wagen und Pflug, seiner Brodwissenschaft, in der unzertrennlichsten Verbindung stehen; statt eines scharf prüfenden, gut raisonnirenden und genau sehenden Beobachters, wird man einen trockenen Erzähler und lasttragenden Compilator ähnlicher, ohne Beurtheilung zusammengelesener Dinge und Fälle in seiner Person kennen lernen; und statt des Richters mit tiefdringendem Adlerblick, wird man einen Mann vor sich haben, der einen Gegenstand so andächtig ansehen kann, wie eine Gans ihr Bild im Wasser, der aber von dem, was er sieht, eben so trivial und seicht urtheilt, als eine Gans urtheilen würde, wenn sie reden könnte.

Die

Die Nachbeter, die Ausschreiber, die Sammler, die Modescribenten, die Heftgelehrten und was dem anhängig, z. E. die Uebersetzer, die, ohne Kritik, blos die Worte übersetzen, ohne auf die Sache zu sehen, wie auch die allermeisten Disputationsfabrikanten, machen gleichfalls Unterabtheilungen unter den handwerksgelehrten Autoren aus, wie sich von selbst begreifen läßt, wenn man sich die Mühe nehmen will, die Entwicklung meines Begriffs von der Handwerksgelehrsamkeit nach den Regeln irgend einer von den 777 alten und neuen Logiken, die dazu Anweisung geben, zu analysiren.

Allerdings wird es dem Leser nicht an Begierde fehlen, zu wissen, unter welche Classe von Gelehrten sich der Verfasser dieses Buches rechne?

Dafür dient aber zur freundschaftlichen Nachricht, daß derselbe die Beantwortung dieser Frage keinem von seinen Zeitgenossen, sondern blos der Nachwelt zu überlassen für gut findet. Dieses Buch ist nicht das einzige, das er geschrieben hat, und, wenn er so alt wird, wie Voltäre, zu schreiben gesonnen ist. Seine gegenwärtigen Schriften hält er aber selbst noch für unzureichend, ihm einen Platz in der ersten oder zweyten Classe zu bestimmen. Um deswillen ist er zufrieden, wenn man,

man, statt ihn zu claßificiren, ihn blos für einen Dilettanten unter den Gelehrten halten und ausgeben will, um so mehr, da er glaubt, in diesem Character nichts zu gewinnen und nichts zu verliehren. Künftige Umstände werden ihn schon näher bestimmen, ob er mit einem bescheidenen Plätzchen in der zweyten Classe vorlieb zu nehmen hat, oder ob er den stolzen Gedanken nicht umsonst denken darf, in die erste versetzt zu werden. So lang aber dies noch nicht entschieden ist, gereicht es ihm zu einer wahren Gewissensberuhigung, nicht unter die gelehrten Pfuscher zu gehören.

Wozu das alles? Halten Sie uns doch nicht länger auf, Herr Autor! Wir wollen ins medicinische Auditorium! Bleiben Sie nur stehen, und reden Sie mit sich selbst, wenn Sie Lust haben fortzureden! — — Ich glaube nicht, daß zehntausend von meinen Lesern dies im Ernste sagen. Sollte es aber ja seyn; so erbitte ich mir jetzo nur die kleine Gefälligkeit einer Geduld von ein Paar Minuten, und Sie werden gleich hören, wozu das alles dient. Und dient es nicht mehr Ihnen selbst; so dient es doch den Ihrigen.

Es wird noch in frischem Gedächtnisse seyn, daß ich sagte, ein Student soll einen Blick in den Hörsaal seiner Facultisten thun, zu denen er sich in

Zukunft

Zukunft bekennen will, und dieser Blick würde, wenn der Student Menschenverstand hätte, wichtig, lehrreich und entscheidend für ihn seyn.

Denn dieser Blick muß ihn lehren, ob der Professor ein Herr, oder ein Diener unter den Gelehrten sey? Mit andern Worten, ob er Fähigkeit habe, nur Herrn, oder nur Diener unter den Gelehrten zu machen? Und demnach wird er auch unter seinen Lehrern wählen, und sicherer wählen, als wenn er auf gelehrten Ruf, Empfehlungen, oder gar auf schmeichelhafte Einladungen der Professoren selber die Wahl anstellt. Wie sehr er sich dadurch sein Studiren abkürzen und erleichtern kann, läßt sich eben so leicht einsehen, als beschreiben. Warum er aber so sicher wählen wird, um sich sein Studiren dadurch so bequem zu machen, kömmt daher, weil ihm unpartheiische und einsichtsvolle Freunde, wie auch sein eigen Herz, wenn es nicht mit einem, in diesem Falle gewis am meisten schädlichen Hochmuth erfüllt ist, ungemein deutlich sagen können, in welche Classe von Gelehrten dereinst er kommen werde. Denn blos eine solche unpartheiische Prüfung, und nicht politische und ökonomische Nebenumstände, bestimmen den Gelehrten für eine von beiden Classen, weil diese Prüfung bekanntlich entscheidet, ob der junge Gelehrte Ge-

nie

nie hat, oder nicht? welches Genie, wenn man es hat, nur in dem Fall, wenn man ein Narr wird, zu verliehren, im Fall man es aber nicht hat, mit Millionen nicht zu erkaufen ist; und welches auch fast allein die Fähigkeit zum Herrn oder Diener unter den Gelehrten bestimmen kann.

Der junge Gelehrte, mit Genie, und ohne dasselbe, können beide gleich wissen, wenn sie in dem oder jenem akademischen Hörsaale sind, ob sie sich an einem Orte befinden, der ihnen zuträglich ist. Kömmt jener in einen Hörsaal, und hört einen Mann, der mit viel Worten wenig sagt, und mit wenig Worten gar nichts, der nicht, oder sparsam, auf zuverläßige Quellen der vorgetragenen Wissenschaft verweist, der immer einen gewissen seligen Professor im Munde führt, der Tabellen nach dem rheinländischen Maaß an die Tafel schreibt, der an der Leine des Compendiums, wie ein Schulpferd auf der Reitbahn, hin und her trabt, der das Neue in der Wissenschaft gänzlich, oder meistentheils, verschweigt, der auch den leichtesten Lehrsatz nicht kann die Revûe passiren lassen, ohne ihm ein Beyspiel zur Seite zu stellen, und der, wie es denn nicht fehlen kann, mit allen den schönen Raritäten und feinen Spielwerken dem jungen Mann von Genie herzliche lange Weile

Weile macht; so weis derselbe Bescheid genug, und betritt gewis den Hörsaal nicht wieder, es sey dann, der Docent sitze in der Facultät, und man müste bey ihm hören, um, bey vorfallendem Examen, vor Impertinenzen und Chicanen sicher zu seyn.

Wenn im Gegentheil der Jüngling, den Gott zu nichts weiter, als zum Handwerksgelehrten erschaffen hat, einen Hörsaal betritt, und einen Mann antrift, der den Pfad zu Wissenschaften und Ehre, so viel an ihm ist, mit Dornen bestreut, ob es schon nicht auch dabey an Rosen fehlt; der vielleicht ein eigenes Lehrgebäude erschaffen, oder das Lehrgebäude von einem andern in einzelnen Theilen stark abgeändert hat; der wenige und schwerwiegende Worte in die Feder dictirt, wie Boerhaave that, oder wie unter Rechtsgelehrten ein Montesquieu thun würde, wenn er Professor wäre; der seine Lehren mit einer zwar gewählten, aber doch überströmenden Belesenheit erläutert; der sich zuweilen in Digreßionen verliehrt, deren Verbindung mit der Hauptsache dem jungen Gelehrten schwer oder gar nicht einleuchtet; der auf unverbesserte, unbearbeitete, auf neue Erfindungen hinleitende Gegenstände in der Wissenschaft aufmerksam zu machen sucht; der die seligen Männer gar nicht, oder sparsam, aus dem Grabe ruft; der

übri-

übrigens nicht selten auch so liest, daß man meint, es läge kein Compendium bey ihm auf dem Catheder; der treffend und scharf in seinen Gleichnissen, oft sinnreich in Verbindung der Materien, äusserst geitzig mit Exempelchen, und unpartheiisch und durchblickend in seinen Kritiken ist; so wirds ihm ums Herze werden, als wenn mit dem Mann nicht spazieren zu gehen wäre, ohne zu stolpern, oder gar den Hals zu brechen, und er wird sich einen zwar nicht so originellen, aber, wie man es nennt, populärern Docenten suchen, um in dem Bache der Weisheit desselben herumplätschern zu können, wie ein Entchen im See; da hingegen der Strom von Gelehrsamkeit jenes Docenten ihn schüchtern machen muß, sich hinein zu wagen, weil schon mancher in einem solchen ersoffen ist, der nicht schwimmen konnte. — Wie wichtig ist also nicht ein solcher Blick, und wie sehr verkennt jeder junge Gelehrte seinen Vortheil, der es vergißt, ihn auf Akademieen zu thun! —

Auch Menadie unterließ es, einen solchen sichern Blick zu thun, und vertraute, wie man schon wissen kann, die Wahl seiner Lehrer dem Glück oder Unglück, in gutem Deutsch, der Unsicherheit seiner Paschwürfel. Dieser Umstand, in Verbindung mit dem noch schlimmern Nebenumstande, bey lauter Professoren hören zu müssen, die

nicht wohl erlaubten, daß ein andrer einerley Vorlesungen mit den ihrigen an das schwarze Bret nageln ließ, sondern schienen, gewisse Wissenschaften, gleich fetten Kleeäckern, oder zahlreichen Heerden Vieh, ergiebigen Salpeterwänden, oder auch wohl accreditirten Tobacksfabriken, auf längere oder kürzere Termine gepachtet zu haben; wie auch die Kürze des für ihn zum Studiren bestimmten Zeitraums, zusammengenommen mit der Nothwendigkeit, in den akademischen Nebenstunden Stiefeln und Schuhe zu flicken (welches aber doch im Grunde besser war, als wenn er, wie Hunold, genannt Menantes, in akademischen Nebenstunden Verse gemacht hätte), erzeugte gewisse besondere Folgen, womit der Leser zu seiner Zeit näher bekannt werden soll.

Wer nun nicht lieber meine gewiß praktische Abhandlung von den zweyerley Gelehrten, und dem Entscheidungsblick in den Hörsaal, und die Nachricht von dem Verhalten Menadie's in dieser Sache mit anhörte, als er hätte die Drachenhaynischen Docenten der Arzneiwissenschaft Collegia lesen hören, auf dessen Schadloshaltung muß in dem folgenden Kapitel gedacht werden, wiewohl bey seiner Ueberschlagung diejenigen gewiß auch verliehren, die sich bisher mit Zufriedenheit mit andern Dingen von mir haben unterhalten lassen.

Zehnter Abschnitt.

Behorchung der Drachenhaynischen Docenten auf dem medicinischen Catheder.

Nehme nun der Leser, welchen der vorige Abschnitt hat gähnen machen, weil er durch ihn so lange vor der prächtigen Pforte des Drachenhaynischen Collegienhauses ist aufgehalten worden, ohne hineinzudürfen, einmal, in Gesellschaft des Autors, Fortunati Wünschhütlein zur Hand; oder, ist ihm dies Zaubermittel zu gemein und abgenutzt, so nehme er das viel vornehmere, ich meine den unsichtbarmachenden Ring des Gyges, und gehe mit der häufig herzuströmenden arzneibeflissenen Jugend, an der unsichtbaren Hand des unsichtbaren Verfassers dieser Geschichte geleitet, in den medicinischen Hörsaal. Er wird in demselben zwar nicht, wie weiland Gyges im Bade, etwa eine schöne Gemahlin des Candaules oder eines andern Königs, im Stande der Natur und Unschuld erblicken, aber eben so schöne medicinische Vorlesungen für den Verstand hören und nachschreiben sehen, als die besagte Gemahlin seiner Candaulischen Majestät in dem alten Lydien für die Sinne war.

Mit Keuchen kömmt eine höckerichte kleine Figur, beinah wie ein Zwerg, von der künstlichen Hand eines Töpfers auf den Gipfel eines Kachelofens gesetzt, zur Thüre herein, und nimmt bedächtlich Platz auf dem Lehrstuhl, wendet die Sanduhr um, reibt sich dreymal die Hände, räuspert sich siebenmal, wischt sich neunmal die Augen, weil es noch früh ist, und der theure Mann die ganze Nacht in seiner chymischen Werkstätte durchwacht hat, und also ein wenig schläfrig ist. — Stille! nun liest er. Es ist Sendivogius.

Auditores Adepti!

Amici dilecti!

„Quod est superius, est, sicut id, quod est inferius, et quod est inferius, est, sicut id, quod est superius, ad perpetranda miracula unius rei.„

„Da wir heute de palingenesia seu regeneratione philosophica, nach dem filo unsres Compendii zu reden haben, bedünkte mich, könnte der Anfang von dieser herrlichen Doctrin mit keinen schicklichern Worten gemacht werden, als denen des hochbelobten *Hermetis Trismegisti* seinen in der tabula smaragdina: Quod est superius, est, sicut id, quod est inferius, et quod est

est inferius, est, sicut id, quod est superius, ad perpetranda miracula unius rei.„

„Es sind aber damit in unzertrennlicher Verbindung die Worte des philosophi *Calib*, bey dem *Bernardo Treuisano:* Scitote, nos ab initio operis, nisi duabus materiis duntaxat, non indigere: die sind nemlich das superius und das inferius; non, nisi duo uidentur, neque tanguntur, nec duabus plures intrant in Magisterii principium, medium et finem; uerum istis duabus qualitates quatuor insunt uirtualiter.„

„Diese Worte haben etwas Dunkelheit bey sich, werden aber deutlich, durch die bekannten vier disticha philosophica:

Si centrum aethereum cognoueris, accipe centrum,
Junge superficiem centro, sic aether ab alto
Depluet in terram, terra Polumque petet.
Hanc Hermetis Auem si multiplicaueris arte,
Totius arcani rexeris alchymici.
Si fixum (A) soluas, faciasque uolare solutum (B),
Et uolucrem (C) figas, faciet te uiuere tutum.

 „*A*, nem-

„*A*, nempe centrum naturae, das *inferius*, *B*, centri in circumferentiam dilatatio, das *superius*, *C*, circumferentiae in centrum concentratio, das *inferius est*, *sicut superius*, und das *superius*, *sicut inferius*. Collega noster amicissimus, der hiesige Hr. Professor *Knollius*, hat diese Disticha auf mein Begehren also in linguam uernaculam übersetzet:

„Wann du das Centrium des Himmels wirst ergründen,
Thu dieses Centrium mit dem Umkreysse binden,
So wird der Himmel 'rab zur Erde sich begeben,
Die Erde aber sich in Himmel auferheben.
Wenn Hermes Vögelein durch Kunst du kanst vermehren,
Wird man als König Dich der Weisheit hochverehren.
Wann Du das Fixum weist mit Fleiß zu lösen auf,
Dem Aufgelösten auch zu lassen seinen Lauf,
Und dann dem Vögelein die Flügel recht zu binden;
So wirst du Reichthum gnug und auch Gesundheit finden.„

Nam

„Nam centrum naturae fixum ita dilatari oportet, ut radios undique in circumferentiam ſpargat; poſt circumferentia ex centro dilatato orta, denuo in centrum ducenda ſeu concentranda uenit. Iſta centri in circumferentiam dilatatio, et circumferentiae in centrum concentratio, repetita, *Rotatio* ſeu *Multiplicatio* philoſophis hermeticis audit.„

„Es giebt aber in philoſophia hermetica ſo vielerley ſectas und ſchiſmata, als in den allerley Religionen der Welt gefunden werden, weilen ſich ein jeder philoſophus, oder, daß ich beſſer ſage, pyroſophus, in ein gewiſſes ſubiectum verliebet, ſolches einig und allein für die wahre materiam und lapidem philoſophorum will gehalten haben, die andern alle aber deſpectirlich tractiret, daß man alſo de iure ſagen kann: Quot capita, tot ſenſus, viel Köpfe, viel Hüte.„

„An ſich wäre dieſes noch zu toleriren. Wann aber alle hirnloſe und aberwitzige Sudelköche, deren die ganze Welt, abſonderlich patria noſtra, in unſern temporibus calamitoſis voll lauſet, ſich den Namen deren hermetiſchen philoſophorum zueignen, und ſolche Kohlenmörder, die nicht werth ſind, einen Blaſebalg zu treten, geſchweige denn ein crucibulum dem Feuer anzuver-

trauen, diese hohe und edle Kunst prostituiren; wann auch verloffene und versoffene Weiber sich darein mischen, und chymische Partheigängerinnen werden, und bey Fürsten und Prälaten, Kaufleuten, Bürgern und Bauren, die des Geldes zu viel haben, ihr Fortun zu machen suchen, sich auch der Kunst weit erfahrner halten, als *Mirjam*, die Schwester *Moysis*, oder die heilige *Petronella*, des *Flamelli* lieb- und werthe Hausfrau in der That gewesen seynd, so ist es die Pflicht und Schuldigkeyt eines wahren philosophi, deren dumme Unwissenheit und Unverstand, verteuffelte Bosheiten und Betrügereyen, zu veroffenbaren, da ex post solch Lumpengesindel da steht, wie Butter an der Sonnen, und von seinen laboribus nicht soviel eductum oder productum darlegen kann, als eine Mücke vermöchte auf dem Schwanz davon zu tragen. Fürwahr solche nebulones sind philosophi, wie der Teufel ein Apostel, und sollten billig mit einem gnädigen Staupbesen aus dem Lande gepeitscht werden.„

„Man bringet aber die palingenesiam philosophicam, gleich der transmutatione philosophica, wovon ich in horis priuatissimis zu reden pflege, herfür mediante dem macrocosmischen Universalmagneten, womit ich vorläufig die Herrn

Audi-

Auditores bekannt gemacht, auch dessen Elaboration und geheime Praeparation in meinem laboratorio domestico durch den Herrn Doctorandum dignissimum, den Herrn Ferriturrium habe zeigen lassen. Dieser Magnes uniuersalis oder macrocosmicus ist aber von der Erfindung jenes allegirten *Hermetis Trismegisti*, welcher auch gar öfters mit dem Namen, Trismegist, in den Schriften deren philosophorum pflegt allegirt zu werden, erfunden worden, und heisset dannenhero auch, bey vielen Auctoribus, das Magisterium hermeticum. Unsere Vulgata cabbalistice interpretata, besonders mit Zuziehung der Chaldäischen Interpretation, die da Targum genennet wird, und der Schriften deren Rabbiner, die auf unsrer Universitätsbüchersammlung von den Herren Auditoribus tagtäglich können und dürfen nachgesehen werden, wenn es auch nur in den versionibus wäre, die unser ehmaliger Professor linguarum orientaliun, Herr Abraham David Saulowitz, in manuscripto derselben hinterlassen und vermacht hat; die Vulgata, sage ich, giebt es deutlich zu verstehen, wie daß den allsammtlichen heiligen Patriarchen, Abraham, Isaac und Jacob, wie auch dem Juda, dem *Moysi*, dem Goldschmied Bezelell, dem Sohn Uri, des Sohns Chur, zum Geschlechte *Judae*, welcher war ein

 Sohn

Sohn Caleb, wie solches zu sehen Medrasch Schemot Raba capit. 31., wie nicht minder dem David, wie zu lesen Medrasch Bamidbar Raba capit. 12., fernerhin dessen weisem und reichem Sohne Salomon, wie solches aus seinem Cantico canticorum, seu libro de Tinctura physica, des nähern ersichtlich, wie sich die Herren Auditores Adepti erinnern werden, ihnen vorgetragen zu haben bey der cabbalistico-physischen Auslegung der zehn Sphirot, die da heissen:

1mo) Keter, das Agens, Feuer oder Sulphur;
2do) Chochmah, das Patiens, Wasser, oder Mercurius philosophorum;
3io) Binah, das Bley oder Saturnus;
4to) Gedulach, das Zinn oder Jupiter;
5to) Gevurah, das Eisen oder Mars;
6to) Tipheret, das Silber oder Luna;
7mo) Nezach, das Gold oder Sol;
8vo) Hood, das Kupfer oder Venus;
9no) Jessod, das Quecksilber, oder Merkurius;
10mo) Malchut, die Tinctura physica;

wovon in Salomonis tabula sphirotica cabbalistice-physico interpretanda, worüber ich vor dreyzehn Jahren eine dissertation ediret, mehr gesprochen.„

„Nicht

„Nicht minder ist auch dieses Magisterium bekannt gewesen dem *Jesaias*, *Ezechiel*, und *Esra*, vor allen aber sonderheitlich dem *Job*, wie aus dem Talmud in tractatu Baba Batra p. m. 17. zu erlernen, und dessen jüngsten und schönsten Tochter Koranhapuch; daß also, sage ich, dieses grosse arcanum allbereits allen diesen Personen männiglich bekannt gewessen, auch einige derselben, absonderlich Abraham, in dem Buche, genannt *Jezirah*, Hiob, in dem Buche, das seinen Namen führet, in viel Stellen gar deutlich, und König Salomon in seinem Cantico canticorum besonders in scriptis uns davon genügliche Nachricht hinterlassen haben.„

„Die Verfertigung dieses magisterii hermetici, lapidis philosophorum, oder magnetis uniuersalis uel macrocosmici habe ich in einem mir zugeschickten scripto inedito eines gewissen Aloysii Anonymi sehr artlich und fein in folgender Parabel beschrieben gefunden, die ich den Herren Auditoribus amica mente sogleich dictando will in lingua uernacula mittheilen.„

„Eine Mutter gebahre sieben Söhne, und eine Tochter, unter welchen drey, nemlichen zwey Söhne, und die eine Tochter, auf einmal zur Welt kamen. Diese separireten sich, und es wurde einer

deren,

deren, da er vollkommen worden, mit königlichem Purpur gekleidet. Dieser nahme seinen Zwillings-Bruder, als Laufer, bey seinem Hof auf. Die Schwester, nachdem sie ihre Schönheit betrachtet, verkleidete sich in einem gemeinen Kleid, und legete einen grauen Kittel an, um von denen ihrer Schönheit unwürdigen nicht erkennet zu werden. Dieses schöne Frauenbild, welche mit ihrem Namen *Puch* hiesse, wurde in ihrer Baurenkleidung gantz despectirlich tractiret, und zu aller Bauren-Arbeit angehalten. Sie muste zu Zeiten der Kuhe nachlaufen, wo sie doch mehr geachtet hätte werden sollen, als daß man sie zu derley Diensten gebrauchet hätte. Es ereignete sich aber, daß einsmals der Laufer durch diesen Ort, wo seine Schwester *Puch* ware, gieng. Dieser betrachtete die verborgene liebliche Gestalt dieses Mägdleins, und ihre Annehmlichkeiten nahmen ihn ein; Nachdeme nun er dieselbe anredet, und sie zu heyrathen verlanget, willigte die schöne Puch in sein Begehren. Der Lauffer meldet diese seine sponsalia seinem König und Bruder an, ladet ihn auch zur Hochzeit ein. Da nun dieses Brautpaar copulirt wurde, nachdeme selbe ein Paar Tauben genossen, und in dem Nymphen - Baad gebaadet, endlichen sich entkleidet zu Beth begaben, siehe da erkenneten sie sich, daß sie ein Fleisch und Blut waren, einer

Art

Art und Beschaffenheit, wodurch sie zum Weinen vor Freude bewogen wurden, und sich so fest umarmeten, daß sie unscheidbar und eins wurden. Der Lauffer erschiene Morgens, um seinem König und Bruder dieses zu erzählen, und sagte: Ich bin nunmehro Mutter und Sohn, Schwester und Bruder, Mann und Weib, habe doch nur einen Leib; ich bin zwey, und doch nur eins, ich ablege aber keins; ich will so lang Mann und Weib bleiben, bis mir ein Stärkerer es kann vertreiben. Der König erschrack ob solcher Rede. Weilen aber solcher ebenfalls noch ledig; so verliebte er sich in seines Lauffers schöne Gestalt, und suchte ihn zu persuadiren, daß er seinem männlichen Theil absagen, und bey dem weiblichen verbleiben möchte; da nun der Lauffer hierein willigte, und annahm den Namen Lunaria, von einigen aber das weisse Weib genennet wurde, umfassete er den König. Diesem zerflosse sein Herz durch die innerliche Lieb, und siehe, das Centrum breitete seine Strahlen in diesem Circulo auseinander; das Weib überwältigte ihren Mann, und unterdrückte ihn; aus denen dreyen wurde Eins, welches auch zwey und drey waren, und zugleich vier in sich enthielten. Da aber das Volk solches innen wurde, gienge es zu Rath, wie sie ihren König aus seines Weibs Gewalt wiederumb möchten bringen; beschlossen

dannen-

dannenhero, sie in einen Thurn zu sperren, und ihn so lang mit Feuer zu peynigen, bis sie ihren Mann ihrer Bottmäßigkeit entlassen würde. Sie wurde in den Thurn gebracht, damit das Urthel an ihr möchte vollzogen werden. So bald sie sich aber darinnen befande, entwiche sie und flohe gen Himmel, wurde aber bald durch einen entstandenen grossen Sturm und Ungewitter hinwiederumb zu Boden geworfen, da dann eine Stimm erscholl: Du solst unter des Manns Gewalt seyn, und er soll über dich herrschen. Die Sonne verlohr ihren Schein, und die Finsternuß überzoge die Erde, und es wurde Abend des ersten Tags. Da es nun anfangen wollte zu tagen, zerborst die Erde, und es erschien ein Mann in Leinen gekleidet, und seine Lenden waren umgürtet mit dem besten Gold, sein Leib war, wie ein Hyacinth, und seine Augen, wie brennende Fackeln, und es war Abend und Morgen des andern Tags. Nach einiger Zeit wurde zwischen dieses weissen Mannes Füssen eine Saphir-Gestalt gesehen, und es war Abend und Morgen des dritten Tags. Es erscholl eine Freuden-Stimm: Es seyen zwey Liechter am Firmament, Sonn und Mond mit sammt dem Gestirn, zu leuchten Tag und Nacht, und es war Abend und Morgen des vierten Tags. Die Sonne gienge hervor aus der Erden; der König kame in der schön-

schönsten Kleidung, mit Purpur gezieret, er ware viel herrlicher, als vorhin; die Königinn regierte mit ihm in gleicher Herrlichkeit, und sie erzeugten viele Kinder ihres gleichen.„

„Ja, werden die Herren sagen, was hilft uns diese schöne Parabola? Wir können doch keinen magnetem uniuersalem, keinen lapidem aurificum philosophorum, keine tincturam physicam, kein wässerichtes Feuer, und feuriges Wasser machen; wenn nicht unser getreuer Lehrmeister uns den clauem dazu manu amica darreichet. Nun so sey es dann, so vernehmet attento animo die Applicationem und explicationem dieser Parabolae!„

„Die Matrix oder Mutter nemlichen, ist das Centrum solis oder Lunae; die Luft gebiert ihn im Bauche der nitrosischen Erden; jenes wird mitten, und dieses gegen das Ende der Parabel, nicht undeutlich angegeben. Dieser macrocosmische Magnete wird sodenn ein adaequatum vehiculum des nitri aetherei, wie solches durch das Nymphenbaad und die darauf erfolgte copulation deutlich vor Augen gestellt wird. Dieses nitri aetherei, oder, wie es einige pyrosophi nennen, Astralsalzes Vater ist Sol, *Nezach* in der obigen tabula sphirotica genannt, die Mutter aber

aber Luna, *Tipheret* in den zehn Sphirot benamset, oder vielmehr das centrum lunae, und der Wind, oder das Sal alcali uolatile, wie solches der graue Kittel und das Nachlaufen der Kuh in der Parabel, klärlich andeutet, hat dieses nitrum astrale in den Bauch seiner Mutter hineingetragen, da sind es worden zwey, und war doch nur Eins. Das humidum radicale aber, oder Wasser, so da von diesem Astralsalz entstehet, ist ein höchstfeuriger Geist, solviret alle Metalla, machet also, daß die sieben Söhne von der Mutter gebohren, zunebst der Tochter, Puch genannt, sich separiren, vereiniget sie aber auch amicabiliter hinwiederumb mit einander, wie am Schluß der parabolae zu sehen. Dannenhero der Hermes mit Recht saget: quod est superius, est, sicut id, quod est inferius.„

„Eh und bevor aber unsre tractation continuiret, wird vonnöthen seyn, in dem laboratorio, die solutionem metallorum, namentlich, *Binah*, *Sevurah*, *Tipheret*, *Gedulach*, *Nezach*, *Hood* und *Jessod*, oder Saturni, Jouis, Lunae, Martis, Solis, Veneris et Mercurii, durch die *Malchut*, das ist, kalt und ohne Feuer, mit dem humido radicali vornehmen zu sehen, und die dabey nöthigen cautiones atque encheireses philosophi-

losophico-hermeticas mit beobachten zu lernen. Dannenhero sich die Herren Auditores Adepti, amici dilecti, alsogleich mit mir dahin zu verfügen, ohnermangeln werden.„

Vermuthlich hat der Leser nicht Lust, den Sendivogius, nach dieser langen Vorlesung, in sein Laboratorium zu begleiten, und arsenikalische Dämpfe, Ofenhitze, Staub, Ruß, und Gefahr, die Finger und die Kleider zu verbrennen, mit den Sendivogischen Adepten zu erdulden. Er wird stärkern Appetit nach einer physiologischen Seelenspeise aus der Küche des Gerambius haben, die ihm sogleich soll aufgetischt werden.

Viri Praenobilissimi atque doctissimi, Auditores exoptatissimi,

„Wir sind in der gestrigen Stunde mit der Lehre de fecibus fertig geworden, und kommen heute auf die damit sehr verwandte Lehre de flatibus. Der vierhundert und sechs und funfzigste Paragraph unsers ab academia fundata eingeführten compendii physiologici spricht davon folgendermassen:„

„Origo flatuum in intestinis domiciliantium est duplex. Altera, uel prior, quaesitan-

ſitanda eſt in ipſis aſſumtis cibibus, altera, uel poſterior, in fecibus putreſcentibus.„

„Hierzu muß alſogleich der folgende Paragraph gezogen werden, worinn die Materie continuirt wird:„

„Ex aſſumtis mentionatis multae aëris contenti particulae deliberantur. Hic aër deliberatus ex inteſtinis tenuibus in craſſa pellitur, et ob grauitatem ſpecificam, nec non elaſticitatem, et minorem uaſorum reſiſtibilitatem continuo ſic antrorſum deuoluitur, donec tandem aliquando ani orificio aperto, muſica illius fit per anum exploſio, quae *crepitus* a latinis appellatur.„

„Hierbey iſt nur weniges zu erinnern. Die Verſion in die linguam teutonicam wird dem Docenten durch das in der Welt eingeführte decorum unterſagt. Der Urſprung der flatuum, iſt nach des Herrn Auctoris Anmerkung, übrigens doppelt; der edlere aus den alimentis, der unedlere aus den excrementis. Der Geruch iſt aber in beyden minime verſchieden. (per experientiam).„

„Noch merke ich an, daß der Auctor unſres compendii von einer grauitate ſpecifica flatuum

tuum redet; allein den Ausdruck *grauitas specifica* offenbar nicht in demjenigen sensu nimmt, in welchem er, vermöge unsres systematis physici, und der unumstößlichen Beweise, die den Herrn Auditoribus in meinen praelectionibus physicis darüber gehört zu haben erinnerlich seyn wird, muß genommen werden.„

„Zufolge unsrer principiorum von der grauitate specifica, wie auch der dazu gehörenden de cohaesione, und de actione aucta corporis in corpus diminuta resistentia gaudens, geht die Sache ganz anders, als der Auctor vermeynet. Die intestina tenuia sind specifice leuiora, als die intestina crassa. (per principia physica.) Die flatus hinwiederum sind specifice leuiores, als die intestina zusammengenommen. (per experientiam.) Atqui das corpus specifice leuius kömmt in cohaesion mit dem corpore, quod est specifice grauius. Ergo attrahiren die intestina tenuia die flatus, ad saturationem usque.„

„Nun sind aber (per principia physica, statica et anatomica) die intestina crassa specifice grauiora, denn die tenuia mit ihren contentis; demnach kommen die contenta derselben mit

jenen

jenen in cohaeſionem, beſonders adiuuante motu periſtaltico. Demnach tranſeunt flatus ex alimentis oriundi ex tenuibus in craſſa.„

„Wie ſich nun verhalten die uires attrahentes zu der grauitate ſpecifica des corporis attrahentis, eben ſo verhalten ſich auch in ratione inuerſa, die uires propellentes zu dem corpore propulſo. Die Anwendung auf gegenwärtigen Fall kann denen Herrn ſehr leicht ſeyn, die mir die Ehre angethan haben, meine Praelectiones in matheſin puram et phyſicam experimentalem zu beſuchen.„

„Noch iſt ein error des Auctoris zu verbeſſern übrig. Nicht jede flatus per anum exploſio iſt eine exploſio muſica. Es giebt auch eine tacitam. (per experientiam.) §. 458. Non poteſt itaque reſiſtibilitas inteſtinorum craſſorum maior tranſitum iſtum aëris ex inteſtinis tenuibus in craſſa difficilius reddere, ſi modo elaſticitas aëris in inteſtinis tenuibus haerentis maior eſt elatere aëris, in inteſtinis craſſis latiteſcentis uel domiciliantis. Fit uero elaſticitas aëris in inteſtinis tenuibus maior elaſticitate aëris in inteſtinis craſſis duplici modo:„

„I^{mo}) quatenus quantitas aëris in tenuibus ex assumtis cibibus fit maior;

„II^{do}) quatenus flatuum per anum fit expulsio.„

„Die Herren Auditores wissen nun schon ex praecedentibus, wie Sie dieses restrictiue zu nehmen haben.„

„§. 459. Hac ratione itaque flatus ex intestinis tenuibus in crassa propulsa iterum redire nequeunt, docente prouerbio: *ex infernis nulla redemtio.* Ex crassis dein non solum hi, uerum etiam isti, qui ex fecibus, in intestinis crassis haerentibus, fuere liberati, per anum excernuntur.„

„Hierbey ist zu erinnern, daß der Auctor, weil er keine Mechanik verstund, auch keinen Grund angeben können, warum die flatus aus den crassis nicht in die tenuia können retro getrieben werden, und deswegen genöthigt war, auf eine profane Art das prouerbium hier abusiue anzuwenden: Ex infernis nulla redemtio, welches bey ihm ein wahres asylum ignorantiae abgiebt.„

„Der Grund, warum die Sache so erfolgt, ist weit eher, nach unserm systemate, in der ofterwähnten Cohaesion und deren principiis zu su-

 chen,

chen, wie auch in jenem bekannten principio hydraulico: *fluida ſine accedente ualidiori preſſione in ſiphonibus, tubis atque aliis uaſis cylindricis ſurſum aſcendere nequeunt.* Flatus ſind eigentlich Luft oder Wind; die Luft iſt ein fluidum (per princ. phyſico - aërometrica), dergeſtalten können ſie, die flatus, ohne angebrachtes Druckwerk unmöglich aufwärts ſteigen. Zumal ein andres Druckwerk, ſcilicet der motus periſtalticus, immerfort und unabläßig, durante uita animali, bekanntlich inferiora et poſteriora uerſus, arbeitet.,,

,,§. 460. Haec flatuum per anum expulſio

I. eſt coniuncta cum fecum excretione.	I. non.

I. primo prodeunt, fecesque ſequuntur.	I. una cum fecibus iis commixti exeunt.	I. ſtatim poſt feces ex ano protruduntur.,,

,,§. 461. Quo uero modo flatus poſt feces erumpunt, eodem etiam ſine fecibus per anum prodeunt: (§. praeced.) quam primum ob copiam maiorem inteſtina craſſa ad eum contractionis gradum ſtimulant, quo fit

fit ani dilatatio, salpyngis instar. Hierbey haben die Herren Auditores nichts zu merken, als daß die §. 460. in dem ersten Theil der Tabelle angegebene drey Fälle auch zugleich beysammen seyn können, und daß die Möglichkeit (per principia metaphysica) sich aus der Wirklichkeit (per experientiam) hinlänglich erweisen lässet.„

„Noch eine einzige Anmerkung enthält der vierhundert und zwey und sechzigste Paragraph, mit welcher ich für heute mit einer kleinen Zugabe schliessen will.„

„Flatus ad sui eruptionem non tantam requirunt uim pellentem, quantam eam requirunt feces. Flatus enim ob elaterem anum simul expandunt, et minima quoque apertura ani pro flatuum eruptione sufficit.„

„Hierzu füge ich noch die zwey wichtigen theoremata, deren der Auctor nicht gedenkt:

„I^{mo}) Crepitus uentris ardet admota candela, wie ich in meinen praelectionibus physicis im Kapitel de igne, mit einem experimento darzuthun pflege.„

„II^{do}) Quandoque prorumpunt flatus ex utero et uulua muliebri.„

„So viel für diesmal. In der nächsten Stunde de sensibus tam externis, quam internis.„

Der andächtelnde Vitriolus ließ sich über seine Lieblingsmaterien in der Pathologie ohngefähr also vernehmen:

Auditores spectatissimi,
Amici in Deo dilectissimi, suauissimi, doctissimi!

„Die Ordnung unseres von Serenissimis Academiae Bachstromianae Nutritoribus vor allbereits ein und achtzig Jahren gnädigst verordneten Compendii pathologici des selig verstorbenen Doctor Petermann, dazumaligen Senioris unsrer Facultät, führet uns in der heutigen Stunde auf die morbos infimi uentris, und zwar auf solche, die sowol dem ano, als den partibus genitalibus proprie zukommen.„

„Unter denselben stehen billig die haemorrhoides und die gonorrhoea oben an, mit deren Betrachtung wir uns, den preßhaften und bedrängten Nebenmenschen zu Nutz und Frommen, in der heutigen Stunde beschäftigen wollen.„

„Es

„Es lehret aber der ungenannte Auctor eines Glossarii graecolatini auf unsrer bibliotheca publica, das Wörtchen *Haemorrhois* entspringe aus dem Griechischen, und bedeute einen Blutfluß simpliciter und restrictiue: denn αἷμα bedeutet, nach obangeregtem Auctore, das Blut, und ῥέω, ich fliesse, oder das Fliessen. Wie aber die syllaba *ma* in *mor* und *rheo* in *rhois* verwandelt werde, können die Herren Auditores weitläufiger bey denen Grammaticis und Philologis vernehmen.„

„Vor Jahren hat mir auch Collega noster amicissimus atque coniunctissimus, der grundgelehrte Herr Doctor und Professor Carrebovius, eine von ihme gemachte Obseruationem über den spanischen Geschichtschreiber *Dioscoridem* gütigst mitgetheilt, bey welchem nempe das Wort *Haemorrhois* eine giftige Schlange bedeutet, welche den Menschen dergestalten zu beissen vermag, daß ein grosser Blutfluß darauf erfolgt. Und versichert mein theurester Herr Collega, er hätte auf seinen Reisen oftermals Gelegenheit gehabt, diese Schlange zu sehen, ja sie hätte ihn auch einmal beinahe in die Hand gebissen.„

„In unſerm ſyſtemate pathologico bedeuten aber die Wörtlein *Haemorrhois*, oder gewöhnlicher, *Haemorrhoides*, einen Blutfluß aus dem, ſit uenia uerbo, Hintern oder ano, weil ſcilicet aus den uenis dieſes edlen Theils unter mancherley ſymptomatibus oder Nebenumſtänden, bey utroque ſexu, und diuerſi generis, aetatis atque diaetae ſubiectis, oftermalen dergleichen zu erfolgen pflegt.„

„Sie werden aber §. 100. von unſerm Auctore contradiſtinguirt in coecas, welche die Lateiner auch clauſas und furentes nennen, weil bey dieſen kein Blut pflegt zu flieſſen, und derowegen groſſe Incommoditäten, als da ſind, Geſchwulſt am After, Brennen, Rücken- und Lendenſchmerzen u. d. gl. m. ſich einfinden. Sie ſind ein morbus externus ſiue chirurgicus, und auch der äuſſern Geſtalt und Form nach unterſchieden. Manche ſind ganz glatt und groß, und dies ſind die ordinären haemorrhoides coecae, oder externae; abermals andre hängen am ano herunter, wie eine Weintraube am Stock, und heiſſen deſſentwillen mit Recht *vueae;* abermals andre ſind rauh und runzlicht anzuſchauen, denen Maulbeeren nicht ungleich, und heiſſen *morales.* Einige ſind hinwiederum ſtark, einige ſchwach entzündet.

Einige

Einige verhärten sich, und werden, wie aegagropili; andere erweichen sich und exulceriren.„

„Soviel hievon, nach Anleitung unseres Auctoris; das mehrere vernehmen von diesen haemorrhoidibus coecis die Herrn Auditores in dem Collegio chyrurgico des schon genannten Collegen, Herr Leibchirurgus und Professor Carrebovius.„

„Ferner aber distinguirt unser Auctor die *haemorrhoides* auch in *internas*, und von diesen haben wir eigentlich hier zu reden.„

„Was nun diese *haemorrhoides internas* oder stricte sic dictas, die eigentlichen Hämorrhoiden, anlanget; so bestehet ihr essentiale, vi nominis atque definitionis, in einer Ausdehnung oftbesagter uenarum analium und einer endlich erfolgenden Eröffnung ihrer orificiorum, entweder per diaeresin, oder auch diabrosin oder anastomosin, welcher eine mit Wollust, grata perceptione, sagt der Auctor, gleichsam als ob man sich mit einer Sammetbürste im ano hin und herfahren liesse, geschehende oder folgende effusio sanguinis per posteriora, sowol in den sedibus, als auch spontaneiter und sine sedibus wahrzunehmen ist.„

„Es

„Es sind aber (§. 103.) diese haemorrhoides, ratione des abgehenden sanguinis, ualdopere unter sich verschieden. Bey einigen subiectis, die sanguinem sanum haben, und plethorici heissen, gehet es so schön hell und roth ab, daß man sich desselben, statt rother Dinte, zum Schreiben bedienen könnte. Aber bey subiectis melancholico - hypochondriaco - hysterico - cacochymico - acrimonioso - bilioso - pituitosis, gehet es, wegen in denselben geschehener Zusammenkunft widerwärtiger salium, nempe des alcali und acidi, bald schleimicht, bald schwärzlicht, bald dicke und klumpicht, bald dünne und scharf, tanquam ichoracea materia, mit einigen leichten Schmerzen ab. Haec de symptomatologia, etymologia et semeiologia morbi.„

„Respectu der aetiologiae oder caussarum primarum et proximiorum et occasionaliter accidentalium, kann ich, obschon bisher in den Haupt = momentis dem Herrn Auctori beypflichtete, nicht einerley Sinnes mit ihm seyn. Desselben ungegründete Meynungen in dieser Sache können die Herrn Auditores leui opera für sich selbst nachsehen; allein mentem meam will ich ihnen hiemit breuibus eröffnen.„

„Die

„Die Herren wissen allbereits aus meinem vorjährigen Collegio physiologico meine freymüthigen und vernünftigen Gedanken von den uiribus, proprietatibus atque influxu animae in corpus humanum. Belieben sich also dieselben hiemit zu erinnern, wie ich dorten mit wichtigen exemplis, und lehrreichen obseruationibus dargethan habe, was gestalten besagte anima eine uera creatrix morborum atque sanitatis corporalis wäre, und wie alle morbi von ihro herrührende conamina salutaria seyen, den Zustand ihrer selbst und ihres domicilii, nimirum des Körpers, zu emendiren und zu verbessern. Fiat applicatio!„

„Die Seele wird einer superabundantiae sanguinis im Körper ansichtig; Sie observiret ferner, daß die superabundantia sanguinis den infimum uentrem; oder die vielmehr in seiner cauitate liegenden viscera und vasa sanguifera ausserordentlich molestire; siehe da, sie spricht zum Blute: Hinaus mit dir, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat! Wo hat aber der Zimmermann das Loch gelassen? Respondetur, beym sexu debiliori wissens die Herrn, und das ist sapienti sat. Beym fortiori aber heist es: Alia uia! Nicht da, sondern dort hinaus!„

„Frei-

„Freilich, will das widerspenstige Geblüte nicht immer sogleich pariren, alsdenn entstehen haemorrhoides coecae, und mit ihnen grosse turbae, dolores, tumores, ficus, marisci, condylomata u. s. w. Aber nur Geduld! Die Seele weiß Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und sucht Rath beim Medico, und wie der Medicus das malum heilet, wird in dem Practico gelehrt. Ausführlich über diese schwere noch nicht genugsam explicirte materiam habe ich mich aus christlicher Wohlmeynenheit herausgelassen, in dem Appendice des Tractätleins von der lieben Frauen Gerechtigkeit, welches vor wenig Wochen aus der Presse gegangen.„

„Noch eins, und denn de gonorrhoea! Diese haemorrhoides fliessen, wie gleichfalls ex physiologicis bekannt, wie die catamenia, richtig alle vier Wochen; fliessen sie mehr, oder weniger, so ist das ein status praeternaturalis, den ich aber mit meinen pilulis specifice haemorrhoidalibus leicht in Ordnung zu bringen weiß. Haec hactenus.„

„Die folgenden Paragraphen des Auctoris, scilicet der hundert und sechste und siebente, handeln de gonorrhoea. Er läßt sich darüber also verlauten: „

„Man

„Man lieset gleich anfangs beym Moyse, in der bey uns eingeführten Vulgata, von dem Werk der Schöpfung, daß der gütige und allmächtige Gott den Adam, als er solchen aus der Erden, ex gleba terrae, sagt der Auctor, erschaffen, nach allen seinen Gliederen, auch die zu Fortpflanzung des Geschlechtes gehören, gut gemachet habe. Nichts destoweniger bezeuget ebenderselbe Moyses gleich darauf; daß, nachdeme die göttliche Weisheit den Zustand des Menschen betrachtet, sie gesaget, daß es dem Menschen nicht gut, daß er alleine sey: denn ob selber schon, mit den Metaphysicis zu reden, seine gebührende Essentz hatte; fehlete ihm in Wahrheit, in Ermanglung einer Gesellinn, dasjenige Mittel, in welchem er das, was durch die Natur seinen zu Vermehrung der Menschen dienlichen Gliederen mitgetheilet war, ausüben konnte. Derowegen auch Gott alsobald die höchstannehmliche und mit allen Vollkommenheiten versehene Gehülfinn, Evam oder Hevam, aus dem Adamo selbsten bereitete.„

„So hat man (worauf die Herrn Auditores wohl zu attendiren belieben werden) auch gar nicht zu zweifeln, daß sie wohl beiderseits ihre Geburtsglieder zu ganz gewissem Nutzen des menschlichen Geschlechtes würden gebraucht haben, wo sie

nicht

nicht durch die Kunst und List der alten höllischen Schlangen verführet, das Gesetz übertreten hätten. Durch welches Laster diese unsere elenden Voreltern, (miselli anteparentes, sagt unser Auctor überaus zierlich,) in Wahrheit über sich und ihre Nachkommen sowol die bereits beschriebenen, als noch zu beschreibenden vielen Krankheiten gezogen haben. Denn man wird nicht leichtlich aus denen vielen Theilen des menschlichen Leibes auch den allerkleinsten ausschliessen können, welchen nicht öfters Krankheiten befielen, und also erfahren solches auch die Geburtsglieder beiderley Geschlechter, oft so sehr, daß die armen Menschen auch darüber die Schuld der Natur bezahlen müssen. Unter welchen die gonorrhoea billig oben an steht.„

„Es ist aber die gonorrhoea besage oben angezogenen Glossarii graecolatini, aus dem griechischen Wörtlein γονῆ, genitura, der Saame, und dem bereits erklärten ῥέω componiret. Heisset also nach dem eigentlichen Wortverstande: geniturae profluuium.„

„Es geschiehet auch derselben schon gar öfters in bibliis Erwähnung, wie die Herren Auditores, ausser der vom Auctore angeführten Stelle, in dem ersten Buch Moysis noch finden werden in unsrer Vulgatae *Leuitic.* cap. XV. v. 32. *Num.*

Num. c. V. v. 2. *Samuelis* L. II. c. 3. v. 29. welches alles sie zu Hause mit Bequemlichkeit nachsehen können. Woraus denn zum Ueberfluß deutlich erhellet, wie sehr die scriptores pathologici alle sich irren, die diese gonorrhoeam für eine neue Krankheit ausgeben, da sie doch nicht viel jünger ist, als die schon ein Paar tausend Jahr alte Welt.„

„Von einigen alten scriptoribus wird sie auch *Gomorrha* genennet, weil eine Tradition unter den Juden vorhanden, daß die Einwohner von Sodom und Gomorrha stark an diesem malo sollen laborirt haben. — Doch die Sanduhr ist ausgelaufen, und ich bin also necessitate coactus, die cathedram meinem Herrn Collegae zu überlassen, und in der morgenden Stunde reliqua zu suppliren.„

Avancés, Monsieur le Docteur et Professeur *Carrebovius!* Nun liebster Leser sollt du von dem Mann, der im funfzehnten Jahrhundert so galant ist, als schwerlich sich ein Professor im achtzehnten von der extragalanten Universität *N.* bezeigen kann, wahre Göttersprüche zu hören bekommen.

Messieurs!

„Das Capitolo de morbis oculorum, *des maladies des yeux, dei mali degli occhi*, in unserm chyrurgischen Handbuche ist, mit allem Respect für die Asche meines wohlseligen Herrn Vorfahren, so schlecht und mit so wenig savoir geschrieben, daß ich es ganz habe durchstreichen müssen, wie der proboscische Poete zierlich singet:

Ense rescindatur, ne pars syncera trahatur.

„C'est à dire, Messieurs, ich muste so considerable changements darinn vornehmen, daß es nun wie neu da ist. Tutto nuovo, e niente di vecchio.„

„S'il Vous plait, Messieurs, so streichen Sie in dem Compendio aus della pagina 104. jusqu' à la page 144. und schreiben Sie nun dafür, was ich die Ehre haben werde, à Vous dicter.„

„Morbi oculorum, oder Augenkrankheiten sind in idiopathische und symptomatische mit Recht einzutheilen.„

„Jene Classe begreift alle Augenkrankheiten unter sich, die öfters bey völliger Gesundheit des ganzen übrigen Körpers bemerkt werden; diese aber ent-

enthält solche, an denen dem übrigen Körper nicht aller Antheil versagt werden darf. Diese Stunde wird uns kaum hinreichen, die erstern zu nennen und zu beschreiben, und ainsi nous remittrons les dernieres maladies à la leçon prochaine.„

„Die erste maladie von jenen ist:

„Gänzlicher Mangel der Augen. Plenarius oculorum defectus. Mancamento d'occhi universale.„

„Ich finde, daß unter Alten und Neuern nicht ein einziger Autor dieser sonderbaren maladie Erwähnung thut. Aber ich habe auf meinen Reisen, ohnweit der Quelle zu Vaucluse, ganze Familien wahrgenommen, die diesen remarquablen Fehler hatten. Er war mal hereditaire, und pflanzte sich durch alle Generationen fort. Auch sagt man, der griechische Dichter *Homerus* wäre auf seinen Reisen in eine afrikanische Sandwüste gekommen, und allda hätte ihn der Drache mit feurigen Augen, *Basiliscus* genannt, angesehen, und dieser feurige Anblick habe dem Homer seine Augen dermassen ausgebrannt, daß man kaum die Stelle gesehen, wo sie im Kopfe gelegen sind. Sein Gefährte wäre klüger gewesen, und hätte die Augen zugehalten, bis der Drache sich entfernt hätte, und auf diese Façon hätte er seine Augen

 behal-

behalten, und den geblendeten Poeten wieder zurückführen können, weil ihn sonst die Löwen in der Nacht gefressen hätten.,,

„Uebrigens ist für solche unglückliche Leute kein Mittel, als sich gläserner Augen, zu bedienen, die vorzüglich schön d'aprés nature in Paris gemacht werden.,,

„Wir kommen zu der zweyten Krankheit. Sie heißt:

„Der schwarze Staar. Ἀμαύρωσις. Gutta serena.,,

„Wir finden, daß schon die Griechen, Hippokrates, Galen, Aretäus, und die Lateiner Celsus, Plinius und Aurelianus, wie auch die Araber Ebn Sina, Scheik al Hosaine, nicht minder Averroes und Rhazes dieses Augenfehlers Erwähnung thun. Wo? das will ich bey Gelegenheit noch genauer anführen, denn, pour dire la verité, so will es mir selbst jetzo nicht ganz genau beyfallen. Das wesentliche und diagnostische Kennzeichen der Krankheit ist kürzlich folgendes: Das Auge sieht aus, wie gesund, und sieht doch keinen Vogel in der Luft, même quand il pête sur le nez du malade. Diese Krankheit

heit kommt von Fehlern des nerui optici, die ich in der Pathologie weitläufig abhandle.„

„Man kurirt sie auf die Art innerlich, wie ich in meinem Practico lehre. Die Alten haben die Krankheit nicht heilen können.„

„Aber ich habe wol in einem Jahre sechshundert daran in der Cur gehabt, und fünfhundert davon geheilt.„

„Wir gehen nun weiter zur dritten Krankheit. Sie ist mit der vorigen etwas verwandt, und wird genennt:

„Der graue Staar. Cataracta.„

„Es reden von derselben verschiedene alte Schriftsteller unter verschiedenen Namen, die aber alle hier anzuführen in der That eine unnütze Weitläufigkeit seyn würde. So wie der vorige Fehler des Auges unsichtbar ist, so ist dieser sichtbar. Nemlich in Betrachtung und à proportion der maladie, wo jene nicht, diese aber deutlich in die Sinne fällt. Ein geübter Kenner ist im Stand und regardirt aus einem Fenster par terre, auf eine Person, die vis à vis aus einem Zimmer in der dritten oder vierten Etage heraussieht, und dieser Kenner remarquirt im moment, ob die Person cataractam habe, oder nicht; oder ob sie

ihn noch bekommen werde. Die Semiotik bestimmt die cataractam also:

„Die helle Pupille erscheint halb, zuweilen ganz undurchsichtig, wenn man sie aufmerksam ansieht. Man sieht da was im Auge schwimmen, wie ein mattgeschliffen Gläschen. Im Anfange haben die Patienten noch einen Schein, aber à la fin verliehrt er sich interamente.„

„Man heilt dies Uebel durch die Nadel par depression; die Operation will ich in einer künftigen Stunde beschreiben, und an todten Augen zeigen.„

„Jetzo fahren wir fort, und handeln von der vierten Krankheit. Sie ist unter dem Namen bekannt:

„Der blaue Dunst. Glaucoma.„

„Sie ist nicht viel von der vorigen Krankheit unterschieden. Ausser bey medicis, geschieht ihrer auch öfters Meldung bey den Poeten und Rednern. Auf den Antillischen Inseln ist sie sehr gemein, wie ich aus Correspondenz dahin sehr genau weis. Man bekömmt sie dort, wenn man mit unverwendten Augen in die Sonne sieht. Bey uns bekömmt man sie auch aus andern Ursachen,

wovon ich in der Pathologie weitläufig gehandelt habe.„

„Sie ist sehr schwer zu kuriren.„

„Die fünfte Krankheit nennet man:

Das Eyterauge. Ὑπόπυον.„

„Ist eine entsetzliche Krankheit. Zu Anfang meiner Professur, kurz nachdem ich von Reisen zurückkam, hat Herr Valentin Kräutermann honoris et exercitii caussa eine von mir ihm angegebene und durchgesehene Dissertation, von ihm selbst geschrieben, von dieser Krankheit vertheidigt. Ich rathe Ihnen, Messieurs, sie zu kaufen. Unser Antiquarius, mit Namen Manteich, hat sie schon zum drey und zwanzigstenmal müssen auflegen lassen. Die Definition der Krankheit ist übrigens diese:

„Das ganze Auge geht in suppuration, nach vorhergegangener inflammation, und muß, damit nicht die gangraena sich durch den neruum opticum ins Gehirne fortpflanzt, mit einem Löffelchen aus der Orbita gegraben und genommen werden.„

„Die sechste Krankheit ist:

Das Hasenauge. Λαγόφθαλμος.„

„Die Augenlieder beide, öfter auch nur eins davon, sind in dieser Krankheit so kurz, daß das Auge nie ganz von ihnen bedeckt wird, und also die Leute mit ofnen Augen schlafen müssen.„

„In der Terra del fuego ist diese Krankheit endemisch; in Europa, sonderlich bey uns, kömmt sie aber ungemein selten zum Vorschein.„

„Etwas gemeiner ist die siebente Augenkrankheit:

Das überstülpte Augenlied. Ἐκτρόπιον.„

„Einigermassen ist diese Krankheit eins mit der vorigen, aber doch nicht à confondre avec elle. Hier ist nemlich das obere Augenlied umgekehrt, wie ein ausgezogener Strumpf, die tunica interior schaut heraus, die integumenta communia hingegen schauen hinein, und also ist der obere Theil des Auges beinahe völlig unbedeckt.„

„Man muß durch Operation dabey zu Hülfe kommen, und mit Heftpflastern das Augenlied heruntergewöhnen. Diese maladie ist auch zuweilen eine Folge übel geheilter Wunden des Augenlieds.„

Die

„Die achte Krankheit ist sehr gemein. Man nennt sie:

Das Fell. Unguis. Πτερύγιον. So nenne ich sie; denn andre nennen sie anderst, aber senza ragione.„

„Es bleibt dieses Augenfell auch zuweilen symptomatiquement nach andern Krankheiten, par exemple der petite verole, zurück, und ist sodenn sehr schwer zu heilen. Alle alte schon oft angeführte Schriftsteller, und ausser diesen noch viele unter den Neuern, sprechen von dieser Krankheit, und zeigen deutlich, daß sie ihnen bekannt sey. Das wesentliche davon liegt schon im Namen. Ein Fell wächst über die Hornhaut hin, und muß durch ätzende corrosive Mittel, wie der lapis infernalis, mit Menschenfett zu einer Augensalbe gemacht, nach und nach hinweggeschaft werden.„

„Die Herrn werden denken: kommen denn immer noch mehr Krankheiten zum Vorschein? Pardonnez, Messieurs, wir haben nur noch ein Paar durchzugehen, und sodenn nimmt die heutige Leçon ein Ende. Die Ordnung führt uns auf die neunte Krankheit; sie ist:

Das Schielen. Στράβισμος.„

„Gleichfalls eine schon viele Jahrhunderte nicht unbekannte Krankheit. Man vermeint, die Leute sehen andern ins Gesichte, und sie sehen doch neben hinaus. Sie müssen sich gewöhnen, neben hinaus zu sehen, und das nach der andern oder entgegengesetzten Seite. Ist das Uebel nicht eingewurzelt, und der Patient schon sehr alt; so vergeht es zuweilen.„

„Man hat ausserdem einige nicht sehr in Deutschland bekannte Operationen, womit man dies Uebel zu heben beflissen ist. In meinem Collegio der Manualchirurgie pflege ich ausführlich davon, wie noch von vielen andern, zu sprechen.„

„Nun, Messieurs! die zehnte Krankheit!

Das Doppeltsehen. Visus duplicatus. Δυπλοπια.„

„Diese Krankheit habe ich auf Reisen vorzüglich an Gastwirthen bemerkt. Sie sahen mich eine Bouteille Wein trinken, und meinten, es wären zwey. Sie sahen mich allein einkehren und wieder abreisen, und glaubten immer, ich hätte einen Bruder bey mir, der viel Aehnlichkeit mit mir hätte. Das malum war bey ihnen gar nicht zu kuriren.„

„Die

„Die eilfte Krankheit heist man:

Das Gerstenkorn. Hordeolum.„

„Es ist ein harter Körper, der sich, praegressa inflammatione, auf der cornea, sowol auf dem cantho interno, als externo, festsetzt. Läßt man ihn wachsen, oder will man ihn zertheilen, so wird er so groß, wie ein Hünerey. Man muß ihn daher mit einer kleinen Scheere wegschneiden, und die Wunde mit einem collyrio verbinden und heilen.„

„Zum Beschluß die zwölfte Krankheit!

Das Nachtsehen. Νυκταλοπία.„

„Die mit der sonderbaren Krankheit heimgesuchten Leute sehen nur bey Nacht, und sind blind bey Tage.„

„Bey den alten Autoren ist ein grosser dissensus in Ansehung dieser Krankheit. Denn einige wollen den Namen davon nicht gelten lassen, und nennen sie hemeralopia. Wieder andre, denen aber noch weniger zu glauben ist, sagen, sie existire gar nicht, sondern es existire das Gegentheil, so, daß die Leute nur bey Nacht blind seyen, und bey Tage gar wohl sehen könnten. Non nostrum est, tantas componere lites. Ich kann mich nicht darauf einlassen, diesen grossen dissensum

in

in einem consensum zu verwandeln und zu vereinigen. Aus Correspondenz kann ich aber doch folgendes mit Gewisheit sagen:

„Diese Krankheit, schreibt mir Professor Austriacus in Upsala, ist in Lappland und einem Theil von Norwegen sehr gemein, weil es da ein halb Jahr Nacht, und ein halb Jahr Tag ist.„

„In der nächsten Stunde nehmen wir die morbos oculi symptomaticos, und jetzt adieu Messieurs!„

Kömmt nun ein dickköpfiger Mann, hat ein Eulengesicht, und einen Wanst von dreyzehn Ellen im Durchmesser, und eine viertheilige Allongeperücke auf dem Kopf. Heißt Anton Alraun. Liest an seinem Practico.

Auditores honoratissimi, doctissimi, laurea doctorali dignissimi!

„Wir kommen in unserm priuatissimo, wozu wir heute, Deo gratias, schön Wetter haben, auf die febres intermittentes.„

„Febres intermittentes, zu deutsch Wechselfieber, auch kalte Fieber, sind, wie die Pathologie lehrt:

1. quo-

l. quotidianae	l. non.		

im leztern Fall aber

l. tertianae	l. quartanae	l. quintanae.	
l. semitertianae	l. tertianae duplicatae	l. simplices.	l. duplices.

„Noch ist zu merken, daß einige Auctores der sextanae, septimanae und nonanae, Meldung thun. Aber diese cospecies febrium intermittentium sind ausserordentlich selten, et uix occurrunt in praxi.„

„Dies, meine Herrn! ratione typi. Ratione der wesentlichen Beschaffenheit aber, die man auch den genium morbi nennet, sind alle febres intermittentes:

l. benignae	l. malignae.

und besonders im leztern Fall

l. malignae simpliciter et actualiter,	l. malignae potentialiter seu uirtualiter.

„Leztere Gattungen sind den recentioribus, unter dem Namen *soporosae*, *apoplecticae*, nicht unbekannt.„

„Die

„Die letztern sind ganz besonders Schelmen. Weitere Ausführung dieser Lehren finden die Herrn in meiner künftige Ostern mit dem letzten Tom geschlossenen Schrift: Ordo morborum ſyſtematico-alphabeticus, unter dem Artikel: febris intermittens, am Schlusse desselben.„

„Quoad tempus durationis, uel initii, vigoris et decreſcentiae morbi, sind diese Fieber:

1. quaſi acutae 1. chronicae.

„Bey jenen sind nur wenige paroxyſmi, die Kunst hat wenig zu thun, und die Krankheit ist vorüber. Die Natur hilft sich da oft selbsten, erweckt uomitum, diarrhoeam, ptyaliſmum, alles ſpontaneiter, und der Patient ist gesund. Febris intermittens acutiſſima uel quaſi, ist das eintägige Fieber, febris ephemera, davon ich ein Programm bey Gelegenheit schreiben werde.„

„Bey diesen aber, nämlich den chronicis, geht die Sache lentiori gradu; da dauert das Uebel Wochen, Monate, ja ganze Jahre. Ich lese beym Alexander Benedictus von einem Prälaten, der zwanzig Jahr an einer febre quartana chronica gelitten, und endlich die Wassersucht,

hier-

hierauf aber die Schwindsucht, und zuletzt die Apoplexie bekommen, an welcher letztern er auch gestorben ist. So viel respectu durationis mali.„

„Ratione prognoseos, sind aber in genere die intermittentes dreyerley:

I. Leicht zu heilen;

II. Schwer zu heilen;

III. Gar nicht zu heilen.„

„Von der letztern Art war die quartana chronica, deren Alexander Benedictus gedenkt.„

„Von allen drey Arten, und ihren speciebus, daß z. E. ein febris im Anfange leicht zu heilen, wenn man es aber überhand nehmen läßt, schwer zu heilen, und, wenn man Fehler in der Cur begeht, endlich gar nicht zu heilen ist, u. s. w. steht der Unterschied genau in meinem nucleo pathologico-therapeutico, den die Herrn repetitionis gratae caussa werden nachzusehen belieben.„

„Quoad indicationes curatiuas, ist endlich folgendes zu merken:

„*Primo* müssen die primae uiae ausgekehrt und gereinigt werden, durch uomitoria,

pur-

purgantia, clysmata, suppositoria, u. s. w. Denn gemeiniglich steckt ein Wassereimer voll Unrath, Schleim, Galle, Cruditäten, oder auch ein Commando von Würmern im Bauche, die manu forti müssen aus dem Quartier hinausgeworfen werden. Wenn die laxantia nicht angreifen wollen, muß man mit digestiuis, incidentibus oder resoluentibus hinter drein feuren, oder auch mit einem solchen Bombardement den Anfang machen, und denn die laxantia aus dem Hinterhalte vorrücken, und den Feind in die Pfanne hauen lassen.„

„*Secundo*, müssen die motus febriles geschwächt und gehemmt werden, durch remedia antifebrilia stricte sic dicta, welche, qua talia, sowohl in die uiscera infimi uentris, als auch in das systema neruosum eine action und Würkung haben.„

„*Tertio* müssen die corpora debilitata hinwiederum roborirt werden, mit Eisen, Alaun, Salmiak, Borax und wie noch sonsten die medicamenta roborantia heissen. Man muß aber dabey nicht vergessen, auch fleißig die medicamenta zu gebrauchen, die eine gute Köchin in ihrer Küchenofficin verfertigt.„

Ich

Ich denke, der Leser hält es nicht weiter aus, ein Zuhörer in dem medicinischen Hörsaale zu Drachenhayn zu seyn, und verzeiht es mir, wenn ich ihn nicht zu Herrn Blumenkohl in die Botanik, oder zu Herrn Kopfweg in die Anatomie, oder gar zu Herrn Morselus in die pharmacevtische Chymie geleite.

Eilfter Abschnitt.

Doctor Albus.

In der That geschah es aus keiner andern Ursache, als weil der Verfasser der modernisirten Geschichtsklitterung *Petri Menadii* ein zu gewissenhafter Verehrer der akademischen Rangordnungen ist, weil er ausserdem für nichts grössere Hochachtung hat, als für seine und andrer Leute Anstösse zu philosophiren, die man Reflexionen nennt, und weil es ferner, wegen des grossen Einflusses des Doctor Albus in die künftigen Begebenheiten des Peter Menadie leicht seyn wird, ihm das bisher entzogene zu ersetzen, daß die Hälfte des gegenwärtigen Buches geschrieben und gedruckt worden ist, ohne dem Leser von diesem Sohne des Aeskulaps in Drachenhayn etwas mehr, als sein Daseyn zu Menadies Zeiten bekannt zu

machen. Man wird aber, wegen unsrer eben vorgebrachten Entschuldigungen, eine Spur von ungemeiner Billigkeit darinn bemerken, daß dies wichtige Geschäfte nicht länger verschoben wird, und niemand die Ehre haben darf, den ersten Platz in diesem Abschnitte mit Doctor Albus zu theilen.

Er war eigentlich selbst kein Arzt, sondern nur der Bediente eines reisenden Portugiesischen Arztes von Stande gewesen, der, aus Begierde die weitberühmte Akademie Drachenhayn in der Nähe kennen zu lernen, sein Vaterland verlassen hatte, nach Deutschland reiste, und unter Wegs nicht weit von Drachenhayn, dem Ziel seiner Wünsche, gestorben war.

Mit desselben angenommenem Namen, hinterlassenem Gelde, Kleidungen und auf der Reise mitgeführten Arzneibüchern gerüstet, und mit den eben so grossen Fähigkeiten, zu lesen, zu schreiben, zu pralen, zu saufen, zu spielen und zu betrügen, begabt, kam Albus nach Drachenhayn, machte durch sein prächtiges und verschwenderisches Leben Aufsehen, ließ sich immer unter der Hand merken, daß er ein reisender Arzt sey, und fieng endlich, nothgedrungen, wiewol ohne zuvor gesuchte Vergünstigung von der Facultät, an, öffentlich

und

und zu Hause sich der Ausübung der Arzneikunst zu unterziehen. Daß dieses aber gleich im Anfang mit Beifall der Drachenhaynischen Aerzte geschah, ist sehr zweifelhaft. Wenigstens meldet uns Brandt etwas undeutliches von Einsprüchen der Facultisten, und Inhibitionen von Seiten des Curators der Akademie.

Allein Albus hatte zu viele Weltkenntnis, auch zu viel Unterricht von seinem verstorbenen Principal genossen, um über die Mittel verlegen zu seyn, wodurch er in kurzer Zeit diese Schwierigkeiten zu heben im Stande war. Er wuste nemlich die Leute zu beleben, und, in Rücksicht auf ihn, sie so umzustimmen, daß sich ihre Dissonanzen in die schönste Harmonie auflösten. Hierzu trugen auch viel bey, die Bekanntschaft mit Ahasverus Gerambius, des Physiologen ältstem Sohne, der, bey ausserordentlich viel Genie, eine unbändige Liebe zum Spiel und zum Trunke hatte; fast eben so viel die durch etliche Abendmalzeiten erschlichene Freundschaft des Ferriturrius; wie auch die, durch Mittheilung neuer, den bekannten Arzneikram von Vitriolus in auswärtige Länder befördernden Addressen, bewirkte freundschaftliche Aufnahm in dem Vitriolischen Hause, und eine dadurch entstandene genaue Verbindung mit

Jodokus Vitriolus. Dieser Umgang mit dem Echo dreyer der vornehmsten Drachenhaynischen Lehrer, machte ihn leicht mit ihren drey Modesystemen bekannt, deren Grundriß er sich aus Unterredungen geschickt genug war, abzusehen und nachzubilden. Bey Carrebovius hatte er nicht sowol freien Zutritt, als Arzt, sondern, weil er ein Fremder war, und sich von ihm bey Schmausereien vortreflich zum Zutrinken konnte gebrauchen lassen. Er galt also bey vier Facultisten unvermuthet mehr, als er sich selbst jemals im voraus Hoffnung gemacht hatte, und dieser Umstand half allen fernern Beeinträchtigungen auf einmal ab.

Er wurde von den vier Facultisten, die er sich auf diese Art zu verpflichten gewust hatte, ungemein erhoben und empfohlen, und Anton Alraun stimmte auch mit in den Chor, weil auf Angeben des Ferriturrius, Albus bey ihm sich Unterricht in der Buchbinderkunst ertheilen ließ, und denselben mit einer grossen Freigebigkeit bezahlte. Um den Practicus nach allen Erfordernissen vorzustellen, lernte auch Albus die Uromantie oder Harnschauerey in kurzem so vortreflich, als sie unsrer Zeit ein Michel Schuppach in Langenau immer ausgeübt hat, und fügte noch die Kunst hinzu, mit Kreide oder Zinnober weisse und rothe Mixtu-

Mixturen und Pulver zu machen, und so wurde er der gröste Stadtpractiker in Drachenhayn.

So gut aber das alles war, so fehlte doch noch eins, und das war die schwerste Sache, nemlich den Curator auf seine Seite zu bringen. Die freundschaftlichen Facultisten bahnten zwar einen Weg dazu; aber umsonst. Durch Geschenke war dem gewissenhaften Manne auch nicht beizukommen, und er blieb ein für allemal strenge bey dem Gesetze, Albus könne sich nicht, als practischer Arzt in Drachenhayn aufhalten, da sich in den Statuten der Akademie die Versehung hinlänglich aufweisen liesse, daß, um den geringen Gehalt der Professoren auf das möglichste zu verbessern, allen, die nicht akademische Docenten seyen, das Recht zu practiciren, ausschliessend, ohne Einschränkung und auf immer versagt werde.

Albus war listig genug, auch diesen ungleichen Weg zu ebnen, und wendete ein Jahr daran, die Vorlesungen der in unsrer Bildergallerie für die Nachwelt (si Diis placet) aufgestellten Lehrer zu besuchen, und mit Hülfe seiner bereits erwähnten guten Bekanntschaft mit Gerambius, dem Sohn, Vitriolus, dem Neffen, und Ferriturrius, dem getreuen Gefährten des Sendivogius auf seinen chymischen Reisen, die Hefte

von allen ihren Vorlesungen ziemlich vollständig zusammenzubringen.

Hierauf meldete er den Facultisten und Assessoren, daß er Lust hätte, ihren Magen und ihren Ohren auf seine Kosten ein Tractament zu geben, das heist, ihnen mit ein Paar Gläsern spanischen Weins von Alicante nähere Kenntnis von dem grossen Zuwachse zu geben, den seine mediciinischen Kenntnisse auf ihrer hohen Schule seit einem Jahr erlangt hätten. Denn, fügte er weislich hinzu, ob er gleich ein Doctor von Salamanca wäre, und sein Diplom (welches, wie der Leser schon weis, seinem auf Reisen verstorbenen Principal gehörte) darüber vorweisen könnte, so würde er es sich doch für eine wahre Ehre halten, mit der Spanischen Doctorwürde auch die Deutsche zu verbinden, im Fall man ihn derselben nicht unwerth fände.

Er stund wirklich die beiden Operationen im medicinischen Backofen aus, wodurch der zum Doctorand geknätete Teig eines Candidaten, nach dem Ausbacken, als Doctor aus dem Ofen kriecht, und die mit jenen bekannten Operationen, wodurch ein bürgerlicher Teig zum Edelmanne geknätet und gebacken wird, etwas ähnliches haben.

Drauf

Drauf folgte aber noch das wichtigste. Nemlich ob ihm schon die Gradualdisputation, in Betrachtung seiner fremden Herkunft und glänzenden Einsichten, von den Facultisten war erlassen worden, so muste er nichts desto weniger sich die Docentenfreiheit mit einer gelehrten Bataille zu erfechten suchen. Er schrieb daher dissertationem pro facultate legendi, und handelte darinn:

De Serapionte medico Graecorum in memoriam reuocato.

Das in der That neue Thema war ihm von dem erfinderischen **Carrebovius** angegeben worden, und unter dessen Beistand (den er ihm leistete, um bey zu haltender Disputation selbst durch den Doctor **Albus** den damaligen Canzler, der ihn, man weiß nicht, wie? beleidigt hatte, zu hohnnecken) wurde es ausgearbeitet und zum Druck befördert. **Ferriturrius** schrieb unter **Sendivogius** Namen ein Programm dazu, mit dem Titel:

Obseruationum pyrosophicarum Decas.

In gleicher Absicht gegen den Universitätscanzler, hatte **Carrebovius** dem **Albus** ein Paar lateinische Bogen aufgesetzt, mit deren blosser Ablesung er sich auf den Nothfall, wenn er zu heftig von den Opponenten, besonders dem gerne dem

Curator hofirenden Canzler, angegriffen würde, athletisch wehren konnte.

Zu Carrebovius heimlichem Vergnügen lief auch die ganze Disputation erwünscht ab, und Albus disputirte mit Worten so vortreflich, als noch nie ein Drachenhaynischer Gelehrter in oder mit Sachen (welches von beiden der Leser sprachmäßiger gesagt findet) seit Stiftung der Akademie disputirt hatte.

Knollius, der dreyzehnte Nachfolger jenes dichterischen Regimentstambours, bey Doctor Cautelifex, in dem Amte eines Professors der Beredsamkeit und Dichtkunst, fertigte im Namen der drey Facultisten Glückwünschungsgedichte aus, die auf Seidenpapier gedruckt, in Atlas gebunden, und mit dem Decret, worinn die facultas legendi ertheilt war, durch die zwey Pedellen dem neuen Drachenhaynischen Lehrer feierlichst überreicht wurden.

Sebastian Brandt hat diese Gedichte wegen ihres Homerischen Schwungs, ihrer Horazischen Zierlichkeit, ihrer Catullischen Anmuth, ihrer Virgilianischen Erhabenheit, und ihrer Ovidianischen Leichtigkeit im Versebau, des Aufbehaltens werth gefunden. Hier sind sie:

I. In-

I.

Ingenii diuinitate, ſcientiarum ubertate, facundiae omnipotentia, morum ſuauitate pereximio D. ALBO, Luſitano natione, peregregie defenſae diſſertationis cauſſa haecce occinit,

ILLI

deuotiſſimus

Baſilius Bombaſtus Sendivogius

P. P. O. Med. facult. Senior
p. t. Decanus.

Mole fatigatus, molem fulcire potente,
Hercule ſuppoſito, ſydera fulſit Atlas.
Excedens uita dixit plorante Hygiaea
Clarus Hyppokrates: me melior ueniet;
Huic partes tu trade meas, nunc mi moriundum'ſt.
ALBE, uenis! gaudet artibu' Dea Tvis.

II.

In Serapiontem celeberrimi Doctoris ALBI.

Es iuuenis celeber: at enim iuuenilia Tvte
Minime pertractas, conuenit hocce uiro.

Ingenio vir Tv, iuuenis aetate; miranda haec
Bachſtromianae alma maxima gaudia ſunt.
Medica grex, *Paracelſus*, *Hypocrates* atque *Galenus*,
Arte et ingenio TE minime ſuperant.
Pergito Muſarum ſectari caſtra! vigebit
Gloria carminibus ſaecula multa TVA.

Haecce appoſuit

L. L. M.
Xauerius Gerambius.
M. D. P. P. O.

III.

An Herrn Doctor Albus, als er ſich facultatem legendi glücklichſt erſtritten hatte.

Wer dereinſt mit Ruhme prangt,
Läßt ſich in der Jugend ſehen:
Wer will unter Aerzten ſtehen,
Die den Lorbeerkranz erlangt,
Fängt ſchon groſſe Dinge an,
Wenn er noch nicht leſen kann.

Dieſes

Dieses saget man mit Recht,
Von dem fremden Musensohne,
Der, damit ihn Ruhm belohne,
Worden Meditrinae Knecht:
Dessen Witz, gleich einer Sonn,
Flimmert im Serapion.

Er bekömmt in dieser Welt,
Nebst Zuhörern und lang Leben,
Was ihm wird gewiß gegeben,
Patienten, Weib und Geld.
Dieses wünsch' ich Ihm dabey,
Daß Er stets mein Gönner sey.

Hiemit recommendirt sich dem
Herrn Doctori

zu immerwährendem Wohlwollen, stäter Freundschaft, und collegialischer Eintracht und Liebe

Stephan Vitriolus
Med. D. P. P. O. in alma Drachenhaynensi ad flumen Bachstrom.

So wurden die Foderungen und Wünsche des hochwohlgebohrenen dickpanzichten Herrn Curators erfüllt, Doctor Albus legitimer Privatdocent in Drachenhayn, und durch die schon zuvor öffentlich und in Privathäusern gegebenen Stimmen der Facultisten, und fast aller Einwohner der hohen Schule, approbirter Stadtarzt.

Um sich noch fester in der Gewogenheit der Facultisten zu setzen, und Zeit genug zum practiciren, spielen und zechen übrig zu behalten, kam er freundschaftlich wegen der Vorlesungen mit ihnen überein, im ganzen Jahre nur zwey Stunden zu geben, wenn ihm das Formulare abgetreten würde. Da sie alle dazu leicht zu überreden waren, so las er es im Winter, und im Sommer bemühte er sich, der studirenden Jugend, in einer noch nie zuvor in Drachenhayn gehaltenen Vorlesung, die medicinische Bücherkenntniß beyzubringen.

Zwar giebt die ganze bisherige Beschreibung von Doctor Albus nicht undeutlich zu verstehen, daß er in der erstern Wissenschaft (wenn sie ja diesen Namen verdient, da sich viele Menschen ohne Kopf sehr glücklich damit beschäftigen) in der That mehr nicht sagen konnte, als was er in den Drachenhaynischen Vorlesungen vor kurzem erst gehört

hatte,

hatte, und was die von seinem seligen Principal geerbten Bücher und Manuscripte ihn davon wissen liessen, und in der letztern unbeschreiblich seicht, und selbst noch ein Anfänger war. Allein Leute, die die gelehrte Welt so gut kennen, als Hofleute ihren Hof, und ein Feldmarschall seine Armee, haben es zu wiederholtenmalen schriftlich, mündlich und im Drucke auf ihr Ehrenwort versichert, daß geringe Nebenumstände dieser Art gar nichts im Ganzen zu sagen hätten.

Giebt es, sprechen sie, doch in der Welt Commerzienräthe genug, die in mercantilischen Kenntnissen von einem anderthalbjährigen Ladenjungen eines Dorfkrämers übertroffen werden: sind ja Bergräthe genug in Diensten grosser Herrn, die mit ihrem Departement so wenig bekannt sind, daß sie keinen Bleyglanz von einer Zinngraupe unterscheiden können: hat man ja Hofräthe in Menge, deren Hofrathschaft sich nicht eben in bewährten Einsichten in Geschäfte zeigt, sondern nur in Gallakleidern, modernen Knöpfen auf Rock, Weste und Hosen, Degen à quatre couleurs, Uhren am Zeiger und Rande des Gehäuses mit Brillanten besetzt, Filetmanschetten, einer schönen Garnitur Schnallen, Diamantringen vom ersten Wasser und Feuer, und einer glänzenden Agraffe auf dem Hute,

mit

mit einem breiten Cordon und einer Cocarde nach der neusten Mode sich zu legitimiren pflegt: leben ja, sagen sie ferner, auch Schulmänner, die von der Kriegskunst Programmen schreiben, und zu Bedrückungen der Jünglinge mit dem ersten Barte damit einladen; weis man ja von Dorfpfarrern, die das Finanzwesen grosser Herrn reformiren, und von unstudirten Incipienten in Schreibstuben, die sich mit der ruhmbringenden Beschäftigung eines Zeitungsrecensenten befassen.

Warum, fügen sie bey, sollte man also nicht auch Professoren haben, die Antiquitäten oder Archäologie lesen, ohne den geschnittenen Carneol eines neuern Pitschierstechers von einer alten griechischen Gemme unterscheiden zu können: die die Regeln der Poetik vortragen, ohne selbst einen erträglichen Vers machen, oder einen unerträglichen verbessern zu können: die geistliche und weltliche Redner bilden wollen, ohne selbst Redner in jener Bedeutung des Wortes zu seyn, die Cicero und Quintilian demselben mit Beifall jedes vernünftigen Mannes ertheilt haben?

Und warum, sage ich, sollte also nicht auch Doctor Albus die Kunst, Recepte zu schreiben, haben lehren dürfen, ob er schon selbst nichts mehr

und

und nichts weniger verstund, als die Kunst, Recepte abzuschreiben? Oder warum sollte er nicht haben eine Bücherkenntniß dürfen andern beizubringen suchen, die er nach und nach durch fleißigen Besuch der Universitätsbibliothek, und der berühmten Privatsammlungen, auf die der Leser mit uns bereits bedeutende Blicke werfen konnte, in einem solchen Grade leicht erlangte, daß er zu sagen sich erkühnen durfte, er wisse mehr davon, als seine Zuhörer?

Wenn man übrigens dafür hält, Herr Doctor Albus wäre in der Mittheilung seiner Kenntnisse freigebig und wohlfeil gewesen, so irrt man sich sehr. Zwar nahm er kein Honorarium; allein er nöthigte jeden Zuhörer, der Geld bringen wollte, zu einer Parthie im Damenbret, Gänsespiel, Pochbret, Mühlenziehen mit Bohnen, oder ließ sie ihr Glück in Paschwürfeln versuchen; und, ergriff er nicht gleichfalls einen Meister in der Kunst, so fehlte es nicht, daß er nicht dreymal so viel im Spiele gewann, als das Honorarium an Geldbetrag ausmachte, zumal er die feine List gebrauchte, jeden Mitspieler zugleich betrunken und auf sein Spiel unaufmerksam zu machen.

So

So muste man ihm ebenfalls die Mittheilung unbekannter Recepte, die Erläuterungen unverstandener Artikel in der medicinischen Litterarhistorie, nebst der Erlaubniß, einen Patienten in seinem Namen zu besuchen und zu heilen, mit Verlust im Spiel abkaufen.

Wie sich aber Peter Menadie, der kein Geld zu verspielen hatte, hierinn leicht zu helfen wuste, bleibt dem Leser kein Räthsel, weil er mit den Talenten desselben im Schuhflicken, und der guten Art, sich bey Professoren damit zu empfehlen, bekannt ist. Auch ergiebt es sich von selbst, wie sehr willkommen einem so grossen Practiker und Pflastertreter, wie Albus, ein solcher scientifischer Schuhflicker seyn muste, weil er in einem Accord für ihn arbeitete, statt sich, wie die unscientifischen Leute von dieser Profeßion, stückweise bezahlen zu lassen; welches letztere den Albus in überaus grossen Aufwand hätte setzen müssen, weil er das Jahr über mehr Schuhe und Stiefeln zerriß, als ein geschickter Schuster in einem Monat zu machen im Stande ist.

Zwölf-

Zwölfter Abschnitt.

Fernere Nachrichten von den Studien des Peter Menadie und ihrem Fortgange.

Der theure Mann, in dem, wenns schon der Leser nicht so genau merkt, alle unsre bisherigen Erzählungen zusammenlaufen, wie, um dem alten Geraimbius ein Gleichniß abzuborgen, die Halbmesser eines Cirkels in seinem Mittelpuncte, hatte schon zwey Jahre lang sich alle Mühe gegeben, einen Arzneigelehrten aus sich zu machen. Wenn er sich aber unpartheiisch prüfte; so fand er, ohne grosse Mühe, wie wenig er sich noch dem Ziel seiner Vollkommenheit näherte. Das fünfte Halbjahr sollte also ergänzen, was in den vier vorhergehenden mangelte, und dem bewusten Ausspruche des Orakels, nämlich der Würfel, gemäß, wurde das göttliche Praktikum bey dem tabellarischen Anton Alraun angefangen, auf Einrathen guter Freunde die Chirurgie bey Carrebovius damit verbunden, und zu beiden das herrliche Formulare bey Doctor Albus hinzugethan.

Nun wird der theilnehmende Leser denken, er sehe den Peter Menadie schon in doctorali-

bus (denn so müßte man da sagen, und nicht: in pontificalibus) auf dem Catheder, und, nach erhaltenem Sieg über seine gelehrte Feinde, mit der Doctorwürde gekrönet fahre er, von reitenden Studenten und zu Fusse gehenden Philistern, unter denen er sich traun viele Freunde in zwey Jahren gemacht hatte, begleitet zum Thore von Drachenhayn hinaus. Aber kleine Geduld! so weit sind wir noch nicht mit dem Aeneas unsres prosaischen Heldengedichtes, und es steht noch sehr dahin, ob wir so weit mit ihm kommen. Zum wenigsten liegen eine Menge Umstände vor uns, die so geschwinde Progressen in Ruhm und Ehre nicht im geringsten begünstigen.

Menadie fand erst im Praktikum, was die unglücklichen Spieler finden, wenn sie vom Spieltisch aufstehen, und den Rest von ihrer Prise durchzählen. Er fand, daß er mit allem angewandten Fleiß, getreuem Nachschreiben in den Vorlesungen, Auswendiglernen der Paragraphen in den Compendien, Erkaufung der Bücher, Programmen und Dispüten, deren Titel jeder Professor, Doctor und Magister seiner Facultät gewöhnlich auf einem gedruckten Zettel an der Thüre seines Museums angeklebt hatte, gleichsam wie ein Weintäfelchen an einer Weinschenke, wie auch durch

unaus-

unausgesetzte Besuchung der Universitätsbibliothek und alle andre Hülfsmittel, nichts weniger, als fähig geworden war, einen Arzt vorzustellen.

Ein Mensch, der selbst bey der Ziehung einer Lotterie gegenwärtig ist, sich grosse Hoffnung macht, eine Ambe oder Terne zu gewinnen, und am Ende sehen muß, er komme nur mit einem simpeln Auszuge davon, und die Ambe samt der Terne sey den Weg gegangen, den die Seufzer und Schwüre der Verliebten zu gehen pflegen, ist nicht betrübter, als Menadie bey dieser Entdeckung war, oder seyn muste. Mit zu wenig Talenten versehen, um von jedem Lehrer mit Beurtheilungskraft das beste zu lernen; zu arm an Gelde, um sein Studiren von vorne anzufangen, und, weil er sich bey drey fast einander entgegenstehenden Systemen nicht wohl befand, sich an dem Gängelwagen eines einzigen von allen dreyen zu halten; nicht minder zu wenig zum Selbstdenken und Selbststudiren auf niedern Schulen vorbereitet, um Hoffnung zu haben, sich selbst, nach verlassener Akademie zu Hause den Faden spinnen zu können, der ihn sicher aus einem solchen Irrgarten leiten könnte, war der arme Menadie in einer Verlegenheit, die über unsre Kräfte geht, zu beschreiben.

Es erhellet hieraus deutlich, daß Menadie weit ehrlicher war, als manche ihm ähnliche Herrn Aerzte der ältern und neuern Zeiten, weil er so betroffen über den für jene nicht sehr erheblichen Umstand war, daß er sich über zwey Jahre vorgenommen und Mühe gegeben hatte, neben einem Schuhflicker so etwas von einem Arzte zu werden, eben so lang in dem angenehmen Glauben stund, er werde es, weil er es werden könne, und endlich gewahr wurde, daß er es nicht werde, noch werden könne, weil sich metaphysische Gründe der Unmöglichkeit zu beiden entdeckten.

So betroffen, ich wiederhole es, ist selten, oder gar nicht, ein Candidat der medicinischen Doctorwürde, wenn er sieht, daß er nichts gelernt hat, noch lernen kann, und es fehlt ausserdem nicht an habsüchtigen Facultisten und Pfalzgrafen, die mit gewissen Eselshäuten wuchern, die Mittel genug in schlimmern Fällen anzugeben wissen, wodurch der Candidat sich aus seiner Bestürzung erholen kann. Diese dienstfertigen Herrn belehren den unerfahrenen jungen Menschen sehr bald, daß bey dem Doctor nur der Titel, der Name, der Character, der Gradus, und wie man das Ding sonst nennen mag, die Hauptsache; die Wissenschaft, das Genie, ein damit verbundener Fleiß,

und

und eine strenge Gewissenhaftigkeit in Ausübung des arzneiwissenschaftlichen Berufes eine sehr unwesentliche Nebensache sey.

Daß er sich also, auf ihr Ehrenwort, ohne Bedenken trösten könne, die letztern zu entbehren, weil es ihm doch an Mitteln nicht mangle, den erstern zu erlangen, und sich ja deswegen nicht sollte abhalten lassen, auf dem beschrittenen Wege bis zum Ziele fortzugehen. Denn, setzen sie hinzu, wenn es einmal zur Praxis gehe, so habe der gelehrte Arzt nicht den mindesten Vorzug vor dem ungelehrten.

Und ich Autor kann aus Erfahrung sagen, daß diese Diplomenfabricanten nicht so gar Unrecht haben, und sich ein medicinischer Idiot in der That nicht verfehlt, wenn er folgsam gegen ihre Lehre und Rath ist. Eine Menge von Schriftstellern, deren Werke auf einen Wagen gepackt so schwer fortzubringen wären, daß ein Zug Pferde, wie er vor die gröste und dickste Canone gespannt wird, dazu nicht hinreichte, haben dies weitläufig und pragmatisch ausgeführt, und ersparen mir die Mühe, einen Tractat hierüber in mein Buch einzurücken. Einiges aber haben sie doch bey aller Vollständigkeit übersehen, welches, weil es wenig

 ist,

ist, sich hier mit der grösten Bequemlichkeit nachholen läßt.

Zuweilen ist die Praxis auch erblich. Man heirathet eine Doctorwittwe, die noch nicht, den Jahren nach, in einer solchen physikalischen Verfassung steht, daß es ihr leicht ist, Wittwe zu bleiben, und succedirt sodenn in die Praxis des seligen Vorfahren, wie etwa ein Bartscherer in der Barbierstube durch eine ähnliche Heirath succediren kann. In solchen, und den nachfolgenden Fällen, ist es auch öfters nicht nöthig, den Titel durch eine Facultät, oder einen Pfalzgrafen zu erhalten, weil man ihn sich selbst giebt, oder auch ererbt und erheirathet.

Eben so ist es leicht, in einträgliche Praxis gesetzt zu werden, wenn man sich entschliessen kann, eine öffentlich ausgebotene Tochter eines wohlaccreditirten Arztes zu heirathen, die niemand in ihrem Orte zur Frau verlangt. Ich kenne einen dahergelaufenen abgedankten Compagniefeldscherer, welcher sich durch diese Methode sehr glücklich zum Doctor aufgeschwungen hat, und dabey so unwissend war, daß er nicht einmal seinen eigenen Namen schreiben konnte.

Noch eine andre Methode, die vorzüglich in Residenzstädten, grossen Handlungsorten und auf Reisen zu empfehlen ist, um zu einer güldnen Praxis mit wenig Aufwand zu gelangen, ist diese. Man nimmt einen Lohnlaquaien in Dienste, und unterrichtet ihn, von einem Caffeehause, Billard, Weinhause, und Mittags bey Tische in den Häusern der Speisemeister, mit der Schnellfüßigkeit eines Achilles, in die Zimmer hineinzustürmen, und den Wirth, Keller, Marqueur, oder wen er sonst noch ansichtig wird, mit ängstlicher Mine zu fragen: ist Herr Doctor *N. N.* nicht da? und dann eben so schnell aus dem Zimmer zu fliehen. Dieser Kunstgriff wird niemals unterlassen, den Herrn Doctor N. N. bekannt zu machen, und zeitlebens wird er seinen geschäftigen Lohnlaquaien, als den Stifter seines Glücks, zu verehren haben.

Eine vierte Art, sehr leicht und glücklich die ofterwähnte Absicht zu erreichen, haben wir dem erfindsamen Kopfe des Ritter Linné zu verdanken, und er hat, so viel man weis, auch in Stockholm nach seiner Zurückkunft aus Holland zuerst Gebrauch davon gemacht. Es giebt nämlich eine gewisse allgemeine Krankheit, die unter dem Namen der galanten bekannt ist. Ihrer Allgemeinheit ohngeachtet, giebt es aber gewisse schwermüthige

 und

und auf eine bäurische Art schamhafte Gemüther, denen das wörtliche Geständniß, sie zu haben, die empfindlichste Marter seyn würde. Solche Leute sucht man auf, an allen öffentlichen Orten, beobachtet ihre Gesichtsfarbe, ihren Gang, ihre Minen, so genau, als wenn man dem Zürcher Angesichtergucker Lavater, Beyträge zu seinen physiognomischen Fragmenten liefern wollte, und wenn man Gelegenheit hat, solche bedrängte Personen bey Tische zu sehen, giebt man auch Achtung auf ihre Auswahl in Speisen und Getränken, und ihre Klagen über gewisse Gattungen von beiden. Gehen die Beobachtungen so weit, daß sie auf einen wahrscheinlichen Schluß von dem Daseyn der Krankheit helfen, so kann man kühnlich, aber in den behutsamsten Ausdrücken und Umschreibungen, ihnen freundschaftlich entdecken, man wisse, wo es ihnen fehle, man hätte nicht nöthig, eine Ohrenbeichte darüber abzuhören, und verpfände sich ihnen demohngeachtet, ihre Gesundheit auf eine dauerhafte, leichte und nicht unangenehme Art zu verbessern. Man heilt sie hierauf nach der Heilmethode, die jeder Dorfbarbier beinahe weis, und ist sicher, sich auf diese Art, absonderlich beim schönen Geschlechte, ausserordentlich zu empfehlen.

Noch

Noch eine Methode wuste der bekannte Doctor Tronchin sehr nützlich vor einigen Jahren bey seinem Aufenthalt in Turin anzuwenden. Ein bereits vergessenes periodisches Blat beschreibt sie mit folgenden Ausdrücken. „Tronchin irrte, nach „der glücklich durch den Tod vollendeten Heilung „der Madame la Dauphine, in Frankreich und „Italien herum, und kam endlich nach Turin. „Sein Ruhm in Zeitungen, ein sonst so guter Vor„läufer reisender Aerzte, wollte ihm aber in dieser „Stadt nicht den gehofften practischen Beifall zu„wege bringen. Er suchte also durch einen lauten „Tadel des Coffees auf Coffeehäusern Aufsehen zu „machen. Dies gelang ihm, und die Coffeewir„the fühlten in wenig Wochen einen beträchtlichen „Verfall ihrer Nahrung. Durch einen unter sich „darüber gehaltenen Rath, wurden sie endlich eins, „eine Summe von 300 Zechinen zu den Füssen die„ses Arztes zu legen, und ihm ausserdem so viele „Kranke, als nur möglich, zuzuschicken. Sie „thaten beides mit so glücklichem Erfolg, daß „Tronchins Lippen in kurzer Zeit von Einschrän„kung seines Tadels des Trankes der Bohne von „Moka überströmten, und die Coffeehäuser wieder „so fleißig, als zuvor, besucht wurden.„

Was doch der Autor für ein unerträgliches Geschöpf ist, wenn er aufs Plaudern und Digressionen verfällt! Er kann nicht aufhören, und verliehrt darüber allemal den Faden seiner Geschichte! —

Zu dienen! was nämlich das Plaudern betrift, welches dem Autor so wesentlich seyn muß, als irgend einer Betschwester, die sich für das lange Stillschweigen in der Kirche, beim Herausgehen, durch eine zweimal so lange Unterhaltung mit ihrer bejahrten geistersehenden Frau Muhme, unter der Kirchthüre, schadlos zu halten pflegt. Aber anlangend den seidenen Faden der Geschichte, an welchem Peter Menadie so schön herumfliegt, als der blaue Schmetterling des Wielandischen Don Silvio an dem häufenen Faden des Grasmädchens, so haben wir ihn während unsrer Digression immer in der Hand behalten, und er ist nicht verlohren, wie man gleich sehen wird.

Menadie war in der That so ehrlich, wie wir sagten, und schämte sich seiner medicinischen Ignoranz von Herzen. Zu einem Pfalzgrafen zu gehen, um sich krönen zu lassen, hatte er nicht Geld und Gewissenlosigkeit genug. Sich den Facultisten auf Discretion ins Examen zu geben, und ein Attestat der ausgestandenen rigorösen Prüfung

fung mit davon zu tragen, dazu war er zu miß- trauisch, weil ihre wahre Denkart in diesem Punct nicht von ihm erforscht werden konnte. Nach Hause zu gehen, und blos ein Schuhmacher zu seyn, war eben so wenig thunlich, weil der Marktflecken, sein Geburtsort, dessen Gesundheit schon lange unter der gewissenhaften Verwaltung eines Apothekers, Baders, Scharfrichters, Schäfers und eines Dutzend alter Weiber stund, in ihm einen DOCTOR erwartete, damit man die freie Wahl hätte, vom Scharfrichter, alten Weibe, Apotheker, Schäfer und Bader zum Doctor, und von diesem hinwieder so lang zu jenen zu gehen, bis der Kranke geheilt oder gestorben war. In Drachenhayn als Schuhflicker zu bleiben, wäre zwar, wegen schon erlangter guten Kundschaft, thunlicher gewesen, aber schimpflich genug für einen dritthalbjährigen Studenten, dessen unermüdeter Fleiß, stille Sitten, und grosse Dienstfertigkeit gegen jedermann, ihn bekannter und beliebter gemacht hatten, als daß er incognito hätte das Studiren aufgeben und das Schuhflicken fortsetzen können. Also verwarf er, gleich den vorigen, auch diesen Vorschlag. In die weite Welt zu gehen, und sein Glück da zu suchen, war auch ein Gedanke, worauf er in der Folge verfiel; allein über die kürzeste, leichteste und sicherste oder beste

Metho-

Methode, dieses zu thun, stund ihm sein Verstand stille, und er konnte nicht mit sich darüber einig werden.

Inzwischen fuhr er fleißig fort, Praktikum, Chirurgie und Formulare zu hören, und hofte, dem Sprüchworte zu Folge: Kömmt Zeit, kömmt Rath, endlich auf einen Gedanken zu kommen, wie er sich in der Auflösung dieses für ihn so schweren Problems zu verhalten habe. Allein das war, gleich dem vorigen allen miteinander, so vergeblich, daß, wenn er auch zu Mitternacht aufstund, und bis morgens früh nachdenkend im Zimmer herumgieng, er doch keine Mittel fand, aus seiner Verlegenheit zu kommen, und sich also entschloß, unter seinen Bekannten einen zu wählen, dem er sich mit Nutzen, ohne Zurückhaltung, in der Sache frey entdecken könnte.

Da fanden sich aber neue Schwierigkeiten, die der folgende Abschnitt enthält.

Dreyzehnter Abschnitt.

Ein Pendant zu Doctor Albus.

Menadie getraute sich keinem von Gerambius ältern Söhnen so genau, als für ihn erforderlich war, zu entdecken, obschon er sich einer ziemlich guten

guten Bekanntschaft mit ihnen rühmen konnte, weil er bey denselben zu vielen Leichtsinn, und nicht Einsicht genug vermuthete, ihm einen guten Rath in einer so schweren Sache zu ertheilen.

Den Ferriturrius hielt er, seines demüthigen und zurückhaltenden Wesens wegen, welches bey ihm mehr eine Eigenschaft der Sitten, als des Herzens war, obgleich Menadie das Gegentheil glaubte, für heimtückisch und spöttisch. Also traute er ihm in solchen Umständen nicht im geringsten, wenn er übrigens schon an dem Verstande, und der daraus herfliessenden Fähigkeit, einen nützlichen Rath zu geben, bey diesem Chymisten nie zweifelte.

Vitriolus Neffen, Jodokus, hielt er für schwachköpfiger, als sich selbst, weil er sich von seinem schändlichen Oheim so sclavisch behandeln, und mit vergeblichen Hoffnungen auf den Doctorhut so lange schon täuschen ließ, und vermuthete aus diesen Gründen auch von ihm keine Hülfe.

Zu wem nahm er also seine Zuflucht?

Nun seht mir einmal den neuen Deum ex machina! Zu einem Barbiergesellen, den der Leser noch nicht hat kennen lernen, weil es noch nicht Zeit war, ihm den grossen Mann zu produciren.

Er

Er war aus der blühenden Handelstadt Danzig, und hatte gewisser schlimmer Handlungen wegen, wovon die vor zwanzig Jahren gedruckten Romanen so voll sind, daß man den Leser mit dem einen füglich an das andre erinnern kann, von da flüchten müssen, und kam nach vielen ausgestandenen Gefahren und Unfällen zu Wasser und zu Lande, gleichwie der Homerische Ulysses nach Ithaca, also er, der Barbiergeselle, als ein Bettler, nach Drachenhayn. Seine erste Bekanntschaft war ein gutlaunichter Livreebedienter von Carrebovius, der ihn, seiner guten Mine und feinen Leibsgestalt wegen, gegen die Drachenhaynischen Bettelvögte und Häscher in Schutz nahm, und kurze Zeit hernach die Haushälterinn des damaligen Canzlers der Universität. Jenen kämmte und zwickte er (denn rasiren war damals noch nicht gebräuchlich) zur Dankbarkeit für erwiesene Wohlthaten, wöchentlich dreymal gratis, und diese hielt er, für ein klein Stipendium aus ihren schönen Händen, durch geheime Beiwohnungen für den verdrüßlichen Umstand schadlos, einem alten Herrn zu dienen, der sich selber überlebt hatte.

Die in Drachenhayn noch unbekannte Kunst, aderzulassen, hatte er mit aus Danzig gebracht, und Ausübung derselben nebst Unterricht

darinne,

darinne, mit jenem Stipendium züsammengenommen, verschaften ihm ein so bequemes Auskommen, daß er sich endlich im Stande sah, das Studium der Arzneiwissenschaft auf eigene Kosten anzufangen.

Da ihn, nach einem bis auf unsre Zeiten fortdaurenden Gebrauche, als einen Haarkämmer und Bartphilosophen, alle Studenten von einiger Beträchtlichkeit verachteten und äusserten, so nahm er jederzeit einen besondern Sitz in den Vorlesungen, und weil dieser am Ofen war, so gesellte sich schon im ersten Winter, nebst andern Leuten der niedern Classe, der Schuhflicker Menadie und das oftérwähnte Famulat von Sendivogius und Vitriolus zu ihm, und errichtete mit ihm eine Bekanntschaft, die viele Jahre ununterbrochen fortdauerte. Dieser berühmte Barbier hieß Ambrosius Luftwasser.

An ihn wandte sich Menadie, um Trost in seiner litterarisch-politischen Verlegenheit und Noth zu suchen. Wie staunte er aber, als sich Luftwasser gegen ihn erklärte, daß gerade dies auch sein Fall sey! Daß ihm eben die Betrachtungen vor kurzem eingefallen wären, und daß bey ihm noch der bösartige Umstand hinzukäme, daß ihn die Danziger Wundärzte, seiner Geschicklichkeit im Zwicken, Kämmen und Aderlassen wegen, aus

Brod-

Brodneid vertrieben hätten, und daß man, um ihm auch auswärts nach Möglichkeit zu schaden, ihn mit Steckbriefen bis an die Gränze verfolgt habe! Daß er also auch nicht recht wisse, was anzufangen sey!

Beide widmeten der gemeinschaftlichen Ueberlegung ihrer Umstände hierauf einige Abende nach einander, in welchen sie in dem Lustwalde bey Drachenhayn, dessen fabelhafte Bewohnung durch Ungeheuer, die in den Zeiten der Ritterschaft, aus welchen Ariost, Tasso, Wolfram von Eschilbach und Walther von der Vogelweide, nebst andern, Stoff zu ihren Epopeen nahmen, durch tapfere und edle Ritter sollten vertilgt worden seyn, dem Ort Drachenhayn selbst seinen Namen gegeben hatte, bis zum Thorschlusse spazieren giengen.

Menadie brachte bey dieser Gelegenheit die untauglichsten Dinge nach und nach in Vorschlag, über die sein Freund, Ambrosius, so wenig er sonst Ursache dazu hatte, herzlich lachen muste, und verwarf im Gegentheil die wahrscheinlichern Projecten des Lustwasser ohne Ausnahme. Endlich wusten sich beide nicht mehr zu helfen, wenn nicht plötzlich dem klügern Barbier aus Danzig

der

der Gedanke eingefallen wäre, daß Menadie zu Doctor Albus gehen, und ihm seinen eigenen und seines Freundes Urin überreichen sollte, um den grossen Uromanten zu bewegen, ihnen beiden ihr künftiges Schicksal vorherzusagen.

Vierzehnter Abschnitt.

Etwas von der glücklichen Uroskopie des Doctor Albus.

Auf Ambrosius Luftwassers gebilligten Rath, bediente sich Menadie der Gelegenheit, die sich ihm von selbst anbot, den Auftrag, woran beiden so viel gelegen war, bey Doctor Albus zu vollziehen. Er hatte ihm nämlich einen Pantoffel und einen Courierstiefel zu überbringen, an denen er einige Reparaturen vorgenommen hatte. So lieb ihm das Geld war, so entschloß er sich doch für diesmal, um aus seiner grossen Confusion zu kommen, und sich zugleich ein Verdienst um seinen Freund zu machen, ein Flickerlohn dran zu wagen, um aus dem flüßigen Inhalt zweier halbmässigen Uringläser sein und Ambrosius Luftwassers unenthülltes Schicksal enthüllen und lesen zu lassen.

Der Leser, wie ich schon sehe, erwartet nun nichts geringeres, als ein Wunder, und ich verdenke es ihm nicht. Leid thut es mir aber, ihm voraus sagen zu müssen, daß er es ganz natürlich finden wird. Um aber dieses Natürliche, welches unter dem Wunder einer solchen orakelmäßigen Uroskopie, wie die von Doctor Albus, verborgen lag, recht einzusehen, muß ich den Zustand des Doctors schildern, wie er zu der Zeit war, als er von Peter Menadie um Rath gefragt wurde.

Die auf den Namen Albus bisher gehobenen Wechsel waren auf einmal ausgeblieben. Ob es entdeckt worden, daß der wahre Doctor Albus nicht mehr lebe, und nur noch ein Pseudoalbus vorhanden sey, oder ob einige Handelshäuser, an die bisher die Aßignation geschehen war, in den lethargischen Zustand einer Insolvenz verfallen waren, oder ob sich noch ein anderer dieses Namens zu bedienen angefangen hatte, um Summen zu erhalten, auf die er keine rechtmäßige Ansprache haben konnte, ist ungewiß. Ausserdem fieng den Doctor auch an, das Glück im Spiel zu verlassen, wie es jederzeit gegen den zu thun gewohnt ist, der desselben am nöthigsten hat. Zu dem allem kam noch der bedeutende Hauptumstand, daß die Schwe-

ster

ster des jungen Pandectius, der die gerichtliche Arzneiwissenschaft so fleißig und unentgeldlich las, ein gelehrtes Frauenzimmer, das auch so gut Verse machen konnte, als die berühmte Tochter eines Kulmus oder eines Triller, unter dem glänzenden Versprechen der Ehe, dem sie mit der eigentlichen Leichtgläubigkeit eines akademischen Mädchens blinden Glauben zugestellt hatte, von ihm in gewisse nichtjungfräuliche Umstände war versetzt worden.

Albus lauerte also auf eine Gelegenheit, mit Jungfer Pandectia zu entfliehen, seine Gläubiger, ehe sie gegen ihn aufwachten, zu schnellen, und mit Hülfe einiger geschickten Mitconsorten, einen Marktschreier mit einer reisenden Comödiantenbande abzugeben, und in dieser Absicht Drachenhayn ganz in der Stille zu verlassen.

Durch häufig geführte Discurse von der Annehmlichkeit und den Vortheilen des Reisens, die er fast in eben dem Ton zu führen anfieng, wie Carrebovius, nicht weniger durch fleißiges Einstreuen der Anmerkung, daß auch ein ungraduirter Arzt ein Arzt seyn könne, und der guten medicinischen Policey in Deutschland und andern Ländern wegen auch gar wohl dürfe, verbunden mit fabelhaften Nachrichten von den Vorzügen, Ver-

gnügungen und Vortheilen der Marktschreier und Comödianten in seinem Vaterlande, hatte er schon einige Zeit, ehe sich das geringste von einer Verdunklung seiner glänzenden Situation nur träumen, vielweniger muthmassen ließ, angefangen, die Gemüther fast aller von seinen Zuhörern zu erforschen, ob nicht einige davon geneigt wären, ihm zur Ausführung seines grossen Plans behülflich zu seyn.

Allein alle seine Versuche waren fruchtlos gewesen. Nun dachte er, die Gelegenheit, die ihm Peter Menadie und sein Freund Ambrosius Luftwasser machten, sein Project abermal an den Mann zu bringen, wäre ungemein kostbar, und er müsse sie nicht aus der Hand gehen lassen.

Als ihm daher Peter Menadie die Uringläser unterthänig überreicht und das erwähnte Anerbieten gethan hatte, welches Albus mit verstellter Großmuth anfänglich ausschlug, auf innständiges Bitten des Menadie aber endlich annahm, stellte er die Gläser auf das Fenstergesimse, gieng neunmal im Zimmer bedächtlich auf und ab, öfnete endlich einen kleinen Schieber am Fenster, schaute hinaus, machte ihn wieder zu, gieng noch dreymal auf und ab, und schaute eben so vielmal starr, und mit einer wahren quäkerischen Entzü-

ckung

ckung an die getäfelte Decke seines Zimmers, und rief endlich aus:

„Himmel! Proh Deum atque hominum „fidem! Was seh' ich? was hör' ich? Reich„thum! — Ein Rittergut! — Er trinkt aus „dem goldführenden Strome Tagus! — Eh„re! — Menadie stirbt auf dem Altar! der „Altar hat das Opferblut seiner theuren, seiner „geliebten Prinzeßinn getrunken! Ambro„sius Luftwasser, der mächtige Zauberer im „grünen Hut, mit gelben Hosen, und mit dem „breiten Zauberstabe von ätherischem Fichtenhol„ze, dieser macht ihn und sie wieder lebendig— „Proselyten! — Pfaffenkrieg! — Landes„verweisung! — Ey! —

Menadie fiel vor Schrecken der Pantoffel und Courierstiefel zu Boden, die er beide bisher, aus Begierde, sein Schicksal zu wissen, aus der Hand zu geben vergessen hatte. Eilig griff er nach der Thüre, und sagte einmal über das andre: Der T. . . hole den Doctor, absit blasphemia! und so rennte er zum Hause hinaus, und gerade zu Ambrosius Luftwasser, und erzählte ihm die ganze Geschichte mit allen den vergrösserenden Zusätzen, die einer pöbelhaften Furcht zu erdenken eigen ist.

Funfzehnter Abschnitt.

Geheime Conferenz des Doctor Albus mit Ambrosius Luftwasser.

Nicht aus Schrecken über die fürchterliche Prophezeihung, sondern aus Verdacht, Menadie könne sie falsch gehört haben, vielleicht auch halb vergessen, begab sich der vorsichtige und politische Ambrosius Luftwasser, in die Saloppe der Nacht gehüllt, zu Doctor Albus.

Die Unterhaltung eröfnete sich damit, daß er ihm die wahre Ursache entdeckte, aus welcher er begierig gewesen sey, sein Schicksal zu wissen. Seine Entschliessung gehe nämlich schon geraume Zeit dahin, Drachenhayn zu verlassen, und, wegen versagter Rückkehr ins Vaterland, zu reisen, und, um wohlfeiler zu reisen, die Bühne zu betreten, und vornemlich auf dieser so lange mit Zuziehung der von Carrebovius erlangten chirurgischen Kenntnisse und Geschicklichkeiten sein Glück zu suchen, bis sich ein Ort für ihn fände, wo er, unter eigenem Weinstock und Feigenbaum sitzend, in Ruhe den erworbenen Gewinn verzehren könnte. Nur wäre seine Bitte an Herrn Doctor Albus Excellenzien nichts weiter gewesen, als eine,

eine, nach den Regeln einer guten Semiotik verfaßte Prognosis anzugeben, ob ein solcher Vorschlag auszuführen rathsam und möglich sey? Auch zweifle er nicht, daß Se. Excellenz dieser Bitte willfahret und eine solche Prognosis gestellt hätten. Aber Peter Menadie habe sie ganz gewiß ihm nicht offenbaren wollen, und hätte ihn durch einen Schwall unzusammenhängender Worte, und eine angenommene Erschrockenheit zu täuschen gesucht, und ihm vorsetzlich die Wahrheit verschwiegen, die er nun aus Sr. Excellenz hohem Munde vor Begierde brenne, selbst zu vernehmen.

Doctor Albus, der leicht einsah, daß dieses der rechte Mann für ihn wäre, und daß hingegen Peter Menadie ein Schöps sey, dem man den Vorsatz, ein Marktschreier zu werden, wohlgethan habe, nicht deutlicher zu entdecken, und welchen man mit List zu dem Entschlusse bringen müsse, die Bande zu verstärken, vertraute sogleich, wiewohl mit vieler Behutsamkeit und gänzlicher Verhelung der Geschichte mit der Jungfer Pandectia, sein Geheimniß dem Ambrosius Luftwasser, und nun wurde bis in die Mitternacht an dem Detail des vortreflichen Plans und an der Bestimmung einiger nicht unerheblichen Nebenumstände alsofort gearbeitet.

Sie kamen beide gleich im Anfange darinn, als in einem philosophischen Axiom, überein, daß zwey Personen, zumal ohne Geld, und ohne genaue Bekanntschaft in dem Lande, worinn sie als Fremdlinge lebten, sehr bald grosse Schwierigkeiten bey der Ausführung ihres Anschlages antreffen würden, und dem zufolge eine Vereinigung mehrerer und bemittelter Gesellschafter sie leichter zu ihrem Zwecke führen könnte. Menadie wäre, wie eine aus richtigen Prämissen gezogene Conclusion darthue, ausser daß er arm wäre, auch noch zu dumm, und würde gewiß Bedenklichkeiten in Menge vorbringen, wenn man ihm die Sache ohne Umschweif entdecke, und ihn einlade, daran Theil zu nehmen. Doch müste man ihn zu gewinnen suchen, weil er einen Schuhflicker in der Bande sparen, in den Tragicomipastoralfarcen stumme Rollen übernehmen und die Suite oder den Troß des von den Bretern herunter perorirenden Doctors um eine Person vergrössern könne.

Noch nicht genug. Man müste auch Ahasverus Gerambius zum Beitritt in die Parthie zu bewegen suchen, weil er durch die von seinem so künstlich als eigensinnigen Vater längst erlernte Taschenspielerkünste den Gewinn der Gesellschaft um ein nahmhaftes erhöhen, wie auch durch seine

Con-

Concerte und Soli auf dem Contrebasse allenthalben Aufsehen erregen könne. Und es sey nichts leichter, als ihn zur Gesellschaft zu bekommen, indem ein so rascher unbesonnener Jüngling leicht zu verführen wäre, einen Ausflug in die Welt zu thun, ohne sich um die Art dieses Ausfluges ängstlich zu bekümmern. Zwar würde es ferner nicht unnützlich seyn, Versuche zu machen, um den Ferriturrius mit in das Complot zu ziehen, weil er chymische Arzneien vorzüglich gut und wohlfeil zubereiten könne, die alsdenn theuer genug, als Arcana, könnten verkauft werden. Allein es sey ihm nicht wohl zu trauen, und er könnte leicht aus Devotion gegen seinen Principal, Sendivogius, die Sache verrathen, und damit die Ausführung des Projectes auf eine sehr unangenehme Art hemmen. Mehr Hoffnung, wie auch Vortheil, als von Ferriturrius, hätte man davon, wenn man dem unter dem Joche seines Oheims in Arbeit und Drangsal schmachtenden Jodocus Vitriolus die Sache auf der annehmlichen Seite vorstelle, daß es ein Mittel wäre, sich frey zu machen, und der Welt einen Mann von Verdiensten zu zeigen, den sein Oheim geflissentlich unterdrückte, weil er nicht ohne Grund fürchte, von ihm verdunkelt zu werden. Denn Vitriolus hätte sich in dem langen Famulat bey seinem Oheim

durch die Dispütenfabrik manchen Gulden erspart, der ihnen zu ihrer Unternehmung mehr Vorschuß thue, als alle ihre zusammengebrachten Geschicklichkeiten des Taschenspielens, der Baßgeige, des Schuhflickens, der Fertigkeit im Würfelspiel und Damenbrete, des Aderlassens, und des Arzneimachens ohne Geld nimmermehr thun könnten.

Ambrosius Luftwasser fügte noch für sich selbst hinzu, wie nöthig Frauenzimmer in einer solchen Reisegesellschaft wären, erhelle aus der Natur der Sache, und er getraute sich, die Gesellschaft mit einem zu vermehren, wovon sie gewis Ehre haben würde.

Albus billigte den Vorschlag, und dachte dabey das seinige. Am Ende verabredeten sie noch miteinander die besten Mittel, den Gerambius, Vitriolus und Menadie zu Gehülfen an der Ausführung ihres Projects zu machen, und schieden von einander, wie Satan und Mephistophiles.

Sechzehnter Abschnitt.

Folgen der geheimen Conferenz.

Albus und Luftwasser machten von dem folgenden Tage an schon Anstalten, ihren Anschlag

schlag so listig auszuführen, als er war entworfen worden.

Um deswillen brachte der letztere mit guter Art es unter das gelehrte und ungelehrte akademische Volk, daß Albus einen Ruf, als Professor auf die Universität Coimbra in seinem Vaterlande, habe, daß er aber nicht gesonnen sey, ihn für sich selbst anzunehmen, sondern während seinem Aufenthalte in Drachenhayn so viel Neigung zu Deutschland, seinem zweiten Vaterlande, bekommen habe, daß er lediglich von den Befehlen des Fürsten und Rectors der Akademie abhängen wolle.

Niemand dürfe sich also wundern, oder übeln Verdacht daraus schöpfen, daß Albus in wenigen Tagen nach der nahen Residenz reisen würde, sich dem Fürsten zu Füssen zu legen, damit er aus seinem durchlauchtigen Munde entweder die Anweisung zu einem fixen Gehalt und die Expectanz auf eine Assessorstelle in der Facultät, oder die gnädige Erlaubniß, sein Glück durch eine Rückkehr ins Vaterland zu erhöhen, vernehme.

Dieses ausgesprengte und mit den Zusätzen der Göttinn Fama verbesserte und verschönerte Gerüchte that die Wirkung, die der verschlagene Doctor Albus, der sich die Denkart und Gemüthsbeschaf-

beschaffenheit der Einwohner in Drachenhayn überhaupt sehr gut bekannt gemacht, und darauf allein die Hoffnung eines guten Ausganges von seinem Anschlage gegründet hatte, davon mit Wahrscheinlichkeit prophezeihte.

Er empfieng Glückwünsche über Glückwünsche, und wurde mit allen erdenklichen Ehrenbezeugungen und Höflichkeiten überhäuft. Dabey gebrauchte er allezeit, wenn von seiner Vocation die Rede war, eine Art von Bescheidenheit, hinter welcher er seine Betrügerey sehr fein zu verstecken wuste, und sagte: ihn wundre, wie der gemeine Ruf so vorlaut in einer so unbedeutenden und unausgemachten Sache seyn könne; zwar sey es nicht zu läugnen, daß der Marchese Ollallia, erster Minister Sr. Portugiesischen Majestät, ihm die Einladung nach Coimbra zu kommen gnädigst ertheilt habe; allein die Bedingungen, ohne welche doch bekanntlich ein vorsichtiger Mann von Weltkenntniß nichts eingehen könne, wären nicht bestimmt worden, und man hätte es, aus einer ihm nicht wohl begreiflichen Höflichkeit seinem Gutachten überlassen, welche er vorschlagen wolle; nun hätte er zwar, um von seiner Seite nicht unthätig zu seyn, einige vorgeschlagen; allein die ungeheure Entfernung von Ulisippona und Drachen=

chenhayn mache es jedem begreiflich, wie langsam es mit der Antwort auf seine Vorschläge gehen würde, und daß vor anderthalb Jahren noch im geringsten nicht an den Ausgang der Sache zu denken sey. Daß eine vorzügliche von seinen vorgeschlagenen Bedingungen ein Verzeichniß einiger Drachenhaynischen jungen, vorzüglichen und noch unbediensteten Gelehrten sey, von deren etlichen er sich mit Sicherheit verspräche, daß der Minister sie wählen, und mit Hoftiteln, starkem Gehalt, freien Reisekosten und unentgeldlicher Ertheilung der Portugiesischen Nationalvorzüge, in die Dienste seines Königs werde zu ziehen suchen.

Durch Reden von diesem Gehalt machte er insonderheit seine Gläubiger sicher, und das ganze Publikum begierig auf die Namen der jungen Männer, die er sich zu künftigen Collegen selbst gewählt hatte.

Bey Gelegenheit, und ohne das Ansehen zu haben, als ob er selbst daran dächte, ließ er sich, als er einem von den Concerten des Gerambius beiwohnte, und nach Endigung desselben in eine Unterredung mit dem bekannten Maestro dieses Concertes kam, entfallen, daß auch Ahasverus Gerambius unter den von ihm vorgeschlagenen Docenten wäre, und machte damit einen sehr angeneh-

genehmen Eindruck auf die Maschine des Alten, der nun schon mit den Flügeln der Einbildungskraft alle die Länder beflog, in welche sich von dem Coimbrischen Lehrstuhle durch seinen erstgebohrnen, geliebten und vergötterten Ahasverus jenes medicinische Lehrgebäude verbreiten könnte, dem er Vorzugsweise, und weil es von seiner eigenen Composition und Erfindung war, den Namen des vernünftigen zu ertheilen pflegte, so wie einige Lehrer neuerer Zeiten ihr System das wahre nannten. Dem Ahasverus selbst hüpfte das Herz vor Freuden, sich der Gelegenheit zu einer, bisher vom Vater, aus Affenliebe, verwehrten Reise, so nahe zu wissen.

Von der Seite war nun die Mine geschickt genug angelegt, und wartete nur auf die zündende Hand dessen, durch den sie springen sollte.

Bey Jodocus Vitriolus hatte inzwischen der beredsame Ambrosius Luftwasser die Sturmleiter mit nicht minder glücklichem Erfolg angelegt. Mit einschmeichelnden Beweggründen eines Verführers gewafnet, stellte er dem guten Jünglinge vor, daß er nun schön dreyzehn Jahre seinem Oheim zu Diensten stehe, und auf eine Art belohnt werde, die dem Schande mache, der so belohne, und das Mitleiden für denjenigen, der solche Beloh-

Belohnungen annähme, bey jedem erwecken müsse, in dessen Nerven nicht alles Gefühl durch eine Paralysis getödtet sey. Denn Jodocus sollte sich einmal gefallen lassen, einen andern an seine Stelle zu setzen, und alsdenn selbst nachdenken, ob einige Lumpen aus einer halb verfaulten Garderobe, einige verschlissene Hemden, Halskrausen und Schnupftücher, eine grobe Baurenkost und ein Stüblein unter dem Strohdache (denn der Gebrauch der Ziegel war damals unbekannt, und ganz Drachenhayn mit Stroh gedeckt) worinne man im Sommer beinahe vor Hitze verschmachte, und sich zu Winterszeiten nur im Bette des Frierens erwehren könne, für so vieljährige, treue und wichtige Dienste wahre Belohnung seyn? Stephan hätte ihm schon zehn Jahre versprochen, die Brabeuturgelder für ihn zu bezahlen, und fleißiger Anmahnung an sein Versprechen ohngeachtet, es zehn Jahre nicht gethan, werde auch zehn Jahre weiter noch immer das nemliche thun, und sey bey demselben aller Anschein von Gemüthsänderung nicht zu hoffen, weil er nicht allein, wie stadtkündig, ein schändlicher Filz wäre, sondern auch in Religionssachen beinah ein bischen von der Heucheley Profeßion mache, wie sein keuchender College, Sendivogius. Daß der rechtschaffene Doktor Albus, den er wohl kenne, und bey dem er ja selbst, für com-

communicirte Hefte seines Oheims, Formulare und Bücherkenntniß unentgeldlich zu erlernen Gelegenheit gehabt habe, ihn wie seinen Bruder liebe, und gar kein Geheimniß daraus mache, wie sehr er ihn bedaure, und wie unverantwortlich er das Betragen seines Oheims gegen ihn finde, und daß er bey aller Gelegenheit den freundschaftlichen Wunsch äussere, wesentlichen Beitrag zu dem Glücke des grundgelehrten und verdienstvollen Neffen des Stephan Vitriolus thun zu können. Daß die Vocation des Albus und sein erfolgender Wegzug nach Coimbra, für beide eine vorzüglich erwünschte Gelegenheit sey, für den einen, dem andern nach der wahren Gesinnung seines Herzens zu dienen, und für den andern, sich durch Benutzung dieser schwerlich sobald wiederkommenden Gelegenheit, ein Joch vom Nacken zu schieben, das in der That eisern wäre.

Er sollte dies alles zusammen wohl überlegen. Er hätte die Wahl, zu thun, was er gut fände, und Doctor Albus wäre zu sehr, als ein weit gereister Mann, mit dem wahren Wohlstande bekannt, um einem so würdigen Manne, wie Jodocus, der auch in seinem alten abgetragenen Rock und Mantel, nicht von solchen Kennern der Verdienste und Talente könne verkannt werden,

Gesetze

Gesetze vorschreiben zu wollen, und er, Ambrosius Luftwasser, erkühne sich nicht, ihn zu einer Wahl zu bestimmen, wolle deswegen auch weiter keine Ueberredungsgründe beifügen. Ihm sey es genug gewesen, durch vertrauliche Mittheilung dieser von Doctor Albus selbst herstammenden Nachrichten, eine wichtige Pflicht derjenigen Freundschaft erfüllt zu haben, womit er ihm, seit seinem Aufenthalt in Drachenhayn, und seit ihrer durch die Aderlasse und den Unterricht darinn gemachten Bekanntschaft zugethan sey, und zeitlebens bleiben werde.

Siebenzehnter Abschnitt.

Schreiben an Peter Menadie.

Als sichere Nachrichten einliefen, daß Jodokus Vitriolus den Vorschlag genehm hielt, und Ahasverus Gerambius mit einem unbeschreiblichen Verlangen seiner Abreise entgegen blicke, so wurde daran gearbeitet, auch den Peter Menadie auf eine sichere Art zu determiniren, das heißt, so ins Netz zu ziehen, daß er sich nicht mehr loswickeln könnte.

Leicht war aber diese Sache nicht. Denn in der That hatte sie ihnen Peter Menadie einigermassen durch seinen Abscheu vor der Prophezeihung aus dem Harnglase, den er durch einen so höchst bedenklichen und affectvollen Ausruf zu erkennen gab, erschwert. Aus dem ganzen damaligen Vorgange ließ sich leicht schliessen, er würde wohl eben so wenig an einen Aufruf oder eine Prophezeihung glauben, die ihm mit Hülfe eines Stentorianischen Tubus, oder auf deutsch, eines Sprachrohres auf eine Art beigebracht würde, als ob es eine Stimme vom Himmel wäre. Und eben so wenig glaubten Albus und Luftwasser durch Erscheinungen um Mitternacht von menschlichen Geschöpfen, die leuchten, weil sie mit Oel und Phosphorus beschmiert sind, auszurichten, weil sie fürchten musten, der schreckhafte Menadie würde bey einem solchen Anblick in Ohnmacht fallen, und alsdenn die güldenen Worte des erschienenen Phantoms nicht einmal hören. Von einer Zigeunerinn glaubten sie auch nicht, sich vielen Beistand versprechen zu dürfen, und mit Gewalt wusten sie eben so wohl, daß nichts zu thun sey, weil die Ausführung ihres Anschlages so sehr, als nur möglich, in der Stille vor sich gehen sollte. Nachdem also diese und viele andre Anschläge verworfen waren, führten sie eines aus, wozu

Ambro-

Ambrosius Luftwasser den ersten Gedanken gehabt hatte, welchen sodenn Albus weiter ausbildete und verfeinerte.

Die Geliebte von Ambrosius Luftwasser muste nemlich im Namen der Mutter von Peter Menadie einen Brief schreiben, den ihr Liebhaber alsobald auf ein benachbartes Dorf trug, um ihn durch einen Bauren, den Peter Menadie in seinem Leben nicht gesehen hatte, nach Drachenhayn und gerade in die Wohnung des medicinischen Schusters bringen zu lassen.

Er war ohngefähr folgenden Inhalts:

Lüber Son!

„Weyll Ich schohn ein halp Jar nüchts fon „Dir geheret, hab ich den Tocter Vaust ten Du „wol können würst, welcher for treu Wochen in „unserm Orth geweeßt, Deunetwägen um Rad „gefracht und er had mür geandwordet das Du an„noch wol seust und wehn Du Dein Klük in der „Welt rächt hoch prüngen wohlest so miesestu beu „ainem Tockter Familius wären undt mit imme „raisen wehn Du ainiche Jar werest Familius ge„weßt wirdthe derselwe Dich auch zum Tockter „machen undt Du wirdthest ain groser Mann wä„ren Du wehrest fon Mutterleip darzu bestümt

 „den

„den Dein Father wer nücht Dein Father undt
„Deine Mutter hab Dich fon einem Tockter mit
„ter Kommedje undt tem Hanzwurscht undt tem
„Lübberle gehabt dähr Dein Fathern ghurirt hab
„an der Schwint Sucht undt da hat der Tockter
„Baust auch rächt es ist war aber Dein Father
„darf nüchts dafohn wüssen drumm syhe Dich um
„mein Son das Du ainen solgen Hären kriegst
„beu tem Du kanst Familius wären ich sag Dirs
„das Du Deinem Klůk nücht ihm Wäge stöhst
„wehn Dus nücht waißt ich pin

Deune

Ledsden Häller getreuwe Mutter.
ten 5 Yanuary 1444.

Dieser wörtlich dem Sebastian Brandt nachgeschriebene Brief wollte nicht sogleich die Wirkung auf das Gemüth von Peter Menadie thun, die sich die verkappten Verfasser desselben versprochen hatten.

Die Ueberzeugung, nichts gelernt zu haben, lag, seit der Lesung dieses Briefes, doppelt schwer auf ihm, und es war indessen seinem Verstande nicht begreiflicher, als zuvor, geworden, wie es möglich sey, in der Welt sich in einer Wissenschaft, und mit ihrer Anwendung in einem gewissen Be-

rufe

rufe zu beschäftigen, ohne beides vollkommen inne zu haben. Die noch nichts weniger als vergessene Prophezeihung von Doctor Albus, und das darinne vorkommende Sterben, wie auch die Landesverweisung, der Pfaffenkrieg und die Proselyten u. s. w. war ihm auch noch zu sehr im Sinne. Zudem fand er den Doctor Faust in einer ihn selbst betreffenden Sache auch nicht sehr gut, weil er in den Vorlesungen von Sendivogius und Vitriolus zum öftern von diesem sonderbaren Manne gehört hatte, wie er sich mit Seel' und Leib, und mit Blut aus seinen Adern, dem Teufel verschrieben, und dafür eine zwölfjährige Assecuranz auf sein Leben, aller Welt Reichthümer, Vergnügen, Macht, Wissenschaften, Ehre und Erfüllung aller seiner Wünsche bekommen hätte. Also war es ihm ein schwindelnder Gedanke, daß Faust von seinem Schicksal etwas wissen könnte, weil er auch abergläubisch genug war, zu fürchten, es wäre in den Händen dieses Königs der unterirdischen Welt und seiner dienstbaren Geister, Mephistophiles, Pfertoll, Moloch, Lucifer und wie sich die Herren weiter schreiben.

Auch war ihm vorzüglich die Nachricht von seiner illegitimen Existenz ein bischen verdächtig, und er hielt seine alte Mutter für ein halb kindi-

sches, halb unverschämtes Weib, daß sie jetzt erst ihm diese geheime Sache offenbarte, nachdem sie ihm dieselbe fast an die dreyßig Jahre sorgfältig verschwiegen hatte.

Was der Familius für ein Ding sey, war über seine Begriffe. Er gieng auf die Universitätsbibliothek und schlug alle Glossaria und Vocabularia nach, ohne das Wort zu finden. Er nahm Gelegenheit, nach einer geendigten Stunde im Praktikum, den Anton Allraun über die Bedeutung des fremden Wortes zu fragen, und dieser versicherte ihn, daß er es nicht wisse, auch das Wort in seinem Leben nicht gehört habe. Auch Carrebovius, der doch mehr griechisch und arabisch verstund, als die ganze Akademie Drachenhayn in corpore lesen und schreiben konnte, ertheilte ihm darüber keinen bessern Bescheid. Daß dieser Familius eine sehr wichtige Person sey, glaubte er inzwischen mit Recht muthmassen zu dürfen.

Ueber alles war ihm nicht minder der Umstand schwer zu begreifen, daß seine Mutter, die ihm auf alle seine Briefe nicht geantwortet, sondern statt aller Antwort, nur Ziegenkäse, Schinken, geräucherte Blutwürste, gedörrtes Obst und Hausbackenbrod, mit etwas Geld aus ihrer Sparbüchse, geschickt

geschickt hatte, auf einmal, und ohne von ihm vorher schriftlich darum gebeten zu seyn, ein Schreiben an ihn abgehen ließ.

So nah inzwischen Peter Menadie der Entdeckung der Wahrheit war, so glückte es ihm, seines ungebauten natürlichen Verstandes wegen, doch nicht, bis an diesen Punct zu gelangen. Vielmehr trug er den Brief zu Ambrosius Luftwasser, der sinnreich genug war, alle Bedenklichkeiten und Einwendungen zu heben, die sich Peter Menadie bey wiederholter Durchlesung des Schreibens gemacht hatte.

Achtzehnter Abschnitt.

Abermaliges Meisterstück der Beredsamkeit von Ambrosius Luftwasser.

Eh ich den Leser mit weitern Proben von der Demosthenischen Redekunst des Flüchtlings aus Danzig bekannt mache, muß ich, es mag ihm nun eine Gefälligkeit seyn, oder nicht, ihm einige von den Gelehrten sogenannte *cogitationes tumultuarias* über die Beredsamkeit der Herrn Ordensritter vom Scheerbeutel und Laßeisen alter und neuer Zeiten mittheilen.

Man tadelt an diesen braven Leuten die bekannte Fertigkeit ihrer Zunge, und dies mit dem grösten Unrechte. Beredsamkeit ist überhaupt eine Sache, die alle Stände im menschlichen Leben ungemein zieren und befördern kann, und, wie in allen sublunarischen Dingen, so kann auch hier einiger Mißbrauch den rechten Gebrauch der Sache nicht aufheben. Ueberdies ist leicht zu beweisen, daß unter allen beredten Leuten gerade niemand sein Talent weniger mißbraucht, als ein Barbier. Und wer dies nicht glauben will, der beliebe sich nur, statt vieler Dinge, an das einzige zu erinnern, was ich sagen werde. Welch eine ungeheure Menge Schreibpapier, rothe und schwarze und grüne Dinte, Federspulen, so gut sie der Schulmeister oder Krämer im Orte nur hat, item Propatria - Papier, Schreibzeug, Druckpapier, Kienrus, Lettern, Geduld eines Setzers und Correctors, nebst der herkulischen Stärke des Druckergesellen, der den Preßbengel dirigirt, werden alle zusammen ein Jahr ins andre verschwendet und gemißbraucht, blos um die Welt im Grossen und Kleinen zu überzeugen, unter der oder jener Magistermütze, unter dem oder jenem Schiffhute, eine Etage über dem oder jenem runden Kragen oder platten Ueberschlägelchen, wie auch dicht unter der oder jener Löwenhaupts = Aker = Güldnenvließ = Allon=

longe= Quarre= oder Mirlitonsperücke Sr. Ehrwürden, Wohlehrwürden, Hochwürden, Hochwohlwürden u. s. w. seyen seit einiger Zeit die Hörner der geistlichen Beredsamkeit zu einem so considerablen Wachsthum gediehen, daß man noch bey lebendigem Leibe des also gehörnten Geschöpfes dem Kammacher etwas abgeben könne. Und wenn nun dieser Kammacher, welches im Grunde niemand anders ist, als ein Drucker und Verleger, von diesen Hörnern etwas absägen und die daraus gemachten weiten, engen, einfachen und doppelten Kämme verkaufen will, so kann es unmöglich unter einem andern Titel geschehen, als unter folgendem: Geistlicher Haarkamm aus den Hörnern Sr. Ehrw. u. s. w. allerneuestens gefertiget; bestehend in einem engen und weiten Kamm an einem Stücke, das ist: Sammlung von kurzen und langen Predigten über selbst gewählte Texte; oder auch unter dieser Aufschrift: Geistlicher enger Kamm, dienlich, um sich damit von dem Ungeziefer der Sünde zu kämmen und zu reinigen, bestehend in auserlesenen Bußpredigten von Herrn N. N. u. s. w. Wenn nun in den Marktzetteln, welche man Zeitungen und Journale nennt, diese Kämme feil geboten werden, und der Verschluß davon erkleklich ist, so bekömmt man in kurzer Zeit die Nachricht: die Wur-

zeln dieser Hörner hätten innerhalb des letztverwichenen und künftigen Jahrmarkts wieder einen so schönen Nachwuchs geliefert, daß man abermals davon mit einem neuen Waarenlager von Kämmen werde sich sehen lassen, und die Käufer befriedigen können. Und dies geht so lange fort, als die gehörnte Creatur kann absägen, und der Kammacher die rohe Waare verarbeiten lassen, bis die so und so gestalteten weiten und engen Kämme altmodisch und durch neuere ausser Gebrauch gesetzt werden.

Daß die weltlichen Redner die Excrescenzen ihres Geistes mit einem ähnlichen, und nur dem Grade nach geringern, Mißbrauch von Druck- und Schreibmaterialien in die Welt schicken, ist kaum nöthig anzuführen.

Vor beiden Gattungen von Rednern behauptet der Barbier durch die Bescheidenheit, seine Reden weder zu schreiben, noch dem Publicum gedruckt aufzudringen, so augenscheinlich seinen Vorzug, als die prophezeihende Bartschüssel des Königs Straus, beim jüngern Crebillon, ihren Rang vor allen übrigen Bartschüsseln von Blech, Zinn, Meßing, Porcellan oder Töpfererde in der ganzen Welt behauptet. Denn das weis jedermann, daß die berühmten Reden von grossen Bartscherern, die wir im Drucke haben, ohne

Wissen

Wissen und Zuthun derselben, auch nicht einmal durch ihre Kinder und Verwandten, oder durch einen guten Freund, der eine Vorrede dazu geschrieben hätte, sondern durch landfremde Leute, und erst lange nach ihrem Tode, in die Presse gegangen sind.

Wie es aber kam, daß dieser ehrwürdige Stand darauf verfiel, den Predigern und Sachwaltern sich zu vergleichen, und die Profeßion eines Redners mit der ihrigen zu vereinigen, davon ist unter den Barbierern selbst eine Tradition im Schwange, die von ihnen so hoch gehalten wird, als unter den Juden eine von den rabbinischen.

Nichts in der Welt ist nemlich eine so langweilige Sache, als die Operation, die mit den Bärten, nach Verhältniß ihrer Stärke und Schwäche, wöchentlich einmal oder mehrmals vorgenommen wird, und die gröste Geschwindigkeit, womit sie die Meisterhand des Operateurs verrichtet, ist unzulänglich, ihr dieses Langweilige ganz zu benehmen. Um deswillen sind in verschiedenen Zeiten und Ländern die grösten Männer aus der Zunft dieser Operateurs, namentlich Partridge, der fälschlich für den Vater des Tom Jones gehalten worden, der bekannte Barbier von Bagdad, wie auch Gert Westphaler, Barthel Dudelsak

aus Gakelhayde, der ehrenveste Hahnius, und unser durch Sebastian Brandt einer unverdienten Vergessenheit entrissener Ambrosius Luftwasser, aus Danzig, auf den überaus vernünftigen Gedanken gerathen, mit gewissen Monologen oder Soliloquien, die sie den unter ihrer Gewalt stehenden Bärten recitirten, eine Unterhaltung zu machen, die der Operation selbst eine anmuthigere Aussenseite geben konnte.

Dies war der eigentliche Anfang einer Sache, deren Gebrauch nachmals viel weiter gieng. Denn als die Erfinder in dieser Kunst anfiengen, von dem grossen Beifall ihrer Erfindung überzeugt zu werden, so fuhren sie fort, dieselbe noch weiter auszubilden, und so entstunden, nach den Monologen an Bärte, auch Dialogen mit dem Aderlasbecken und dem Aderlässer oder auch der Aderlässerinn, noch neuerlicher Commentarien über das Blut, und über die Aderlastafel im Calender, und endlich auch, mediante bono uitro uini, wie sich diese Herrn im Latein auszudrücken pflegen, Exegesen über politische Zeitungen. So viel von der Geschichte der Barbierberedsamkeit.

Ein Barbier ohne die Gabe derselben ist in der That nur ein halber Mann in seiner Kunst, wie sich

sich hie und da nicht schwer durch die Erfahrung einsehen läßt. Auch wäre es was leichtes, aus der Universalhistorie die Negociationen zu erzählen, die durch beredte Barbierer besorgt, und deren Absicht glücklich erreicht worden, die Friedensschlüsse zu nennen, welche die Gesandten in ihrem Namen unterzeichnet haben, die wichtigen Entdeckungen in der Staatswissenschaft beizufügen, die theils durch solche Männer gemacht, theils durch ihre Zunftgenossen grossen Herrn und andern Mitgliedern des Publicums mitgetheilt worden sind. Allein ich folge dem Beispiel der Gelehrten, wenn sie im Vorbeigehen von einer Materie sprechen, von der sie viel zu sagen wissen: — sie vertrösten auf einen besondern Tractat, den sie davon zu schreiben gesonnen sind, wenn es ihnen nicht an Gesundheit, Musse und mäcenatischer Unterstützung fehlt. Doch dieses kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen. In einem wohleingerichteten Staate sind Barbierer von der beredten Gattung die nützlichsten und unentbehrlichsten Mitglieder: denn ein solcher Mann sieht alles, hört alles und sagt alles. Wo können also nützliche Finanzprojecte, Entwürfe zu vortheilhaften Instituten, Patriotische Vorschläge, geheime Verschwörungen, Verrätherereien der gemeinen Wohlfahrt, Ueberlistigungen der Feinde, mit einem Worte, wo kann irgend ein Ding für oder

wider

wider den Staat existiren, das nicht das weitreichende Auge solcher Männer sehen, ihr scharfes Ohr hören, und ihre geläufige Zunge allenthalben bekannt machen kann? Der grosse Stifter einer grossen Akademie besoldete aus diesem Grunde einen Barbierer, der ihm alles schreiben mußte, was auf der Akademie vorgieng, weil die mechanischen Künstler auf derselben kein Sprachrohr machen konnten, mit Hülfe dessen, von da aus, der Barbierer dem Minister in seinem Wohnorte alles ins Ohr sagen konnte. Diesem Barbierer hat die Akademie einen grossen Theil ihres blühenden Zustandes zu danken, indem er die Sorge und Wachsamkeit des Ministers in beständiger Thätigkeit mit seinen Nachrichten erhielt. Allein so dankbar die Universität diesem Manne hätte seyn sollen, und ihm nach seinem Tode Gedichte und Ehrensäulen machen und aufrichten, so undankbar ließ es das theure Andenken desselben verlöschen und untergehen. Eben so machen es auch andre grosse und kleine Staaten, die die Verdienste ihrer Barbierer verkennen und nicht belohnen. Die Schuld ist auch hernach allein die ihre, wenn diese getreuen Wächter einem Feinde, der sie besser belohnt, mit eben den Talenten, zum Schaden des Staates dienen, womit sie, unter andern Umständen, zum Besten desselben gearbeitet hätten.

Noch



Noch einen grossen Nutzen der chirurgischen Beredsamkeit finde ich am Krankenbette, wo ihr Zuspruch mit dem geistlichen sehr schicklich abwechselt. Oft kömmt der Arzt und der Barbierer auch da zusammen. Jener nun wird nicht selten von dem Kranken, oder auch der um sein Bette versammelten Schaar, mit Unterredungen so zerstreut und überhäuft, daß er kaum eines vernünftigen Nachdenkens über den Zustand seines Patienten und die Wahl der Heilmittel fähig bleibt. Wie vortreflich kömmt nicht hier die Beredsamkeit des Barbierers dem Arzte, und dadurch mittelbar dem Kranken, zu statten! Er nimmt für den Arzt bey schicklicher Gelegenheit das Wort, macht die Unterhaltung, und dieser sieht die Zuhörer um jenen versammelt, die sich in seiner Abwesenheit um ihn versammelt hätten, und so gewinnt er den glücklichen Augenblick, einmal über den Kranken und seinen Zustand Betrachtungen anzustellen, ob es schon das Ansehen hat, als hörte er mit eben soviel Aufmerksamkeit dem perorirenden Bartscherer zu, als die ganze übrige Gesellschaft.

Was endlich der Beredsamkeit, wovon jetzo gesprochen wird, einen entschiedenen Vorzug in den Augen des Kenners über alle andre Beredsamkeiten ertheilt, ist die Unerschöpflichkeit in Materien, der

der geringe Aufwand an Worten, als welche nur eine kleine Menge alles bezeichnender und immer wiederkommender Ausdrücke sind, so auch der nach der höhern oder niedrigern Fassung jedes einzelnen Zuhörers gestimmte Ton, und die gänzlich wegfallende Nothwendigkeit — diese grosse Kunst zu lernen, oder irgend einigen Regeln bey ihrer Ausübung zu folgen. Der beredte Barbierer wird, wie der Dichter, Mahler, Bildhauer und Tonkünstler gebohren, und so sehr sich auch die Kunst noch mit Ausbildung der Talente von diesen zu bemühen hat, so wenig ist es bey jenem und allen seinen Amtsbrüdern vonnöthen.

Und wenn ja, wie einige Aerzte und Nichtärzte glauben, die Talente was erbliches sind, so möchte ich eher alle grossen Redner des Alterthums und unsrer Zeit, wenn nicht unverwerfliche Urkunden das Gegentheil beweisen, von Barbierern abstammen lassen, als diese von Rednern. Zum wenigsten ist alles zu verwetten, daß der wortreiche Cicero sein Daseyn dem Fortpflanzungsinstinct eines Barbierers von Arpi zu verdanken hat, und der vielschreibende Plutarch möchte mehrere dergleichen Leute in seiner Stammtafel aufweisen können, wenn sie bis auf uns gekommen wäre.

Schon

Schon oben habe ich Gelegenheit gehabt, zu zeigen, mit welcher siegreichen Macht seiner Suada Luftwasser den Willen des Jodocus Vitriolus unter seinen und des Doctor Albus Gehorsam zu bringen wuste.

Nun soll man dies ausserordentlich vortrefliche Talent auch in der Anwendung auf Peter Menadie erblicken, und es wird nicht fehlen, so werden nicht allein die Barbierer, sondern jeglicher Leser, den grossen Redner sich in ähnlichen Fällen zum Muster nehmen.

Mich wundert, Herr Bruder, sprach Ambrosius Luftwasser zu Menadie, wie gewisse Leute so dumm seyn können, daß sie die Stadt vor lauter Häusern, und den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen. Ich will es nicht zu Deiner Kränkung gesagt haben, Herr Bruder, daß Du auch darunter gehörest, sonst müste ich auf öffentlichem Markte mich mit Dir schlagen, und zu einer solchen Purschenaderlasse bin ich für jetzo nicht vollblütig genug. Aber es ist gewiß, jeder, dem Du es sagst, muß sich wundern, daß ein so deutlicher Brief, wie der vorgelesene, für Dich, Herr Bruder, ein Räthsel ist.

Siehst Du denn nicht ein, daß Deine Mutter diesmal wirklich und mit Worten schreibt, weil die Sache wichtiger ist, als alles, was sie Dir

bisher hätte schreiben können, und daß sie diesmal die Antwort auf Deinen Brief weder mit Ziegenkäse, noch andern Victualien, auch nicht mit Geld aus der Sparbüchse hätte geben können, weil es allen diesen Dingen nicht an den Rand zu schreiben wäre, Du sollest bey einem Arzte von Bedeutung Familius werden? Und was kümmert Dich der Doctor Faust? Der kann Dir nichts thun! Fürwahr er kann nicht! Und er meint es ja besser mit Dir, als der Doctor Albus, da er Dir, statt Deines Schicksals, nur undeutliche Worte gesagt, und Dich noch um Dein sauerverdientes Flickerlohn dazu gebracht hat. Inzwischen sollst Du dem Doctor Albus darum nicht feind werden, denn, da Du von seiner Vocation weißt, so weißt Du auch, was für viele Mittel er in Händen hat, Dein, mein und noch vieler seiner Zuhörer Glück zu machen, wenn wir und sie nicht muthwilliger und unbedachtsamer Weise uns bey ihm in Mißcredit bringen.

Familius will eben soviel sagen, als Famulus, und Carrebovius und Alraun haben ihren gnädigen Spaß mit Dir gehabt, da sie Dir sagten, sie wüsten nicht, was das Wort auf Deutsch oder Lateinisch heisse. Ich wette Dir alles, was Du willst, Herr Bruder, wenn sie einen Famulus nöthig gehabt hätten, sie hätten Dich wegen des Wor-

tes

tes nicht im Finstern tappen lassen. Famulus ist gerade so ein Ding, wie der Ferriturrius, oder auch der Jodocus Vitriolus, die Du beide kennst.

Und was endlich den Umstand anbetrift, daß Dein Vater kein Schuhflicker, sondern ein reisender Arzt seyn soll; so muß ja Deine Mutter das Ding am besten wissen, wie es sich bey einem Doctor und bey einem Schuhflicker verhält, wenn ein Weibsbild Gelegenheit hat, ein so wichtiges Experiment zu machen. Und wenn Dein Vater die Auszehrung gehabt hat, und den Arzt nicht hat bezahlen können, so ist es ja noch Dankes werth, daß sich derselbe auf diese Art hat bezahlen lassen. Es gereicht Dir ja zu einer grossen Ehre, daß sich ein DOCTOR MEDICINAE hat mit Erzeugung Deiner werthen Person bemühen wollen. Ich gäbe mein bestes Laßeisen und meinen schönsten Haarkamm dafür, wenn ich mich auch solcher Dinge rühmen könnte!

Siehst Du, Herr Bruder, ich sag' es noch einmal, das sind die Sachen, worüber Du so viel Aufhebens machst, und die es in der That, und gewiß und wahrhaftig nicht verdienen. Genug, wenn ich in Deiner Stelle wäre, so gienge ich morgen gleich zu Doctor Albus, ihn zu fragen, ob er keinen Famulus brauche?

Neunzehnter Abschnitt.

Eindruck dieser Rede, und Fortsetzung der Geschichte selbst.

Peter Menadie nahm die ganze Rede seines Freundes zu Hause in reifliche Ueberlegung, und je mehr er überlegte, um desto mehr wuchs bey ihm die Ueberzeugung, sein Busenfreund, Ambrosius, hätte nicht Unrecht, und auf keine andre, als die von ihm angegebene Art liessen sich alle Widersprüche in der Sache am besten heben.

Die Folge davon war, daß er sich entschloß, zu Doctor Albus gleich den andern Tag zu gehen, und ihm seine gelehrten und ungelehrten Dienste anzubieten. Allein er kehrte nicht sogleich mit einer Antwort erfreut zurück, und muste noch einige Zeit zwischen Furcht und Hoffnung schweben. Denn der vorsichtige Albus war inzwischen heimlich mit Jungfer Pandectia in die Residenz gereist, um sie, bis zu bald erfolgender Abreise von Drachenhayn, an einen Ort gebracht zu haben, in dem sie vor übeln Nachreden sicher wäre, und von wo aus sie auch mit ihm, ohne grosses Geräusch und Aufsehen zu machen, leicht weiter fortgehen könnte.

Mit dieser Hauptabsicht verband aber Doctor Albus, nach kluger Leute Beispiel, noch die unverwerfliche Nebenabsicht, so wol Geld zu gewinnen, als Geld zu borgen, um auf alle Fälle in guter Verfassung zu seyn. Beides gelang ihm auch, wie das alte, von Sebastian Brandt bey dieser Gelegenheit angeführte Sprüchwort lehret: audaces fortuna iuuat. Nicht durch sein ehmaliges mit Glück in Drachenhayn angewandtes Mittel, das Spiel; denn diesem hatte er schon lange Ursache, nicht mehr zu trauen, weil es ihn allzusehr haßte: sondern durch einen klugen Gebrauch einer damals unter den Praktikern im deutschen Reiche nicht ungewöhnlichen Schwachheit. Er war nemlich zudringlich genug, jeden Arzt bey Hofe so wol, als in der Stadt und den Vorstädten, aufzusuchen, seine Bekanntschaft zu machen, und ihm damals in Deutschland noch geheim seyn sollende Recepte, wie der Discurs darauf konnte gelenkt werden, zum Kauf anzubieten. Es war keine erhebliche äussere oder innere Krankheit, wogegen er nicht dergleichen zu besitzen sich merken ließ, und wofür er nicht, nach Beschaffenheit der Finanzen der Arcanumbegierigen Aerzte, bald hoch, bald niedrig, bezahlt wurde. Er pflegte es aber hierinn nicht so genau zu nehmen, und ließ sich

 eher

eher behandeln, als daß er seine medicinischen Geheimnisse bey sich behalten hätte.

Weil ihm aber dieser Gewinn noch kein hinlänglich Reisegeld schien, so verfügte er sich auch zu einigen Wechseljuden, von denen die Residenzstadt nicht wenig voll war. Da stellte er gerichtliche Obligationen aus, auf Bibliotheken, die er nicht hatte, auf ein Haus, worinn er zur Miethe wohnte, auf einen Zug Pferde, der eben so wenig sein war, und über nichts ist sich so sehr zu verwundern, als daß er mit seiner Gabe der Ueberredung so hartgläubige und vorsichtige Leute, wie Juden, dermassen betäuben konnte, daß sie ihm alle Foderungen ohne Weitläufigkeit eingiengen. Vielleicht waren auch, wie nicht unwahrscheinlich zu muthmassen ist, die Juden des funfzehnten Jahrhunderts weniger eigennützig, minder mißtrauisch, und nicht so übel in ihren Handlungsgeschäften eingerichtet, daß sie nicht zuweilen auch etwas beträchtlicheres wagen konnten, als ihre beschnittenen und unbeschnittenen Glaubensgenossen im jetztflorirenden achtzehnten Jahrhunderte zu thun pflegen.

Albus setzte übrigens in einer überaus kurzen Zeit, nemlich in vierzehn Tagen, sein Project auf

auf die Gelder der Wechseljuden und Aerzte, und zwar so vortreflich durch, daß ein abgefeimter Betrüger und Beutelschneider ihn hätte bewundern müssen: Zwar nicht in unsern Zeiten, wo sich alle Künste und Wissenschaften der Vollkommenheit merklich genähert haben, aber doch mehr in jenen Zeiten, wo man allzugeneigt war, den Verstand, ausser an fürstlichen und gräflichen Höfen, allein in Klöstern und bey Pfaffen zu suchen.

Zwanzigster Abschnitt.

Schluß des ersten Theils, und Einleitung zum zweyten Theile.

Bey seiner Zurückkunft befriedigte Albus mit dem eroberten Gelde unter den Drachenhaynischen Creditoren in aller Stille diejenigen, deren Foderungen beträchtlich genug waren, im Fall der Nichtbezahlung Steckbriefe, nachsetzende reisige Knechte, und auf erlassene Requisitionen erfolgende Arreste befürchten zu lassen. Die geringern wurden mit abschläglicher Zahlung und der Vertröstung unterhalten, er warte stündlich auf Reisegeld, und sey ihnen also sicher genug; sie dürften nur Doctor Carrebovius, seinen sehr guten Freund befragen, der jederzeit für ihn haften würde.

In Gesellschaften, und in seiner Vorlesung, war er unerschöpflich in der Anpreisung alles Schönen, Herrlichen und Prächtigen, was er in der Residenz gesehen, gehört, gegessen und getrunken hatte, und rühmte die grosse Freundschaft, die absonderlich die Aerzte des Hofes für ihn gehabt hätten. Auch fügte er in dieser Materie bey, daß Doctor Knikknak, ein Holländischer Arzt, gewesener Lehrer auf der Antwerpischen hohen Schule, und nunmehriger Leibmedicus Serenissimi Academiae Drachenhaynensis Nutritoris atque magnificentissimi Rectoris, ihn dermassen seiner Freundschaft und Gewogenheit gewürdigt habe, daß er genöthigt sey, bey ihm noch mehrmals Besuche abzustatten. Ferner, daß er in der Audienz Sr. Durchlaucht die Coimbrische Vocation in aller Unterthänigkeit schriftlich vorzulegen die hohe Gnade gehabt hätte, daß aber keine Resolution darauf erfolgt, sondern er an den Herrn Curator der hohen Schule gewiesen worden sey. Daß ihn dieser, ihm ehmals so abgeneigte, und schon seit geraumer Zeit viel günstigere Mann auf vierzehn Tage wieder in die Residenz beschieden hätte, um ihm die Resolution des Fürsten nicht allein schriftlich, sondern auch mündlich zu ertheilen. Daß er auch, zufolge einer vertraulichen Eröfnung des Herrn Cammerpräsidenten, geheime Aufträge, wegen Subsidien-

sidien- und Handlungstractaten, von dort nach Portugall mitnehmen zu müssen verhoffe, die er alsdenn dem Marchese Ollallia selbst zu überbringen habe.

Auch vergas er nie, bey schicklicher Gelegenheit, eine erdichtete Reiseroute mit in die Unterredung einzuweben, und sich sehr fleißig zu Bestellung der Briefe, wegen der damals unrichtig im teutschen Reiche gehenden Briefposten, anzubieten. Welches denn auch beytrug, daß es mit Briefen durch ganz Deutschland, und insbesondre von Carrebovius, auch durch Frankreich und Spanien, auf ihn regnete.

Peter Menadie machte indessen auch seine Aufwartung noch einmal, wurde sogleich in Dienste genommen, und bekam an seinem Salarium einen ziemlichen Vorschuß.

Wie nun endlich nichts mehr fehlte, als Pulver auf der Zündpfanne, um loszuschlagen, lud Albus den Ahasverus Gerambius und Jodocus Vitriolus zu sich zum Nachtessen. Nach schmeichelhaften Eingängen zur Unterredung, worinn seine und ihre alte und bewährte Freundschaft Ton und Echo waren, fügte er Ueberredungsgründe bey, die das von ihm und Ambrosius Luftwasser entzündete Fünkchen zu einer Flamme auflodern machten, besonders weil der silberne Pocal,

 den

den er mit den Recepten und Büchern, Kleidern und Flaschenkeller und andern Utensilien von dort her hatte, von wo auch sein Doctordiplom von Salamanca stammte, fleißig im Anfang, der Mitte und dem Ende seiner Vorträge herumgieng, (wobey Peter Menadie Mundschenkenstelle vertrat, und sich selbst, nach eingeführtem Costume, am wenigsten vergas) eröfnete er beiden im engsten Vertrauen, daß er mit einer Staffette, die bey Hofe während seinem Aufenthalt in der Residenz angelangt sey, zugleich ein vom König selbst unterzeichnetes Handschreiben des Marchese Ollallia erhalten habe, worinn alle seine vorgeschlagenen Bedingungen allergnädigst genehmigt, er selbst zum Lehrer der Praxis und Senior der Facultät ernannt sey, Gerambius die physiologische und botanische, Vitriolus aber die pathologische und chymische Lehrstelle erhalten habe. Dies Schreiben hätte er sogleich dem Herrn Curator insinuirt, wovon aber, ausser ihnen, kein Mensch in ganz Drachenhayn das geringste wisse, und wäre er in Ansehung der Resolution noch auf einige Tage zur Geduld verwiesen worden. Er hätte inzwischen seine Maasregeln genommen, sich einen sichern und getreuen Kundschafter zugelegt, der an dem Curator, in Betreff dieser Sache, zu forschen schlau genug wäre, und der ihm die nöthigen Nach-

richten

richten aus der ersten Hand unverzüglich und genau liefern würde. Bekäme er den verlangten Abschied, so würde er sich zur Danksagungsaudienz hinüber in die Residenz begeben, und sodenn mit Pomp Drachenhayn verlassen, weil die Wechsel zu Hebung der Reisegelder, von dem Wechseljuden Alkekingi zu Lissabon gestellt, auch bereits eingelaufen seyen. Machte man ihm aber Schwierigkeiten, so seye er gesonnen, heimlich, wiewohl doch durch die Residenz, verkleidet, in ihrer Gesellschaft, die Reise anzutreten. Sie beide möchten nun gleichfalls auf allen Fall ihre Maasregeln ergreifen. Gerambius, dünkte ihm, hätte, ausser seiner nöthigsten Equipage, die er nach und nach auf die Albußischen Zimmer könne bringen lassen, und dem in die Sparbüchse gelegten Gewinn vom Spiel, den er versiegelt ihm, dem Albus, übergeben könne, nichts nöthig mitzunehmen, als seine Baßgeige, denn die Gelehrsamkeit habe er ja im Kopfe, und Bücher könne man sich unterwegs immer nach Nothdurft und wohlfeil anschaffen. Um aber die Baßgeige mit guter Art aus den Ringmauren von Gerambius, dem Vater, zu bringen, wäre nichts weiter vonnöthen, als ihr eine kleine vorsetzliche Beschädigung zuzufügen, die sie dem Hofinstrumentenmacher zu überschicken erfoderte. Vitriolus könne übrigens bey der Nachtzeit

zeit Bücher, Manuscripte, und die verschlossene und versiegelte kleine Geldkiste mit leichter Mühe in die Wohnung von Peter Menadie schaffen, und wenn sein Oheim ihn beobachten sollte, nur auf die Flüchtung des Geldes allein denken, ja in dessen Gegenwart Peter Menadie ein Beutelchen nach dem andern vorzählen, und unter dem Anschein von einem Darlehn übergeben, und sich dadurch noch ein Lob eines guten Oekonomen aus dem Munde seines geitzigen Oheims erwerben. Daß auch Jodocus auf den Nothfall sechs Hemden übereinander anziehen könne, und seine ganze übrige gute Garderobe ja ohnedem täglich auf dem Leibe trage. Und daß endlich der übermorgende Tag zur Abreise bestimmt sey, weil morgen die geheime Nachricht aus der Residenz unfehlbar einlaufen würde.

Den folgenden Tag Abends wurde Peter Menadie zum Vitriolus detachirt, um ihm zu melden, daß die Dimißion des Doctor Albus nicht erfolgt wäre. Der Doctor hinterbrachte diese Nachricht selbst dem Ahasverus Gerambius, in einem tête à tête, auf dem Abtritt eines Drachenhaynischen Weinhauses gehalten.

Ambrosius Luftwasser war, auf Ordre von Albus, an eben dem Tage zu Fusse nach der Residenz in den Gasthof zum silbernen Siebe gegangen,

gangen, und die Haushälterinn des akademischen Herrn Canzlers war ihm bey dieser Reise auf dem Fusse nachgefolgt. Beider Equipage war leicht zu tragen, und hieng an einem Stocke von den Schultern des Ambrosius herunter, wie die Löwenhaut von der Schulter und Keule irgend eines Herkules in der Oper herunterhängt.

Jodocus Vitriolus, welcher von seinem Oheim, als Peter Menadie bey ihm war, an eben dem Tage mit einer Correctur in die Druckerey heimgesucht wurde, besorgte dieselbe augenblicklich in Beiseyn seines Oheims, und da sich derselbe damit entfernte, gab er geschwind Menadie seine Chatoulle, und panzerte sich in seine ganze Garderobe ein. Also gerüstet gieng er zu Albus, und schrieb von da seinem Oheim ein Billet, worinn er versicherte, er könne nicht bey der Abendmahlzeit erscheinen, weil Herr Dipsacus, ein gelehrter Mitbürger von Drachenhayn und Student der Rechte, sein ausserordentlich guter Freund, in eine tödtliche Phreneſie verfallen wäre, und dessen Contubernal ihn ersucht hätte, ihn diese Nacht im Wachen am Bette des Kranken abzulösen. So erfindsam wird, nach der Bemerkung eines von den hundert und zwanzig Commentatoren über die Werke des weisen Aristoteles, auch ein verzagter und schwachköpfiger Mensch, wenn Aussichten auf Vor-

Vortheile, und Hoffnungen, ein schlimmes Schicksal mit einem bessern zu vertauschen, ihn bezaubern und beleben.

Ahasverus Gerambius hatte inzwischen den Anschlag des Albus befolgt, und an seinem Basse die Zargen so mit beiden Schenkeln zusammengedrückt, und mit den Waden zu gleicher Absicht treulich geholfen, daß eine Reparatur unvermeidlich war; und weil in wenig Tagen das Gerambische Concert wieder muste gehalten werden, so wurde derselbe sogleich durch einen Expressen dem Hofinstrumentenmacher in die Residenz übersandt, und zu baldiger Ausbesserung dringend empfohlen. Seine kleinen Effecten hatte Ahasverus durch die Amme seiner jüngern Geschwister, unter dem Vorwande des Flickens, aus dem Zimmer schaffen, und zu Albus tragen lassen.

Nun gieng den dritten Tag Nachmittags, unter der Maske eines Spatziergangs, die Reise zu Fuß auf eben das Dorf, in dessen schwarzberauchter Schenke die berühmte Disputation über die Natur der menschlichen Seele zwischen Sendivogius, Vitriolus und Wurst war gehalten worden, dessen sich Jodocus so lebhaft noch erinnern konnte, daß er bey dieser Gelegenheit der Gesellschaft ein sehr vollständiges Gemählde davon entwarf. In diesem Dorfe hatte Ambrosius Luftwasser

wasser auf seiner Durchreise schon vier Baurenpferde bestellt und bezahlt, auf welche sich Vitriolus, der jüngere, Gerambius, der Sohn, in gewöhnlichem Reiseanzug, der durch Luftwassern vorausgetragen worden, und Albus in einer gekauften Baurenkleidung, nebst Menadie im verbrämten Doctorkleide, dem Albus zugehörig, aufsetzten, nachdem ihrem Magen eine Abendmahlzeit, und ihren Mantelsäcken die abgelegte Kleidung anvertraut worden; und nun gieng es in stetem Trabe bis an die Wälle und Bastionen der nicht sehr weit entfernten Residenzstadt.

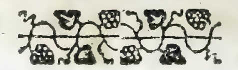
Gerambius, Vitriolus und Menadie gaben sich mit Nennung ihrer wahren Namen der Wache als Drachenhaynische Studenten an, die aus Neugierde, den auf dem Hoftheater aufzuführenden Holofernes, ein Trauerspiel mit Gesang, zu sehen ankämen. Albus nannte sich Schauroth, und erklärte sich für ihren Pferdeverleiher. Ihr Logis gaben sie an zum goldenen Steinbock, in der That aber kehrten sie im silbernen Sieb ein, wo Ambrosius Luftwasser sie erwartete, und bereits für alle das Essen und die Zimmer bestellt hatte.

Albus besuchte noch in der Nacht Jungfer Pandectia, und blieb bey ihr. Sie wuste den

ganzen Anschlag, weil sie geistreich genug gewesen war, ihn selbst erfinden und angeben zu helfen. Der über sein Ausbleiben unruhigen Gesellschaft entdeckte Ambrosius Luftwasser im Vertrauen, er hätte von seiner Frau, die bey Pandectia in Diensten sey, gehöret, daß dieselbe heimlich mit Albus getraut sey, und schon ein halb Jahr mit ihm in einer Art von Gewissensehe lebe. Daß also Albus sie nur besuche, sowol um als Mann seine Aufwartung zu machen, als auch ihr in Gesellschaft der Frau Luftwasserinn einpacken zu helfen.

Des andern Morgens früh fuhr Albus und die ganze männliche und weibliche Gesellschaft im Kammerwagen, unter schmetterndem Getöne des Posthorns, zum Thore mit eben so viel Geräusch hinaus, als jetzo, unter dem stillen Geleite eines dienstfertigen Collegen vom Wandsbecker Boten, ohne alles Geräusch, das Manuscript von dem Dorfe, wo sich gegenwärtig der Verfasser aufhält, in die nächste Druckerey wandelt, sich dem Setzer und Drucker zu Gnaden empfiehlt, und auf kommende Ostermesse sich freut, die grosse Welt zu sehen.

Ende des ersten Theils.



Leben, Thaten und Meinungen des D. J. Pet. Menadie.

Zweyter Theil.



Mit Churfürstl. Sächsischer gnädigster Freyheit.

HALLE,
bey Johann Jacob Gebauer, 1777.

Inhalt
des zweyten Theils.

Erster Abschnitt.

Zweyter Abschnitt.

Dritter Abschnitt.

Vier

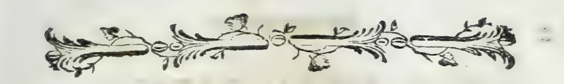
Vierter Abschnitt.

Fünfter Abschnitt.

Sechster Abschnitt.

Siebenter Abschnitt.

Peter



Peter Menadie.
Zweiter Theil.

Erster Abschnitt.
Vom Fortgange der Reise.

Die Kunst, die ersten Seiten eines Buches, oder Theils von einem Buche, auszufüllen, ist schwer und mannigfaltig. Sie leichter zu machen, verfiel man auf allerley ernsthafte und poßirliche Dinge. Daß unter die poßirlichen die Dedicationen gehören, ist leider nur allzu wahr. Ein junger Arzt disputirte von der Wassersucht, die auf ein übelgeheiltes, oder an sich selbst hartnäckiges, Quartanfieber folgt. Wem glaubte er die Ausarbeitung dieses Thema widmen zu können? — Mit grossen Buchstaben (mir deucht, die Buchdrucker heissen sie Missal-Antiqua) las man vis à vis der zweiten Seite seines Werkleins:

 DEO.

DEO. AMICIS. PATRIAE. SACRVM.

Eben so sonderbar sind zuweilen die Mottos, welche das vis à vis der zweiten Seite eines Buches ausmachen. Sie entfernen sich oft gleich weit von Witz und von Wahrheit, und selten zeigen sie, wie sie doch sollten, was, und in welchen Gesinnungen, und für wen der Autor sein Buch schrieb.

Der Grund davon liegt in einer gewissen Verlegenheit, in welcher sich das schreibende Volk öfters wegen der Sprache, dem Inhalt und der Länge und Kürze dieser Mottos befindet. Um aber gedachter Verlegenheit meiner Amtsbrüder auf immer und ewig abzuhelfen, rücke ich hier ein Gedicht ein, das mit deutschen, lateinischen, griechischen und hebräischen Buchstaben abgedruckt, gleich viel Parade auf dem Papier macht, und ausserdem so künstlich eingerichtet ist, daß auch einzelne und halbe Zeilen desselben ein tüchtiges Motto abgeben können.

1.

Ich schreibe, du schreibest, er liebet das Schreiben,
Wozu ihn die Lust und Materien treiben;
Ich schreibe, du schreibest, wir schreiben zusammen,
Zur Nahrung der Motten und Mäuse und Flammen.

2.

Wir schrieben von Anfang poetische Sachen,
Und machten die Posamentirer zu lachen;
Wir dichteten episch, dramatisch und lyrisch,
Bukolisch, äsopisch, elegisch, satyrisch.

3.

Wir haben geschrieben Tractaten vom Tanzen,
Vom Kochen, vom Schiessen und von den Romanzen.
Wir handelten öfter von wichtigern Dingen,
Und wußten die Zeitung zum Lobe zu zwingen.

4.

Man hatte von uns auch die alte Geschichte,
Versuche und Briefe vom Pfeifergerichte *),
Programmen, Tabellen, Register und Titel,
Vorreden und Mottos aus unserem Mittel.

5.

Wir werden noch schreiben Herrn Schmolken zum Trutze,
Postillen, den faulen Landpriestern zu Nutze.
Man kaufet, und lieset und hält uns in Ehren,
Drum soll uns das Schreiben auch niemand verwehren. **)

 Hätte

*) Zur Erläuterung dieses Wortes dient folgendes Werk: Joh. Heinr. Hermann Fries vom Pfeiffergericht. Frankfurt 1752. 8vo.

**) Finden sich Autoren, die dies Lied zu ihrem Morgen- und Abendgesange machen wollen, so haben sie sich

Hätte ich doch auf diese Weise mich von der gewönlichen Ausfüllungsmethode der ersten Blattseiten entfernt, und könnte nun ohne Anstand alles beyfügen, was in der Ueberschrift des Abschnitts versprochen wird!

Also erstlich aufs Wort der ganzen Reisegesellschaft, die, am Ende des ersten Theils belastet mit den geheimen Verwünschungen ihrer Drachenhaynischen Creditoren, ihres getäuschten Vaters, ihres hintergangenen Oheims, und, insbesondere was die Jungfer Pandectia betrift, befrachtet mit einem Leuwenhoekischen Thierchen aus der Sammlung des Doctor Albus, nebst Ambrosius Luftwasser, der, beschwert mit einer weiland Oekonomieräthin des Herrn Universitätscanzlers, incognito zum Thor einer gewissen Residenzstadt hinausfuhr, kann ich jeden von meinen Lesern, der da wünscht, wohlfeil, weit, sicher, und nicht allzugeschwind zu reisen, versichern, daß ihre Art zu reisen die beste sey. Wenigstens auf den Fall einer Wiederkunft jener Zeiten, worinn diese in ihrer Art so gut aßortirte Reisegesellschaft beysammen war, möchte dieselbe gewiß die beste seyn. Denn

sich zu melden, und es soll mit einer Composition, als Beylage zum driten Theil, unentgeldlich gedient werden.

Denn damals reiste niemand leichter und besser, als eine Bande Comödianten, eine Marktschreyergesellschaft, und eine den Heuschrecken Aegyptens gleichende Compagnie Betteljuden. Im Sommer war auf den Nothfall jeder Baum ihre Hütte, jeder Obstgarten ihre Speisekammer, im Winter verliessen sie sich auf gute Leute und ihr im Sommer gesammeltes Geld, und ohne Pässe, ohne Geleit, ohne Empfehlungsbriefe, giengen sie hin, wohin sie Lust hatten, sahen alles, was sie sehen wollten, bekamen alles, worum sie baten, und fanden allenthalben die Aufnahme, die sie erwarten konnten. Fieng aber ein Dorf, ein Ort, eine Stadt, ein Land an, ihnen stiefmütterlich zu begegnen, so war ihnen nichts leichter, als es zu verlassen und ein besseres zu suchen. Kein privilegirter Müßiggänger *) und Strassenräuber, der sich und sein räuberisches Geschlecht mit der den fleißigern Kaufleuten und Bürgern abgejagten Beute auf seinem Raubschlosse (heut zu Tag ein Rittersitz genannt) fütterte, lauerte der Equipage solcher Leute mit seinen reisigen Knechten, Buben und andern Strassenraubsgenossen auf; keine grosse oder kleine Obrigkeit setzte sie mit Glückwün-

 schen,

*) Was das für Leute im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert gewesen, kann dickmals aus dem Leben des bekannten Gözen von Berlichingen (Nürnberg 1731. 8vo) ersehen und erlernet werden.

schen, Frucht- und Weinverehrung, und Festivitäten in unnöthige Contribution; und ihre Gönner, Mäcenaten, Patronen, Protectors, und wie die Leute weiter heissen, waren allemal die, welche auch heut zu Tage am wenigsten zu sagen scheinen, und doch in alles den würksamsten Einfluß haben — scilicet die Pfaffen.

So zu reisen hielt deswegen Herr Albus aus ökonomischen, politischen, und besonders aus der Beherzigung der Zeit genommenen Gründen und Ursachen für nöthig. Und weil seine ganze Gesellschaft, deren Hälfte in Gedanken mit den schimmernden Aussichten ihres Glücks zu Coimbra zu sehr beschäftigt war, nicht sonderlich auf das Acht zu geben beliebte, was sich ausser diesem Ziel ihrer Wünsche vorstellte, so fiel es dem beredten Manne und seinem Quasigeheimenrath Ambrosius Luftwasser nicht schwer, den etwas stolzen Ahasverus Gerambius, und den auch von dem Schein der Verstellung entfernten Jodocus Vitriolus, zu einer gewissen freiwilligen Erniedrigung im Aufzug und Betragen, zur Einwerfung ihres Geldes in die gemeine Casse, und zu einer Art von besonderer Subordination gegen Albus, so lang die Reise dauren würde, zu bereden.

Da-

Damit war schon viel für letztern gewonnen; um aber seinen Plan, den der Leser ein wenig besser weiß, als ihn die meisten von der Reisegesellschaft wußten und wissen durften, mit mehr Sicherheit und Gewißheit auszuführen, schlug er ein Mittel ein, dessen Gebrauch, je nachdem Zeiten und Umstände beschaffen sind, auch Leuten, die mehr in der Welt zu verrichten und zu bedeuten haben, als ein Orvietanjubilirer oder Theaterarzt, mit allem Recht anzupreisen ist.

In einer über Tische aus dem Stegreife gehaltenen Rede von der nützlichen Einrichtung der Reisen zur Aufnahme der Welt- und Menschenkenntniß, lenkte er die Gemüther seines Auditoriums geflissentlich auf die Materie von den Beobachtungen und Anmerkungen auf Reisen, und was für eine vortrefliche Sache, ja ein Reichthum für die Seele über alle Reichthümer es wäre, diese herrlichen Dinge aufzuschreiben, und sich, durch gegenseitige Mittheilung derselben an Freunde, auch mit ihren Beobachtungen und Anmerkungen bekant zu machen.

Er machte damit von Gerambius bis auf Menadie herunter den Beobachtungsgeist in allen so rege, daß sie ihn um die Bestimmung der Fächer baten, in welchen sie diese nützliche Arbeit

heit vornehmen sollten; und es ist schlechterdings nicht zu leugnen, daß diese Austheilung seiner Beurtheilungskraft Ehre machte.

Gerambius war mit seinen Taschenspielerkünsten, seiner Musik, seiner bekannten Fertigkeit im Spiel, und seiner Gurgel, die alle Arten Getränke mit einer solchen Gierigkeit verschlang, als, mit den Poeten zu reden, das stürmische Meer gescheiterte Schiffe in seinen Abgrund stürzt, so fähig, damals in der grossen Welt zu erscheinen, als immer heut zu Tag ein junger Herr mit ein Paar gedrechselten tanzfertigen Beinen, einer Uhr mit Berlokengetändel im neusten Geschmack, einer Anlage, dem Frauenzimmer Dinge zu sagen, wobey es zu viel und der junge Herr zu wenig denkt, und einer Geschicklichkeit, mit grosser Geschäftigkeit nichts zu thun, sich wichtig machen kann. Daher ward auch ihm aufgetragen, allenthalben, wo man Aufsehen machen konnte, mit seinen Talenten zu glänzen, und Bekanntschaft zu machen. Seine Taschenspielerkünste verschafften ihm besonders den Zutritt bey Frauenzimmern, deren Cardinaltugend auch damals schon die Neugierde war. Unter dem Vorwand, zur gesellschaftlichen Unterhaltung einige von seinen Künsten zu lernen, wußten sie ihm ihren Umgang zu verschaffen, der, we-

gen

gen der damaligen steifen Sitten und strengen elterlichen Aufsicht, eben nicht leicht zu erhalten war. Seine Baßgeige zog ihn zu allen Musikcollegien, die damals in den meisten Städten Teutschlands auf den Stadtkellern gehalten wurden. Seine Spielergeschicklichkeit machte, daß ihn jedermann in Wirthshäusern so lang wenigstens aufsuchte, bis man viel Geld an ihn verlohren hatte. Und sein Talent, im Saufen das zu seyn, was Milo von Crotona im Fressen war, setzte ihn bey Geistlichen und Edelleuten in besondern Werth, weil jene ein verborgen Talent zu einem Prälaten, diese zu einem Hofmarschall hierunter zu finden glaubten. Sein Standpunct, aus dem er beobachten muste, war also die damalige grosse oder feine deutsche Welt.

Ganz andre Beschaffenheit hatte es aber mit dem stillen, weltscheuen Jodokus Vitriolus. Dieser hatte die Gabe, wenig zu reden, noch weniger zu thun, und alles in dem besten Gedächtnisse zu behalten, was er thun sah und reden hörte. Daher ward er der unzertrennliche Gefährte von Albus selbst, welcher sich in seinen Bemerkungen blos auf das mediciniſche Fach einschränkte. Wie ein Schatten folgte er diesem, wenn es darauf ankam, in dem und jenem Orte, wo Aerzte

waren, oder wo auch Albus einen carrebovischen oder andern Brief zu übergeben hatte, Besuch zu machen, und durch vorher unter sich ausgemachte Unterredungen ein medicinisches Geheimniß, eine nicht allzubekannte Nachricht, eine Warnung, Entdeckung oder auch Anleitung zu irgend einer Sache, den Leuten zu entlocken. Vitriolus sprach nie, wenn nicht Albus durch Reden oder Winke das Band seiner Zunge löste, und beyde glichen in diesem besondern Zustande den Judenmißionarien in unsern Zeiten, die durch ganz Deutschland dafür bekannt sind, daß der eine das Wort führen. und der andere die Bücklinge oder stumme Complimenten dazu machen muß. Was ihm aber an Bemühung zu reden erspart wurde, das muste er im Schreiben doppelt auf sich nehmen, indem Albus viel zu unstät, zerstreut und flüchtig war, um alles so genau zu Papier zu bringen, als Vitriolus konnte, und Albus selbst für nützlich hielt.

Menadie und Ambrosius Luftwasser theilten die Mühe zu beobachten mit einander. Ihr beiderseitiges Geschäfte war, den Pöbel kennen zu lernen, und in dieser Absicht besuchten sie, mit Geld aus der gemeinen Casse versehen, fleißig die Weinhäuser, Bierschenken, Kirchweihen, Dorfmärkte, und Ambrosius Luftwasser wußte immer

mer so glücklich den Stoff zum practischen Unterricht für seinen Freund Menadie aus ihren Beobachtungen zu ziehen, daß dieser in kurzer Zeit aufhörte, der Schöps zu seyn, zu dem er durch anhaltendes Studiren in Drachenhayn und beynahe gänzlichen Mangel an Umgang zu werden angefangen hatte.

Zweiter Abschnitt.

Früchte der Bemühung des Gerambius, in der grossen Welt zu beobachten.

Unser öfters belobter Sebastian Brand giebt in dieser Stelle seines von uns entzifferten und erweiterten Manuscripts ein Beyspiel von bescheidener Zurückhaltung, welches aller Nachahmung werth ist. Er läßt nemlich Ahasverus Gerambius Beobachtungen aus der Fülle der grossen Welt niederschreiben, aber die Orte, wo sie angestellet worden, finden sich nicht, und die Namen der Personen tragen die Merkmale der Erdichtung an der Stirne. Bey dieser Gelegenheit schärft er weislich ein, man möchte sich auch um beide nicht sehr bekümmern, weil es nichts nützte, und sich ja nicht grämen, wenn man Barbaropolis,

Musenstadt, Lumpenheim, Trödlersfeld, Pfauendorf, Mäuseburg, Plundersweiler, Conventicuculum, und andre in Zukunft noch vorkommende Orte, so wenig auf der Landcharte von Deutschland finden würde, als man Drachenhayn, dessen, wie schon erwähnt, auch die besten Geographen nicht erwähnen, und die nicht weit davon gelegene Residenz entdecken könne. Genug, daß die Beobachtungen wahr und lehrreich seyen, wo nicht allemal für den, der sie machte, doch gewißlich für den, der sie liest.

Mich dünkt, der ehrliche brave Mann hätte recht gethan, dieses Schnippchen an die Nasen gewisser Leute geschlagen zu haben, die unter dem Namen der Deuter und Ausleger so bekannt sind, als die Nation der Anecdotenkrämer, deren ich auf meine Faust bey Gelegenheit gedacht habe, und die sich gar leicht, in der Meinung, dem Buch einen Dienst damit zu erweisen, an seinem Verfasser vergreifen, der doch an dem grossen Uebel unschuldig ist, daß Thorheiten und Laster so allgemein sind, daß man beynah in jedem Winkel die lebenden Copien lebloser Originale davon antrift.

Gifanius machte mich aufmerksam auf ihn, fängt Gerambius sein Tagebuch an. Ich verirrte

irrte mich auf seine Studirstube, weil er in einem Hause wohnte, dessen vornehme Aussenseite zu verrathen schien, ein Mann, der geheime Künste verstehe, und Trunkus! Plempsum! Schallaley! sage, wenn er sie ausübt, würde nicht unwillkommen seyn. Ein Bündel frisch von Haselsträuchen geschnittener Stecken, das nachläßig in einer Ecke des Museums angelehnt war; ein gemahlter Esel, künstlich auf Pappe geklebt, welcher unter einem zierlichen Sechspfennigspiegel hieng, und eine halbe Waldklafter von Exercitienbüchern, die auf den Tisch gethürmt war, sagte mir aber stillschweigend, ich sey, statt zu einem vornehmen Manne im Orte zu kommen, an einen Schulmann gerathen. Und so oft ich an einen Schulmann denke, kann ich mich nicht erwehren zu glauben, es sey ein Geschöpf, das vielleicht an Finsterniß im Kopfe, Hochmuth im Herzen, und Pedantismus im Aeusserlichen, unserm berühmten Subrector Schleicherius in Drachenhayn gleichkäme. Denn Schleicherius war, wie mein Rücken noch jetzo fühlt, und mein Kopf gefühlt hat, sobald ich vom Schüler zum Studenten emporstieg, in diesen drey Stücken ein Schulmann, dem man zwar gleichkommen, den aber keiner übertreffen konnte. Noch heute, da ich ex officio mein Geschichtchen mit Gifanius aufschreibe, und ein Paar Poststationen

tionen von ihm entfernt bin, finde ich, daß meine Vermuthung in Ansehung seiner vollkommen gegründet war.

Er wurde mich nicht gleich beym Eintritt in sein Zimmer ansichtig, vermuthlich, weil er an seinem Standpulte auf die Phrasesjagd gieng, oder zu genau einem Punct auf einem J nachspürte, ob er gegenwärtig oder abwesend sey, oder, weil er im Geiste drum würfelte, ob der Schüler, dessen Arbeit vor ihm lag, ein et hätte setzen sollen, wo er ein atque gesetzt hatte. Da er mich reden hörte, wandte er sich um, und, vermuthlich in den Gedanken, ich wäre einer von seinen Schülern, sah er mich mit einem wütenden Blick an. Quid tibi vis, nebulonum pessime? war das Compliment, womit er mich anredete. Ich meinte, Schleicherius stünde vor mir. Doch mit aller möglichen Gegenwart des Geistes fragte ich ihn, ob er ein Liebhaber physikalischer Kunststücke sey, und Lust hätte, die zu sehen, die ich ihm zeigen wollte? Was? rief er: physikalische Kunststücke? Artificia magica, diabolica, will Er sagen! Weiß Er nicht, daß seine Handtierung verboten ist? Weiß Er nicht, daß ich ihn anzeigen kann, daß Er in Verhaft genommen, daß Er nach Rom in die Inquisition geliefert werden kann? Apage, latro-

latronum nequissime (da stund ihm der Schaum vor dem Munde) furum sagacissime (da verdrehten sich seine Augen, daß man nur das Weiße darin sehen konnte) sacrilegorum teterrime! (da stampfte er mit dem Fuß, wie ein Pferd).

Ich hatte der Auftritte genug, die zu nichts dienten, als den unvergeßlichen Herrn Subrector Schleicherius mir noch unvergeßlicher zu machen, und gieng ohne Abschied fort.

Dummkopf! sagte ich zu mir selbst im Weggehen, diesmal hast du Lection genommen, aber nicht wieder! In der That sollte man kaum glauben, es gebe Schulmänner, die auf keiner Akademie gewesen wären, und also nichts von der Physik wüßten; solche Schulweisheiten, die, obschon Lesen und Schreiben ihre Amtspflicht ist, so unbelesen wären, daß sie nichts von meinem Vater und seinem Compendio der Naturlehre mit Holzschnitten (welches er ausserhalb Drachenhayn hat drucken lassen, weil man dort keine neuen Lehrbücher einführen darf) wüßten; und die noch so abergläubisch sind, physikalische Spielwerke für Zaubereу und Teufelskünste zu halten. Gisanius war jedoch immer einer von diesen, und sein Betragen soll mich warnen, solchen Leuten mit meinen zehn verschlossenen Büchsen, oder mit meinem Ring und Stäbchen, zu nahe zu kommen.

In

In einem Marktflecken, drey Meilen von dem Orte, wo Gifanius wohnte, hielt ich Concert im Gasthofe zur blauen Schlange. Eine Weibsperson von mittlerm Alter guckte mir in meine Papiere, während ich spielte, und das zu meiner Befremdung so oft, daß ich, nachdem ich aufhörte zu musiciren, es der Mühe werth hielt, auf sie Acht zu geben. Ihre Kleidung verdiente eine besondere Betrachtung.

Es war keine deutsche Tracht, sondern eine, die mir so sonderbar in die Sinne fiel, daß ich mich auf keinen Namen zu derselben besinnen konnte. Ich will eine Beschreibung derselben versuchen.

Ihre Jope war länger, als bey uns landüblich ist, und von ganz anderm Zuschnitt; Ihre Haube war keine Bokelhaube, sondern war von einer durchsichtigen Textur, und glich in der Form einem stürmischen Gewölke am Himmel in schwülen Sommertagen; Ich sah auch ihr Haar in keinen Zopf geflochten, sondern es schaute nur über der Stirne und Nacken ein wenig unter der ausländischen Haube hervor; Ihre Schuhe waren mit Schnallen, und nicht mit Bändern, zugemacht, und endlich ihre Schürze war ziemlich kurz, und hatte zwey Taschen, wie die Hufschmiede in ihrem Schurzfelle zu haben pflegen.

Sie

Sie trug keinen Springer, auch kein doppelweit Gekrös, wie die deutschen Frauen; aber dafür hatte sie ein Halstuch in Gestalt eines Rhombus oder geschobenen Vierecks zusammengelegt, dies machte vorn mit ihrem Hals und dem Mittelpunct der Brust einen gleichschenklichten Triangel oder den halben Rhombus aus, und zwischen den Schultern war der andre halbe Rhombus befindlich.

So würde das Ding wenigstens mein Vater in Drachenhayn seinen Zuhörern beschrieben, und den Logarithmen in der Tabelle gesucht haben, welcher das Maaß von dem sichtbaren Theile der Brüste dieser Weibsperson enthielt. Was die deutschen Weibsleute an ihren Kleidern mit Schnüren von Kameelgarn besetzen, das war bey ihr mit ziemlich breiten seidenen Bändern besetzt. Ihre Röcke waren so dünne, daß sie schien, nur einen einzigen anzuhaben *).

Ich fragte zuerst unsern Ambrosius Luftwasser, wofür er diese Dirne hielte? Er sagte, alles

*) Wer die Worte Springer, Jope, doppelweit Gekrös, Bokelhaube u. s. w nicht versteht, hat einen stummen Ausleger dazu an einigen Kleidungsstücken der Augspurger und Nürnberger Frauenzimmer. S. die Kupfer in Missons Reise durch Deutschland.

alles wette er, sie sey eine Französin, und in Danzig wären in den reichen Kaufmannshäusern deren genug, als Kindsmägde, die sich eben so kleideten. Dies befriedigte mich noch lange nicht. Als daher das Concert zu Ende war, bat ich einen der Musikanten, dessen freies Betragen und zierliche Reden mir zu erkennen gegeben hatten, er müsse in jüngern Jahren auf Reisen gewesen seyn, mit mir in unser Quartier zu gehen, und einige Kannen Wein zu trinken. Er war den Gesetzen seines Standes zu treu, um sich solch eine Sache zweimal anbieten zu lassen: denn cantores amant humores, sagte gar oft Herr Organist Fugifacius, wenn ihm mein Vater eine Schleifkanne Bier nachschleppen ließ.

Bey dieser Gelegenheit vernahm ich nun die Geschichte der Frau Galanthis, deren wesentliches in folgendem bestehet.

„Diese Frau zeichnet sich ungleich mehr noch durch ihre Sitten aus, als durch ihre Kleidung. Ihren Mann im ausländischen Kleide müssen Sie auch im Concert gesehen haben. Seine kleine und vollgelockte Perüke, wie auch die Abwesenheit des Spitzbärtchens am Kinn, und die grossen runden Schnallen in den Schuhen, unterscheiden ihn von allen Zuhörern. Er ist mit seiner Frau ohngefähr fünf

Jahre

Jahre hier, und beide haben auf unsern Ort in Ansehung der Sitten einen besondern Einfluß gehabt, der lange Zeit für unbedeutend gehalten wurde, obschon ich bey mir selbst andrer Meinung war, und sich endlich auf eine nicht mehr zu verkennende Art an unsern jungen Herrn und Frauenzimmern äusserte. Denn kaum war Cynthio, so will ich den Mann der Frau Galanthis nennen, einige Monate in unserm Flecken, so nahm unsre liebe Jugend eine ganz andre Gestalt an. Was Lamm gewesen war, das wurde Wolf, — versteht sich Wolf in Schaafpelze, — und was geistlich gesinnet war, wurde sehr fleischlich gesinnet, wie unser Pater Prediger zu sagen pflegt. „

„Galanthis machte sich bald durch ihre Geschicklichkeit in weiblichen Arbeiten bekannt, und die vornehmsten Töchter des Städtchens eilten häufig herbey, und liessen sich von ihr unterweisen, zumal der neuen Moden soviel, als der Arbeiten, waren. „

„Ihr Mann gab zugleich Unterricht im Tanzen und in ausländischen Sprachen. Von letztern kann ich nicht urtheilen, da ich ausser der französischen und holländischen selbst keine verstehe. Was aber das Tanzen betrift, muß ich, der ich es in Frankreich selbst in jüngern Jahren gelernt

 habe,

habe, gestehen, daß er in demselben sich mit Ehren zeigen kann; und sehr natürlich ist es, daß, wer ihn und seine Lehrlinge auch nur einmal hat tanzen sehen, an unsen Walzen, Hoppeltänzen, Großvatersreigen, und engen und weiten Wicklern, ganz und gar keinen Geschmack mehr finden kann.„

„Die Eltern, die ihre Kinder den Unterweisungen dieses Ehepaars anvertrauten, dachten nicht im geringsten daran, daß dieselben mit den neuen Moden und Tänzen auch neue Sitten annehmen würden. Allein die Sache war nicht anders. Beide Geschlechter waren nichts weniger, als ungelehrig auf diesen Punct, und besonders machte das männliche in der Stille so grosse Progressen, daß alle Augenblicke, bald eine Kindsmagd, bald eine Köchin, bald eine Näherin, bald eine Pflegetochter, entwich, um die Folgen dieser Progressen zu verbergen. Doch für das vornehme Frauenzimmer ließ sich in dieser Sache noch gutsagen, nicht, weil sie eine zu feine Empfindung der Ehre und Schande zurückgehalten hätte, sondern weil sie noch nicht exempelweise durch Frau Galanthis unterrichtet waren. Seit drey Jahren aber hat diese Französin dem Mangel an Exempeln dieser Art so stark abgeholfen, daß ich fürchte, sie werde nicht lange mehr in unserm Orte geduldet werden.

Denn

Denn sie lehrte die Mädchen die vorher noch unbekannte Kunst, Mannspersonen zu verführen, eine Kunst, die von der, sich verführen zu lassen, weit unterschieden ist. Das Hülfsmittel dazu war ihr der junge Alfred, Sohn unsers Amtschreibers, ein unerfahrner läppischer affectvoller Pursche von achtzehn Jahren. Die Frau wußte ihn nach und nach aufmerksam auf sich zu machen, und begegnete im Anfang ihm so, daß er äusserst für sie eingenommen wurde, ohne jedoch aus jugendlicher Unerfahrenheit etwas zu hoffen oder zu wagen. Inzwischen ward er nie ohne Anlaß und Bewegründe gelassen, ihrem Mann und ihr, Geschenke, Dienstgefälligkeiten, Credit in den Kramläden, und Bekanntschaft bey den Beamten der umliegenden Ortschaften zu verschaffen. Alfred war gutherziger, als er selbst wußte oder dachte, und machte sich beinahe selbst arm, um Herrn Cynthio und Frau Galanthis in Umstände zu setzen, die besser waren, als die, unter welchen sie in unsern Ort gekommen waren. Endlich, glaubte Frau Galanthis, wäre es Zeit, gegen diesen jungen Freund und Wohlthäter dankbar seyn zu müssen, und da der Mann, um der Blödigkeit Alfreds kein Hinderniß zu werden (denn er wußte alles, war aber zu sehr Franzose, um eifersüchtig zu seyn, wo er seinen Vortheil dabey fand, es nicht zu seyn), auf ein

Paar Tage verreist war, so schlug für Monsieur Alfred endlich einmal die Glocke. Was sie geschlagen hat, wird jeder wissen, der in ähnlichen Umständen gewesen ist. Die Sache lief einige Monate ziemlich gut ab, wurde aber doch endlich so laut, daß man für die Tugend der jungen Schülerinnen der Frau Galanthis anfieng, in Sorgen zu stehen; und sie von dem Umgang einer so gefährlichen Person zu entfernen. Dem Liebhaber schadete dies aber nichts: denn aus der Verschwörung der Frauenzimmer im Orte, ihm auch nach zwanzig Jahren einen Korb zu geben, wenn er eine Anwerbung thun würde, war für ihn, der wußte, daß anderswo an Mädchen auch kein Mangel ist, nichts zu machen. Er blieb noch immer freygebig, Frau Galanthis noch immer gefällig, und Cynthio so dienstfertig, daß er selbst an der Hausthüre Wache hielt, damit niemand kommen und Alfreden in seinem Vergnügen stöhren möchte. Doch endlich schloß sich der Roman, nachdem Cynthio einmal auf seinen eigenen Namen ein Kind von Alfreden und seiner Frau hatte taufen lassen, damit, daß Alfred unter dem Vorwande, einen Verwandten in der Schweitz zu besuchen, entfernt wurde, und seitdem noch nicht wiedergekommen ist.„

„Frau Galanthis hatte sich inzwischen bey ihrem ersten Anbeter allzuwohl befunden, um die Götter nicht um einen zweiten zu bitten. Und der junge Kaufmannsdiener Pedrillo, welcher gegenwärtig nicht hier, sondern in Geschäften seines Principals auf der Leipziger Messe ist, war Beweis, daß ihre Bitte nicht fruchtlos gewesen ist. Seine Person, die durch öftern Besuch von Leipzig zugenommene Dreistigkeit, und die einnehmender gewordenen Sitten, gaben ihm genugsame Rechtsansprüche, Alfreds Nachfolger zu werden.„

„Damit ich mich nicht zu lang in der Erzählung aufhalte, so nahm er alles, was Alfred übrig lassen müssen, mit einer solchen Unersättlichkeit, daß er und Frau Galanthis den Folgen ihrer Uebermäßigkeit, die man Krankheit nennt, nicht entweichen konnten. Dies machte Pedrillo aufmerksam, und seitdem floh er vor Frau Galanthis, wie vor einem Feuer.„

„Da wir keinen tüchtigen Arzt in unserm Flecken hatten; so brachte Cynthio seine Frau in eine Stadt, die Sie auf dem Herwege nach unserm Orte ohnfehlbar haben paßiren müssen. Er selbst blieb hier, und stattete nur zuweilen seiner Frau einen Besuch ab. „

„Nach wenig Wochen kam sie zurück hieher, und wie mich und viele dünkte, verschönert. Ob es der Krankheit oder der Cur, oder dem veränderten Aufenthalte zuzuschreiben war, ist schwer zu entscheiden. Genug, ich, welcher damals — jetzo drey Jahre, — noch unverheirathet war, konnte dem Appetit, mit dieser Frau bekannt zu seyn, unmöglich widerstehen. Ich wußte, daß ihr Mann gewissermassen in meinem Bann war; denn ich hatte anderthalb Jahr in seinen Tanzstunden die Violin gespielt, ohne von ihm bezahlt zu werden. Doch schien mir dies noch kein sicherer Grund, auf den ich bauen konnte. Ich legte mich also eine Zeitlang auf das blosse Beobachten, und endlich gelang es mir, als ich mich heimlich ins Haus geschlichen und versteckt hatte, die Frau in den Armen des Pater Predigers zu überraschen. Dieser gewann, sehr betreten, die Treppe, und ich machte nicht viel Complimenten, um das zu speisen, was wahrscheinlicherweise nur für Sr. Hochwürden bestimmt war. Frau Galanthis lernte mich bey dieser Gelegenheit so kennen, daß ich nicht fürchten durfte, so bald ihr gleichgültig zu werden, und in der That hatte sie mich erst seit einem Jahre vergessen, als sie in ein Bad gegangen war, und ich meine Residenz auf einem der hiesigen Thürme aufgeschlagen, und

mich

mich verheirathet hatte.„ So weit erzählte der Musikus.

Ich muß gestehen, er machte mir mit seiner Erzählung nicht wenig Muth, auch einmal einen Pater Prediger in den Armen dieser Französin zu suchen. Aber D. Albus commandirte zum Abmarsch, noch eh' in dieser Sache das geringste zu versuchen war.

Anderthalb Meilen abwärts von dem Orte, wo der Musikus mich mit seiner schönen Erzählung von der Frau Galanthis unterhalten hatte, wohnten zufälligerweise Ambrosius Luftwasser, Vitriolus und ich, der Publication eines besondern Testaments bey, als wir von der Ortsobrigkeit die Erlaubnis, Concert zu halten, suchten, weil daselbst weder mit Würfeln noch Charten was zu verdienen war.

Das Testament hatte ohngefähr diesen Inhalt:

Ich Endesunterschriebene habe Zeitlebens von den Soldaten viel Gutes genossen. Vermache und stifte daher

I. Jedem hiesigen Bürgerskinde, welches in den Soldatenstand tritt, 25. sage fünf und zwanzig Gülden in Silbergeld, welche aus den Zinsen eines hier in der Rentey angelegten hierzu

bestimmten Capitals abgereicht werden mögen. Nur muß das Bürgerkind in Crayses Diensten seyn, und nicht in auswärtigen. Zum

II. Vermache meinem Vetter Leberknopf, dem herrschaftlichen Verwalter dahier, 100. sage hundert Goldgulden, meinen alten Hausvater davon nach Nothdurft zu verpflegen, und zwey Drittheil Bücher von meines sel. Mannes Verlassenschaft. Das übrige von den Büchern wird er nicht gebrauchen können, und mags also meinem Sohn überlassen, welcher zwar von all meinen Haabseligkeiten gar nichts bekommen sollte, weil er meinen weiland Schooshund, dessen Liebe und Treue mir den frühen Verlust meines sel. Eheherrn ersetzte, so wenig leiden konnte, daß er ihm Schwanz und Ohren abgeschnitten hat: Aber, sagt mein Advocat, was ihm die Rechte zusprechen, könne ich ihm nicht nehmen, und also bleibt er doch Haupterbe. Zum

III. Meine Baase, die den Trompeter gehabt hat, und mein Vetter, der Bierbrauer, haben sich von jeher die Hoffnung gemacht, von mir nicht unbedacht zu bleiben. Aber sie sollen nichts haben. Denn erstlich gehört ihnen nichts; zweyteus brauchen sie nichts, weil sie ausserordent-

dentlich geizig sind, und drittens haben sie mir in zehn Jahren fünf Fuder Wein schon bey Leibesleben mit einander ausgetrunken.

IV. Weil ich weiß, daß die Schullehrer in unserm Orte lange davon reden, wenn man ihnen gutes thut, und dies um deswillen nicht unterlassen, weil sie blos von dem guten Willen guter Leute leben müssen, und viel Kinder und wenig Brod haben, so vermache ich der jetztlebenden jeglichem für einen jeden Vers, den sie zu meiner Beerdigung singen, einen Gulden. Doch dürfen sie nicht länger als zwey Stunden dran singen. Ich hätte mehr gesetzt; Aber die Seelmessen, die man im Kloster zu der heiligen Sanct Ursula für mich lesen wird, kosten gar zu viel Geld.

V. Mein Nachbar, der Kaufmann Pfeffersack, hat sehr viel falsches Gold von mir eingenommen, und hat still dazu geschwiegen. Damit er noch ferner davon nicht rede, so soll er haben, meinen Acker im Lerchenfeld, meinen Weinberg in der Galgenflur, und meinen Garten am Krähenwege, und, weil ich weiß, daß er gerne was Gutes trinkt, das Faß Wein im Keller am zweyten Rüstloche Nro. 3.

VI. Meinem Sohn kann ich, wie schon gemeldet, ausser den benannten Dingen nichts entziehen; Aber so heilig der letzte Wille einer verstorbenen Person ist, eben so heilig soll er die Abzugs- und andre Gebühren allein tragen. Und dies um deswillen, weil ich einmal, als ich ihn unter meinem Herzen trug, eine Fettfeige speisen wollte, und sein Vater sel. mich dafür hinter die Ohren schlug.

VII. Zu obenbenannten Seelenmessen setze ich aus Dreyhundert Gold gulden. Man kann davon ein neu Meßgewandt, eine im Feuer vergüldte Weihrauchbüchse, ein silbern Rauchfaß, und ein Altartuch mit Gold verbrämt machen lassen, welches allemal am Tag Emerentiä wenn für mich die Messe gelesen wird, umgethan werden soll. Und kann diese Messe gelesen werden auf diesen Tag bis an der Welt Ende, weil ich nicht eher aus dem Fegfeuer zu kommen glaube.

VIII. Damit man doch auch an öffentlichen Orten oft nach meinem Tode von mir rede; so stifte hiermit funfzig Gulden zu einem meßingnen Leuchter mit Kneuffen und Drachenköpfen auf dem allhiesigen Stadtkeller, welchen Leuchter die Stadt weder verkaufen, noch verpfänden darf, u. s. w.„

„Viel-

„Vielleicht hat die gute Frau in alle dem die Wahrheit mehr gesagt, als in den meisten Testamenten zu geschehen pflegt. Sie mag ein böses Weib gewesen seyn, aber gewiß offenherzig war sie auch.„

„Ich verlor einmal im Spiel alles Geld, welches ich bey mir hatte, und wollte schon anfangen, auf Rechnung fortzuspielen, ließ es aber doch bleiben. Denn an meinem Verlust war niemand schuld, als ein Fremder in der Wirthsstube, der bey einer Pfeife Tobak und einem Kruge Doppelbier in einem Athem Histörchen erzälte, die mir so lustig dünkten, daß ich alle Aufmerksamkeit auf mein Spiel, ich wollte oder wollte nicht, verlieren mußte. Meine zwey Mitspieler, die vermuthlich noch unter die ehrlichen Spieler gehörten, baten mich endlich aufzuhören, und dazu war ich um so bereitwilliger, weil ich dachte, es wäre doch gut, wenn ich nicht zu meinem Geld auch noch die Histörchen, deren ich doch manche nicht recht gehört hatte, verlöre.„

Ich bat den Fremden, mir die von den drey Studenten zu wiederholen, und hier sind ohngefähr auch die Worte, worinn er es that.

„Drey arme Studenten hatten Appetit, auch einmal zu schmausen, aber nicht Münze, die Zeche

zu

zu bezahlen, und noch weniger jemand, der für sie hätte zahlen oder gutsagen wollen. Zufälligerweise vernahmen sie, daß in dem Gasthofe, den sie sich zur Einkehr bestimmt hatten, ein neuer Keller angenommen sey, der aus einem benachbarten Dorfe stamme, und muthmaßlich wenig Klugheit und nicht viel Erfahrung besitze. Sie giengen also hin, und in trotzigem Studententon foderten sie zu essen und zu trinken, was nur aufzubringen war.„

Der Keller schloß aus ihrem Ton und Gewaltthätigkeit im Betragen, zum wenigsten auf Grafen oder Barons, und besorgte alles zum besten. Da es endlich zur Bezahlung kommen solte, stritten zwey unter sich um die Ehre, allein zu zahlen, und der dritte sprach in noch heftigern Ausdrücken beiden das Recht dazu völlig ab, und behauptete, an ihm sey die Ordnung. Was ist hier zu thun, daß wir auseinander kommen? sprach endlich der erste.

Holla! Keller! sprach der zweyte, wir müssen dir die Augen verbinden, und wen du blindlings greifst, an den allein mußt du dich halten. Der Keller war damit zufrieden. Sie thaten, was sie gesagt hatten, und schlichen sachte hinter seinem Rücken zur Thür hinaus. Der Wirth kam endlich herein, näherte sich dem Keller, und wollte ihm etwas

was ins Ohr sagen. Ha! rief dieser, und faßte ihn beym Arm. Entlaufe, wenn du kannst, du must mir doch die Zeche bezahlen! Ein Paar Ohrfeigen, die ein Präceptor nicht besser geben kann, waren die Antwort des Wirths, womit er seinem Keller die Wahrheit aus der Gastwirthsmoral predigte, daß ein Keller jederzeit offne Augen und Hände haben müsse, diese, um Geld zu nehmen, und jene, um Geld und Leute zu sehen.

„Merks, Pursche! sagte der Wirth zu seinem Keller, welcher mit aufgesperrtem Munde die Erzählung mit angehört hatte. „

„Drey Reisende von nicht bessern Finanzen, als diese Studenten, fuhr der unbekannte Mann von selbsten fort, bedienten sich eines nicht geringern Mittels, um sich Reisegeld zu verschaffen. Sie gaben sich in einem Marktflecken für Comödianten aus, die ganz neue Stücke, und nur mit drey Personen spielen würden. Die Erlaubniß ward ihnen nicht schwer gemacht, und aus Mangel eines schicklichern Platzes, schlugen sie das mit alten Teppichen behangene Theater in der Gemeindscheuer des Orts auf, entlehnten einen Tambour, und liessen beym Schall der Trommel ausrufen, es werde heut mit obrigkeitlicher Bewilligung von den privilegirten landesherrlichen Schau-

spie-

spielern aufgeführt ein Schauspiel, unter dem Titel: die Flucht der drey Bettler.

Ob dieser Titel viele Zuschauer lockte, bedarf kaum noch einer Frage. Man gab wenige Heller für den Eintritt und Platz, die der eine von den Dreyen überaus höflich an der Thür einnahm. Die beyden andern waren hinter der Bühne, und arbeiteten unabläßig an einem Loche durch die Mauer. Endlich war die Scheune voll, der Geldeinnehmer schloß die Thür ab, und gieng auch hinter die Bühne. Nun fieng die Musik an, und alles war in der größten Erwartung. Die Bettler hatten inzwischen ihre Comödie gespielt, und waren schon durch das Loch in der Wand eine Viertelstunde weit entwichen. Auf ihrem Wege begegnet ihnen ein gemeiner Mann. He! Landsmann, redet ihn einer an, wo gehet ihr hin? Er nennet ihnen den Ort. Will er uns nicht den Gefallen thun, und den Schlüssel da dem Wirthe rechter Hand am Thore geben? Wir haben da eingekehrt und geschlafen, ihn des Nachts abgezogen, und aus Vergessenheit mitgenommen. Der Mann geht ihren Willen ein, und nimmt den Schlüssel. Er hört aber bey seiner Zuhausekunft, der Wirth sey in der Comödie, die man in der Gemeindscheuer aufführe. Gut, dacht er, so muß ich auch hin,

um

um ihm den Schlüssel zu bringen. Er geht hin, findet aber die Thüre geschlossen, und erhält von innen die Antwort, er sollte nur von aussen öffnen, denn von innen könne man nicht. Er versucht seinen Schlüssel, und siehe, der Schlüssel macht auf. Ein Hagel von Schlägen und überhandnehmendes Gedränge der weggehenden zwingt aber den Mann, sich bald wieder zu entfernen, ohne den Wirth gefunden zu haben, und überzeugt zu seyn, die Schelmen, die ihm den Schlüssel gaben, seyn Ursache, daß sein Rücken den traurigsten Auftritt in der ganzen Comödie gespielt hatte. Kurz darauf kamen wahre Schauspieler in den Ort. Der Bürgermeister hatte aber schon zuvor, des vorgefallenen Betrugs wegen, ein Gesetz gemacht, keine Comödianten mehr in das Städtchen zu lassen. Sie wurden also abgewiesen. Denn, sagte der Bürgermeister, wenn die Flucht der Bettler, oder ein ander Schauspiel, wobey man nichts zu sehen bekommt, allemal so viel Geld um nichts und wieder nichts aus dem Orte zieht, so müssen am Ende ich und meine Bürger und Schutzverwandten ein klägliches Stück aufführen, unter dem Titel: die Flucht der dreyhundert Bettler, oder das bestohlene Landstädtchen. Dafür uns der liebe Himmel in Gnaden bewahre!„

„Diese Historie taugt bey weitem nicht so viel, als die erste, rief einer von den Gegenwärtigen, um dessen Namen und Stand ich mich nicht erkundigt habe, weil er für mich nicht gar einträglich auszusehen schien.„

„Gut, antwortete der unbekannte Erzähler, so kann ich mit einer andern von einem hochweisen Rathsherrn zu Venedig dienen, die vielleicht besser ist.„

„Nun, wir wollen hören!„

„An die Venedische Wohlweisheit waren zwey junge Edelleute aus Frankreich empfohlen, die auch Venedig auf ihren Reisen wollten kennen lernen, und genossen, ausser der Wohnung bey dem Rathsherrn, noch viele Freundschaft und Gefälligkeit von ihm und den Seinigen. Nach einigen Wochen Aufenthalt, waren sie begierig, auch die Merkwürdigkeiten umliegender Orte im Venetianischen Gebiete zu sehen, und weil ihnen die Zurückberufung in ihr Vaterland ungewiß war, und sie zweifelten, ob sie wieder nach Venedig kommen würden, so nahmen sie Abschied von dem Senator, und hinterliessen zum Zeichen ihrer Dankbarkeit einen zur Jagd abgerichteten Falken, und ein schulgerechtes Pferd von den besten Eigenschaften.

Der

Der arme Rathsherr war aber in der Jägerey und Pferdewissenschaft gleich unwissend, und bildete sich demnach ein, der fremde Vogel wäre eine vortrefliche Speise, und das Pferd hätte man dazu gegeben, weil es in Frankreich so gebräuchlich wäre. Und leider glich er hierin so manchem Rathsherrn in Deutschland — Sachte, fiel ihm hier der Wirth in die Rede, sachte, mein Herr! es sind ein Paar Rathsherrn von Memmingen im Nebenzimmer, die könnten es übel nehmen.

Als nun, nahm der erstere das Wort wieder, die Fremden abgereist waren, so nahm der Venetianer den Falken, und ließ ihn durch seinen Koch zurichten und braten, und, der zähen Haut und des harten Fleisches unbeschadet, verzehrte er ihn ganz, ohne kaum noch die Knochen übrig zu lassen, mit mancher Betheurung, daß ihm noch in seinem ganzen Leben kein Phasan so viel Mühe gemacht habe *). Die Folge seines Schmauses war eine

 Un=

*) Es ist dem Rathsherrn sehr wohl zu verzeihen, daß er den Falken nicht von Phasanen unterscheiden konnte, weil das Studium der Naturgeschichte bey seinen Lebzeiten gerade das war, womit sich die Rathsherrn am wenigsten abgaben. Wenn aber in unsern Tagen ein Professor der schönen Wissenschaften, ein Parasit von Profeßion, ein Lehrer der Weltweisheit, und, was das merkwürdigste ist, ein Naturforscher, welcher den ganzen Linne' auswendig weiß, mit einander speisen, und einen gebratenen Raben für einen Auerhahn essen, was soll man dazu sagen?

Unverdaulichkeit, die nicht ohne Hülfe des Arztes geheilt wurde.

Die Fremden kamen früher und unvermutheter, als sie selbst wissen konnten, nach Venedig zurück, schlugen ihre Wohnung aufs neue bey ihrem alten Gastfreunde auf, und erkundigten sich, wie sich das Pferd und der Vogel befänden, und ob er von beiden fleißig Gebrauch mache? Meine Herrn, antwortete der Rathsherr etwas verdrüßlich, ob ihr Pferd auch unverdaulich ist, kann ich nicht sagen, weil ich noch nichts davon versucht habe, aber in Ansehung ihres Phasanen kann ich versichern, daß ich in meinem Leben solch einen ledernen Vogel nicht gegessen habe. Und ich glaubs festiglich, die Haut vom Rhinoceros, Behemoth und Leviathan ist so weich, wie ein Eierkuchen, gegen diesen abscheulichen Fraß von einem Phasanen. Es war ja ein Falke, und kein Phasan! sprach einer von den Edelleuten. Der Falke dient, wenigstens bey uns in Frankreich, zur Jagd, und nicht zum Essen. Ja, meine Herrn, das hatte ich nicht gewußt, antwortete die Venedische Hochweisheit. Sie werden aber doch unser Pferd nicht auch speisen wollen? sagte nun der andre Fremde, welcher bisher zu allem stillgeschwiegen hatte. Behüte Gott! war die Antwort des Rathsherrn von Venedig.

dig. Nein! Ich habe es auf eins meiner Land-
güter bringen lassen, und will zu Zeiten darauf ei-
nen Spazierritt thun. Morgendes Tages sollen
sie die Probe davon sehen. Er hielt sein Wort, und be-
gab sich mit ihnen den folgenden Tag auf sein Gut.
Das Pferd, so brauchbar und schön es sonst war,
hatte den kleinen Fehler, ein wenig schwer aufsitzen
zu lassen. Doch überwand nach vielen vergeblichen
Versuchen der Rathsherr diese Schwierigkeit durch
sechs untergelegte Folianten, die er aus seiner Bi-
bliothek hierzu genommen hatte. Beweis genug,
daß ihm der Werth der Bücher so bekannt war, als
die Vorzüge eines Falken und eines Schulpferdes.
Als er nun saß, stach er dem Pferde die Sporen
mit Heftigkeit in die Flanken, um es in Gang zu
bringen. Das an die Stimme des Reuters und
die Spießgerte, mehr als an den Sporn, gewöhnte
Pferd, fieng an mit allen Vieren auszuschlagen,
und warf den Venetianer auf die Erde. Sein
Reitknecht half ihm jedoch bald wieder auf, und
nun solte das Pferd für seine Respectsvergessenheit
bestraft werden. Der Rathsherr zog mit der lin-
ken Hand den Zügel so hart an, als er konnte,
mit der Rechten hielt er die Peitsche, die sich bald
zwischen den Ohren des Pferdes, bald auf den Hin-
terbacken desselben, Bewegung machte, und zugleich
spornte er es mit beyden Füssen drey bis viermal.

 Allein,

Allein, was war natürlicher, als daß ein so mißhandeltes Pferd sich aufs neue seines ungeschickten Reuters zu entledigen suchte, bald vorwärts, bald rückwärts, bald in die Quere trabte, und endlich den um Hülfe rufenden Senator in die grosse Mistpfüze versenkte, so sehr er sich auch am Sattelknopf halten mochte. Als er wieder aus der Pfüze war, ließ er das Pferd dem Stalle zu laufen, und sagte voll Zorn zum Reitknechte: Du dummer Teufel! hättest du nicht wissen können, daß uns heute der Wind conträr ist, und daß man nicht gegen den Wind gehen kann? Ey, sagte der Reitknecht, hör ich doch zum erstenmal in meinem Leben, daß ein Pferd sich einem Schiff vergleicht! und hätt' ich doch mein Tage nicht gedacht, daß man zum Ausreiten guten Wind haben muß!

Man urtheile selbst, was die Fremden dachten, die ihre Geschenke in so übeln Händen sahen, und ob sie nicht jedermann baten, ja keinem Rathsherrn von Venedig Pferde und Falken zu schenken.

„In der That, das Histörchen war ein bischen besser, wenns auch nur wahr wäre, weils auf Kosten der Welschen gieng, die alleine klug seyn wollen. So sagte ein Fremder, welcher noch nichts die ganze Zeit über gesprochen hatte. Aber,

that

that er hinzu, darf ich mir nun eins ausbitten, worinn etwas von den Weibern vorkömmt?

„O deren könnte ich hundert für eins erzählen, wenn ich auch die verschweige, die ich auf Reisen selbst erlebt habe. Allein es ist schon spät, also auf ein andermal!„

„Nein! nein! ich bitte, thun Sie uns den Gefallen, sogleich noch eins zu erzählen, eh die Gesellschaft auseinander geht.„

Er ließ sich erbitten und erzählte folgendes:

„In *** lernte ich einen praktischen Arzt im Wirthshause kennen, dessen Bekanntschaft Herrn Albus, ob er sich schon mit Vitriolus ausdrücklich auf die Doctorjagd begiebt, entgangen ist. Er war nicht unwissend in seiner Kunst, war ein vortreflicher Cytherspieler, zeichnete poßirliche Figuren mit Kreide auf den Tisch, und mit Kohlen an die Wand, und steckte voll lustiger Einfälle, die man um deswillen in dem Ort seines Aufenthalts auch *Doctor*stückchen zu heissen pflegte. Hier sind einige davon.

Er hatte einmal ein Frauenzimmer, das eine ledige Verwandtin bey sich hatte, an einem hitzigen Fieber zu heilen. Da er nun ein spaßhafter

Mann war, so fing er das Mädchen sehr bald an auf alle mögliche Weise zu schrauben, und wenn er sie denn böse gemacht hatte, nahm er höflich Abschied. Der Frau Patientin vertrieb das die Zeit nicht übel, daß ihre Jungfer Nichte so gut von dem Arzte dreßirt wurde, und sie befand sich ungemein erträglich. Desto unzufriedner war aber die Nichte damit, und dachte den Doctor auch einmal zum Besten zu haben. In dieser Absicht füllte sie aus eigenem Vorrath ein Uringlas, und stellte es ans Fenster. Der Arzt kam, und fühlte den Puls der Patientin, und fand einige Veränderung an demselben. Er foderte den Urin, welchen das Mädchen sogleich brachte, aber kaum noch das Lachen dabey halten konnte. Dies sowol, als auch die Farbe des Harns, verrieth dem Arzte, daß man ihn betrügen wolle, und wer die Betrügerin sey. Er sah dem zufolge den Urin lang mit nachdenklichen Minen an, und wandte sich endlich zur Patientin, und sprach:

„Frau *** in! ich wolte ihr eine Abführung verschreiben; Aber zu gutem Glück sehe ich noch aus ihrem Urin, daß sie schon in den dritten Monat schwanger ist.„ Die Patientin hielt ihr Tuch vor das Gesicht, um das Lachen zu verbergen. Die Nichte ward aber empfindlich böse, daß es ihr so

schlecht

schlecht geglückt war, den Doctor aufzuziehen, und sagte: Mit nichten, Herr Quacksalber! Wie kann das Urin von einer Schwangern seyn, da er von einer Jungfer ist? Der Arzt antwortete gelassen: Kann seyn, daß ich irre; denn er wird wohl von ihr seyn, liebe Jungfer. Dies Beywort schmeichelte dem Mädchen, daß sie ihm den Betrug eingestand, und die Patientin wolte vor Lachen fast auf der Stelle gesund werden.

„Ich muß ihnen, fieng er einmal mit mir zu reden an, das selige Ende von einem meiner Patienten erzählen, worüber ich so lachte, daß ich nicht mit der Leiche gehen konnte, sondern zu Hause bleiben mußte, um nicht aufs neue zu lachen, und den ganzen Trauerumstand in Verwirrung zu bringen. Dieser Patient war einäugigt und bucklicht, und zum Ueberfluß hinkte er auch mit dem einen Fusse. In seiner letzten Krankheit, einen Tag vor seinem Ende, meldete ich ihm die Gefahr des Todes, der er so nahe sey, und ermahnte ihn, zum Beichtvater zu schicken. Wie er in seinem ganzen Leben ein Mann von drollichten Einfällen war; so war er es auch jetzt noch. Schönster Doctor, ich dank' ihm, daß er mir sagt, daß die grosse Reise in die Ewigkeit bald angehen soll! Sieht er? (hier wies er mir seinen Höcker auf dem Rücken,) ich habe mich

 schon

schon lang dazu parat gehalten und mein Felleisen angeschnallt, so, daß ich nur noch meine Krücken zu Hülfe nehmen darf. Mir ward es schwer, nicht zu lachen; doch hielt ich noch an mich. Die Frau kam inzwischen auch ins Zimmer. Frau, sagte er, weißt du was neues? Der Doctor sagt, in ein Paar Tagen würde ich abreisen. Die Frau fieng an erstaunlich zu weinen, und ermahnte ihren Mann, doch ein bischen ernsthafter zu werden, und keine Possen zu machen. Er sah sie mit seinem einen Auge unbeschreiblich lächerlich an, und sagte denn: warum sollte ich ernsthaft seyn? Die Reise in den Himmel ist bey mir nicht so weit, wie bey andern. Denn, liebe Frau, dir hab' ich es zu verdanken, daß ich schon bey Leibesleben durch den Widder, den Stier und den Steinbock habe gehen müssen, und also statt zwölf himmlischer Zeichen nur neune zu paßiren habe. Hier konnte ich mich des Lachens nicht enthalten, sondern gieng fort: denn ich wußte, daß er die Wahrheit gesagt, und daß ich selbst in seiner letzten Krankheit ihm durch eines von diesen Zeichen geholfen hatte. Daß ihm die Frau allen Zuspruch angedeihen ließ, damit er nicht mit einem so schlimmen Verdachte in die Ewigkeit gehen sollte, versteht sich am Rande. Den andern Tag starb er. Man sagte mir die Leiche an. Ist er leicht gestorben? fragte ich den

Leichen-

Leichenbitter, welcher mir Flor und Handschuhe brachte. O ja, sagte dieser. Der Selige hat ja nur Ein Auge dürfen zumachen, und Ein Bein strecken, und aufgepackt hatte er schon lang. Das ist wahr, gab ich zur Antwort. Bezeuge er mein Beileid, und entschuldige er mich, daß ich nicht zur Leiche komme; ich habe heut selbst Arznei im Leibe Sie können leicht denken, daß ich wegen der zwölf himmlischen Zeichen, die mir so lächerlich waren, nicht kommen konnte. Noch eins! sagte ich zu dem Leichenbitter; hat der Selige nicht noch vor seinem Ende getrunken? denn ich wußte, daß er dem Trunk ergeben war. Freylich, war die Antwort. Er sagte: Frau, gieb mir noch einmal zu trinken; denn der Weg ist weit, und ich bin noch nicht mit der Einkehr bekannt, kann also leicht durstig werden. Und so sprach er, trank ein halb Maaß Wein, ohne abzusetzen, kam von Sinnen, und starb.„

Ein andermal erzählte er mir, wie er eine nun schon lange verstorbene Edelfrau abgeführt hatte, die eine Lebensbeschreibung von der heil. Magdalena auf ihre Kosten in erbaulichen Absichten hatte drucken lassen, und ihn fragte, ob er dies Buch sich auch angeschafft und gelesen hätte? „O ja, sagte er, ich lese so fleißig darin, als möglich;

Noch

Noch bin ich aber immer im ersten Theil, und es hat noch Zeit, bis ich in den andern hinüber komme.„ Das spitzige dieser Antwort lag darin, daß dieses Buch würklich zwey Theile hatte, deren erster die Ausschweifungen und der andere die Bekehrung der Magdalena enthielt. Dieser Arzt aber war noch jung und mit allen Magdalenen seines Orts und seiner Zeit, als ein galanter Arzt, so genau bekannt, als irgend ein Pater Pönitentiarius. Er wollte also damit sagen, jetzo wäre für ihn noch Zeit und Gelegenheit, die Lustbarkeiten der Jugend so mitzunehmen, wie die heilige Magdalena; Wenn er alt würde, wolle er auch in der Bekehrung ihrem Beyspiele folgen.

Eine Jungfer, die ihre Zucht und Keuschheit am unrechten Ort und zu unrechter Zeit blicken ließ, wurde mit nicht besserer Münze von ihm bezahlt, als die Edelfrau mit ihrem Erbauungsbuche. Er wollte ihr in einer Krankheit den Puls fühlen; sie aber, die zu schamhaft war, ihren Arm von einer Mannsperson berühren zu lassen, zog den Ermel ihres Hemdes bis an die Fingerspitzen hervor, und schrie einmal übers andere, wenn er ihre Hand anfassen wollte: Nicht so, Herr Doctor! Ach nicht so! Endlich nahm er den Zipfel seines Mantels, wickelte ihn um den Arm der Jungfer, und

nun

nun setzte er sich mit einer komischen Ernsthaftigkeit in Positur, den Puls zu fühlen. Das ließ sich die Jungfer zwar gefallen, bekam aber doch nachmals einen Zweifel, ob er ihren Puls auch recht gefühlt hätte. Sie eröffnete ihm den Zweifel, als er wiederkam. „Zweifle sie nicht daran, meine schöne Jungfer. Denn, antwortete er, für einen leinenen Puls gehört ein tuchener Doctor.„

Hier endigt sich das Tagebuch des Gerambius, welches in Verhältniß seiner grossen Reise sehr klein ist. Entweder war er zu bequem, oder hatte nicht Zeit, weiter zu schreiben. Von den übrigen Journalen der Gesellschaft gleich umständliche Nachricht zu geben, scheint nicht nöthig zu seyn, weil sich ihr Inhalt aus der Fortsetzung unseres ziemlich corpulenten Werkleins von selbst wird errathen lassen.



Dritter

Dritter Abschnitt.

Aufnahme des jungen Vitriolus unter die Freymäurer *).

Die, laut unsers ersten Kapitels, in armer Gestalt, mehr zu Fuß, als im Wagen, gereiste Gesellschaft langte zu eben der Zeit in Seedorf, sieben

*) Supplement zum Dialogen statt der Vorrede.

Bekanntlich ist das Daseyn jener zahlreichen Gesellschaft wohldenkender Männer, die sich den Namen der Freymäurer geben, um darunter alle erhöhenden und erniedrigenden Verhältnisse gegen die Mitglieder ihrer Gesellschaft oft zu vergessen, und unerkannt in der Stille sowohl, als öffentlich, dem ganzen Menschengeschlechte wohlzuthun, in der That nichts weniger, als erdichtet. Ob aber die Freymäurer in den Zeiten, in welche der Inhalt dieser Schrift fällt, schon in der eben gerühmten Einrichtung existirten, in der ihre Gesellschaft heut zu Tage in so vielen Orten der Welt bekannt ist, oder nicht? das ist nicht der Beruf dieses Buches zu untersuchen oder zu beweisen.

Seyn sie schon gewesen, oder nicht; gnug, daß Autor dieses Werks dem Hang nicht widerstehen konnte, auch für seine Person den lächerlichen und entehrenden Vorurtheilen, womit die meisten Bewohner Deutschlands, in Ansehung dieses ehrwürdigen, menschenfreundlichen und gemeinnützigen Ordens, umnebelt sind, etwas entgegenzusetzen, und hier schien ihm die schicklichste Gelegenheit dazu an der Hand zu seyn. Ob übrigens er selbst die Maalzeichen dieser grossen Gesellschaft an sich trage, oder nicht; ob er die Geheim-

ben Meilen von Drachenhayn, an, als die Freymäurer öffentlich die Gedächtnißfeier der Stiftung ihrer Seedorfischen Loge begingen. Die Werke der Gutthätigkeit, die Herablassung und fast brüderliche Vertraulichkeit der Höhern gegen die Niedern, wie auch die ungeheuchelte Freude, welche die ganze Gesellschaft bey dieser Gelegenheit unter sich blicken ließ, und im ganzen Orte unter Fremden und Einheimischen zu verbreiten beflissen war, machten auf Jodocus Vitriolus einen so lebhaften Eindruck, daß er, in dies schöne Institut verliebt, bey sich beschloß, alles anzuwenden, um Theil daran zu bekommen.

Er entdeckte Herrn Albus sein Vorhaben, der es billigte, ja ihn versicherte, daß er nichts angelegentlicher wünsche, als daß Vitriolus in seinem Gesuch nicht abgewiesen, und in seinen Prüfungen möge tüchtig gefunden werden.

Vi-

heimnisse des Ordens alle wisse, oder nur einige, oder gar keine; ob er von einigen Mitgliedern desselben, die seine Freunde sind, ersucht worden, der Freymäurer mit Ehren zu gedenken, oder nicht; an alle dem kann, darf, und wird dem Leser so viel nicht liegen, daß er sich deswegen um Erkundigungen bemüht. Und sollt' er es wider alles Vermuthen doch thun, um unter diesem Vorwande zugleich den Verfasser des Peter Menadie zu erfahren; so kann er im Voraus versichert seyn, daß eine auf nicht interessantere Gegenstände, als diese, gewendete Mühe vollkommen fruchtlos seyn werde.

Vitriolus konnte kaum den folgenden Tag erwarten, um sich beym Logemeister zu melden. Dieser befragte ihn, wie gewöhnlich, sehr scharf, um seine Tüchtigkeit zu erforschen. Endlich schloß er sein Examen mit den Worten: „Gottesfurcht, Fleiß, Geschicklichkeit und Verschwiegenheit, verbunden mit dem uneingeschränktesten Gehorsam gegen die Gesetze des Ordens, denen alle Mitglieder in gleichem Grade unterworfen sind, dies, mein junger Mann, sind die Eigenschaften des wahren Freymäurers, was auch die Unwissenden, die Feinde, die Verläumder, und die unseres Ordens nicht würdigen Menschen in der ganzen Welt davon sagen. Ich muß nun Beweise haben, in wie fern ich bey dir auf das Daseyn dieser Eigenschaften zu rechnen habe.„

Vitriolus bemühte sich, ihm diese Beweise alsobald zu geben, indem er ihm seine ganze Lebensgeschichte umständlich erzählte. „Hätte ich, fügte er alsdenn hinzu, ohne Gottesfurcht so lange Jahre mit den Schwachheiten meines Oheims Geduld haben können? Wie wäre es möglich gewesen, ohne Fleiß auch nur einen Schritt in der vollkommenen Erlernung meiner Wissenschaft zu thun? Und, was die Geschicklichkeit betrift; so will ich zwar nicht mich selbst rühmen; Aber würde ich wohl durch

durch Hrn. Albus zu dem Rufe als Professor auf die neue Universität Coimbra gelangt seyn, wenn dieser gelehrte, kluge und rechtschaffne Mann, der eben dahin würklich reiset, um in der medicinischen Facultät die erste Professur anzutreten, von meiner Geschicklichkeit nicht überzeugt wäre? Meine Verschwiegenheit ist zwar schon oft auf die Probe gesetzt worden; allein ich bin bereit, sie dem ohngeachtet nochmals den strengsten Prüfungen unterwerfen zu lassen.

Der Logemeister fand alles nicht übel gedacht, und nicht übler gesagt. Doch sprach er am Ende der Rede des Vitriolus in einem ernsten Ton, der Hochachtung einflößen mußte: „Junger Mann, was du sagst, hat vielen Schein der Wahrheit; allein getraust du dich, mich anzusehen?„

Vitriolus sah ihm gelassen in die Augen.

„Nun weiß ich, daß es wahr ist, und daß du mich nicht hintergangen hast, sprach jener zu ihm. Ich will dich noch heute mündlich bey unserm Großmeister, und schriftlich bey den übrigen Ordensgliedern in Vorschlag bringen, und in acht Tagen sollen deine Prüfungen, und so Gott giebt, daß du in denselben bestehest, deine Aufnahm in unsre Loge vor sich gehen. Nutze diese Zwischenzeit dadurch, daß du jeden dieser acht Tage mit ei-

ner vorzüglich guten That bezeichnest, die aber ohne Geräusch und Affectation ganz in der Stille geschehen muß. Dafür sorge nicht, daß wir sie dennoch bald erfahren. Gieb mir die Hand, zum Zeichen des Gehorsams gegen die Gesetze des Ordens, den zu tragen du Lust bezeugest!„

Vitriolus gab ihm die rechte Hand. „Nun gehe, sagte darauf jener, und führte ihn an die Thüre, und sey nie uneingedenk der Worte, die du gehört hast.„

Im Nachhausegehen bedachte Vitriolus alles noch einmal, und fand die Probe, auf die er gesetzt wurde, nicht allzu leicht. Am Willen, Gutes zu thun, sagte er zu sich selbst, hat es mir nie gefehlt, und auch jetzo fehlt es nicht daran: Aber woher die Gelegenheit, woher das Vermögen dazu erhalten, und zwar, um jeden dieser acht Tage mit einer guten und gleichwohl nicht sehr in die Augen fallenden That zu bezeichnen? Es ist schwer, in der Stille Gutes zu thun, weil so viel Böses und so wenig Gutes in der Welt geschieht, daß das Gute sich selbst auch da verrathen muß, wo es nicht vor den Augen der Welt zu glänzen verlangt. Vielleicht hat aber der Freymäurer nicht allein meine Tugend, sondern auch meine Verschwiegenheit damit zu prüfen im Sinne. Denn er getraut sich doch,

doch, die guten Handlungen alle zu erfahren, wenn ich auch schon ihm nicht zu Nachrichten davon helfe. Ich soll also nicht allein schweigen, sondern auch verhüten, daß nicht andere laut davon reden. Alles zusammengenommen, ist doch viel. Allein wir wollen gehen! Liegt doch am Ende nichts unmögliches in der Sache.

Das erste, was er that, war, daß er den Herrn Albus, der in der ganzen Gesellschaft den Beutel führte, um Geld ansprach. Albus sah ein, auch ohne Zuthun des Vitriolus, wozu er etwas nöthig haben mochte, und gab ihm, so viel er verlangte. Beschloß auch, weil er von Vitriolus vernahm, daß ihn der Logemeister nicht ohne Hoffnung der Aufnahme beurlaubt habe, den Ausgang der Sache in Seedorf abzuwarten, zumal er den Ort nicht mit Unrecht für so abgelegen von der gewöhnlichen Landstrasse hielt, daß er ihn vor Drachenhaynischen Nachstellungen auch noch länger, als acht Tage, sichern konnte. Vornehmlich, weil seine Art zu reisen sich fast mit jeder Gegend bisher so geändert hatte, daß die Truppe, welche hier für eine Caravane Schauspieler ausgegeben und angesehen wurde, dort nicht mehr eben dieselbe zu seyn schien, auch in Dörfern eher für eine Horde Bettler, als eine Gesellschaft von Gelehrten, zu halten

 war,

war, und also den Steckbriefen, auch in den kleinsten Nebenumständen, nach Möglichkeit widersprach.

Vitriolus hatte inzwischen immer auf eine unvermuthete Weise die Gelegenheit, dem Freymäurer sein Versprechen zu halten. Noch in der Nacht auf jenen Tag, welcher die lange Unterredung mit demselben veranlaßt hatte, gieng er an einem nicht übel gebauten Hause vorbey, wo ihn ein Wortwechsel, mit Wehklagen untermischt, vermuthen ließ, er würde vielleicht nützlich darin seyn können. Noch völlig belebt von der Rede des Logemeisters, ohne sich lange zu bedenken, oder nach den Regeln der Casuistick alle nur erdenkliche Gründe und Gegengründe abzuwegen, und ganz wider seinen sonst schüchternen Charakter, gieng er in das Haus, und sogleich in das erste Zimmer, zu dem sich eine Thüre finden ließ. Hier traf er einen Kranken im Bette an. Seine Frau lief, wie unsinnig, und mit den Zeichen der äusserstin Betrübniß, im Zimmer auf und nieder. Ein Paar Kinder waren zugegen, denen man es ansah, daß sie nicht wusten, ob sie lachen oder weinen müsten, wiewohl sie sehr aufmerksam auf das zu seyn schienen, was mit ihrem Vater (denn dies war der Kranke) vorgehen sollte, und, um die Gruppe vollständig nachzuzeichnen,

darf

darf nur noch hinzugesetzt werden, ein betrunkener Barbier, der eine Atmosphäre von Brantewein um sich her verbreitete, saß am Bette des Kranken, und stürmte mit ausgerecktem Zeigefinger und mit aller Macht seiner Beredsamkeit in den Kranken, sich auf den kommenden Tag zur Amputation seines Fusses zu entschliessen.

Der Kranke widersprach dem Wundarzte mit Heftigkeit. Je mehr aber dies geschah, desto hartnäckiger ward auch dieser. Die Frau, so zu sagen, hörte und sah nichts, und die Kinder veränderten nicht im geringsten ihre auf das Krankenbette gerichtete Stellung und Geberden, als Vitriolus, auf diese Weise für alle unbemerklich, nach seiner Gewohnheit, ins Zimmer sachte hineintrat. Lange hörte er dem geschwätzigen Barbier zu, unterbrach ihn aber endlich mit den Worten: Ist denn der Fuß wirklich so schadhaft, daß nur die Amputation schlimme Folgen verhindern kann? Ich möchte ihn doch einmal sehen!

Der Wundarzt erschrack über diese unvermuthete Anrede und Erscheinung, und blieb mitten in seinem gelehrten Vortrage stecken. Die Frau kehrte sich schnell um, als wenn sie sich besonnen hätte, und ergriff den Rockzipfel von Vitrio-

triolus, wollte ihn küssen, wurde aber mit Bescheidenheit von demselben daran verhindert. Nun sprach sie: Er ist von Gott gesandt, lieber Herr, und kommt noch zu rechter Zeit. Ich glaube, mein armer Mann hätte sich noch überreden lassen. Der Kranke sah aus seinem Bette den Vitriolus wehmüthig an, und fragte endlich: So meynt denn der unbekannte Herr, man könne mir noch helfen, ohne daß ich den Fuß verliehre? Vitriolus antwortete gelassen, wie ein vierzigjähriger Practicus: das werde ich näher bestimmen können, wenn ich den Schaden gesehen habe. Der Wundarzt machte auf Verlangen den Verband auf, mit vielen Betheurungen, daß der Fremde, wenn er nur den Fuß recht zu sehen bekomme, ganz gewiß auch seiner Meinung seyn werde, und bedauerte, daß er ihn nicht bey Tage habe besichtigen können.

Die ganze Krankheit dieses Fußes war nichts, als ein Rothlaufen, welches der unwissende Wundarzt mit Auflegung fetter und ölichter Dinge zu einer unnöthigen Eiterung gezwungen hatte, deren Reinigung und Heilung er nun, aus Mangel an Kenntniß hinlänglicher Mittel, zu bewürken ausser Stande war, und also lieber den Fuß ganz wegnehmen wollte. Denn soviel war leicht zu errathen, wenn

man

man den kranken Fuß und das darauf gelegte Geschmiere gesehen und die unverschämte Beredsamkeit des Herrn vom Scheermesser und Haarkamme gehört hatte. Vitriolus gieng einigemal nachdenklich im Zimmer auf und nieder, foderte sodann Schreibmaterialien, und verordnete ein inneres und äusseres Mittel, und sprach im Weggehen: Wenn diese Mittel nicht helfen, ist es noch immer Zeit genug, zur Amputation zu kommen. Morgen um diese Zeit will ich wieder hier seyn. Der Frau, die ihm bis an die Hausthüre leuchtete, sagte er noch: Ich weiß zwar ihre Umstände nicht; darf ich ihr aber, zu Erquickung ihres kranken Mannes, Geld anbieten? Die Frau schwieg, und wischte Thränen ab, die in ihren Augen stunden. Er nahm dies für eine Antwort an, und drückte ihr ein Goldstück in die Hand, mit dem Beyfügen, sie sollte ihres Mannes recht sorgfältig pflegen; er würde zu grosser Verwunderung des Wundarztes in vier Tagen völlig gesund seyn. Die Frau sah ihm nach, so weit sie konnte, mit dem Licht in der Hand, und sagte zu wiederholtenmalen für sich: Vergelts Gott dem fremden Herrn, und segne ihn!

Des andern Morgens früh gieng Vitriolus spazieren, und traf im Felde einen Haufen

Kinder an, die an einem blühenden Strauche von Bilsenkraut *) saßen, die Blüthen begierig abpflückten, den Fruchtbehälter herausnahmen, mit dem Druck der Finger öffneten, und mit den Saamenkörnern in aller Unschuld spielten. Kinder, sagte er, wer heißt euch mit einer so häßlichen Blume spielen? Ihr wißt nicht, daß sie Gift ist, und daß alle sterben müssen, die davon essen. Seht! so müßt ihrs einer solchen Blume machen, wo ihr sie auch antreffet! Zugleich zog er ein Messer aus der Tasche, schnitt den ganzen Strauch ab, grub darauf die Wurzel aus, zerschnitt sie in kleine Stücken, und warf beides weit weg. Die Kinder sahen ihn mit Verwunderung an, als er weggieng. Endlich lief ihm eins unter allen nach, und als es ihn erreicht hatte, sprach es mit ängstlicher Stimme: Muß ich denn auch sterben? Ich habe ein wenig von der Blume gegessen. Komme mit, Kleiner, sprach Vitriolus! Ich will dir was geben, daß du nicht stirbst; Aber versprich mir, in deinem Leben nicht mehr von der Blume zu essen, und es an deinen Cammeraden ja nicht zu leiden, daß sie es thun. Das Kind sagte: Ach! alles will ich thun, wenn ich nur nicht sterben muß! Er nahm es mit in seine Wohnung,

gab

*) Sebastian Brandt hat anzumerken vergessen, ob es der Hyoscianus albus oder niger gewesen ist.

gab ihm ein Brechmittel, und als dieses gewürkt hatte, ließ er es Milch trinken, so viel im Hause zu haben war. Der Saame ward ausgebrochen, und als keine Reitzung zu fernern Ausleerungen da war, ließ er es wieder seinen Weg weiter gehen.

So erfreut der Candidat zur Freimäurerwürde über diese zweifache Gelegenheit war, in der Stille Gutes zu thun; so übel ward ihm nun zu Muthe, wo er ferner Veranlassungen zu unbemerkten Wohlthaten in einem so wenig bevölkerten Orte und einer so leuteleeren Gegend, wie die Seedorfische, bekommen könnte. Der dritte Tag war ihm größtentheils in dieser unangenehmen Betrachtung mit vergeblichen Bemühungen nach dem Ziel seiner Wünsche verflossen, und er stand tiefsinnig am Fenster im Zimmer der Reisegesellschaft, während Albus mit seiner Frau schäkerte, Ambrosius, weil es eine mondhelle Nacht war, mit seiner Ambrosia auf der Strasse spaziren gieng, Gerambius aber und Menadie, ein jeglicher an seinem Theile, sassen, und emsig an ihren Tagebüchern schrieben.

Indem er nun so traurig am Fenster stund, sah er mit einemmal einen scheußlichen Kauz aus

der Luft herabkommen, und sich auf eine Latte des Taubenschlags am nachbarlichen Hause langsam niedersetzen. Gut, dachte dabey Vitriolus, hat mir ja der Freimäurer nicht verboten, auch an Thieren die Wohlthätigkeit auszuüben, die im entstehenden Fall an Menschen soll ausgeübt werden. Schön wäre es doch, ich schösse in der Geschwindigkeit den Kauz todt, eh er in den Taubenschlag wischt, und die Tauben umbringt. Aber, du armer Tropf, du kannst ja nicht schiessen! Ey nun, die Probe kann zum mindsten nicht schaden. Er besann sich, noch denselben Tag Vormittags in der untern Zechstube im Wirthshause eine Armbrust hängen, und Bolzen in der Wand stecken gesehen zu haben. Er nahm die Armbrust und den längsten von letztern unbemerkt weg, gieng wieder an seine vorige Stelle, spannte den Bogen, zielte nicht lange, schoß, und traf.

Vergnügt über diesen glücklichen Zufall, sprang er halb tanzend im Zimmer herum, und rief einmal über das andere: Da liegt er! Da liegt er! — Albus und Alba, nebst Menadie und Gerambius, die eine solche Munterkeit noch nie an ihm bemerkt hatten, auch die Worte seiner Ausrufung nicht verstehen konnten, fragten ihn wechselsweise mit grossem Gelächter: ob er

ver-

verliebt sey, oder ein bischen getrunken hätte? Nein, war seine Antwort, ihr habt es schlecht getroffen. Ich sah den Raubvogel da, der des Nachbars Tauben auflauerte, und dachte: wenn ich nur geschwind schiessen könnte! Doch was man nicht kann, das lernt sich; und nun erst sehe ich, daß ich auch schiessen kann; denn ich habe den Vogel getroffen: man wird ihn morgen schon finden. Das ist die Sache. Alle scherzten hierauf mit ihm über die unvermuthete Entwicklung seines Talents zum Bogenschützen, erinnerten ihn, die Armbrust unverzüglich wieder an ihren Ort zu hängen, und giengen, nachdem Luftwasser und Compagnie wieder zu Hause waren, allerseits vergnügt zu Bette.

Die vierte Gelegenheit für Vitriolus, wohlzuthun, ohne dafür erkannt zu seyn, war unter den bisherigen die sonderbarste. Menadie und er, waren des andern Tages Abends auf die seedorfische Aue gegangen, die Gegend zu sehen, frische Luft zu schöpfen, und Herrn Albus und Frau Gemahlin nicht immer um den Weg zu seyn. Sie gehen nicht lange; so läuft ein halbgewachsenes Mädchen von etwa vierzehn Jahren über den Weg, so schnell, wie ein Jagdhund, und hinter ihr auf funfzehn bis zwanzig Schritte ein untersetzter alter Kerl, dessen Unordnun-

nungen in seiner Kleidung zu erkennen gaben, er hätte mit dem fliehenden Mädchen so was unternehmen wollen, als dort ein Franciscaner in Gesellschaft eines Mauleseltreibers dem berühmten Mädchen von Orleans zugedacht hatte. Ob er aber, gleich diesen, durch die Erscheinung des heil. Dionysius oder irgend einen andern Umstand in seinem Vorhaben gehindert, und genöthigt worden, den einmal aufgehaschten Raub fahren zu lassen, und nun aufs neue zu verfolgen, das war nicht leicht zu errathen.

Der in Muthmassungen nicht unglückliche Vitriolus war mit Erklärung des Phänomens noch geschwinder fertig geworden, als wir mit seiner Beschreibung werden konnten; und sprach also gleich zu Menadie: Peter, höre, wenn du mir den Kerl aufhalten kannst; so will ich dir heute noch zwey Gulden schenken. In den letzten Worten lag für den Helden dieser Geschichte die Quintessenz aller theologischen, moralischen und rechtlichen Beweggründe, Vitriolus Befehl zu vollziehen, und sogleich rennte er mit dem Hut in der einen Hand, und die andre in eine mannhafte Faust zusammengeballt, auf den Laufenden los, als wenn er ihn mit dem Kopfe ganz durchstossen wollte, und warf ihn zu Boden. Als der Kerl fiel,

schlug ihn Menadie mit der Faust ins Gesicht, und trat ihm mit dem linken Knie auf den Bauch. Vitriolus glaubte nicht, einen müßigen Zuschauer bey diesem Auftritte abgeben zu müssen, sondern holte eilig das Mädchen ein, umschlang sie mit beiden Armen, und trabte mit seiner schönen Beute nach bestem Vermögen seinem Quartier zu. Da er noch wenige Schritte vom Stadtthore war, und, ohne ausser Athem zu kommen, nicht weiter konnte, ward er erst den Umstand inne, daß das Mädchen, vermuthlich weil sie sich erhascht von ihrem Verführer glaubte, sinnlos und ohnmächtig war. Zeit und Noth machten ihm auch ungewisse Mittel schätzbar, und er trug die Patientin an einen in der Nähe stehenden Ziehbrunnen, schöpfte Wasser, und ließ ihr dasselbe anfangs tropfenweise, und endlich in stärkern Güssen auf ihr Gesicht und Vortuch laufen, und hatte das Glück zu sehen, daß sie sich erholte. So bald sie den Gebrauch ihrer Sinne wieder hatte, und wahrnahm, daß Vitriolus in keinem so ärgerlichen Aufzuge vor ihr stund, als ihr Verfolger, mit dem er auch übrigens nicht die mindeste Aehnlichkeit hatte, faßte sie Muth, und sprach: Wo bin ich? Hat er mich hieher gebracht? Wer ist er? Vitriolus war noch nicht ganz mit der Beantwortung dieser Fragen zu Ende, als Menadie

mit zerrauften Haaren, Blut im Gesicht, und ohne Hut, wütend herbeygelaufen kam, und sich zu beiden halb athemlos an den Brunnen auf die Staffel niedersetzte.

Die zwey Gulden, sprach er keuchend, sind, meiner Treu! mir so sauer worden zu verdienen, als wenn ich einen Heft im Collegio des D. Sendivogius nachgeschrieben hätte, ohne den Ferriturrius neben mir sitzen zu haben, daß ich ihm abspicken konnte! Sakerment, Bruder Vitriolus! Ein andermal bin ich der Gimpel nicht mehr, der sich so hineinlappen läßt! Hat mich der Kerl nicht zerschmissen, als wenn ich ein zeitiger Kürbis wäre, aus dem man die Kerne herausnehmen will!

Laß gut seyn! sprach Vitriolus. Ruhe nur aus, Peter! Laß sehen, ob du Schaden genommen hast. Ich will ja herzlich gern noch einen Gulden zulegen. Denn schöpfte er abermals Wasser, wusch Menadie das Gesicht ab, und sahe, daß er nicht beschädigt, obschon tüchtig abgebläut war. Das Mädchen sagte inzwischen mit einem Ton von Gutherzigkeit, dessen nur ein noch so junges weibliches Geschöpfe fähig ist: Armer Mann! wer hat dich so zugerichtet? Der

Kerl,

Kerl, antwortte Menadie, der dir nachlief. Was weiß ich, was für ein Saudieb er ist? Aber ich habs ihm gesegnet, und er hat jeden Streich doppelt wieder gekriegt. Hernach hat doch der Henker den Spitzbuben mit meinem Hut davon geführt. Der Gukuk hole den Hut und den Kerl, der ihn genommen hat!

Laß auch das gut seyn! sprach Vitriolus. Sieh nur, wie schön das Mädchen ist, und wie sehr sie verdient, daß man sich zu ihrem Besten die Mühe gegeben hat! Ueber deinen verlornen Hut mache dir keine Sorge. Es giebt noch wohl einen für dich in der Welt. Du hebst gewiß Ehre damit auf, daß du den Kerl so weidlich gekampelt hast. Nun, meinetwegen! sprach Menadie beruhigt. Aber, Kind! sprach nun Vitriolus zu dem Mädchen, willt du nicht lieber mit uns beiden nach Hause gehen? Wir haben zwey brave Frauen bey uns, die sollen dich so lieb haben, als deine Mutter, und werden dir gewiß nichts zu Leide geschehen lassen. Bringt mich hin, wo ihr wollt, sagte das Mädchen, wenn mich nur der Claus, der mir so nachgelaufen ist, nicht zu sehen bekömmt!

Die Sonne war untergegangen, der Thorschluß nahe, und also giengen Vitriolus, Menadie

nadie und ihr gerettetes Schäfchen in der Mitte, in die Stadt. Der erste stellte sogleich der Frau Alba und Luftwasser das Mädchen vor, mit den Worten: Ihr Frauen! seht, hier ist ein Mädchen, so schön und artig, als keins im ganzen Ort. Wie sie unser geworden ist, und wer sie ist, kann sie am besten euch selbst erzählen. Vertretet Mutterstelle an ihr, und bauet euch dadurch eine Stufe in den Himmel. Aber auch dem armen Teufel, unserm Peter Menadie, müßt ihr Gutes thun, daß er euch zu einem so lieben Kinde verholfen hat; denn sie ist mir lange nicht so sauer geworden, als ihm. Ihr seht, wie er aussieht, und seinen Hut hat er noch überdies müssen im Stiche lassen. Nicht wahr, Frau Alba, Herr Albus kauft auf ein gut Wort von ihr, ihm einen neuen, und sie schenkt ihm ein Band darum, und Frau Luftwasser macht ihm eine Rose daran? Ich sehe, unsre Herrn sind ausgegangen. Ich muß sie aufsuchen, um ihnen heut noch meine und Menadies Eroberung zu melden, und für den Peter zu bitten, daß er wieder einen Hut bekömmt. Das thun Sie nur gleich, sagte Frau Luftwasser! Unsre Leute bleiben sonst gar zu lang. Wir wollen das Mädchen gleich zu Bette bringen, es ist müde. Menadie kann sich aber zuvor in sein Schlafzimmer verfügen; und auf sein Abentheuer

theuer auch der Ruhe geniessen, die er nöthig hat.

Menadie billigte den Rath der Frau Luftwasser bey sich selbst, und gieng zu Bette, ohne ein Wort zu verliehren. Vitriolus aber suchte seine Reisegefährten in allen Wirthshäusern, und traf sie endlich auf dem Stadtkeller an, war auch in seinem Gesuch für den Peter Menadie so glücklich, als er wünschen konnte.

Als die Frauen allein mit dem Mädchen waren, kleideten sie es aus, gaben ihm trockne Wäsche, und gestunden sich durch Blicke, ohne die geringste Ahndung oder Empfindung weiblicher Eifersucht, daß es eine Anlage habe, das schönste Mädchen zu werden, welches je die Erde betreten hatte. Auch machten sie durch wiederholte Liebkosungen und Versicherungen ihrer Liebe dasselbe so treuherzig, daß es alle Furcht und Mistrauen ablegte, und noch diesen Abend seine Begebenheiten erzählte, die freilich der ganzen Reisegesellschaft nicht lange verborgen blieben, weil sie zuerst waren Weibern anvertraut worden.

Das Mädchen perorirte aber folgendes aus dem Bette: „Ich bin die Tochter des Gärtners im Nonnenkloster disseits der hiesigen Aue. Schwe-

ster Clara und die würdige Mutter Adelheid hat mich von kleinem auf lieb gehabt. Diese hat mich aus der Taufe gehoben, da sie noch Priorinn im Kloster war; von ihr hab' ich meinen Namen, und das ganze Kloster, und wer da bekannt ist und hinkömmt, hat mich nie anders, als die kleine Adelheid, genannt. Jene aber, ob sie schon nicht durch ihre Pathenschaft, wie diese, dazu verpflichtet war, hat aus freier Neigung zu mir das meiste zu meiner Erziehung beygetragen. Beide haben mich, sobald ich heranwuchs, neben andern Gelegenheiten zum Bösen, von jeher auch für den Mannsleuten gewarnt. Dies kam mir so wunderlich vor, daß ich einmal fragte: ob denn der Pater Prediger, und Pater Beichtvater, keine Mannsleute wären? Einfältiges Kind, sagten sie zu mir; das ist ganz was anders. Die hochwürdigen Herrn kommen nur zu uns, damit wir und alle Schwestern und die Novizen und Kostjungfern fromm werden und fromm bleiben. Aber die Herrn mit prächtigen Kleidern, und mit Federbüschen auf dem Hute, und mit dem Degen an der Seite, die kommen in bösen Absichten. Wir müssen sie in unser Sprachzimmer lassen, weils einmal so der Gebrauch ist; wir thuns aber nicht gerne, weil wir immer befürchten müssen, daß sie unser ganzes Kloster gottlos machen, und uns-

re Kostjungfern verführen. Damit liessen sie mich ziehen. Ich wollte aber doch wissen, wie es die Mannsleute anfiengen, wenn sie ein Mädchen verführen wollen, und fragte also die Schwester Clara darum. Du willt gar zu viel wissen, mein Kind, gab sie zur Antwort. Man kann dir nicht alles sagen, weil du noch ein Kind bist. Doch will ich dir etwas davon sagen, woran man wissen kann, daß die Mannsleute Böses wider uns im Sinne haben. Wenn sie den Mädchen überall nachlaufen, wenn sie sich nicht getrauen, ein Mädchen anzusehen, wenn sie immer Acht geben, ob sie niemand sieht oder hört, wenn sie Dinge sprechen, worüber man roth werden muß, oder solche vornehmen, worüber man die Augen wegwenden möchte, und wenn sie den Mädchen gar zu nah auf den Leib gehen. So was thut kein Pater Prediger, und kein Pater Beichtvater. Aber die andern thäten es, wenn das Gitter im Sprachzimmer nicht zwischen uns und ihnen wäre. So sagte sie."

Frau Luftwasser so gut, als Alba, konnten vor Verwunderung über eine solche Unschuld, die ganz über ihre Begriffe war, kaum zu sich selbst kommen, und fanden für sich so viel Demüthigendes in den Erzählungen der Adelheid, daß

 sie

sie trachteten, ihre Erzählung abzukürzen. Um deswillen sprach Frau Luftwasser: Liebes Kind, du bist zu müde: Du kannst uns heute nicht alles erzählen. Aber sey doch so gut und sag' uns, wie du denn an die Mannsleute gekommen bist, die dich hieher gebracht haben. Die sind dir wohl auch nachgelaufen, und ziemlich nah auf den Leib gekommen? haben wohl auch was mit dir vorgehabt?

„Nein, sagte das Mädchen, von denen muß ich alles Gute reden. Aber —

Nun aber, sagte die Alba, sag' es nur; denn uns darfst du nicht scheuen. Wir sagens niemand wieder.

„Nun, wenn ihrs Niemand sagen wollt. Mein Vater hat einen Knecht, schon so lang ich auf der Welt bin. Den heissen die Leute den rothhärichten Claus, weil er ein Haar hat, so roth, als das meine schwarz ist. Dieser Claus ist mir von Kindheit an immer freundlich begegnet. Gieng er zur Kirmes, so bracht' er mir immer bald ein Band, bald einen Fingerring, bald eine Sparbüchse, bald ein Taschenmesser mit, und sagte, er hätte im Spiel auf meinen Namen gesetzt, und hätte die Sachen gewonnen. Und wenn

er hieher nach Seedorf kam, so kaufte er allemal einen kleinen Pfefferkuchen, den er mir brachte. Ich hatte ihn beynahe so lieb, wie meinen Vater, und er wird kaum ein Paar Jahre jünger seyn, als mein Vater ist.„

„Heut ist es ohngefähr acht Tage, daß dieser Claus mich im Garten einmal zu ihm hinrief und winkte. Als ich kam, sagt'er; höre, kleine Adelheid: ich habe dich lieb, recht herzlich lieb; Kannst du mich wohl wieder lieb haben? Indem er diese für mich unvermuthete Worte sagte, sah er sich schüchtern um, ob es ausser mir nicht noch jemand hörte. Ich aber antwortete: Ists denn nichts weiter, als das, was du mir zu sagen hast? Du bist ein wunderlicher Kerl. Hab' ich denn dich nicht immer lieb gehabt? Du hast mir ja von jeher so schöne Sachen geschenkt, die du auf der Kirmes für mich gewonnen hast; du bist ja immer so freundlich gegen mich gewesen; du hast ja beständig meinen ältern Bruder angehalten, es auch zu seyn, und er war es auch, weil du es ihm hiessest. Warum sollt' ich dir denn feind seyn? Die würdige Mutter sagt oft: wer uns Gutes thue, den sollten wir lieb haben, es möchte seyn, wer es wollte: und wer uns Böses thue, den sollten wir zwar nicht hassen, aber uns vor

ihm in Acht nehmen. Du hast Recht, liebe Kleine, war Claussens Antwort; Bleib du nur dabey; so wirst du Niemand lieb haben, als deine Eltern, die würdige Mutter, die Clara, deinen Bruder und mich. Denn die thun dir Gutes, und wollen dir nichts Böses thun. Er küßte mich, und konnte fast nicht aufhören, und weil ich es von ihm schon als ein kleines Kind gewohnt war, so litt ich es gerne, obschon mir diesmahl so bang ums Herze wurde, wie mirs noch nie gewesen ist. Seit der Zeit fieng ich an mich vor dem Claus zu fürchten, und gieng ihm, wie und wo ich nur konnte, wenn ich allein war, aus dem Wege.„

„Nun heute Nachmittag war es, daß er mich endlich doch erhaschte, nachdem er etliche Tage mir umsonst aufgelauert hatte, weil mich ein Gang zum Doctor in die Stadt wegen meiner kranken Mutter aus den Mauren des Klostergartens hinaus führte, innerhalb welchem ich sicher und fast immer unter den Augen meines Vaters war. Claus sah mich kaum aussen vor dem Thore und einige Schritte auf dem Wege, so war er mir, eh ich mich noch umsehen konnte, ob er sich nicht einfallen liesse, nachzugehen, schon in der Nähe. Ich that, als merkte ich nichts, und gieng

in

in stärkerem Schritte fort. Er aber verdoppelte seine Schritte auch, und so kam es, daß er mich einholte. Unter dem Vorwand, er wisse einen kürzern und bequemern Weg nach der Stadt, begleitete er mich, und führte mich einen schmalen Fußweg an Kohlgärten vorbey, den ich allein zu finden nicht gewußt hätte. Von Zeit zu Zeit dankte ich ihm für seine Mühe, und erinnerte ihn, wieder zurückzugehen, damit er nicht über sein langes Aussenbleiben Verdruß bey meinem Vater bekäme. Das ließ er sich aber immer sagen, und überhörte es, bat mich auch jedesmal inständiger, ich möchte ihn doch ein bischen weiter noch mitgehen lassen. Endlich führte er mich in einen Baumgarten, dessen beide Thüren offen stunden, zeigte mir in der Aussicht das nahe Stadtthor, und rieth mir, den Weg nur gerade durch diesen Garten und über die daranstossende Aue zu nehmen. Auch dafür dankte ich ihm, und bat ihn noch einmal, zurückzugehen. Statt dessen stellte er mir ein Bein, daß ich der Länge nach auf den Grasboden fiel, und eben so geschwind lag er neben mir. Unversehens umarmte er mich, fieng an sich an meinem Mieder und Vortuche unnütze zu machen, so sehr ich ihn abwehrte, und vielerley zu schwatzen, das ich noch nie von ihm gehört hatte, auch so recht nicht verstehen konnte. Garstige Dinge mögen

 es

es wohl gewesen seyn; denn er hatte nicht das Herz, laut zu reden, mich frey anzusehen, und schielte immer bald auf mein Vortuch, bald auf die Seite, ob niemand käme. Auch da noch bat ich ihn vielmal, mich gehen zu lassen; aber umsonst. Ich wiederholte meine Bitte weinend; das half aber eben so wenig. Endlich entgieng mir die Geduld, und als er mich mit vielen eingemischten schandbaren Worten um einen Kuß bat, gab ich ihm eine Ohrfeige, raffte mich auf, und lief aus allen Kräften zum Garten hinaus. Vermuthlich hat ihn die Verwunderung über die Ohrfeige, die eine Folge der fleißigen Erinnerungen von meiner Pathinn und Schwester Clara war, gehindert, mir auf der Stelle nachzufolgen, und so behielt ich immer einen Vorsprung von funfzehn bis zwanzig Schritten. Ich war fast mitten auf der Aue, so retteten mich die zwey Mannsleute, die mich zu euch brachten, aus seinen Händen. Gott weiß, was der unverschämte Mensch aus mir gemacht hätte, wenn die nicht dazwischen gekommen wären. Wie sie es angriffen, mich zu retten, weiß ich nicht; denn ich fiel in Ohnmacht, sobald der eine mich ergriff, und als ich wieder zu mir selbst kam, fand ich mich im Gesicht, am Hals und in der Brust so naß, als wenn ich aus einem Bade käme, bey dem Menschen allein,

und

und der Claus war verschwunden. Ich wollte aber doch davonlaufen, als der andre kam, und sich bitterlich über den Claus und über seinen Cameraden beschwerte, daß er ihm zugeredet hatte, mit Claussen zu streiten, daß er mich nicht bekäme. Nun fürchtete ich mich nicht mehr, weil es ihrer zwey waren, und so haben sie mich zu euch gebracht. „

Willt du nicht bey uns bleiben, wenn es deine Eltern zulassen? sagte Frau Alba, die dachte, um keinen wohlfeilern Preis für sich und ihr künftiges Kind eine Wärterin bekommen zu können. Mein Mann ist ein Doctor, und soll dafür deine Mutter umsonst gesund machen. Warum nicht? antwortete das Mädchen. Nur, liebe Frau, sagt es ja meiner Mutter gleich morgen, damit sie weiß, wo ich bin. Aber sagt ihr nichts von dem Claus. Denn ich fürchte, mein Vater jagt ihn fort, wenn er es weiß; und wenn ich bey euch bleiben darf, so kann er mir ja nichts mehr thun. Und sonst ist mein Vater mit ihm zufrieden, weil er fleißig ist und gut arbeiten kann.

Wer so weit gelesen hat, sieht den Ausgang dieser kleinen Zwischengeschichte voraus, und erwartet hier nichts, als die Nachricht, was denn

 weiter

weiter aus der kleinen Adelheid geworden sey; eine Nachricht, die sich in der Folge von selbst geben wird. Zurück nun zum künftigen Herrn Freimåurer!

Sein Kranker, den er pflichtmäßig zu besuchen indessen nicht vergessen hatte, war zum grösten Erstaunen des Wundarztes in den verflossenen drey Tagen der Genesung so nahe gebracht, daß an die Amputation im geringsten nicht mehr gedacht wurde. Der erschossene Raubvogel war andern Thieren zur Lehre nicht weit von dem Taubenschlag angenagelt worden; und ein Spaziergang am fünften Tage belehrte ihn von der gänzlichen Ausrottung des Bilsenkrautes, dessen noch vor wenig Tagen so viel in der ganzen Gegend war zu sehen gewesen.

Diesen letztgedachten Tag war er auch in die seedorfische Apotheke gegangen, blos in den zufälligen Gedanken, sich die Recepte des ungeschickten Wundarztes zeigen zu lassen, und Erkundigung einzuziehen, ob sich derselbe nicht heimlich eine Abschrift von den seinigen ausgebeten habe. Der Apotheker that ihm auf beide Fragen unter allerley Ausflüchten kein Genüge. Um aber nicht das Ansehen zu haben, als wenn nur dieser Umstand

stand ihn in die Officin geführt habe, lenkte Vitriolus die Unterredung auf chymische Gegenstände überhaupt. Hier fand er seinen Mann sehr bald unwissender, als ein Apotheker seyn sollte. Ohne den Schein der Belehrungsbegierde anzunehmen, die auch nicht in seinem Charakter stattfand, überführte er den Apotheker bescheiden hie und da der Irrthümer in seinen Grundsätzen, und gab ihm die leichteste Art und Weise an, denselben künftig mit Vortheile zu entgehen.

Endlich fiel die Unterredung, auf Veranlassung des Apothekers, auf die Alchymie, worin er vorzüglich viel zu wissen glaubte. Vitriolus, der seines Oheims Lehre und Meinung in dieser Sache treu blieb, hielt so viel als nichts davon. Dies führte beide in ein weitläufiges Detail, wobey sich entdeckte, daß der Apotheker gesonnen sey, mit nächstem die Ausarbeitung eines Processes zu wagen, der verdächtig war, und alle Bewohner der Apotheke unter die Ruinen derselben würde lebendig begraben haben, wenn nicht Vitriolus noch zu rechter Zeit erschienen wäre, um dem verwegenen Laboranten den Gedanken an diesen und alle andere alchymische Processe völlig zu benehmen.

Er zeigte nämlich fürs erste dem Apothe-
ker aus Gründen der Chymie, wie unschicklich die
Wahl, Proportion, Mischung und Bearbeitung
der Dinge wäre, die der Proceß enthielt, und
wie fehlerhaft und irrig derselbe folglich erfunden
und angegeben sey. Denn fügte er zweytens trif-
tige Beweise aus der Physik hinzu, warum ein
solcher chymischer Versuch die Officin eben so gut
in die Luft sprengen müsse, als das Bertholds-
Schwarzische Pulver, und warum er das Haus
eben so leicht anzünden könne, als dies Pulver,
oder ein Blitz. Der Apotheker wunderte sich, wie
leicht zu denken, über die Behauptungen des Vi-
triolus nicht wenig, und nahm alle seine Gelehr-
samkeit zusammen, um ihn zu widerlegen. End-
lich sprach Vitriolus, dessen sonst unerschöpfliche
Geduld doch hier beinah erschöpft wurde: Wollen
Sie mir gewonnen geben, Herr Apotheker, wenn
ich Ihren Sinnen die Sache beweise, die sich Ihr
Verstand nicht entschliessen kann zu glauben?

Der Apotheker, in der Meinung, Vitrio-
lus verspreche mehr, als möglich sey zu erfüllen,
sprach: Allerdings! Denn wenn die Sonne scheint,
muß ich sagen, es sey Tag, und wenn sie nicht
scheint, es sey Nacht, ausser wenn etwa eine sicht-
bare Sonnenfinsterniß ist.

Nun

Nun wohl, antwortete wiederum Vitriolus, wir wollen, wenns gefällig ist, nur zur Probe die Dosis der Ingredienzien auf das möglich kleinste Gewicht herabsetzen, doch mit völliger Beybehaltung der Verhältnisse, die der geschriebene Proceß bestimmt hat. Auf gleiche Weise wollen wir mit einem geringern Feuer, in einem kleinern Ofen, und mit verhältnismäßigen Werkzeugen völlig so laboriren, wie da auf Ihrem Papier es im Grössern angegeben wird. Zur Vermeidung aller, auch der scheinbaren Partenlichkeit, werde ich nicht das geringste anrühren, sondern Sie werden belieben, den Versuch ganz allein anzustellen. Ich will von ferne in Ihrem Laboratorium einen Zuschauer abgeben, weil ich versichert bin, daß Sie, auch ohne mein Einreden oder Helfen, den Versuch auf die verabredete Weise machen werden.

Der in seinem Sinne der Sache aufs äusserste gewisse Apotheker that genau, was Vitriolus vorgeschlagen hatte. Als er aber mitten in seiner Arbeit im Begriff stund, den Vitriolus aufzurufen, er möchte ihm doch gewonnen geben, und ihn zu versichern, daß er noch nie den rothen Löwen so schön beim Schwanz ergriffen hatte, sprang die Retorte mit entsetzlichem Krachen

in

in viele Stücken, die zum Theil dem Apotheker zierlich ins Gesicht flogen; die Fenster knallten, das ganze Laboratorium war in Rauch und Nebel verhüllt, ein Knoblauchsgeruch verbreitete sich darin so plötzlich, als heftig, und der von den Retortenstücken und giftigen Dämpfen gleich übel behandelte Apotheker fiel vor seinem Laborirofen sinnlos zur Erde nieder. Provisor und Gesellen, die den ganzen Discours zuvor mit angehört hatten, und wußten, wie lebhaft der Streit zwischen ihm und ihrem Principal gewesen war, eilten, wie sie den Knall hörten, herzu, und trugen ihn aus seiner chymischen Werkstätte. Eine auf der Stelle von Vitriolus vorgenommene Aderlaß am Arme, und häufiges Besprengen mit einem Kräuteressig aus der Officin, der ihm auch zu riechen und einzunehmen gegeben ward, verschaffte ihm wieder den Gebrauch seiner Sinne, und nun widersetzte er sich voll Beschämung nicht länger, dem Vitriolus Beifall zu geben, und warf in seiner Gegenwart alle gedruckte und ungedruckte alchymische Papiere ins Feuer.

Mit Gefahr seines Lebens von der Sucht Gold zu machen geheilt, wünschte der Apotheker nichts weiter, als allen seinen thörichten Mitbrüdern einen Freund, wie Vitriolus, und im

Fall

Fall sie durch einen solchen Freund nicht zu bekehren wären, gleiche Strafe für ihren Eigensinn, als ihm zu Theil geworden war.

Ein fast eben so gutes Werk bezeichnete den sechsten Tag der Candidatschaft zur Freimäurerwürde. Nemlich eine Frau, die Nachbarinn des Mannes mit dem kranken Fuße war, hatte von Vitriolus geschickter Heilung desselben gehört. Nach ihren Begriffen von einem geschickten Arzte, muste einer, der so leicht heilen konnte, noch leichter tödten können; und weil es ihr gewissermassen um die Erlösung von ihrem Manne zu thun war; so wandte sie sich an Vitriolus, dessen Wohnung sie dadurch ausgespäht hatte, daß sie ihm unbemerkt nachschlich, als er von einem Besuch ihres Nachbarn zurückkehrte. Sobald sie in seinem Zimmer allein mit ihm war, klagte sie bitterlich über ihres Mannes Krankheit, die Wassersucht; Aber wider Willen entfuhren ihr zuweilen doppelsinnige Ausdrücke, die zu erkennen gaben, wie sehr sie sich nach einem zweyten Manne sehne, nur nach keinem, der auch wassersüchtig war. Am Ende fügte sie noch hinzu, wieviel sie schon Aerzte, Sympathien, Magnetismen, Exorcismen, Hausmittel, und geweihte Sachen in seinem Uebel gebraucht, wie viel klu-

ge

ge Frauen, Schäfer, Schinder, Kühhirten, Bader und Feldscherer seinen Urin besehen und guten Rath gegeben hätten, und wie wenig das alles, leider! zur Besserung ihres Mannes habe fruchten wollen. Sie würde sich, im Fall sie ihn verliehren sollte, doch in seinen Verlust wieder zu finden wissen, obschon sie nicht glaubte, daß man so leicht wieder einen Mann, wie den ihrigen, finden würde, der die Zeichen seines Geschlechts so groß und zum Ueberfluß noch doppelt hätte; Aber sie wolle ihn doch auch nicht auf eine Art einbüssen, woraus ihr nach seinem Tode Vorwürfe könnten zugezogen werden. Sie hätte ihre Feinde, besonders eine Frau, die ihr ihren Mann nicht gönne, weil sie ihn selbst habe nehmen wollen. Diese, Vitriolus sollte nur einmal denken, habe ihr gerathen, ihrem armen Mann das Pulver einer verbrannten Kröte in Wein zu trinken zu geben. Allein ihr sey das bedenklich, weil die Kröten giftige Thiere seyen, und da sie höre, daß er ein Doctor sey, der alles wisse, so wolle sie seine Meinung über die Sache vernehmen.

Vitriolus war in der medicinischen Politik erfahrner, als in irgend einer andern, las ohne Brille in dem Herzen der Frau, daß ein gesunder Mann ihr angenehmer seyn würde, als ein kranker,

ker, glaubte auch eigennützige Absichten, in Ansehung einer Erbschaft, bey der Sache vermuthen zu dürfen, und errieth also die Absicht des bösen Weibes besser, als er sich merken ließ. Kannte aber auch seine Pflichten, als Arzt, genau genug, und hielt sich für eben so verbunden dazu, als wenn er schon wirklich den Doctoreid bey einer solennen Promotion abgelegt hätte, um gedachte Absicht nach Möglichkeit zu hintertreiben. Ein eifriges Anrathen dieses Mittels, und die Versicherung seiner Unschädlichkeit, würde, so dacht' er, gewiß der Weg seyn, die Frau zu bewegen, daß sie es bey ihrem Manne nicht gebrauchte. Um deswillen stellte er ihr das Schädliche desselben so beredt und lebhaft vor, als er immer konnte, und beschwur sie um alles in der Welt willen, es ihrem Manne nicht zu geben: denn er müßte davon in wenig Stunden eine Leiche werden.

Die Frau verließ Vitriolus, mit dem Versprechen, gewiß erkenntlich für seinen guten Rath zu seyn, und sich auf das pünktlichste nach seiner Vorschrift zu richten. Aber kaum hatte sie sich entfernt; so lief sie in die Apotheke, und ließ sich das gebrannte Krötenpulver geben, so viel nur dessen zu bekommen war; denn sie wollte ihrer Sache vollkommen gewiß seyn, und um, wo möglich,

unschuldig an der Sache zu scheinen, schützte sie Vitriolus ausdrücklichen Rath wegen dieses Mittels in der Apotheke vor, mit den Worten: sie fürchte sich zwar bey diesem Medicament, allein der Doctor müsse ja die Sache besser wissen, und dieser wolle nur dies und kein andres Mittel haben, weil nur dies allein helfen könne. Damit aber ihr Mann nichts von ihrem gefährlichen Vorhaben inne werden sollte, so theilte sie das Pulver zu Hause nach eigener Willkühr in kleine Dosen ab, die sie ihm etliche Tage nach einander in Wein reichte. Eine schon am dritten Tage folgende sichtbare Erleichterung durch häufige Ausleerungen der Blase (die um so stärker seyn mußten, weil der Mann in gewissen Stücken gedoppelt war,) machte den Mann zum größten Erstaunen seiner Frau, und aller Leute, die ihn besuchten, so gesund, daß nur noch ein Zusatz von Medicamenten aus der Küche nöthig war, seine völlige Genesung zu bewirken.

Beschämt über das vereitelte Project der Vergiftung, stellte sich nun das böse Weib, dessen Mann doch in der That für sie zu gut war, und nicht ungern gestorben wäre, wenn es hätte seyn müssen, über alle Beschreibung vergnügt an, und belohnte des Vitriolus guten Rath mit Gelde. Dieser aber gab es, so, wie sie ihn verließ, dem

Pe-

Peter Menadie, mit der inständigsten Bitte, nicht einen Heller davon zu behalten, sondern es, wo er nur Gelegenheit dazu hätte, als Almosen unter die Armen auszutheilen.

Hierbey läßt sich in allem Ernste die bedenkliche Frage aufwerfen: Ob es in der That ein gutes Werk sey, einen Mann gesund zu machen, den der Tod von seiner bösen Frau erlöst hätte, wenn die allwaltende Natur und ihr gehorsamer Diener, der Arzt, nicht dazwischen gekommen wären? Ohne uns aber in die Untersuchung und Beantwortung derselben einzulassen, gehen wir weiter auf die Geschichte des siebenten Tages.

Vitriolus errettete an demselben, mit Gefahr seine Hand einzubüssen, nicht weit vom Wasserrade der Seedorfischen Mühle ein Kind. Der Mühlenbach war zwar nicht einmal so tief, daß er einem Kinde mit der Gefahr zu ertrinken drohen konnte, aber dafür war er durch angebrachte Wasserkünste so reissend gemacht, daß er drey Mühlräder umtrieb, und alles, was in seinen Strom fiel, fast unaufhaltbar mit sich nach den Rädern hinriß. Wem das Kind gehörte, wußte Vitriolus nicht; Aber zufrieden über die nicht entgangene Gelegenheit, sich zum zweytenmal um ein so junges und unschuldiges Leben verdient zu

machen, hielt ers für überflüßig, sich darnach zu erkundigen.

An eben diesem Tag brachte Peter Menadie ein Geschichtchen nach Hause, das ihm ein fremder Schulmeister auf der Bierbank erzählt hatte. Dasselbe hatte einen Salzburger Bauren zum Inhalt, der sich eine Provision von gutem Latein machte, um mit dem Pabste zu reden. Er war im funfzigsten Jahre Witwer geworden, nachdem er dreyßig Jahre in einer unfruchtbaren Ehe gelebt hatte, ohne zu wissen, ob er oder seine selige Frau das meiste zu diesem Umstande beygetragen hätten. Von jeher war ihm nicht unbekannt, daß die Bettelmönche das Glück hätten, herrlich zu leben und wenig Sorgen zu haben, weil sie sich ganz der Discretion freygebiger Leute überliessen. Der Wunsch, sich gute Tage zu machen, ist übrigens dem Bauren so natürlich, als dem Philosophen, und die Wahl der Mittel zu dieser Absicht giebt nur zwischen diesem und jenem den Unterschied zu erkennen *). Unser Bauer dachte sein Glück in dieser und vielleicht auch in jener Welt nicht besser zu gründen, als wenn

*) Ob diese kluge Anmerkung von unserm Peter Menadie selbst herstamme, ist noch zur Zeit sehr unbekannt. Wahrscheinlicher ist es, daß sie der Schulmeister gemacht hat, von dem sich die Anecdote herschrieb.

wenn er ein Bettelmönch würde. Zu dem Ende erkundigte er sich bey einem Manne dieser Gattung, der ihn kurz hernach auf den Buttertermin besuchte, wie die Sache anzugreifen wäre? Da erfuhr er unvermuthet, daß die Sache nicht so leicht zu Stande zu bringen sey, weil ohne Erlaubniß des Bischoffs niemand aufgenommen würde, und weil der Bischoff in Besetzung aller geistlichen Stellen vorzüglich auf gelehrte Männer zu fallen pflege, oder vom Pabste und andern geistlichen Fürsten in Europa gute Empfehlungen erhalten müsse. Mit der Gelehrsamkeit wäre es bey ihm zu spät, durch den Pabst aber wäre die Sache nicht unmöglich, weil dieser vielleicht nicht Zeit habe, seine Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit zum geistlichen Stande genau zu untersuchen, und um seiner los zu werden, vielleicht in der Geschwindigkeit ihm ein Breve ausfertigen werde, dadurch er ins Kloster gelangen könne. Um aber vom Pabste nicht abgewiesen zu werden, fügte der Bettelpriester hinzu, wäre es nothwendig, etwas weniges Latein zu wissen, damit man seine Heiligkeit sprechen könne, als welche des Deutschen nicht so gewohnt sey. Der Bauer ließ sich das gefallen, und versprach dem terminirenden Graubart die doppelte Portion Butter, wenn er ihn dieses Latein lehren, und sich bemühen wollte, ihm auch die Bittschrift zu machen, die man

 dem

dem Pabst übergeben müsse. Der Mönch schrieb letztere sogleich, und versicherte, das erste wäre nicht von der mindesten Schwierigkeit. Wenn er nach Rom käme, und vor den Pabst gelange, müsse er sich zierlich auf die Knie niederlassen, und sprechen: Salue, Sancte Pater! Die Antwort des Pabstes werde seyn: Quisnam es tu? Hierauf diene zur Gegenantwort: Agricola Salisburgensis. Die letzte Frage des Pabstes werde lauten: Ubi sunt literae tuae? die müsse beantwortet werden: In manica mea, und zugleich müsse man die Bittschrift übergeben, und Antwort erwarten.

Dem Bauer gefiel das alles wohl, und er nahm sich ein halbes Jahr Zeit, dieses Latein mit der grösten Genauigkeit seinem Gedächtniß einzuprägen, und trat nach Verfluß dieser Zeit seine Reise nach Rom an, und wiederholte unterweges die auswendiggelernten Worte noch täglich zweymal. Es begab sich aber, daß der fromme Pilgrim zuweilen verleitet wurde, einen derben Rausch zu trinken, und seine Lection darüber so zu vergessen, daß er sich erst ein Paar Tage nachher wieder daran erinnerte. So kam er in Rom an, und zum Unglück war ihm der Gruß an den Pabst entfallen, als er in der Lateranischen Kirche der Zeit wahrnehmen wollte, sich ihm, wenn er heraus-

ausgienge, zu Füssen zu werfen. Endlich erinnerte ihn aber doch die Hymne: Salue, sancta parens etc. die er singen hörte, wieder an sein Latein. Als daher der Pabst, begleitet von seinen Schweizern und übriger Suite, zur Kirche herauskam, fiel er vor ihm nieder mit den Worten: Salue, sancta parens. Der Pabst antwortete betreten auf diese Anrede, weil ihm dabey die Päbstin Agnes einfiel, Ego non sum mater Christi. Der Bauer antwortete: Agricola Salisburgensis. Der Pabst sah ihn, dieser verkehrten Rede wegen, starr an; und sprach endlich: Esne daemoniacus? Gleich war die Antwort des Salzburgers da: in manica mea, und zugleich suchte er seine Bittschrift. Noch fragte ihn der Pabst: Quid petis? Er antwortete: Ew. Heiligkeit! ich habe nichts weiter gelernt. Da nehmens! nehmens! und zugleich überreichte er ihm die Bittschrift, und stund auf. Die gab es freylich dem Pabste näher zu erkennen, was er suchte, und weil derselbe nicht dafür hielt, daß die Einfalt dieses Bauren grossen Schaden im geistlichen Stande anrichten werde, so bekam er das Breve, und wurde ein Bettelmönch.

Den folgenden Tag bekam Vitriolus Anlaß, über ein Vorurtheil sich wegzusetzen, welches lei-

der noch in unsern Tagen so stark herrschet, daß auch landesherrliche Befehle, und Prämien nicht allenthalben es auszurotten vermögen, und noch mancher Unglückliche das Schlachtopfer davon werden muß, der bey minder Achtung für dasselbe, und mehr Entschlossenheit seiner Nebenmenschen, der Rettung nicht unfähig gewesen wäre.

Ein Gang durch jenen offnen Baumgarten, der sich dem Leser in der Geschichte der kleinen Adelheid bekannt gemacht hat, zeigte dem Vitriolus schon von weitem einen Menschen, der sich an einen Baum nur wenig Minuten vor seinem Eintritt mußte gehangen haben. Denn heftige Zuckungen, beym Hinzugehen vernommenes starkes Athemholen, und mit Blut unterlaufene Augen, Wangen und Stirne gaben zu erkennen, daß der Sclave seiner Verzweiflung noch nicht todt sey. Vitriolus stellte sich nicht jenen reichsstädtischen Fischern gleich, die einen Mann im Wasser mit dem Tode ringen sahen, und, statt mit ihrem Kahn ihm zur Rettung entgegen zu fahren, ans Land ruderten, den hochgebietenden Junker Amtsburgermeister aufsuchten, und unterthänig anfragten, ob sie den halbtodten Menschen aus dem Wasser ziehen dürften, oder nicht? sondern ohne lang über die vorgebliche Befleckung seiner Ehre nachzudenken,

oder sich umzusehen, ob ihn jemand oder niemand gewahr würde, schnitt er, sogleich als er sich dem Baume genaht hatte, auch den Riemen ab, woran der Unglückliche hing.

Der schien ihm Anfangs für seinen Dienst eben nicht verpflichtet, und sagte, wer ihm den Beruf gegeben hätte, ihn in ein Leben zurückzurufen, welches er so wohl vorbereitet im Begriff gewesen wäre, zu beschliessen? Vitriolus forschte nach seinen Beweggründen zum Selbstmord, und da entdeckte sich von selbst, daß Claus, der Rothkopf, der mit Menadie einen so starken Versuch in der Gymnastick der alten Griechen gemacht hatte, mit Einem Worte, der Verführer der kleinen Adelheid und der vom Tode gerettete Mensch einerley Person waren. Vitriolus ließ es nicht aus, wie sehr ihn diese Nachricht intereßirte, und verließ den Claus mit einer ungemein theologischen Ermahnung, im Tone derjenigen, die sein Oheim Stephan in Drachenhayn, als Studentenkönig, den vor seinem Thron verhörten und gerichteten hoffnungsvollen gelehrten Mitbürgern jener Akademie zu ertheilen pflegte.

Nun bleibt es den jetztlebenden sämtlichen Mitgliedern des Ordens der Freymäurer überlassen, zu beurtheilen, ob Vitriolus unter denen sei-

ner Zeit mit Recht eine Stelle verdient habe? und also der damalige Großmeister in Seedorf, welchem alle Beweise der guten Denkart des Vitriolus nicht verborgen blieben, weil die Folgen derselben so laut sprachen, daß man sie nicht konnte schweigen heissen, sich ein Verdienst um den ganzen Orden erwarb, in den er ihn aufnahm?

Dem Leser endlich, welcher begierig ist, die Feierlichkeiten zu wissen, mit welchen die Aufnahm des Vitriolus vor sich gieng, und der gerne was von den vorgängigen Prüfungen dabey vernähme, wird wohlmeinend gerathen, selbst ein Freymäurer zu werden, und sich einzubilden, er heisse Jodocus Vitriolus. Auf diese Weise kann er die gründlichsten Nachrichten davon einziehen.

Albus blieb in Seedorf nach dieser Zeit noch acht Tage, und wandte die vom Spiel und den Zerstreuungen mit seinem Weibchen freye Stunden zur Wiederkäuung des in Luftwassers Gesellschaft erdachten Projects an. Inzwischen schien ihm doch Seedorf der Ort nicht zu seyn, wo sich zu dessen Ausführung Anstalten machen liessen, und um deswillen gieng auch durch allerley Umwege zuvor die Reise noch einige Meilen weiter.

Vierter

Vierter Abschnitt.

Anfang der Apologie für die Marktschreier.

„Meine Herrn,

Mich dünkt, durch Reisen könne ein weiser Mann eben so klug werden, als ein Narr durch Schaden. Wie manche für einen Glaubensartikel gehaltene Meinung muß man nicht auf Reisen abschwören, weil sich Erfahrungen machen lassen, die sie widerlegen? Wie vieles werden wir nicht in einem falschen Lichte zu Hause gewahr, bis uns ein glücklicher Zufall auswärts mit seiner wahren Beschaffenheit bekannt macht? An wie manches müssen wir uns gewöhnen lernen, weil es der Gebrauch der Welt so mit sich bringt, welches sich nicht im geringsten mit unserm Charakter zu vertragen schien? Zum wenigsten, so oft wir, meine Herrn, unsre Tagebücher einander vorlesen und die Beyträge des Luftwasser und Menadie dazunehmen, und gelegenheitlich unsre Betrachtungen über das Gelesene anstellen, fallen mir diese Wahrheiten auch wider Willen ein.„

So sagte Albus zu Gerambius und Vitriolus, da sie neun Meilen von Seedorf wegwärts

wärts in Plunderweiler, gerade zur Zeit des Jahrmarkts, angekommen waren, und von dem grossen Marktplatze hinweggingen, um einen Spaziergang vor das Thor in die angenehme Weidenallee des Ortes zu machen. Vitriolus und Gerambius waren neugierig genug, zu hören, was endlich der gelehrte Vortrag des Albus für eine Wendung nehmen würde, und da sie desselben sonderbare Gewohnheit, lange zu declamiren, und die seit Verlassung der Residenz freywillig gegen ihn eingegangene Subordination noch wohl wußten, liessen sie ihn ungestört hinzuthun:

„Wenn ich auch meine Augen noch so weit aufsperre, so sehe ich keinen wirklich glücklichen Professor; und, sehe ich auch endlich einen solchen mit vieler Mühe, so sehe ich, was für uns allesammt eben so vermaledeyt ist, keinen glücklichen Arzt. Damit will ich nicht sagen, als dafür mich alle Heiligen behüten, daß Professoren, wie wir drey Portugiesische Professoren auf einer königlichen Akademie, unglücklich in ihrem Berufe seyn könnten. Aber, meine lieben Herrn, das ist der Punkt! wir sind erst Professoren, wenn wir in Coimbra sind; ausser Coimbra gar nichts, als was wir selbst wollen. Mit dem erstern hat es aber noch gute Zeit, wie die Landcharte lehret: Denn

Denn von Plundersweiler bis nach Coimbra kan man noch 350. Meilen rechnen. Eben so wenig will ich behaupten, daß irgend ein Arzt in dem Lande unsrer Bestimmung unglücklich sey; vielmehr giebt es keinen glücklichern Aufenthalt in der Welt für sie, als dieses Land, welches an reichen und zugleich dankbaren Kranken einen unbeschreiblichen Ueberfluß hat.

„Aber von unsern beiderseitigen Collegen, den Professoren und Aerzten in Deutschland, zusammengenommen, da können weder ich, noch sie, das sagen, ohne jene Männer und unsre Journale der freventlichsten Unwahrheit zu beschuldigen. Die meisten dieser Unglücklichen sind, wie sie wohl wissen, nichts, als Männer, die unerschwingliche Summen haben verwenden, unzählige Nächte durchwachen, die gefährlichsten Reisen nach Italien, nach den Morgenländern, nach Africa, und nach den Inseln im grossen Weltmeere thun müssen, um neue, fremde, grosse, unbekannte und nützliche Gelehrsamkeit und Naturproducte nach Hause zu bringen. Denn das Kraut Gelehrsamkeit, und die Blume Wissenschaft, wie es ein alter Schriftsteller aus meinem Vaterlande zu nennen pflegt, dies Kraut, diese Blume, will, was auch die Schranzen, Hofnarren, Pfaffen, Buch-

drucker und andre Leute, bald aus Eigennutz, bald grossen Herrn und reichen Leuten zu hofiren, davon sagen, doch in Deutschland noch zu keinem erheblichen Wachsthum oder schönen Blüthe gelangen. Es scheint sogar die Zeit noch nicht lange vorbey zu seyn, in welcher man daselbst noch nicht einmal wußte, daß es dergleichen Pflanzen in der Welt giebt, und daß eine Möglichkeit wäre, sie auch auf deutschem Boden fortzubringen. Was haben aber, um wieder aufs erste zurückzukommen, die guten Männer, die Doctoren und Professoren, von alle ihrer Mühe, Wissenschaft, Fleiß, Reisen und oft überstandenen Lebensgefahren? Daß man in der gelehrten Geschichte nach ihrem Tode von ihnen schreibt und redet, möchte nicht sonderlich in Betrachtung kommen. Aber, in der Nähe besehen, wären sie nicht so klug gewesen, Geld daran zu wenden, so viel sie konnten, oder, statt des Geldes, dem Landesherrn einen Affen, seiner Gemahlin einen Papagey, seinem ersten Minister ein ausgestopftes Crocodill über die Thüre des Vorsaales, seinem Beichtvater eine indianische Wassermaus, und seiner Kunstkammer einen Vogel Strauß, äthiopischen Steinesel oder ägyptische Mumie zum Geschenk zu machen, oder auch heilige Reliquien in die Kirchen und Klöster mit aus den Morgenländern zu bringen, sie hätten mit allen ihren übrigen

gen Bemühungen doch keine Professur, kein Physicat, keine Stelle im Sanitätsrathe davon getragen.„

„Und was sind denn endlich die Stellen der practischen Aerzte sowohl, als auch die Professuren in Deutschland? Wahrlich ein Ding, das an und für sich keine Pfennigpfeife werth ist, wenn man nicht das blinde Glück auf seiner Seite hat, als ein Narr oder Spitzbube. Aufs Wort, sie sind ein hochgehängter Brodkorb, der uns in der Jugend, wo unsre Zähne gut sind, schönes, kernhaftes, neugebacknes Brod in einer unerreichbaren Höhe zeigt, welche nach Maasgabe, daß uns mit den Jahren die Zähne wackeln und ausfallen, immer niedriger, immer kleiner wird, so daß der andächtig begaffte Brodkorb uns in der nehmlichen Zeit gerade vor Hand und Mund hängt, wenn hohes Alter den Mund gebißlos gemacht hat, und die Hand zu kraftlos ist, ihn aufzumachen, um die fürwahr indessen altbacken gewordene Brodte herauszunehmen. Ich wiederhole es, das sind die Schicksale der deutschen Professoren, in Betrachtung ihres Lehrstandes, ich will nicht sagen, von allen, aber gewiß den allermeisten, sonderlich medicinischen, wenn die Leute nicht dem Glücke der Jauner und Narren im Schooße sitzen, wenn nicht zu rech-

rechter Zeit eine Hornviehseuche unter ihren alten Collegen aufräumt, wenn nicht Pestilenz und theure Zeit die Studenten auf einzelne Akademien zusammentreiben, oder den Herrn Professor ein reiches Weib vor Hungersterben bewahrt, und zum Lohne mit Hörnern krönet, oder ihn auch zuweilen andre schimpfliche Nebenverdienste, die mit seinem Lehramt nicht in Verbindung stehen, in bessere Umstände versetzen, als er seinem Berufe nach zu gewarten hat.

„Ihnen, meine beiden Herrn, die Sie ein Sohn und ein Neffe von einem Professor sind, glaube ich, mit alle dem nichts neues zu sagen; Aber ich dachte, es sey gut, Sie daran zu erinnern, weil man nichts von der Welt leichter zu vergessen pflegt, als, was alltäglich wird. Von mir selbst, meine Herrn, will ich nicht einmal etwas sprechen; denn Sie wissen meine ganze Geschichte, seit ich in Drachenhayn war; Sie wissen, daß ich von dem reizenden Titel eines deutschen Doctors und Professors verblendet, und durch die Ehre, der erste von meiner Nation zu seyn, der beides würde, verführt, alles gethan habe, um zu meinem Zweck zu gelangen, daß sie sowohl, als ihr Herr Vater und Oheim, nebst Herrn Carrebovius, mir in dieser Sache so viel Vorschub, guten Rath

Rath und freundschaftliche Hülfe haben angedeihen lassen, daß ich, der guten Gesinnungen wegen, worin sie es thaten, Ihnen allen zeitlebens verpflichtet seyn muß; Aber, das wissen Sie auch, daß ich nicht glücklich dadurch wurde, und daß ich es als eine göttliche Wohlthat verehren muß, und es gelobet habe, dem heiligen Andreas mit ein Paar jährlichen Extraordinarimessen verlohnen und verdanken zu lassen, daß ich aus Drachenhayn erlöset worden bin, und Mittel und Wege an die Hand bekommen habe, nach Coimbra übers Meer zu entrinnen.

„Doch einmal auf die Doctoren oder sogenannten Practiker und Physiker zurückzukommen, so finde ich deren Zustand in Deutschland so scheuslich elend, daß ich den Deutschen Professor in Vergleich mit ihnen glückselig preisen muß. Man verlangt viel, sehr viel von ihnen, oder ist, eigentlicher zu reden, gleich übertrieben und unerbittlich in den Foderungen an sie und ihre Wissenschaft; Aber für die eine Hälfte dessen, was auch die geschicktesten unter ihnen wirklich leisten, giebt man ihnen gar nichts, und für die andre so ausserordentlich wenig, daß, wenn man bey uns in Portugall dem niedrigsten Mäkler für einen guten Handel oder zu Stande gekommene Geldnegociation nicht mehr

Präsent gäbe, der Mann, voll Erbitterung über den Geber, eben so viel drauf legen, und es ihm verächtlich vor die Füsse werfen würde. Freylich, glückt es einem deutschen Arzte, bey ununterbrochener Gesundheit alt zu werden; so kann es vielleicht kommen, daß er sich des Schadens erholt, den er in der Jugend hat leiden müssen; Aber ausserdem gewißlich selten, oder nie. Vitriolus und ich, verwahren das Geständniß und die zuverläßigen geheimen Nachrichten von mehr denn hundert Practikern verschiedener Gegenden Deutschlands in unsern Journalen, die dies zu Urkund der Schande ihres Vaterlands beweisen können. Woher kommt es, zum Beyspiel, daß dort ein deutscher Arzt sich mit so vielem Fleiß auf die Musik legt? Kommt es nicht daher, daß er ein Mittel haben muß, um sich für den namenlosen Verdruß, bey aller Geschicklichkeit, Treue in seinen Pflichten, Annehmlichkeit im Umgange, und Glück in der Heilung, wegen des schreienden Undanks schadlos zu halten, womit ihm so gewöhnlich gelohnt wird, daß man in Deutschland anfängt, den Undank sehr zierlich den Dank der Welt zu nennen? Warum legt sich hier ein Arzt auf die Malerey? Zuverläßig nicht, um in der Anatomie und Botanik ein grosses Licht zu werden. Nein, sondern damit er durch seine Gemälde sich Lebensunterhalt verschafft, weil

man

man ihn unerkannt, als Arzt, mit Verachtung sitzen läßt, indem die Pfuscher ihren stolzen Strohkopf emporheben, öffentlich practiciren, und aus niederm Privatinteresse, Dummheit, auch wohl Privathaß gegen den und jenen Arzt von denen unterstützt werden, die sie nirgends dulden sollten. Was treibt abermals einen andern Arzt an, sich der griechischen und lateinischen Versemacherey anzunehmen? Die Narren sind es, die es poetische Begeisterung nennen, die sagen, sie thätens aus innerem Drang der Seele. Bezahlt einmal ihre Besuche und Recepte besser, habt mehr Hochachtung für ihren Stand, muthet ihnen nicht so viel Niederträchtigkeiten zu, wenn sie bey euch empfohlen seyn sollen, und denn seht, wie viel noch medicinische Poeten im Lande sind! Ich hab' einen Arzt gesehen, der ein treflicher Feldmesser war, einen andern, den niemand von einem Bauren unterscheiden konnte, wenn man ihn ausser dem Krankenzimmer fand; Ich kenne einen, der die besten Schweine in der Revier zog und an die Fleischer verhandelte; auch weiß ich einen, der vortreflich Wolle spinnen konnte.

„Würde von all diesen Dingen ein einziges einem deutschen Arzt einfallen, wenn die Kunst ihren Mann ernährte? Meine Herrn, das war nur

ein kurzer Auszug, nur eine Probe aus unserm Tagebuch, dessen Inhalt schon so weitläuftig worden ist, ob wir schon in der Reisebeschreibung wenige Meilen vorwärts gerückt sind. Das mehrere wird ihnen, mein lieber Gerambius, beym Vorlesen so wenig entgangen seyn, als Herrn Vitriolus beym Schreiben.

„Wie glücklich sind hingegen die Marktschreier und ihre Consorten in Deutschland? Noch sind es wenige Augenblicke, so stunden wir drinnen auf dem Markte vor der Bude eines solchen Mannes, und waren Augen- und Ohren-Zeugen seines Glückes. Ich wundre mich auch darüber nicht im geringsten. Quacksalbern insgesammt sind gewisse unschuldige Mittel erlaubt, Aufmerksamkeit, Neugierde, Zutrauen, kurz, alle Leidenschaften zu erregen, wovon sich wahrer und augenblicklicher Vortheil ziehen läßt; auch sind sie durch die beständige Nothwendigkeit zu reisen, vielen Unbequemlichkeiten eines fixirten Aufenthalts nicht ausgesetzt, und haben selten in strittigen Fällen diejenigen wider sich, in deren Händen das Schwerdt und die Waagschaale der Göttin befindlich ist, die nicht ganz ohne Grund als blind vorgestellt wird. Dies alles ist leider den Praktikern so sehr, als den Professoren, Standeswegen versagt. Auch

hat

hat der Marktschreier von Beträchtlichkeit seinen Hans Wurst, seinen Affen, seine Musicanten, seine Comödie, seinen Raritätenschatz von versteinerten Thieren, ausgestopften Vögeln, glänzenden und buntfarbigen Mineralien, zuweilen auch seinen Seiltänzer und Bruchschneider und geschwätzige Weibsleute bey sich; alles zusammen eben so viel sichre Mittel für ihn, das Geld in dem Beutel der Leute so gewiß zu finden und herauszuziehen, als die Wünschelruthe für den Bergmann, die Metalle zu erkundigen, und sich und seine Zeche zur Arbeit zu ermuntern. Lasse man aber einen Doctor einen Raritätenschatz haben, und in schönster Ordnung und Zierlichkeit sein Zimmer schmücken, wer giebt Achtung darauf? Giebt man ja kaum Achtung, ob er eine Bibliothek hat, oder nicht! Wie lächerlich, abgeschmackt, ja sogar verachtet würde ein Arzt seyn, der einen Hans Wurst in seinen Diensten hätte? Wie wenig Wirkung auf die Herzen seiner Patienten würde ein Affe, eine Comödie, ein Seiltänzer thun, sobald er einem Doctor angehörte? Sie sehen hieraus, meine Herrn, daß eben die Wünschelruthe, die dem Quacksalber schlägt, dem Doctor nicht schlagen kann. Ich sage noch mehr: der Arzt, so wie der Professor, muß immer mehr denken, als reden; der Marktschreier aber mehr reden,

 als

als denken; und um wie viel jenes schwerer, denn dieses sey, kann auch mit der schlechtesten Waage sehr genau gewogen werden.„

Bey diesen Worten des Albus wurden die Zuhörer gewahr, daß sie zum zweitenmal an eben das Thor zurückgekommen seyn, aus dem sie herausgegangen waren, und baten ihn, weil ohnedem schon in ihrem Magen die Mittagsglocke geläutet habe, den Weg nach dem Gasthofe zu nehmen.

Fünfter Abschnitt.

Fortsetzung und Einwendungen wider die bisherige Rede.

Albus hatte so genau, als möglich, während seines Vortrags auf dem Spaziergange auf die Veränderungen Achtung gegeben, die derselbe in den Minen seiner Zuhörer zum Vorschein brachte. Züge von Verwunderung und Begierde, den Zweck der Rede zu entdecken, bey Ahasverus Gerambius, und bey dem jüngern Vitriolus eine gewisse gefällige Mine, die seinen so leicht gewonnenen Beyfall andeutete, und jeden lehrte, daß der neuaufgenommene Freymäurer einer von den seltenen Menschen sey, die allen alles seyn können,

nen, was man aus ihnen machen will, gaben beide dem Albus wenigstens mit unumstößlicher Gewißheit so viel zu erkennen, daß er mit Aufmerksamkeit gehört worden sey.

Dem ohngeachtet fand er es klüger, weder einen, noch beide, schon jetzt mit der ganzen Entdeckung seines Vorhabens zu überraschen, sondern sie gelegenheitlich noch besser vorzubereiten. Denn ihm war bedenklich, daß man ihm noch keine Einwendungen gemacht hatte, aus denen er die Stimmung der Gesinnungen seiner Zuhörer und Reisegefährten deutlich hätte vernehmen können. Also wurde eine Zeitlang nicht wieder von der Sache gesprochen, und die Reise bey gutem Wetter zu Fusse, bey schlechtem aber mit Post oder anderm Fuhrwercke fortgesetzt. Von Plundersweiler nach Lumpenheim, von Lumpenheim nach Trödlersberg, von Trödlersberg nach Mäuseburg u. s. f. und also wenigstens weiter, als jener spanische König späterer Zeiten zu reisen pflegte, dessen ganze Reise von Madrid nach Aranjuez, und von Aranjuez nach Madrid gieng; oder unendlich weiter, als in ganz neuern Zeiten ein gewisser Papagay reiste — von Göttingen nach Bokenden und wieder zurück.

In Mäuseburg war es, wo Albus, Gerambius, Vitriolus, Luftwasser und Menadie, wegen Menge der eingeschriebenen Reisenden, nur die drey Frauenzimmer auf den Postwagen bringen konnten, und, weil der ökonomische Herr Albus nicht Lust bezeugte, für sich und seines gleichen die Extrapost zu bezahlen, genöthigt waren, für sich Metzgerpferde bis Rattenau, die nächste Station von Mäuseburg, zu nehmen. Dieser Umstand verschaffte ihnen wenige Schritte ausser dem Thor unvermuthet einen Gesellschafter zu Pferde, welcher in seiner Person alles komische und scheusliche vereinigte, was uns die Gelehrtengeschichte von dem berühmten Paracelsus aufbehalten hat, mit noch einigen beträchtlichen Zusätzen von des Mannes eigener Manufactur.

Die kürzeste Beschreibung, die sich von ihm entwerfen liesse, wäre wohl diese, wenn man sagte: er sey Paracelsus, Hudibras und Till Eulenspiegel nach Leib und Seele in einer Person gewesen. Aber ein Autor, wie unser einer, der, gemeiner Rede nach, ein College von denen ist, die für alle Zeiten und Völker schreiben, kommt mit solchen Beschreibungen, wie man weiß, nicht weit. Denn darf ein solcher Büchermacher auch voraussetzen, alle seine gebohrnen und ungebohr-

nen

nen Leser würden die Ehre haben, den grossen Hudibras zu kennen, so ist doch noch im unauflöslichen Zweifel, ob sie sich alle Mühe gegeben haben, auch in die Bekanntschaft des deutschen Aesop, oder des lateinischen Jacob Böhms zu gelangen; folglich wird es keinem unangenehm seyn, diesen drey Personen in Herrn Eulenkopf beysammen ihr Compliment machen zu können.

Eulenkopf war ein Mann gerade vier Ellen lang, drey Ellen breit, und zwey Ellen dick. Glaubt man, es sey dies von seinem Bauche zu verstehen, so irrt man sich, weil diese Ausmessung des körperlichen Inhalts, den man die Dicke nennt, blos auf seine zwey Höcker auf der Brust und auf dem Rücken geht; ob schon zugestanden wird, daß es ihm auch an Wanst so wenig fehlte, als irgend einem Truthan von einem Consistorialrath, oder Generalsuperintendenten, von den ehrwürdigen Herrn nemlich, die, wie der Hamster, mit beiden Backen zu essen pflegen, und die übrigen Brocken, in ein Papier gewickelt, unter dem Vorwand, arme und kranke Beichtkinder damit zu erquicken, für sich nach Hause tragen.

Eulenkopfs Nase war, fern r in der Beschreibung fortzufahren, so krumm, wie ein Pole-

 mosko-

moskopium *) der alten Griechen und Römer. Seine Augen waren groß und mit langhaarichten Augbraunen bewaffnet. Sein Kinn war durch eine spitzige Erhabenheit in der Mitte so natürlich in zwey Theile getheilt, als ein lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Wörterbuch durch das leere weisse Blatt in der Mitte. Sein Bart war roth, wie sein Haupthaar, welches kurz abgeschoren, wie das Haar eines Grönländers, um seinen fünfeckichten Kopf herumhieng. Uebrigens waren auch ein Muttermal, einige Warzen und etliche Finnen im ganzen Gesichte hin und her symmetrisch vertheilt, und liessen ihm so gut, als einem Heiligen von Schnitzwerk in einer Dorfkirche seine mit Bergzinnober angestrichenen Backen lassen können.

Sein Pferd war ein richtiger Barometer über die guten oder schlechten Finanzen des Reuters. War schön Wetter in der Casse, so prangte es mit einem dicken Bauch, und glänzte von Fettigkeit; War aber anhaltend Regenwetter, oder gar

*) Ein nicht mehr gebräuchliches Instrument, womit sich die Römer und Griechen den Abgang der Fernrohre zu ersetzen trachteten, wenn sie die Bewegungen eines noch nicht nahen Feindes beobachten wollten. Es war lang, und so gekrümmt, daß die Krümme davon fast unmerklich war.

gar zuweilen Sturm in derselben; so war es so mager, daß man ein Licht durch seine Rippen hindurchsehen konnte. Uebrigens muste es, gleich seinem Ritter, Herrn Eulenkopf, den Mundvorrath auf einige Tage immer selbst tragen; nur mit dem kleinen unwesentlichen Unterschiede, daß jener denselben in seinen geräumigen Pluderhosen, dieses ihn aber in einem ledernen Sack hinter dem Sattel trug. Vorn am Sattelknopfe waren ein Paar Kisten übergehängt, zu deren einem Ende blecherne Luftlöcher in Form der weitern Mündung eines Posthorns herausgiengen. Die Kisten selbst aber waren mit einem alten verschlissenen rothen Tuche beschlagen. Sie enthielten ein Eichhörnchen und ein Murmelthier. Statt der Schabracke lag ein Gemsenfell auf dem Rücken des Pferdes. Am rechten Fuß hatte der Reuter einen Sporn, am linken keinen. Dafür zierte die linke Seite ein Scharfrichterschwerd von der ersten Grösse, in dessen weitläufigerm Griff, der sich auseinander schrauben ließ, kleine versiegelte Arzneigläschen verborgen waren. Der Reisemantel, worin der Ritter eingepanzert war, hatte inwendig lauter Taschen, worin sich Wäsche und andre Nothwendigkeiten befanden. Im Felleisen aber, neben dem Habersacke des Pferdes, waren Zahnarztsinstrumente, Dutten mit Wurzeln und

Kräu-

Kräutern, ein Arzneibuch, ein Convolut von Avertissements und Gebrauchszetteln zu den Arzneien, eine Blendlaterne, und eine schwarze Pudelmütze verwahrt, die zu Winterszeiten den Hut, dessen Umfang sich mit den Flügeln einer Windmühle verglich, in seiner Amtsverrichtung ablöste.

Albus, der, so begierig er auch war, es doch nicht so leicht fand, diesen sonderbaren Mann kennen zu lernen, als die mit seiner Beschreibung bekannten Leser, machte sich an ihn, gab den übrigen einen Wink vorauszureiten, und fieng sich mit ihm zuerst von allgemeinen Dingen an zu unterreden, brachte auch bald vieles von den Umständen heraus, womit unsre Schilderung erweitert und verschönert worden ist, und fesselte den Mann durch verbindliche Gespräche nach und nach so, daß er sich endlich getrauete, mit einer Art von Vertraulichkeit, die nur einem Albus anzunehmen leicht und natürlich ist, sich in speciellere Dinge mit ihm einzulassen.

Der erste Theil der speciellern Unterredung betraf die wechselseitige Frage: wer sind Sie? Albus beantwortete dieselbe mit seinem Professortitel. Eulenkopf, der wohl denken konnte, es würde in vorliegendem Falle gleich viel seyn, die

Wahr=

Wahrheit oder die Unwahrheit zu reden, und dabey die seltene Tugend hatte, nur in der Noth zu einer Lüge seine Zuflucht zu nehmen, sagte die Wahrheit: „ich bin ein reisender Arzt. Leute, die sich in der Ausübung ihrer nach Verhältnis heilsamen und nicht heilsamen Kunst vorzüglich an einen einzigen Ort halten, und nicht beständig, vielmehr äusserst selten, mit derselben in andre Orte und Gegenden reisen, nennen mich aus Neid, vielleicht auch aus Stolz, einen Landstreicher, und, so ich auf meinem Pferde mich öffentlich irgendwo bekannt mache und meine Hülfe den Nothleidenden anbiete, einen Marktschreier. Allein ich bin einer von den soliden Leuten, die sich nur um die Sache bekümmern, und gerne über den Namen hinwegsehen. „

Luftwasser, Menadie, Gerambius und Vitriolus waren nicht so weit voraus, daß sie nicht von der bisherigen Unterredung hie und da ein Wörtchen zu ihrer Belustigung hätten auffangen können. Weil sie aber nicht wusten, wie es der abentheuerliche Ritter aufnehme, wenn sie ihn merken liessen, wie sehr alles an ihm belustige, auch sich nicht Kaltblütigkeit genug zutrauten, ihm lang in der Nähe zu seyn, ohne in ein lautschallendes Gelächter auszubrechen, so verdoppelten

pelten sie die Ermahnung zur Geschwindigkeit an ihre Pferde, und trabten so weit vorwärts, daß endlich Albus mit ihm alleine blieb. Dieser, ohne den Schein zu haben, als hätte er die Entfernung seiner Gesellschaft bemerkt, fuhr in der Unterredung mit dem sonderbaren Fremdlinge fort, er müsse also sehr ungestört in der Ausübung seiner Berufsgeschäfte seyn, weil er über seine und ihre Benennung mit niemanden in Streit gerathe, hierinn einem jeden das seine lasse, und niemand zu lang an einem Orte beschwerlich falle.

„Das versteht sich, versetzte Herr Eulenkopf; Weit entfernt, daß mich die, welche mich einen Marktschreier und Landstreicher nennen, im Ernste hassen sollten, wünschen sie mich in ihren Aufenthalt, weil sie mir zutrauen, ich könnte in kurzer Zeit an der menschlichen Gesundheit so viel zerreissen, daß sie ein Paar Jahre darnach genug zu flicken vorfänden. Und was endlich die Hauptsache betrift; so wird mein Zerreissen theurer und richtiger bezahlt, als ihr Flicken, und die dreihundert Goldgulden, die ich in meinem ledernen Gürtel um den Leib trage, sind Beweis genug, wie ungleichmehr die Leute trachten, durch mich zerrissen, als durch die sogenannten Doctores geflickt zu werden.„

Wie

Wie greifen Sie aber das Ding an? fragte Albus weiter.

„Wie ichs angreife? Auf die natürlichste Art von der Welt. Ich habe, wenn ich auf einem Jahrmarkte ausstehe, das rare Geschick, zweierley Stimmen anzunehmen. Damit stelle ich mich an, als ob meine beiden Thiere, die ich in den Kisten da vorn verwahre, Unterredungen mit mir anstellten. Dies macht Aufsehen, und ermangelt nie, eine grosse Menge von Leuten um mein Pferd herum zu versammeln. Auch lasse ich ein andermal, um die Leute in dem Wahn zu bestärken, als ob diese Thiere eine nur mir verständliche Sprache redeten, den Schwanz von beiden aus den Luftlöchern herausgucken, und nöthige sie, zu gleicher Zeit, zu knurren, indem ich inwendig in den Kisten sie bald ins Ohr, bald in den Schwanz, bald nur ins Fell mit der einen Hand kneipe, und mit der andern, damit sie mir nicht schaden, Fressen vor die Schnauze halte, worein sie mit Heftigkeit beissen: knurre auch wohl selbst mit wunderlichen Geberden dazu. Bey nicht wenigen meiner Zuschauer und Zuhörer kann ich dadurch den Glauben erwecken, ich sey mit den Geheimnissen der Magie nicht unbekannt; und verbreitet sich dies Gerücht auf eine mir nachtheilige Art, so entde-

cke

cke ich im Verhör, wie natürlich und handgreiflich meine Künste alle zugehen, und ermangle auch nicht, die Herzen meiner Richter mit Geschenken aus meinem ledernen Gürtel zur Sanftmuth und Billigkeit zu bewegen.„

Der Mann versteht das Gewerbe beynahe besser, als ich, dachte Albus bey diesem Anfang seines offenherzigen Bekenntnisses. Merke wohl auf, Albus! denn in der That, von dem Mann ist etwas zu lernen.

„Habe ich, fuhr Eulenkopf in seiner Beichte fort, auf diese Weise das Herz und die Sinnen der Leute auf meiner Parthie, so weiß ich, ihr Verstand werde sich wenig besinnen, dem Beispiel des Herzens und der Sinne zu folgen. Zwar, wie sich die Sache in andern Ländern verhält, weiß ich nicht, weil ich mich noch nie über die Gränzen meines Vaterlandes hinausgewagt habe; Aber das weiß ich: der Deutsche, mein trauter Landsmann, ist blödsinnig oder dumm genug, seinen Sinnen mehr zu trauen, als seinem Verstande, und um deswillen kann es nie fehlen, er wird und muß mir und meines gleichen baar Geld seyn, so oft wir es haben wollen.„

Fasse

Fasse Muth, Albus! der Deutsche muß noch einfältiger seyn, als du glaubst, gedachte der Zuhörer von Herrn Eulenkopf. Aber in aller Welt, fuhr er im Sprechen fort, so schön und gut das alles ist, was Sie da sagen; so hat doch alles in der Welt, wie eine Wachstüchene Tapete, zwey Seiten, eine rechte und eine verkehrte. Die eine ist schön gemahlt, die andre nichts, als eine durch die Leinwand scheinende Grundirung. Und so dünkt mirs auch von Ihrem, Ihnen so werthen Gewerbe eines reisenden Arztes. Die Gefahren, Beschwerlichkeiten und Unkosten desselben, Ihr Standgeld, Ihre Präsenten an die Physiker und ihre Frauen, Ihre Küchengrüsse an den weiblichen Theil der Ortsobrigkeiten, Ihre Zehrung, Ihre Druckkosten der Gebrauchszettel, Ihre baaren Bezahlungen an die Apotheker, Materialisten u. dgl. das alles ist ja so viel, und so groß, daß kaum zu begreifen ist, wie sich ein Mann, der zu rechnen weiß, und dies alles voraus auf dem Papier zu übersehen und seinem oft unsichern, oft kleinen Gewinn gegenüber zu stellen weiß, entschliessen mag, solch einem Gewerbe obzuliegen! Mich dünkt, Physikus und Practikus hätten hierinn einen wesentlichen Vortheil, daß, ökonomischen Aufwand, welcher in keinem Stande vermeidlich ist, weggerechnet, sie nur als Bür-

ger oder Unterthanen, und nicht als Aerzte, Abgaben entrichten, die sich alle unter einer Hauptrubrik begreifen lassen. Daß ferner eben diese an einen Ort vorzüglich gebundenen Aerzte fast aller Orten der grossen Mühe, selbst Arzneien zu machen und zu verkaufen, überhoben sind, ist auch für sie nichts geringes, und erleichtert ihnen die Ausübung ihres Berufes auf eine Art, deren sich kein reisender Arzt erfreuen darf. Den Tribut darf man nicht in Anschlag bringen, womit sie uns Professoren, und hie und da noch überdies allen, die ein Collegium Medicum ausmachen, zinsbar sind, damit das aus ihnen wird, was sie seyn wollen; denn so viel ich weiß, kosten einem Arzt in der Bude und auf der Bühne seine Attestate so gut seine Blinden ohne Rand, als einem Herrn Doctor, oder Licentiaten, oder Baccalaureus, das Examen, Diplom und Gradualschriftchen.

„O mein lieber Herr Professor, fiel Eulenkopf hier dem Albus ins Wort, wie kennen Sie doch die Welt so schlecht! Das, wovon Sie sprechen, so sey es; Dies hat nur den Schein davon, und das wissen ja Gelehrte und Ungelehrte, daß der Schein betrügt! Mögen Sie es wohl glauben? Die gegentheilige Erfahrung ist völlig auf meiner Seite.„

„Mein

„Mein Vater, tröste ihn Gott und geb' ihm die ewige Ruhe, war Medicinae Doctor, Practicus, approbirter Stadtarzt, oder wie Sie das Ding nennen wollen, in einer reichsfürstlichen Landstadt, die der Sitz einer übercompleten Land- und Stadtobrigkeit, wohlhabender gewerksamer Bürger, und der Mittelpunct einer Nachbarschaft vieler reichen Edelleute war. Genug hatte er zu thun, weil sich aus vielen gegründeten Ursachen, kein andrer Arzt, als er, in dem Orte aufhielt. Seine praktischen Geschäfte waren oft so zahlreich, daß er bey grassirenden Seuchen, absonderlich in der Pest, die, so lang er im Amte stund, halb Deutschland viermal heimsuchte, genöthigt war, aus benachbarten Orten, oder auch von Akademien, junge Aerzte zu Hülfe zu nehmen, und sich mit ihnen um eine gewisse Summe zu vergleichen, für die sie sich anheischig machten, ihm bis zu Abzug der Seuchen in seinen Geschäften zu erleichtern. Allein, was half ihm das alles? Wäre der gute Mann, der sich auch im Bücheraufwande, Studiren und gelehrten Briefwechsel seinen Nebenmenschen und seiner Wissenschaft ganz aufopferte, dadurch auf einen grünen Zweig gekommen, bey Gott, sein Sohn sässe nicht hier auf dem Roß und spräche davon mit Ihnen.

„Ich denke wohl, Sie wundern sich ein bischen darob, mein lieber Herr Professor! Aber die Fortsetzung und der Schluß von meiner kurzen Erzählung wird Ihnen zeigen, daß an der Sache gar nichts zu verwundern ist. Der Landesherr, unter dem mein Vater seliger stund, war einer von den gewöhnlichen Fürsten, die im Staate gut hauszuhalten suchen, damit sie auswärts viel zu verschwenden haben. Zu den Plünderungen, die er durch seine, völlig nach seinem Beispiele gemodelten Diener, an seinem eigenen Lande verübte, musten auch die armen Doctoren ihr Scherflein redlich beitragen. Um dies zu verstehen, ist eine kleine Erläuterung nöthig. Die medicinischen Besoldungen waren alle zu einer Zeit bestimmt, in welcher das Geld in Deutschland noch nichts weniger, als überflüßig, vielmehr selten und in hohem Werthe war. Dabey war die Summe in einer gewissen Geldsorte, und nicht blos nach einem angenommenen Rechnungsfusse benennt. So blieb es bey Menschengedenken, um so mehr, weil die Aerzte selbst über den Umstand immer wegsahen, und sich bey demjenigen, was Extraverdienst an öffentlichen Anstalten, Armenhäusern, Hospitälern, gerichtlichen Vorfallenheiten und cantonirenden Landsoldaten, war, genug zu erholen glaubten. Ihre Bemühungen in diesen letztern Fällen waren

von

von jeher in einen gewissen billigen Anschlag gebracht, nach welchem sie richtig belohnt wurden, und über den sie weiter nicht klagen konnten. Unter dem Fürsten aber, wovon ich rede, ward die Sache schlimmer. Obschon durch seine Verschwendungen ausser Land der active Zustand seiner Einkünfte ziemlich paßiv geworden war; so nahm doch die Begierde, auf Kosten seiner Unterthanen noch ferner sich gute Tage machen zu können, mehr zu, als ab. Niemand war ihm willkommener, als die sinnreiche Art von Leuten, welche auf Mittel bedacht waren, seine Einkünfte mit dem Schaden seines Landes zu vergrössern. Einer von diesen Projectmachern war auch so geschickt, durch die Trommel der medicinischen Besoldungen ein Loch zu stechen, wodurch sie für meinen Vater seliger und seine Herrn Amtsgehülfen überaus schlechtklingend wurde. Man accordirte nemlich mit ihnen, vermiethete die Sorge für die Gesundheit der Menschen, wie man etwa einen Gaul zum Reiten vermiethet. Es konnte nicht fehlen, daß nicht alle Aerzte bey dem Accord den bittersten Schaden hatten, weil in demselben die Sache weit genauer genommen wurde, als in jenem alten Anschlage. Gaben sie aber Klagen ein, und baten um Aufhebung dergleichen harter Bedrückungen; so rechnete man ihnen die Zahl der

Einwohner in ihren Physikaten, die Zahl der Edelleute, von denen sie Sold zogen, ihre kleine Besoldung, die Wach- und Frohnfreiheit zu Gelde angeschlagen, die Möglichkeit durch den Weg Rechtens von bösen Schuldnern zur Bezahlung zu gelangen, den sauren Besoldungswein, und die wurmstichige Besoldungsfrucht, und was weiß ich noch für Peter-Squenzereien vor, woraus die wohlweisen, edelfesten, mannhaften und fürsichtigen Herrn Cammerräthe so ungeheure Summen zusammensetzen konnten, daß ein Arzt im Lande in Gold und Silber hätte ersticken müssen, wenn das Facit dieser Rechnungen im gemeinen Leben so richtig herausgekommen wäre, als es auf dem Papier oder dem Rechenblatt herauszukommen pflegte. Und mit diesem leidigen Troste begleiteten sie die Aerzte gemeiniglich die Treppe hinunter. Mein Vater war über diesen Umstand mehrmals so misvergnügt, daß er im Zorn ausrief: Fürwahr, der Marktschreyer ist besser dran, als der Arzt, wo nicht vor Gott, doch vor den Menschen! Er gewinnt zwanzig, ja funfzig Procent an dem Quark, den er seine geheimen Medicamenten nennt, ist nirgends, als da, wo freiwilliger Zufluß an Geld ist, borgt niemanden, ist an keine Landesherrlichen Verordnungen gebunden, und lebt ruhig, wenn er seine Marktgebühren richtig bezahlt, und keine Stänke-

reyen

reyen anfängt; und stümpert er hie und da einen Menschen ins Grab, so hat er keine Gewissensscrupel, weil seine Dummheit ihn entschuldigt, wenn er die Sache nicht besser gemacht hat, als er konnte! Wenn ich zehn Söhne hätte, sollte mir einer eh' ein Schuster, als ein Doctor werden!„

„Ich fieng, als ein halbgewachsener Knabe, dergleichen Reden sorgfältig auf, und sie blieben fest in meinem Gedächtniß. Nach meines Vaters Tode verglich ich mich mit meiner Mutter und Schwester um ein gewisses Geld, und ließ ihnen Bibliothek, Herbarium vivum, Präparate in Weingeist, und Naturalien, die mein Vater hinterließ, und noch auf diese Stunde weiß ich nicht, ob ich oder sie bey diesem Vergleiche Schaden hatten. Ich gieng mit meinem Gelde sogleich in die Fremde, und wurde Lehrjunge eines Barbiers. Von diesem habe ich das Zahnbrechen, aus meines seligen Vaters Receptbüchern meine Arcana, das übrige aus meinem anschlägigen Kopfe, und so nähre ich mich ehrlich und redlich, wie schon gesagt.„

Unter solchen Unterredungen gelangten Albus und der Fremde nach Rattenau, wo die

übrigen Ritter schon Quartier bestellt hatten. Herr Eulenkopf aber beurlaubte sich in Rattenau von der Gesellschaft, und eilte nach Rosenfeld, zwey Stunden seitwärts von Rattenau gelegen, wo ihn der Jahrmarkt zur Ausübung seines Berufes hinzog.

Der von seinem glänzenden Project durch den Eulenkopfischen Dialog noch voller gewordene Albus erzählte der Gesellschaft wörtlich die Reden des Hudibras aus der Classe der Charlatans, und sie schienen ihm so bequem zu der Fortsetzung seiner Apologie für das Marktschreyergewerbe, als alles, was er mit bekannter Beredsamkeit aus seinem eigenen Kopf und Herzen konnte herausströmen lassen. Besonders ward er lebhaft über den Umstand mit dem ledernen Gürtel, und schloß den ganzen Vortrag mit der lieblichen Apostrophe an Menadie: Nun, mein lieber Peter, dünkt ihm nicht, so wäre es besser, einem Marktschreier zu dienen, als einem Professor?

Menadie antwortete ganz treuherzig: „Wenn der Hanswurst mehr zu essen hat, und besser, als der Familius, ey so deucht mich immer, es käm' auf'n grünen Hut, 's schwarzgemachte Kinn, und 'n zusammengedrehten Haarbüschel auf'm Kopf so viel nicht an.„

Das

„Das dächte ich auch,„ fügte Ambrosius Luftwasser ungemein schlau hinzu.

„Ich aber nicht,„ der auf seine Musik, Taschenspielerkünste und Spielersglück stolze Gerambius.

„Ich wüßte nicht,„ der in Welthändeln unerfahrne Vitriolus, welcher noch nicht Zeit oder Lust gehabt hatte, darüber nachzudenken, wie sich ein Marktschreyer und ein Freimäurer zusammenreimen liessen.

„Aber ich,„ die vormalige Jungfer Pandectia, der ihre ins kuglichte fallende, weiland schlanke, Taille das Ansehen einer Tyrolerinnn gab.

Warum nicht? Freund Gerambius, fuhr Albus fort.

Ich weiß selbst nicht so genau, fiel die Antwort; Vielleicht um deswillen, weil der Betrug eines Markschreyers zu dumm ist, und sich der, welcher betrügt, so arg dabey schämen muß, als der, welcher betrogen wird, wenn er den Betrug entdeckt.

Was das nicht wunderlich gesprochen ist! antwortete Albus dem Gerambius. Betrug! Betrug! So nennt der plumpe Deutsche das

Ding wohl; Aber der feinere Portugiese, Spanier, Franzose und Welsche, würde beim Gebrauch eines solchen Wortes von solch einer Sache fürchten, den Wohlstand zu beleidigen. Zudem hat mich Herr Eulenkopf belehrt, das dem gar nicht also sey; er nähre sich ehrlich und redlich, das heißt, er nöthige keinen Menschen, ihm abzukaufen, sondern erwarte mit Geduld, ob es freiwillig geschehe. Und genau betrachtet, findet in einer solchen Sache gar kein Betrug statt. Vielmehr geht es noch ehrlicher damit zu, mein lieber Gerambius, als mit Ihrem Hocus-Pocus, wodurch Sie den Leuten das Geld abnehmen.

Gerambius erwiederte, das will ich nun nicht ganz in Abrede seyn, erstlich weil wir unter uns davon sprechen, zweitens, weil ich es nie genau untersucht habe, und drittens, weil ich nicht gesonnen bin, mich jemals in diese Sache tief einzulassen. Aber mein Gewerbe, wie niemand läugnen kann, hat doch dieses voraus, daß es viel lustiger und bey weitem nicht so beschwerlich ist. Bedenken Sie doch einmal selbst, Herr Albus, welch ein Packesel so ein Mann, wie Eulenkopf, seyn muß! Zum Exempel, Sie sagten uns, er führe Arzneien in seinem Degenknopfe.

knopfe. Wir wollen diese samt dem Degen auf zwey Pfund anschlagen. Ferner sagten Sie auch, er trage in seinem Reutersmantel, nebst weisser Wäsche, die Materialien, woraus er seine Waffensalben, seine Hüneraugenpflaster, und andre Arcana und Specifica, in müssigen Stunden mache, so wie ein Mäusefallenkrämer bey üblem Wetter Mäusefallen und Hecheln zu machen pflegt. Nach einer nicht übertriebenen Berechnung beträgt diese Last und der Reutersmantel selbst, acht und vierzig Pfund. In den Hosen soll seine Speisekammer auf acht Tage seyn; wir wollen sie in den geringen Anschlag eines Gewichts von zehn Pfunden bringen. Also hätten wir schon zehn Pfunde und einen halben Centner Krämergewicht. Setzen Sie noch hinzu, die Unbequemlichkeit, seinen Leibgürtel zur Schatulle machen zu müssen, und wer weiß, ob er nicht gar auch Nothwendigkeiten in seinen grossen Reuterstiefeln hat, die mit dem übrigen zusammengenommen, abermals einen halben Centner ausmachen; so sehen Sie, daß der arme Mann, nicht allein, gleich andern Sterblichen, seinen Wanst und sein Leben, sondern noch hundert Pfund Roßlast mit sich durch diese Welt schleppen muß. Im übrigen gebe ich gerne zu, daß ich auf solchen Fall noch weniger Pferd, als der Reuter zu seyn wünsche.

Das

Das macht die Sache noch lange nicht aus, erwiederte Albus. Gewohnheit erleichtert alle Lasten. (Bey dieser moralischen Sentenz lachte Frau Alba überaus schalkhaft.) Zudem ist besser, volle Säcke und eine mit Gelde gefüllte Börse zu tragen, als einen blos mit Wissenschaften und Geschicklichkeit angefüllten Kopf in Gesellschaft einer leeren Casse. Gewiß trägt man im letztern Falle schwerer, als im ersten.

Es ist wahr, sagte Vitriolus, ich habe das gar oft selbst versucht und erfahren.

Ich auch, fügte Luftwasser hinzu, der nach Art der Leute seines Handwerks bey aller Gelegenheit sein Votum zu geben pflegte.

Scherz beyseite, meine Herrn, fuhr nun Albus fort, so ist es eine wesentliche Beschwerlichkeit bey dem Stande eines Marktschreyers ohne Bande oder Compagnie, daß er Unsicherheit auf Reisen fürchten muß, und bey einem mit einer Horde Zunftgenossen, daß er beständig von Sorgen über die Treue oder Untreue seiner Leute gequält wird, daß er in Ungewißheit steht, ob er sich und die Seinigen jederzeit gut in der Welt durchbringen werde, daß er Neid und Verfolgung von andern Marktschreyern, auch von den Doctorn,

zu ertragen hat, und endlich sich immer in der Nothwendigkeit sieht, in einem und eben demselben Orte nicht zu lange zu bleiben, auch nicht so bald wiederzukommen. Allein diese Dinge mit einander kommen in keine genaue Betrachtung, wenn man für oder wider den Marktschreyerstand urtheilen soll, indem sie mehreren, ja beynahe allen Ständen des menschlichen Lebens, vom Fürsten bis auf den Bettler, gemein, und in mehr oder weniger Stücken eigen sind. Ausserdem erleichtern Zeiten und Umstände fast jedem Marktschreyer manche von diesen Beschwerlichkeiten so sehr, daß er nicht Ursache hat, sie zu achten.

Allein, wagte Vitriolus einzuwenden, die Besichtigung des Marktschreyers zu Plundersweiler, an die ich noch immer mit einem gewissen Mitleiden über den armseligen Mann denke, hat uns augenscheinlich belehrt, wie schimpflich sein Gewerbe sey. Mit was für elenden Zoten und Possen muste sich der Mann Zuhörer und Beifall zu erwerben suchen; und denn, wie drängte sich nicht der ungestüme Pöbel an seine Bühne, und setzte den guten Mann mit seinen Gehülfen in die augenscheinlichste Gefahr, bey erfolgendem Umsturz seiner Bühne nicht allein seinen ganzen Kram durch Plünderung zu verlieren, sondern auch

auch den Hals, oder wenigstens einen Arm oder ein Bein zu brechen? Und ist es nicht auch ein Schimpf in seiner Art, sich so beschmuzte Lumpen und Schnupftücher zuwerfen lassen, um die etlichen Kupferpfennige zu erhaschen, die darin sind? Und hat irgendwo in der menschlichen Gesellschaft ein Marktschreyer mehr Anspruch an die Hochachtung seiner Nebenmenschen, als ein Scharfrichter, ein Häscher, ein Büttel, ein Steckenknecht, ein Gaukler, ein Comödiant, und ein Zuchtmeister? Denn die Ehre, die seinen verbrämten Kleidern wiederfährt, so lange man nicht weiß, oder nicht zu bedenken scheint, wer darinne steckt, diese dünket mich, sey ziemlich superficiell.

Ey, ey! das Kind nur nicht mit dem Bade ausgeschüttet, mein lieber Vitriolus! Bey Ehre, sagte Albus, und bey Schande, kömmt es, wie mich wenigstens dünkt, im Grunde nur auf die Vorstellung an, die sich ein jeder selbst macht, und wesentliches ist in der Sache gar nichts enthalten. In der That ist kein Stand in der menschlichen Gesellschaft, dessen Mitglieder nicht unter sich zum mindesten eine besondere Ehre hätten, an der sie sich in Ermangelung der allgemeinen leicht können begnügen lassen. In Lumpenheim wohnt, laut unsers Tagebuches, ein Doctor,

tor, welcher den Todtengräber zum Schwiegervater hat, und sich dessen so wenig schämt, als wenn es der Amtsvoigt wäre. In Trödlersberg genießt der Amtsknecht so viel Ehre beym Amtmann, daß, ausser in Amtsgeschäften, er im Hause wie der nächste Verwandte der Frau Amtmännin gehalten wird. In Mäuseburg hat ein Rathsverwandter seinem Ochsenknecht zugleich das Ehrenamt ertheilt, in müßigen Stunden hofmeisterliche Aufsicht über seine Kinder zu haben.

Und in Danzig, fiel Ambrosius Luftwasser ein, der nicht länger schweigen konnte, in D***, in meiner Vaterstadt, genießt sogar der Scharfrichter die Ehre, bey allen Gastmalen in den Klöstern zunächst an dem Pater Prediger, und bey allen Zechen und Tänzen auf dem Rathhause, an der Seite des untersten Herrn vom Senate zu sitzen. Ja, was in der That besonders und nirgendwo sonsten erhört ist, wenn das Scharfrichteramt durch Todesfälle vacant wird, und eine Execution gerade in die Zeit dieser Vacatur fällt, so wird nach Ausschlag der mehresten Stimmen einer oder zwei von den untersten Rathsherrn gewählt, die Tortur dem Inquisiten anzulegen, zu enthaupten, zu rädern, mit glühenden Zangen zu kneipen, auch wohl den Galgen auf den Rücken zu bren-

brennen. Und warum sollte der Scharfrichter nicht dürfen so nahe bey den Geistlichen in ihrem Refectorium seyn, da die Herrn am Galgen, am Rabenstein, am Schaffott, oft nahe genug beysammen sind? Sollte er nicht Gemeinschaft mit den Rathsherrn, Schultheissen, Geheimen und Bürgermeistern haben dürfen, da sie alle die Oberpriester der Gerechtigkeit, und die Scharfrichter die Unterpriester eben derselben heidnischen Göttin sind? Wie gesagt, so viel ich, der ich doch ziemlich in der Welt umhergeschweift bin, erfahren habe; so ist es freylich an andern Orten wieder anders. Aber ich habe vor Zeiten gar oft in der Schenke mit Scharfrichtern getrunken, und bis auf diese Stunde keinen Nachtheil an meiner Ehre dadurch erlitten. Herr Albus hat vollkommen Recht, es kömmt mit der Ehre nur auf die Vorstellung an. Und trägt man keine Scheu vor dem Scharfrichter und was ihm anhängig; so hat es ja noch weniger Bedenklichkeit mit den Marktschreiern.

Wenns so ist, sagte Vitriolus, als ob er aus einem Traum erwachte; so könnte es doch seyn, daß Herr Albus und Herr Luftwasser beide nicht Unrecht hätten. Aber gleichwohl sehe ich nicht ein, wie sich die Sache mit dem Gewissen verträgt, daß man ein Marktschreier ist.

Mit dem Gewissen? fragte Albus, und lachte aus vollem Halse. Mit nichts leichter in der Welt, wie es mir scheint. Ist denn ein Zweifel, daß ein Marktschreier nicht von seinem Beichtvater eine bessere Absolution bekömmt, als irgend ein Schmalhans oder Leerbeutel, weil er sie besser bezahlen kann, als diese? Und hat ein solcher Mann ein bischen Baares erworben; so steht ihm ja der Weg nach Rom so gut offen, als dem Bauren, der sich mit auswendiggelerntem Latein zum Bettelmönchsorden verhelfen konnte, und für den Theaterarzt ist so gut im Päbstlichen Kramladen der Ablaß auf einige Jahre feil, als für die übrigen guten und glaubigen catholischen Christen.

Mein Proceß gegen die Marktschreier fängt an, verlohren zu gehen, sprach Gerambius. Denn der Advocat, der ihnen bedient ist, indem er den Albus ansah, ist mir zu stark. Und in der That fange ich an, nicht mehr so viel Misfallen an den Theaterärzten zu finden. Man muß in solchen Fällen denken, man müsse sich nach der Welt richten, weil sie sich nicht nach uns richtet. Wenigstens auf der Reise, so lang sie durchs Reich geht, einen Theaterdoctor zu spielen, hätte ich nicht übel Lust, wenn mir jemand Gesellschaft leisten wollte. Wenigstens um einen Ablaß zu er-

schnappen, möchte mir einmal auf einer Reise nach Rom das Ding nicht übel dienen.

Der ist gefangen, dachten Albus und Luftwasser, indem sie sich bey diesen Worten des Gerambius verstohlen ansahen. Nur Gedult, schienen sie sich in eben den Blicken zu sagen, mit den übrigen wird es auch bald so weit kommen.

Sechster Abschnitt.

Albus nimmt die Larve ab.

Der geneigte oder ungeneigte Leser hat in beiden vorigen Abschnitten keinen unfeinen Prospectus, Schema, oder Maniere d'enseigner et d'etudier la charlatanerie, zu Latein methodum formandi agyrtas, vernommen, nach welchem sich der listige Albus bearbeitete, das noch in Drachenhayn gefaßte Vorhaben auszuführen, und seine Gesellschaft von Professoren in Hoffnung, in Marktschreier in Wirklichkeit zu verwandeln. Daß die schönen Sachen aber nicht bloß dem Herrn Albus zu Ehren dort stehn, glaubt eben dieser Leser sich selber zu Gefallen. Denn damit besitzt er, durch Hülfe unsrer geflügelten Schreibfeder, einen grossen Schatz von Ueberredungsgründen,

wenn es etwa ihm selbst einmal in den Sinn kommen sollte, so was mediciniſchtheatraliſches zu werden, und ihn gewiſſe kleine Bedenklichkeiten der Ehrliebe, Gewiſſenhaftigkeit, Abſcheues an heilloſen Leuten und Profeßionen, und Scham vor ſeinen Nebenmenſchen, noch in ſeiner löblichen Entſchliessung wankend machen würden.

Es iſt aber einmal Zeit, ſtatt Reflexionen und Diſſertationen wieder den alten Weg zu geben, und auf Facta zu kommen; hauptſächlich, um mit mehrerem vernehmen zu laſſen, wie ſich, zu groſſem Schrecken ſeiner ganzen Reiſegeſellſchaft, Herr Albus entlarvte, und dieſelbe nöthigte, bey ihm zu bleiben, und in ſein Vorhaben zu willigen.

Durch viele Umwege, die auf dem Papier leichter zurückzulegen ſind, als auf der Poſt, war die Reiſe nach Barbaropolis gegangen, von welcher Stadt ſchon in andern groſſen und kleinen Orten, die er mit ſeiner Geſellſchaft bisher durchreiſt hatte, Albus, als vollkommen zuverläßig, erfuhr, daß, in Anſehung der mediciniſchen Polizei, ſie auſſerordentlich tolerante Grundſätze habe.

Schon beym Eintritt in das Wirthshaus zu Barbaropolis geberdete ſich der ſeiner Sache noch nie ſo gewiß geweſene Albus ſo ſonderbar, daß,

ausser Ambrosius, seine Reisegefärthen und Gefärthinnen sich über die so merkliche Veränderung in seinem Betragen zu wundern anfingen. Als sie sämtlich zwey Tage im Orte zugebracht hatten, die Merkwürdigkeiten zu beschauen und Bekanntschaften zu machen, damit doch auch wieder was neues in die Tagebücher käme; so gieng Albus einsmahls früh aus, kam weder zum Mittagessen, noch zur Nachtmahlzeit, und niemand wußte, wenn er zu Hause gekommen war, als die kleine Adelheid, die auf Befehl ihrer Gebieterinn mit dem Licht auf ihn wartete, und Frau Alba selbst, die es freylich um deswillen noch besser wissen konnte, weil sie seine Frau war.

Des andern Tages darauf ließ er durch eben das Mädchen die ganze Gesellschaft früh auf eine Stunde in sein Zimmer rufen, und bewirthete sie von gewonnenem Spielgelde, wie er sagte, mit einem herrlichen Frühstücke, weil er, seinem Vorgeben nach, ihnen eine Begebenheit bekannt zu machen hätte, zu der sie Ursache finden würden, vorzüglich ihm Glück zu wünschen.

Voll Erwartung über die mit solchem Pomp angekündigte Neuigkeit, und mit Begierde nach dem Frühstück, fehlte nicht einer von den Reisegefährten um eine Minute. Nach vollbrachtem

Schmause

Schmause gab Albus dem weintriefenden Ambrosius Luftwasser ein grosses Stück Papier, mit Beyfügen, es laut vorzulesen.

Die Vorlesung war diese:

Wir Obercommissarius Burgermeyster Vndt Rât der hochfuerstlichen Grentzstadt Barbaropolis 2c. 2c. 2c. 2c.

Fuegen hiemit tzu wißen, daz der auß fernen Landten kommende frembde hochgelahrte und wolerfarene Herr Doctor Albus

welcher zwentzig Jar in Hispania zu Feld als ein Artzet in dem Krieg entwider die Mohren Saracenen Mamelucken vndt andere verlorne vndt verdambte Heyden Türcken vndt Antichristen gedient

item dreyßig Jar bey den hochwürdigenn Herren Patribus der Geselschafft Iesu in Merika im vierdten Welt-Theil Paraguay liegent ruehmlichster vndt bestverdientester Artzet gewest

abermalen zehn Jar uff vnterschidlichenn hohenn Schulenn als Professor die artem medicam in Theoria sowolen als in praxi geleret vndt getriben

sodenn fünffzehn Jar uff dem Berg Caucasus inn
der Schweitz gelegen vndt sein Zeit frommlich vndt
nutzlich daselbsten mit allerley stattlichen Experimen
is der hochedlen Alchemey fürbaß hinbracht,
vndt erfunden das wahre Oliuium uitae prolongatiuum,
kraft dessen er sich selbsten, obschon er dato
fünff vndt newnzig Jar allt ist fur vndt fur in
bestendigklicher und furdawrender Jugendt zu
verhalten vermag;

auch anhero kommen vndt üm gnedigste Erlaubnus
denen armen vndt krancken Einwoneren unsrer weitt
vndt breitt beckannten Stadt Barbaropolis sein Hulff
schuldigst angedeyhen zu laßen unterthenig nachgesucht
item bittweis wie ziemlich darumb eynkommen:

als haben Wir demselbigen in seinem erlichen
Ansuchen zu fuegen um so weniger Sorg vndt
Bedencken tragen, alldieweilen er die herrlichsten
testimonia seiner Capacitaet allbereits zu
unseren hohenn Händenn gelangen lassen;

erlawben ihme demnach:

uff zehn Jar unsere landtkündigen Messen zu
besuchen,

ein Storgerbun oder Theatrum zu erbawen,
daruff

Erzneyen feil zu haben, anbey

die

die Spectatores mit einer trawrigen Comoedia vndt lustigen Tragoedia erberlich vndt bescheiden zu erlustigen, vndt

Seruatis seruandis gleich einem andern Storger und Artzet sich uber die Zeitten der Messen dahiero still und wies einem Christen ziemt ordentlich uff zu halten.

Geben Anno Domini
CIↃ CCCC XLV. unser
Stadt Erbawung im
XXXVI.

(L. S.) Bartolomäus Rotknopf
der Canzeley
in nomine et fide deß Herrn
Obercommissarii, et Senatus
inclyti Barbaropolitani
mppr.

Nach Verlesung dieses herrlichen Patents, fragte Albus die Gesellschaft, ob sie den Sinn desselben vollkommen begriffen hätte?

Gerambius antwortete im Namen aller: den Sinn fänden sie zwar nicht schwer zu begreifen, aber den Nutzen des Dinges wisse weder Vitriolus,

lus, noch er, noch Menadie, wenn es noch einen haben sollte, als den, daß man zuweilen darüber lachte.

Da ist nichts zu lachen dabey, sprach Albus. Ueber eine Weile glauben Sie gar, ich hätte den offenen Brief zum Spasse selbst fabricirt; Aber nein, da sehen Sie ja den Eselskopf mit der Bischoffsmütze, das Siegel und Wappen von hiesiger Stadt, auch die noch ganz frische Dinte, womit sich der Canzellist nomine der Obern im Orte unterschrieben hat! Zudem glauben Sie, meine Herrn, die Sache ist nichts weniger, als ein Spas; Geld hat sie genug gekostet, und mir gestern ausserordentlich viel Angst und Mühe gemacht, bis sie zu Stande gekommen ist. Wenn aber auch Kosten und Mühe doppelt gewesen wären, sie hätten mich nicht deswegen gereuen sollen.

Aber noch kann ich nicht absehen, sagte Vitriolus, zu was Ende Sie sich so stark um dieses Patent bemüht haben.

Um, erwiederte Albus mit einer Mine von Zuverläßigkeit, eine Bühne bauen zu dürfen, weil es hier Messe ist, und Ambrosius Luftwasser in der Stadt herumreiten zu lassen, daß er unsre Erscheinung auf der Bühne, unsern Arzneiverkauf

und unser öffentliches Concert ankündigt, womit wir die Barbaropolitaner belustigen, und ihnen dafür so viel Geld abnehmen dürfen, als sie uns wollen zukommen lassen.

Das heißt mit andern Worten, sprach Gerambius, um einen Storger oder Marktschreier vorzustellen?

Getroffen, mein lieber Gerambius, wohl getroffen! Nicht allein einen vorzustellen, sondern auch wirklich einer zu seyn, versetzte Albus.

Drauf that er nach einer kleinen Pause hinzu: Sie, Herr Vitriolus, sind ein Freymäurer; Ihre Ordenszeichen helfen ihnen durch die ganze Welt; Ich weiß also wohl, daß ich Sie mit nichts verpflichten kann, bey mir zu bleiben, als mit dem guten und unbegränzten Zutrauen zu Ihrer Freundschaft für mich, von der ich beynahe so gewiß bin, als ich lebe, daß diese keine Trennung zwischen uns beiden erlauben wird. Könnte ich doch eben so sehr von den guten Gesinnungen der übrigen Gesellschaft versichert seyn! Aber da liegt der Hund begraben. Wer also von den übrigen Herrn nicht Lust hat, mich in meinem neuen Amte zu unterstützen, dem stell' ich es hiermit frey, die etlich und dreyßig Meilen von hier nach Dra-

chenhayn zurück zu reisen, und lasse ihm noch dazu für heute und morgen Bedenkzeit, verspreche auch Reisegeld aus unsrer gemeinen Casse ihm auszuzahlen, wiewohl man in derselben schon ziemlich auf den Grund sehen kann. Uebrigens kann ich noch mit der zuverläßigen Nachricht dienen, daß unser aller Vocation nach Coimbra so erlogen ist, als jetzo die Sonne am Himmel steht. Und was noch mein liebes Weib für sich besonders zu bemerken hat; so bin ich kein Christ, sondern ein Portugiesischer Jude, welcher nicht mehr in sein Vaterland gehen darf. Morgen können mich die Herrn zwischen Licht in der hiesigen Synagoge sehen, wenn sie Lust dazu haben. — So sprach er, und alles war stille.

Sehr leid ist es mir, daß, ob ich schon den ganzen Index zum Virgil und den halben zum Homer durchsucht habe, sich in beiden keine Anweisung auf ein Gleichniß findet, womit sich das Erstaunen einer Frau sinnlich anschauend machen läßt, welche meint, einen guten ehrlichen Christen zum Mann zu haben, und erfährt daß er ein Jude ist. Eben so wenig hat es mir wollen glücken, in den sämtlichen Werken des Cicero und Seneka die Vergleichung einer Verwunderung herauszubringen, die ein Paar junge Gelehrte befällt, welche

che von einer einträglichen Professur träumen, und sich beym Erwachen, statt in einer Facultät, unter einer Marktschreierbande befinden.

In der That komme ich durch diesen leidigen Umstand, ausser der edlen theuren Zeit, die ich darüber verlohr, um vieles. Denn diese Gleichnisse hätten einige Zeilen weiter im Manuscripte betragen, und ich hätte nur die Mühe gehabt, sie deutsch aus der vortreflichen Aeneis des unsterblichen Schwarz oder der Ilias des eben so unsterblichen Damms zu copiren, und die Ciceronischen Parabeln aus des hochverdienten Herrn Gottschlings deutschen Anmerkungen zu eruiren, und meine getreuen Helfer, Erdmann Uhsen, Johann Hübner oder Christian Weis, den Seneka verdollmetschen zu lassen. So hätte sich auch der liebe Leser bey den Gedanken über eine so wichtige Sache länger aufhalten können. Doch vielleicht geht dies bey einer andern Gelegenheit noch wohl an. Also für diesmal ohne Parabel!

Herr Albus entfernte sich sogleich, um nicht den Anfällen seiner getäuschten Frau und Reisegesellschafter Preis gegeben zu seyn, und gieng aus, die nöthigen Vorkehrungen zum Bau des Theaters

machen

machen zu lassen. Jedes Mitglied der Gesellschaft begab sich nun auch dahin, wo es am besten glaubte, sein Schicksal und seinen Entschluß überlegen zu können: der eine auf die Allee, die mitten in der Stadt nicht weit von der Hauptwache angelegt war; der andre vor das Elbthor hinaus, auf die Wiese, auf welcher sich in der schönern Jahrszeit die Barbaropolitaner mit Vogelschiessen zu ergötzen pflegten, und welche deswegen die Vogelwiese genennt wurde; ein dritter in sein Schlafzimmer, und ließ sich Brantewein bringen, um die Verstandskräfte mit diesem geistigen Getränke zu erleuchten und zu stärken; Luftwasser aber mit seinem Kebsweibe gieng, weil er und sie keine grossen Ueberlegungen in der Sache zu machen hatten, in einige Kaufläden, um das nöthige zu einer Mannskleidung für die kleine Adelheid, zu ein Paar Apotheckerschürzen, und zu einem vollständigen Habit eines Hanswurst, nach der Art jenes erfinderischen Lehrers der Weltweisheit zu Drachenhayn zugeschnitten, anzuschaffen, auch sich um die zu dem theatralischen Aufzuge nöthigen andern Decorationen umzusehen.

Unter allen von der Gesellschaft war übrigens niemand übler weggekommen, als seine Frau. Sie empfand die Wirkungen einer so un-

er-

erwarteten Katastrophe des Duodrama, woran sie bisher mit ihrem Manne zu spielen fortgefahren war, so heftig, daß sie sich, sobald ihr Zimmer leer war, zu Bette legen mußte, und Ahndungen von einem hitzigen Fieber bekam, das dem Leben von ihr und ihrem Kinde leicht hätte zugleich tödtlich werden können. Das machte ihr keine Anfechtung, einen Mann zu haben, der die Storgerbühne bestieg, oder daß sie dieselbe selbst besteigen mußte, indem sie wußte, daß dies ihre beiderseitige Absicht schon bey der Verlassung der Akademie Drachenhayn war, und daß kein ander Mittel für sie beide übrig sey, erträglich durch die Welt zu kommen. Aber daß sie bisher, in Ansehung der Religion ihres Mannes, in einer so tiefen Unwissenheit gestanden war, das kränkte sie auf das empfindlichste. Denn nun gingen ihr auf einmal die Augen über den Umstand auf, daß Albus sein Versprechen bisher nur halb erfüllt, und ihre priesterliche Einsegnung und Trauung unter mancherley Ausflucht und Vorwand von einer Zeit zur andern verschoben hatte. Keine Verwünschung war daher zu erdenken, die sie nicht in ihrem Bette gegen ihn ausstieß, und was über alles noch ihren Kummer bis zum peinlichsten Grade vermehrte, das war die Ungewißheit, worin sie sich befand, ob sie einen Knaben oder ein Mädchen zur Welt bringen

gen würde. Denn sie glaubte, im letztern Falle Mittel genug in Händen zu haben, das Kind heimlich taufen zu lassen, und es hernach, nebst der kleinen Adelheid, welche dafür beständig Aufsicht und Sorge tragen sollte, in eine Kost unterzubringen, bis es in so weit herangewachsen wäre, daß man es nach Conventicuculum bringen könnte, wo ein Kloster für Benedictinerinnen war, unter denen sie mit einigen einen Briefwechsel unterhielt, welche aus Drachenhayn gebürtig, von ihren Eltern frühzeitig, um sie der Verführung der Studenten nicht Preis zu geben, dorthin waren in Pension gegeben worden, und aus einer schwärmerischen Idee von schwesterlicher Liebe und Freundschaft die dazumal unter den Töchtern des heil. Römischen Reiches eben so gemein und herrschend war, als jetzo in unserm laufenden Jahre die Coketterie, die Eifersucht, der falsche Haarpuz, die Ceintüreuse und die mit Stichblättchen besetzten Schuhe, sich allzumal in einem Jahre, Profeß zu thun entschlossen, und in den Ehrenstand der Nonnen begeben hatten.

Sollte es, dachte Frau Alba weiter, da nicht untergebracht werden können, so verliesse sie sich auf die Gutherzigkeit und den Credit ihres Gesellschaftmädchens, der kleinen Adelheid, die sich Mühe ge-

geben würde, dies Kind in dem Kloster zu Seedorf anzubringen, an dem ihr Vater, wie man weiß, als Gärtner stund. Sie glaubte dies alles um so mehr, weil sie vermuthete, daß Albus bey der Geburt eines Mädchens so ungerührt und gleichgültig bleiben würde, als wenn ihm gar kein Kind gebohren wäre. Für einen Knaben aber wußte sie nicht den geringsten Rath. Denn einem Manne, wie sich Albus nun zu erkennen gegeben hatte, war List und Wachsamkeit in einem so hohen Grade zuzutrauen, daß er im Stande wäre, alle Maaßregeln, die sich nehmen liessen, um den Knaben der Nothwendigkeit der Beschneidung nicht auszusetzen, auf immer zu vereiteln. Vorzüglich um deswillen war es ihr ein unaussprechlicher Greul, einen Juden zum Manne zu haben, weil sie sich dadurch in der Gefahr sah, wieder Juden zur Welt zu bringen. Denn in allen andern Rücksichten, war sie mit ihrem Manne, als einem Juden, zufriedner, als manche nochlebende Frau mit ihrem Mann, als einem Christen, seyn mag. So trieb sie sich in einem Labyrinthe von Gedanken und Sorgen um, das über alle Beschreibung geht. Endlich schlief sie ein; Aber ihr Schlaf glich dem unruhigen Schlafe eines Mathematikers, welcher schon etliche Nächte in der Auflösung irgend eines schweren Problems durchwacht hat, es auch mit

der

der äussersten Anstrengung seines Geistes nicht auflösen konnte, und dem nun der Schlaf mit Gewalt in den Körper einbricht, welcher, an das Wachen gewöhnt, sich demselben mit allen noch übrigen Kräften widersetzt, und so lange widersetzt, bis endlich Leib und Seele zugleich in eine Art von kranker Betäubung dahinsinkt.

Zum größten Glücke für Frau Alba kam Luftwasser und seine Frau früher nach Hause, als die ganze übrige Gesellschaft, und waren hierinn zufälligerweise der kleinen Adelheid zuvorgekommen, die, sobald sie ihre Gebieterinn endlich nach heftigem und langem Alleinreden, abgewechselt mit Gesprächen mit ihr, hatte einschlafen gesehen, die halbe Stadt auszulaufen anfing, um von der Gesellschaft auch nur einen zu finden, damit sie nicht alle mit ihrer medicinischen Hülfe zu späte kommen möchten.

Herr Luftwasser fühlte sogleich den Puls, und fand ihn völlig fieberhaft und drohend mit einer innern Entzündung. Er war sogleich zu einer starken Aderlasse bereit, und Frau Alba trug kein Bedenken, sich auf Zureden der Frau Luftwasser dazu zu entschliessen. Nach der Aderlasse wurde mit kühlenden Getränken und niederschlagenden Pulvern so fleißig fortgefahren, daß sich die Fieber-

ber-

berhitze in wenig Stunden merklich verminderte, der Puls an Härte und Geschwindigkeit nachließ, und ein heilsamer Schweiß die übrigen schlimmen Folgen der grossen Bestürzung wegzuschaffen anfieng.

Sobald die Kranke wieder fähig war, ein Paar Worte mit Gelassenheit anzuhören, setzte sich Frau Luftwasser mit gewohnter Vertraulichkeit ans Bette, und fieng an, mit allerley ernsthaften und lustigen Trostgründen sie zur Geduld, Gelassenheit und Zufriedenheit mit ihrem Schicksal aufzumuntern, und gieng in ihrem Scherz auch so weit, daß sie ihr einen Tausch der Männer anbot, im Fall Herr Albus dahin zu bringen wäre; stürmte auch nicht unfein auf die Bigotterie der Patientin, und ihren Vorsatz, ein Mädchen, wenn sie eines zur Welt brächte, zum Klosterleben zu verdammen. Auf diese Weise wurde die gute Frau Alba durch Medicamente und Trost in zwey Tagen wieder geheilt, wozu, wie leicht zu vermuthen, ihre grosse Weiblichkeit, das ist, ihr angebohrner Leichtsinn und die Unfähigkeit, über einen traurigen Gegenstand lange nachzudenken, das ihrige reichlich beytrugen.

Wir kehren nun zu der übrigen Gesellschaft zurück.

Bey Vitriolus machte die Sache vorzüglich viel Bewegung im Gemüthe. Sein stiller Charakter aber, in Verbindung eines starken Zusatzes von dem, was Phlegma genennt wird, rettete ihn von so heftigen und die Gesundheit erschütternden Wirkungen des Schreckens, als die cholerische, lebhafte, reitzbare acht und zwanzigjährige Frau Alba, in einem Zustande, der es urkundlich bewies, daß sie eine Frau sey, an sich erfahren muste. Sein vornehmster Kummer war die Ungewißheit, worin er schwebte, ob sich der Stand eines Theaterarztes mit der Würde des Ordens, den er trug, vereinigen liesse, ohne daß der letztere dadurch an seiner Ehre gekränkt würde. Wäre in Barbaropolis eine Loge gewesen; so hätte er nicht nöthig gehabt, sich über den Umstand im geringsten zu beunruhigen, weil ihm eine Anfrage, die er stehendes Fußes würde gethan haben, das Räthsel aufgelöst und seinen Entschluß bestimmt hätte. So war aber weit und breit keine Loge. Nach Seedorf zu schreiben, fiel ihm zwar ein, aber bey reiferem Nachdenken schien ihm das zu umständlich, und, wegen grosser Entlegenheit des Ortes, für sein gegenwärtiges

ges dringendes Erfordernis nicht einmal nützlich, indem die Bedenkzeit, die Albus angesetzt hatte, viel zu kurz war, als daß er die nöthige Antwort innerhalb derselben hätte bekommen können. Gerade zu rechter Zeit fiel ihm noch eins der Hauptgesetze seines Ordens ein:

Thue Gutes, wo, wie und wenn du kannst.

Diesen Grundsatz, der so allgemein in der Welt zu seyn verdiente, als er es, leider! nicht ist, wendete er mit Verstand auf seine gegenwärtige Situation an. Mit einer klugen Gewissenhaftigkeit das Böse verhindern, welches ohne unsre Dazwischenkunft gewiß geschehen würde, dies ist, dachte er, eben soviel, als selbst Gutes thun. Wer weiß, welche schlimme Absichten Albus unter der Hülle seiner Marktschreyerey zu verbergen sucht? Welchen Beruf kann er haben, den Christen Gutes zu thun, sobald sein Interesse darunter leidet?

Und können dieses die Christen von einem Juden verlangen, da sie selbst nicht nach bessern Grundsätzen zu handeln pflegen? Doch wer weiß, ob Albus auch nur einmal das ist, wofür er sich heute beym Frühstück ausgegeben hat! Und wie will oder kann man hierin was gewisses erfahren? Er sagt selbst, er dürfe nicht mehr in sein Vater-

land zurück. Das ist Nachricht genug, und kann wahr seyn. Auch vertreibt man niemand ohne Ursache aus seinem Vaterland. —

Doch das alles sey, wie es wolle! Wenn ich mich entschließe, bey diesem Albus zu bleiben; so hindere ich doch, daß er keinen andern in seine Dienste nimmt, der so schlecht denkt, als er, oder noch schlechter, wenns möglich wäre. Ich weiß, er wird mich zur Zubereitung seiner Medicamente gebrauchen, weil sonst keiner in der Gesellschaft damit umgehen kann. Das giebt mir ja Gelegenheit, manchen Schaden abzuwenden, der ohne mich gewiß geschehen würde! Kann ich nicht auf diese Weise verhüten, daß er keine schädliche Arzneien ausgiebt? Kann ich nicht jezuweilen, wenn er die Leute an mich weiset, ihnen nützlich in Absicht auf ihre Gesundheit seyn, ohne das Ansehen davon zu haben, so wie es schon gelegenheitlich in Seedorf geschehen ist? Und findet sich endlich eine gute Veranlassung, sich von Albus auf eine gute Art zu trennen, bey der man vor übeln Folgen einer Trennung hinlänglich gesichert seyn kann; so ist es ja immer noch Zeit dazu. — Wohlan also! Vielleicht ist noch, seit die Welt steht, niemand in so guten Absichten ein Marktschreyer geworden, als Jodocus Vitriolus.

lus. Es ist beschlossen! Du bleibst bey Albus, und läßt deinen Entschluß mit nächster Gelegenheit deinen Brüdern in Seedorf nebst den Beweggründen dazu bekannt werden, und wartest denn das übrige in Geduld ab. Kein Stand ist so schimpflich, so niedrig, so gemein, in dem man nicht Gutes thun kann, wenn man sich dessen nicht schämt. Dies hätte freilich Herr Albus auch auf unsre bisherigen Einwendungen wider das Marktschreyergewerbe antworten können; Allein es scheint, sein Kopf denke so wenig an das Gute, als sein Herz dessen Werth zu empfinden gewohnt ist. — —

Dies Selbstgespräch beruhigte den Vitriolus, und erzeugte den festen Entschluß in ihm, sein Glück nun als Theaterarzt zu versuchen, bis auf weitern Bescheid von seinen Ordensbrüdern in Seedorf.

Das Resultat der Ueberlegungen von Gerambius und Menadie war in der Kürze dieses: „Wahr sey es, daß sie schändlich, und über alle Erwartung, und so betrogen worden seyen, daß sie der Betrüger zugleich ausser Stand gesetzt habe, sich an ihm zu rächen; wenigstens sey unter gegenwärtigen Umständen nichts in der Sa-

 che

zu thun. Nach Drachenhayn zurückzugehen, wäre nicht rathsam, weil Gerambius, der Vater, leicht im Affect seine Stockfidel an dem ungerathenen Sohne zerschlagen, oder Anlaß nehmen könnte, ihn noch weit härter zu behandeln, es auch nicht unmöglich sey, daß Herr Ahasverus die Ehre haben würde, in Gesellschaft des ehrsamen und bescheidenen Peter Menadie aufs Tabulat, oder zum Festungsbau, wie auch in das neue Arbeitshaus zu kommen, weil sichs bey der Untersuchung der Sache leicht entdecken müsse, wie viel jeder von ihnen zu der heimlichen Entweichung des berüchtigen D. Albus beygetragen habe. Da sey also nichts zu thun, als sich mit einer philosophischen Geduld zu rüsten, an der fernern Ausführung von Albus Projecten Antheil zu nehmen, so lange man selbst nicht dabey zu kurz käme, übrigens aber seinen mit dem Interesse der ganzen Gesellschaft auch nicht verbundenen Vortheil nicht zu übersehen, um bey andern Vorfallenheiten Herrn Albus da sitzen zu lassen, wohin ihn das Schicksal alsdenn setzen würde; und ihn mit Münze von eben dem Gehalt und Gepräge zu bezahlen, womit er zu bezahlen gewohnt sey.

Albus hatte die Klugheit, sich den ganzen Tag, an welchem er sich mit so vielen Feierlich-

keiten

keiten seinen Reisegefärthen zu erkennen gegeben hatte, nicht vor ihnen sehen zu lassen. Als er num den Tag nachher Abends späte nach Hause kam, vernahm er die schon wieder zur Besserung hineilende Unpäßlichkeit seiner Gemahlin, dem Scherz der Frau Luftwasser in Ansehung des Tausches mit den Männern, und, was ihm wichtiger war, den einmüthigen Entschluß der ganzen Gesellschaft, an seinem Gewerbe Theil zu haben, und das Versprechen von jedem, die ihm angewiesene Rolle so gut zu spielen, als nur möglich wäre.

Am dritten Tage nach der Demaskirung stund die Gesellschaft zum erstenmal auf der Bühne, wovon genauere Nachricht ertheilet werden soll, wenn zuvor die medicinischen Grundsätze der Stadt beleuchtet sind, in welcher die Bühne gebaut worden.

Siebenter Abschnitt.

Von der Barbaropolitanischen medicinischen Policey, und dem ersten Ausstande des Albus und seiner Gesellschaft.

Die weisen Gesetzgeber der Stadt Barbaropolis legten, gleichwie bey allen übrigen Einrich-

 tungen,

tungen, so auch bey dem Entwurf der medicinischen Polizey, den an sich leichten und fruchtbaren Satz zum Grunde: **Der Staat müsse in allen Fällen gewinnen.**

Diesem Grundsatze gemäß, war die Lehre, die medicinische Polizey hätte die genauste, ununterbrochenste und aufrichtigste Sorge für die Gesundheit der Mitbürger im Staate zu tragen, eine so unbeträchtliche und gleichsam durch die Hinterthür eingeschlichene Wahrheit, daß sich jene patriotischen Männer mit ihrer genauern Betrachtung weder befaßten, noch, wenn sie sich auch zuweilen nicht erwehren konnten, einen flüchtigen Blick auf dieselbe zu werfen, sehr aufmerksam auf die Folgen wurden, die sich daraus herleiten liessen. Denn die Gesundheit der Mitglieder in ihrem Staate war ihnen nur in sofern interessant, als sie, nicht Gewinn für das ganze menschliche Geschlecht, für die Religion, für die Tugend, für die Wissenschaften und Künste, für den Soldatenstand, für die nützlichen Gewerbe, sondern Vortheil für den Staat, oder was sie dahin rechneten, in derselben zu sehen glaubten. Nun waren aber die theuren Männer durch die Erfahrung überzeugt, daß der Staat, an sich betrachtet, nichts dabey verliehre, wenn es mit dieser Gesundheit auch nicht

zum besten beschaffen sey, und also war ihnen in der Hauptsache dieselbe weit unwichtiger, als die Viehzucht der Bauren, auf ihren Dörfern und Meyerhöfen, oder als der Licent, der bey ihnen von fremdem Kaufmannsgute gehoben wurde, und als die Vortheile für die öffentliche Schatzkammer und die Privateinkünfte der obrigkeitlichen Personen, die durch die Vernachlässigung von jener Gesundheit nicht allein zu erzielen, sondern auch zu erhöhen waren.

Hieraus ist leicht abzunehmen, daß bey diesem feinen Machiavellismus, auf arzneiwissenschaftliche Dinge angewandt, erstlich die medicinische Praxis jedermann erlaubt war, der genug Geld hatte, sich diese Erlaubnis von den Barbaropolitanern auf eine legitime Art zu verschaffen. Es war ein engerer Ausschuß von größtentheils gelehrten und erfahrnen Aerzten daselbst niedergesetzt, welcher, unter der Direction des Obercommissars im Orte, mit dem Beisitze des Stadt- und Amtschreibers und ein Paar geschworner Wundärzte, sich zuweilen versammelte, gelehrte Berathschlagungen über die medicinische Wohlfarth der Stadt und ihres Gebiets anstellte; medicinische Verordnungen niederschrieb und bekanntmachte, deren Bestimmung war, nicht befolgt zu werden;

den; die Fähigkeiten neuangekommener Aerzte und Wundärzte bey einer vollen Tafel untersuchte; unter dem Vorwand, die Apotheken zu prüfen, sich durch den Augenschein belehrte, ob der Apotheker guten Wein im Keller, guten westphälischen Schinken in der Speisekammer, gute Mettwürste im Rauchfange, gute Pfefferkuchen und ander Confect in der Materialkammer hatte; und ausserdem bey legalen Fällen das Licht seiner Gewissenhaftigkeit in Untersuchungen, Deductionen und Gutachten sehr helle leuchten ließ.

Zweytens war eine vortrefliche Ordnung für die Wehmütter, Apotheker und Wundärzte, daselbst im Druck herausgekommen, und rechtmässig eingeführt; Aber das Collegium Medicum hatte von jeher Sorge getragen, daß dergleichen sibyllinische Bücher nicht in ungeweihte Hände kämen, und also wußten die gerade am wenigsten von dieser Ordnung, die sie, wenns möglich gewesen wäre, hätten auswendig lernen sollen.

Nicht minder war drittens die Instruction für die Physiker so ausführlich, als vortreflich. Weil man aber zu höflich war, einen Physikus bey seiner Annahm auf dieselbe schwören zu lassen; so wäre es viel zu unhöflich gewesen, wenn

wenn man sie in zweifelhaften Fällen darauf verwiesen hätte.

An einem öffentlichen Krankenhause, dessen Reichthum sich auf ansehnliche Stiftungen und Vermächtnisse, und auf ein gewisses Jus Albinagii gründete, welches an in der Stadt verstorbenen Reisenden ausgeübt wurde, fehlte es auch nicht. Allein dies war die Gelegenheit, arme Leute auf die Schlachtbank zu liefern, nachdem sie zuvor sich an Vermögen gänzlich erschöpft hatten, um die Habsucht eines zahllosen Heers von Empirikern zu befriedigen, von denen die Stadt wimmelte. Denn so bald die Patienten in dieses Haus gebracht waren; so wurden sie für todt angenommen, und, weil der dem Hause vorgesetzte Arzt oft andre Dinge zu thun hatte, von den Wärtern und Wärterinnen auch für todte Leichen angesehen und behandelt.

Von den Empirikern, die das Mark ihrer Patienten in Barbaropolis aussaugten, wurde nicht selten einer so fett, und stieg so hoch in seinem Glücke, daß er selbst ein Mitglied des engern medicinischen Ausschusses wurde. Und dies trug in der That das meiste bey, in Barbaropolis die Quacksalberey auf Kosten der wahren

Arznei-

Arzneiwissenschaft zu begünstigen. Ganz von rechtswegen, weil das Interesse des Staats im geringsten nicht dabey in Collision kam. Denn vermehrte Todesfälle vermehrten durch Sterbfall, durch Erbsteuer, durch Theilungsgebühren, durch Abzug, und durch die Nothwendigkeit, neue Bürger und Beysassen für Geld und gründliche Suppliken aufzunehmen, die Einkünfte des gemeinen Wesens, nud das Vermögen derjenigen, welchen durch Zufall, Erbrecht, Verdienst oder Gunst die Verwaltung des Staats auf ihre zuweilen sehr schwachen Schultern gelegt war. Sie fanden also eben so wenig ihren Schaden dabey, als die Aerzte, welche die Kranken mit solchen zierlichen Frachtbriefen in die Ewigkeit abfahren liessen, dergleichen sich hie und da in den wohleingerichteten Haus- und Kochbüchern, in den geschriebenen Samlungen von Recepten und Hausmitteln, und in Dissertationen aus den Zeiten unsers Menadie aufweisen und lesen lassen.

So frey die Praxis war, so frey war auch der Arzneikram. Man sahe die Apothekerkunst in Barbaropolis nicht sowohl für einen Zweig der Arzneikunst, als der Handlung an, und der geldgierige Charakter der Barbaropolitaner fand bey dieser Meinung seine Rechnung weit besser, als bey jener. Fast jeder Kaufmann und Krämer handelte

delte auch mit Arzneien, oder hatte deren wenigstens einige Gattungen in Commißion. Die meisten waren für die Käufer offenbares Gift, oder unnützer Quark; Allein sie waren eine Kaufmannswaare, an der sich etwas namhaftes gewinnen ließ. Zur Entschädigung für den Eintrag, den dieser Handel den Apothekern that, hatten sie das ausschliessende Privilegium, mit gebrannten Wassern, Magenbitter und Confituren Handlung zu treiben, welches in damaligen Zeiten, bey denen bekanntlich des Thee und Caffe unkundigen Deutschen eben das ausmachte, was heut zu Tage der Handel mit diesen zwey Producten in Verbindung mit dem Zucker, statt dessen in jenen Zeiten die Apotheker den Honig verkauften, ausmachen kann.

Der ausländische Arzneihandel, oder das Marktschreiergewerbe, war eben so sehr und aus gleichen Gründen begünstigt, als der einheimische. Man sah in Barbaropolis nicht allein bey Jahrmärkten, sondern auch an Wochenmärkten dergleichen abentheuerliche Geschöpfe, wie Herr Albus und Eulenkopf, welche zuweilen, ihrer Nahrung wegen, in die unangenehmsten Collisionen geriethen, und einander Schlachten lieferten, in welchen die Schweinschneider, Savoyarden, Schattenspielkrämer, Sonnenuhrenhänd-

händler und Organisten mit der kleinen Handorgel Partey nahmen, und, als Hülfstruppen, mitfochten.

An dergleichen Treffen hatten die vornehmen und geringen Barbaropolitaner ein ausserordentliches Vergnügen, besonders, wenn sich die Stadtwache noch in das Spiel mengte, und der unruhigen Leute etliche mit sonderbaren Cärimonien wegnahm, die sodenn vor Gericht um Geld gestraft wurden, oder, im Fall sie nicht hatten zu bezahlen, die Strafe des Prangers, des Halseisens, des Korbes über dem Flusse, oder auch der Geige um den Hals ausstehen mußten, bey welcher Gelegenheit der Pöbel so freygebig mit Unflath gegen den Gestraften war, als der wohlgezogene junge Adel der Wasserstadt **Venedig** in der Comödie zur Zeit des Carnevals mit faulen Pomeranzen und Eyern zu seyn pflegt.

Albus konnte sich also, selbst nach dem Urtheile der alten und neuen Charlatane keinen bessern Ort zu seinem ersten Auftritte wählen.

Seine Bühne war mit Teppichen und Tapezierarbeit behangen, die er im Trödel gekauft hatte. Er selbst trug ein Kleid auf allen Näthen mit Gold verbrämt, wie ein Kammerpage, welches er bey einem Manne, der auf Pfänder lieh, gemiethet

miethet hatte. Vitriolus war der Apotheker, welcher, indem die kleine Adelheid, als ein pharmacevtischer Lehrjunge gekleidet, auf der Bühne in einem grossen Kessel Arzneyen kochte, bald in einem Mörsel Pulver stieß, bald Sachen in einer Reibschale abrieb, bald auf einem Brete dürre Kräuter mit einer Schneidersscheere zusammenschnitt. Ambrosius Luftwasser war Hanswurst, ein Ding, welches den Barbaropolitanern damals noch so neu war, als weiland den Abderiten die Schlangen, Crocodile, Pfauen, Straussen und egyptischen Wasserratten ihres gereisten Landsmannes Democritus. Gerambius führte mit seiner Baßgeige das Directorium über die Musicanten, und belustigte die Zuhörer wechselsweise mit Musik, und so lang Albus die Rede hielt, mit allerley seltsamen Taschenspielerkünsten, wobey Menadie einen tölpischen Gehülfen abgab, der durch seine Ungeschicklichkeit mußte lachen machen. Die Frau Luftwasser und Alba sassen im Hintergrunde der Bühne, und hatten einen grossen Schelter-Fenster von grünen und runden Scheiben vor sich. Der Marktschreier sagte, es seyen diese Figuren die schöne Helena und die keusche Lucretia in Wachs poußirt, und in einem Orte, wie Barbaropolis, war es auch leicht, mit einer solchen Nachricht Glauben zu finden.

Von

Von seinen Reden ist weiter nicht nöthig, viel zu melden. Sie waren Lobsprüche auf die reisenden Aerzte, Anpreisungen seiner Arzneien, Erdichtungen von Wundercuren, idealische Reisebeschreibungen, Lügen auf Kosten der Physik und Naturgeschichte, zuweilen auch Verachtungen seiner Herrn Collegen, der Marktschreier, die in andern Quartieren der Stadt perorirten, und also dieses **Demosthenes** Philippische Reden nicht hören konnten, endlich, und freylich am meisten, die Anrühmung des wohlfeilen Preises seiner Medicamente, und die Erinnerung an die Kürze der Zeit seines Aufenthaltes in **Barbaropolis**. Kurz, vollkommen so, wie man sie noch heut zu Tage von Leuten seiner Art halten hört, und wie sie, nach **Unzers** und **Kretschmars** Bericht, von **Phöbus** und **Merkur** in den Zeiten der grauen Vorwelt sollen gehalten worden seyn, als beide, freylich aber nicht in Albußischen Absichten, mit Verläugnung ihrer Göttergestalt, die Marktschreierbühne betraten, um die Menschen von medicinischen Vorurtheilen zu befreyen.

Mehr ist zu sprechen von dem Beyfall, den **Albus**, seine Intermezzi und seine medicinische Waare zu finden das Glück hatten.

Die

Die Jacke des Hanswurst gefiel einigen jungen und alten Herrn von Barbaropolis, die den Tanz liebten, so sehr, daß sie Lust bekamen, sich die Kleidung nachmachen zu lassen. Frau Luftwasser war schlau genug, sich für eine Künstlerinn auszugeben, die allein den Zuschnitt einer solchen Kleidung verstünde, und in der kürzesten Zeit, die sich denken liesse, eine verfertigen könne; also bekam sie häufige Bestellungen, und damit ihr Mann doch auch etwas in der Sache that, so färbte er die Hüte grün. Besonders bey dem Frauenzimmer fand diese neumodische Kleidung grossen Beyfall, und sie fanden es ungemein artig, ihre Liebhaber ihre Hanswürste zu nennen, um von ihnen vice versa ihre Colombinen genennt zu werden; doch hinderten sie aus Delicatesse, (denn das unter diesem Namen bekannte alberne Zieren und Grimaßiren war auch schon dazumal eine herrschende Seuche unter den Töchtern Deutschlands,) und damit die Küsse der Barbaropolitanischen Jugend keine Spuren auf ihren jungfräulichen Gesichtern hinterliessen, die Annahme des mit verbrannten Pantoffelholze geschwärzten Bartes.

Gerambius erhielt so starke Nachfragen nach seinen Musikstücken, daß er genöthigt war, einen abgedankten Schulmeister in Sold zu nehmen,

men, um genug Abschriften für die wohlbezahlenden Liebhaber veranstalten zu können. Er wurde auch um Unterricht in der Taschenspielerkunst und Baßgeige vielmahls, und mit Anerbietung starker Präsenten, ersucht, verbat sich aber, wider seine sonstige Gewohnheit, und weil das Notenschreiben einträglicher für ihn war, mit Vorschützung des Mangels an Zeit, die Präsenten und die Verpflichtung dafür Lection zu geben.

Vitriolus und die in Mannskleidern vor den Barbaropolitanischen Stutzern gesicherte Adelheid kochten beynahe den ganzen Tag das Oliuium uitae prolongatiuum, für die alten Männer und Frauen der Stadt, wovon jene lange leben und diese lange schön seyn wollten, weil eine starke Garnison in der Stadt lag. Dieser Artickel war ein Monopolium des Albus.

Auch machten sie eine sympathetische Salbe, welche die untrügliche Wirkung that, daß der Schnitt heilte, wenn man das Messer damit bestrich, wodurch der Schnitt geschehen war. Die Lösung von diesem Artikel war das Taschengeld der Frau Alba, wovon sie und die kleine Adelheid mußten auszukommen suchen.

Ferner fertigte Vitriolus auch einen Brustthee für die Schwindsüchtigen aus, welcher die

Gabe

Gabe hatte, zu machen, daß sie so lange lebten, als sie konnten. Gleichfalls machte er ein antepileptisch Pulver für alle Arten der Epilepsie, sowohl diejenigen, die man wußte, als auch die man nicht wußte. Nicht minder ein katholisches, das ist, allgemeines Purgirmittel, und ein Pflaster für die Brüche, wobey man der Operation und der Bandagen überhoben seyn durfte. Diese Ladenwaaren zusammen mußten für ihn, für Gerambius, für Luftwasser und für Menadie den Gehalt herausbringen.

Heimlich machte Vitriolus noch eine tincturam confortatiuam, einen puluerem prolificum, auch pilulas restaurantes, und ein aphrodisiacum monachale. Diese Mittel trugen ihm beynahe so viel ein, als dem Albus sein Olinium uitae prolongatiuum, und entschädigten ihn dafür, daß weder Musik, noch Hokuspokus, noch die Kunst, einen grünen Hut zu machen, oder Schuhe zu flicken, wie Menadie auch in Barbaropolis incognito that, ihm Nebeneinkünfte verschaffen konnte.

Ein ausgeschätzter, oder in ganthrichterliche Hände gefallener, Buchdrucker, erholte sich durch den häufigen Druck der Albußischen Gebrauchszettel in wenig Tagen so sehr, daß er im

Stande war, seinen Creditoren einen Vergleich anzubieten, und den Fall des Schwerdtes der Gerechtigkeit auf seinen Kopf noch zu rechter Zeit aufzuhalten.

Kurz, es war in dem Marktschreiergewerbe, und was ihm angehörig, ein solcher Segen, daß Albus, welcher auch seiner vorgeblichen Sendivogischen Goldmacherkunst wegen viele Gönner unter den Kaufleuten, und freien Zutritt bey ein Paar habsüchtigen Prioren eines Augustiner- und Dominicanerklosters ausserhalb der Stadt hatte, beschloß, in diesem Orte die baldige Niederkunft seiner Frau abzuwarten.

Als nun die Zeit des theatralischen Arzneikrams verflossen war, suchte er nochmals die hochobrigkeitliche Erlaubniß, sich in Barbaropolis zu verweilen, und im Hause den Verkauf seiner Arzneien fortzusetzen, weil er durch die Ausstände an den Wochenmärkten nicht gesonnen sey, seinen Herrn Collegen Eintrag zu thun. Das Collegium der Aerzte bekam nun den Auftrag, seine Arzneien zu untersuchen, damit man auf einlaufenden Bericht diese Erlaubniß geben oder versagen könnte. Dank sey es der Klugheit und Geschicklichkeit des Vitriolus sowohl, als den am rechten Orte angebrachten Geschenken des Albus!

Genug,

Genug, die Untersuchung und der Bericht fielen beide so glücklich aus, daß Albus bleiben durfte, und erst im nächstfolgenden Sommer setzte er seine Reise weiter fort.

Achter Abschnitt.

Einige Blicke in das häusliche Leben des Albus. Grundsätze desselben, die Oekonomie und Pädagogick betreffend. Reise zu Schiffe einen grossen Fluß hinunter.

Ein gewisser Rechtsgelehrter, dessen Namen im Lipenius, oder einem Gelehrtenlexicon, oder den Heften jener damastenen Schlafröcke, bey denen ich weiland Collegia hörte, aufzuschlagen mir eine Zeit raubte, die sich nützlicher und besser mit Fortschreiben zubringen läßt — also mit drey Worten und etlichen weiter: Ein gewisser Rechtsgelehrter spricht in verschiedenen seiner zahlreichen und gewichtigen Schriften, man müsse sich ja nicht schämen, auch von einem Landstreicher oder Gaudieb gelegenheitlich zu lernen, indem solche Leute bey allem Bösen, das sie thäten, an Gutem nie völlig leer seyen. Was aber ei-

nige vielleicht wundert, ist, daß dabey diesem Rechtsgelehrten etwas begegnet, das Leuten seines Handwerks nicht oft zu begegnen pflegt, nemlich, daß er die gesunde Vernunft auf seiner Seite hat. Und dieses erheblichen Umstandes wegen, erkühnt sich der Verfasser dieser Unterhaltung in Nebenstunden, den Vorhang vor dem häuslichen Leben des Herrn Albus ein wenig hinwegzuziehen, und besonders einige seiner Grundsätze in der Haushaltungskunst und Kinderzucht zur Annahm und Befolgung treulich anzupreisen.

Wie schön er den Erwerb seiner Profeßion einzutheilen wußte, um allen Ausgaben damit Genüge zu leisten, ist schon im vorigen Abschnitte bekanntgemacht worden. Leider beschämt er hierin sogar auch manchen ökonomischen Docenten auf dem Catheder, welcher die schönsten Regeln zu Entwerfung der Haushaltungsbücher angiebt, und doch dabey stets nur auf dem Papiere reich wird und in der Casse arm bleibt.

Neben dieser Kunst, gut einzutheilen, hatte der kluge Mann noch den sonderbaren Eigensinn, keine Nacht zu Bette zu gehen, ohne vorher den activen und paßiven Zustand seines Vermögens genau untersucht, und zur Ausziehung allerley praktischer Lehrsätze in der Oekonomie angewendet

zu

zu haben. Zwar, sagte er, ist dies eigentlich keine Arbeit für den Mann, sondern für die Frau, und es könnte hinlänglich scheinen, wenn der Mann bey seiner Frau Gemalinn Hausbuche monatlich einmal das Amt eines Revisors übernähme. Allein, der Herr führt oft seine Heiligen wunderlich, und wen das Schicksal nun einmal an eine Staatsdame, oder eine Spielschwester, eine Visitenläuferinn, eine Bigotteriekrämerinn, oder eine Cokette, oder auch eine Gelehrtinn, den Wagen des Lebens zu ziehen, angespannt hat, der muß vernünftig seyn, und sich das bischen Mühe schon selbst gefallen lassen, wenn nicht statt der Herrschaft, wie haufig geschieht, das Gesinde die Haushaltung führen soll; wobey es denn gewöhnlich ist, daß die Katzen schlafen, und die Mäuse auf Tischen und Bänken fröhlich herumtanzen.

Für seine Gesellschafter und Zunftgenossen, im engern Sinne, war diese Rechnungsführerey von nicht geringer Unbequemlichkeit. Denn er führte zugleich ihre Rechnungen mit, und schnitt ihnen alle Gelegenheit ab, ihn auch nur um einen Heller zu betrügen, und da er, wöchentlich jedem, seinen Gehalt baar auszahlte, so vergrösserte oder verkleinerte er denselben nach Verhältniß seiner Einnahme, vermahnte sie fleißig, ihr Nebeneinkom-

men wohl zu rathe zu halten, und ließ ihnen bey jeder Gelegenheit den Grundsatz um die Ohren sausen: man müsse, wenn man viel habe, dennoch mit wenigem auszukommen suchen, damit es nicht fehle, wenn man wenig habe.

Peter Menadie fand diesen Satz so lange lächerlich, unbegreiflich und falsch, bis ihm Albus, mit dem Verbot an die ganze Gesellschaft, ihm nicht zu borgen, einmal sein Wochenlohn zurückhielt, um ihm denselben verständlich zu machen.

Ferner fand Albus nichts thörichter, als sein ganzes Vermögen auf eine einzige Quelle des Erwerbs wenden, um dadurch diese Quelle zu einem beständigen Fliessen zwingen zu wollen. Die Quellen des Erwerbs, sprach er oft, wenn die Rede davon war, sind viel und manchfaltig; Allein sie fliessen nicht beständig, und versiegen oft am ersten, wenn wir glauben, wir seyen nun im Stande, auf das reichlichste aus ihnen zu schöpfen. Ein kluger Hausvater wird sich also immer mehrern zu nähern suchen, um aus der einen zu schöpfen, wenn die andre versiegt. An Sicherheit und Unsicherheit sind sie oft einander gleich, nur dadurch kann ich mir die Folgen dieser Unsicherheit in etwas vermeidlich machen, daß ich mich nicht auf eine einzige

zige dieser Quellen einschränke. Was in diesem Stück ein verständiger Kaufmann in seiner Handlung thut, muß von rechtswegen ein jeder nachahmen, in dessen Hände die Verwaltung eines Vermögens, es sey groß oder klein, übergeben ist.

Nach einer nicht mindern Grille von dieser Art nahm Albus weder ein, noch gab er aus, ohne reciproke Quittungen auszustellen, ausgenommen im Spiel, wo dies freylich selten practicabel ist. Diese Sorgfalt mit den Quittungen war vielleicht einer von den wenigen Puncten, worinn er sich des angemaßten Rechts, ein Schelm zu seyn, freywillig begab. Er sagte, um Lebens und Sterbens willen, und mehr, daß man nicht selbst betrogen würde, als andre nicht betrüge, müßte man sich das Quittiren und Quittirenlassen angewöhnen, und sich die kahle Ausflucht: unter ehrlichen Leuten bedürfe man keiner Quittung, ja nicht in dieser Gewohnheit irre machen lassen.

Woher es kam, daß Herr Albus ein so gewissenhafter und guter Haushalter, das heißt, ein solcher geworden sey, als sie heut zu Tage nicht sonderlich mehr Mode sind, ist übrigens nicht schwer, zu errathen. In der Haushaltungskunst hatte er zwey der größten Lehrmeisterinnen gehabt, die in unsrer deutschen Muttersprache Noth und Er-

Erfahrung genannt werden. Die eine brachte ihn in die Gelegenheiten, an dergleichen paradoxe Meinungen zu gerathen; die andre bewies ihm, daß in solchen Dingen dem allgemeinen Urtheile gerade am wenigsten zu glauben sey, und diese und andre dergleichen Sätze so richtig, als paradox, wären. Seine Lebensgeschichte vom Aufenthalt in Drachenhayn an, bis zur Flucht aus diesem Ort, ist ein solcher vollständiger Commentar über diese Stelle unsers Buches, daß kein Wort mehr über die Sache zu verlieren ist, und der Leser sogleich mit dem vornehmsten seiner Erziehungsgrundsätze bekannt werden kann.

Frau Alba war ohngefähr in der Hälfte der Zeit des Aufenthalts in Barbaropolis mit einem todten Sohne niedergekommen. Warum sie über diesen Zufall sich mehr einer verstellten, als wirklichen Traurigkeit überließ, ist dem Leser und Verfasser, vielleicht auch dem Setzer und Drucker, noch allzuwohl im Gedächtnisse, als daß einer von allen nöthig hätte, einige Seiten in diesem Buche rückwärts zu blättern, um endlich mit der Nase und der Beantwortung dieses Warum? zusammenzustossen.

Herr Albus war inzwischen minder betrübt über die Begebenheit, als sich vermuthen ließ,

ließ, und ruhig darüber, daß sie für seine Frau und ihre Gesundheit nicht von nachtheiligen Folgen gewesen war.

Noch in der Zeit, in welcher sich letztere Wohlstands wegen über das todte Söhnchen grämte, alle Trostgründe verschmähte, und ihrem Mann Vorwürfe über seine Gleichgültigkeit machte, fiel ein pädagogischer Dialog vor, in welchem der Frau Luftwasser auch eine Stimme, und der kleinen Adelheid, so zu sagen, eine halbe zukam. Dieser Dialog könnte ohngefähr so auf dem Papier aussehen.

Albus. Betrübe dich nicht so sehr, meine Frau! Kein Unglück geschieht in der Welt, bey dem nicht auch ein Glück ist. Nicht einmal der Bedenklichkeit zu gedenken, ob das Kind sollte getauft oder beschnitten werden; so sind wir jetzt nicht auf Reisen mit dem kleinen Erbprinzen geplagt, und es ist ausserdem noch eine grosse Frage, ob ihr Weibsleute zusammen im Stande gewesen wäret, das Kind auch nur leidlich zu erziehen. Denn was das gut erziehen anlangt, wo solltet ihr das gelernt haben?

Frau Alba. Höre Mann! verwandle meine Betrübnis nicht in Unwillen, und nimm

dich

dich in Acht, daß wir nicht alle drey dir in die Haare gerathen!

Frau Luftwasser. Ja, Herr Albus! Sie reden gewiß mehr, als Sie verantworten können.

Albus. Laßt einmal sehen! Ich will ein kurzes Verhör mit euch anstellen. Was hättet ihr mit dem Kinde gleich nach der Geburt gemacht, wenn es am Leben geblieben wäre?

Fr. Alba. Die Wehmutter hätte es in warmen Wein gewaschen, sie hätte es ruhen lassen, sie hätte gewartet, ob es offnen Leib bekäme, und hätte es daran gefehlt, so hätte man ihm die erste Muttermilch, oder eine gelinde Abführung gegeben. Das Zimmer, worinn Mutter und Kind beisammen geblieben wären, hätte still und halb dunkel seyn müssen, und so hätte man denn nach und nach das weitere vorgenommen.

Albus. Liebe Frau, du mußt einmal in deiner Schwangerschaft in meine Hefte geguckt haben, sonst weiß ich nicht, wo du die Gelehrsamsamkeit alle her hättest. Ich muß doch einmal zur Veränderung auch Frau Luftwasser etwas fragen. Was hätte denn Sie mit dem Kinde angefangen, wenn die ganze Schuldigkeit der Hebamme

amme wäre vorbey gewesen, und nun die Mutter allein hätte damit umgehen müssen?

Fr. Luftwasser. Ey nun, ich hätte es reinlich gehalten, nud fleißig gewickelt.

Albus. Immer was gutes und schlechtes beisammen. Warum denn gewickelt? Wozu eine solche Tortur?

Fr. Luftwasser. Damit man das Kind gehörig handhaben kann, damit es gerade Glieder behält, damit es ruhig liegt, und damit es gewickelt wird, weil seine Mutter auch gewickelt worden ist.

Albus. O ihr einfältigen Weibsleute! Ist denn ein Kind ein zweyschneidig Schwerdt, das man ohne Scheide nicht an der Klinge fassen kann, ohne sich zu verletzen? Und glaubt ihr denn, der Zwang der Wickelbinde, der dem Körper seine Bewegung, den Säften ihren halben Umlauf, und dem Athem seine natürliche Freiheit benimmt, dieser werde die Glieder gerad erhalten? Just davon kommen eure vielen Krüppel, eure lungenfaulen Schaafe auf zwey Beinen, und eure lebendigen Todtengerippe und Kinder mit alten Mannsgesichtern in Deutschland her, daß ihr wickelt, und Glücks genug für den einzigen, der unter hunderten

ten davon eine Ausnahme macht. In unserm Lande wickelt man keinen Menschen, sondern man läßt Arme und Beine völlig frey, und damit auch die Brust nicht eingekerkert seyn möge, trägt man die Kinder in einem Umschlag von Leinwand herum, der über die Füsse hinabhängt, und über den eine Decke von Cotton, oder ein wollen Tuch auf gleiche Art umgeschlagen wird. Dafür haben wir auch bey uns den geradesten Fuß, den gelenksamsten Arm, den beweglichsten Hals, und die proportionirteste Brust. Von vorstechenden Schlüsselbeinen, einwärts gehenden Knieen, und schiefgebogenen Rippen, weiß man bey uns nicht das geringste, wie bey euch, wo man einen oder zwey dieser Fehler an neun und neunzig von hunderten zu sehen bekömmt, sobald ihr ausgekleidet seyd. Ihr wickelt, wie Frau Luftwasser spricht, damit das Kind ruhig liegen bleibe? Vortreflich, vortreflich! man binde einen Hund an den Hinterfüssen und Vorderpfoten; freilich wird das gute Thier nicht davonlaufen können; sondern es wird euch eins vorzappeln und heulen, wie eure Wickelkinder. Was möchtet ihr klugen Leute aber noch weiter mit dem Kinde anfangen?

Adelheid. Wir würden ihm singen, und würden es auch wiegen.

Albus.

Albus. Eben so schön, du kleine, in der That eben so schön, als das Wickeln der zwey klugen Weiber. Zwar das Singen mag noch hingehen. Es hat den Nutzen einer schlechten Predigt, nämlich, daß es einschläfert. Aber das Wiegen? Ich weiß wohl, was das Wiegen für ein Ding ist. Eh ich nach Deutschland kam, wußte ich nichts davon. Bey den gereischen Leuten, den Franzosen, soll das Ding so sehr gebräuchlich seyn, als in Deutschland. Ob man einen armen Teufel im Triller umhertreibt, bis er speit, oder verrückt im Kopfe wird, oder ob man ein Kind wiegt, das ist im Grunde vollkommen eins.

Fr. Alba. Aber das Kind schläft ja nicht, wenn es nicht gewiegt wird.

Albus. Ey, das kömmt noch auf die Probe an. Schläfst du denn auch nicht, wenn man dich nicht wiegt?

Fr. Alba. Das ist was anders. Ich bin groß, und schlafe nicht bey Tage; aber das Kind ist klein, und schläft auch bey Tage.

Albus. Vom Tagschlafen ist jetzt nicht die Rede. Aber das Grosseyn und Kleinseyn thut beym Wiegen das Wenigste zur Sache. Meinst du denn, das Kind werde vom Wiegen nicht so

gut

gut schwindlicht in seinem Kopfe, der auf diese Art mit allem Fleisse zur Rechten und Linken getaumelt wird, als ein Erwachsener es davon werden müste? Und glaubst du, das Kind werde nicht eben so gut selbst einschlafen, wenn es müde ist, als ein Erwachsener, welcher der Ruhe bedarf? Und wozu muß denn das Kind just einen Taumel und Rausch haben, wenn es einschlafen soll? Doch genug von so einfältigen Dingen, als die Wiege. Kommen wir auf was anders. Was hättest du dem Kinde zu trinken gegeben?

Fr. Alba. Milch, und zwar meine eigne.

Albus. Höre Frau, das ist fast noch der klügste Gedanke, den ich heute den ganzen Tag von dir gehört habe! Möchtest du doch in allen Punkten des Erziehungsgeschäftes so wenig mit Vorurtheil eingenommen seyn! Es ist wahr, das Säugen hat seine Unbequemlichkeiten; Allein der grössere Theil davon ist leicht durch die Arzneikunst zu heben; und der andre kömmt in keine Betrachtung, weil das Vertreiben der Milch gleichfalls nicht frey von Unbequemlichkeiten ist. Ausserdem wird eine Mutter, die ihr Kind selbst stillt, durch dauerhaftere Gesundheit, durch grössere Zuneigung des Kindes zu ihr, und durch die zuverläßige Abwesenheit

heit der Gefahr, Milchknoten und Krebs an der Brust zu bekommen, für ihre Bemühung reichlich belohnt. Der Vorwand, es diene zur Erhaltung der Schönheit der weiblichen Brust, wenn man nicht säuge, dieser ist so einfältig, als eitel. Denn erstlich ist es nicht wahr, daß vom Säugen die Brüste welk werden, oder auch frühzeitiger schwinden, sondern von Krankheit, Alter und andern zufälligen Ursachen, rührt beides her; die Ursachen sind gewiß allemal da, wenn man sie auch schon nicht sagt, oder nicht weiß. So ist es auch zweitens eben keine Nothwendigkeit, daß man eine Frau, wenn auch das erstere wäre, in diesem Puncte nicht soll von einer Jungfer unterscheiden können. Und drittens kann unmöglich etwas zur wahren Schönheit des menschlichen Körpers beytragen, was nicht zugleich zu seiner Gesundheit dient, am wenigsten etwas, das die Natur so schändet, als das Nichtstillen der Kinder. So klugen Leuten, wie ihr zusammen seyd, darf man übrigens nicht sagen, daß die Rede nicht von einer kranken Mutter, oder von einer solchen ist, die keine Milch hat. Solche thun freilich besser, sie erziehen die Kinder mit Ptisanen, oder mit Milch der Thiere, oder machen aus der Noth eine Tugend, und legen sich eine artige Amme zu, dergleichen die kleine Adelheid eine abgeben könnte.

Nicht wahr, Mädchen, du möchtest doch gern wissen, wie man zur Amme wird? Oder weißt du es schon? Ich glaube, wenn du es wissen wilst, Herr Gerambius und Vitriolus brauchen wenig gute Worte von dir, wenn sie es dir sagen sollen? Heh!

Adelheid. Pfui, Herr Albus! Lassen Sie mich lieber weggehen; ich kann unmöglich von solchen Dingen reden hören!

Albus. Bleib, kleine Närrin! Du siehst nicht darnach aus, als wenn du ohne Mann in die andre Welt gehen würdest, und an Verstand fehlt es dir gewiß nicht, einzusehen, ob ich Recht oder Unrecht habe; und wilt du dich erst um alle die Sachen bekümmern, wenn du einen Mann hast, so möchte es fast zu spät seyn; und wenn dein Mann kein Doctor, und nicht so viel in der Welt gewesen ist, wie ich, so mag er vielleicht das Gute davon nicht wissen, was ich weiß; und deine Mutter weiß es gewiß eben so wenig, als meine Frau und die in andern Stücken klügere Frau Luftwasser. Gieb Acht, du wirst es mir zu seiner Zeit noch danken, daß du heute hast zuhören und mitsprechen dürfen. Aber, liebe Frau, nicht wahr, du giebst, wenn sich der Fall ereig-

net,

net, daß du wieder Familie bekömmst, deinen Kindern auch des Nachts zwey bis dreymal zu trinken?

Fr. Alba. Ey, warum nicht?

Albus. Nun, nun, das heißt die Kinder frühzeitig zum Saufen gewöhnen. So viel ich mich aber erinnere, so läßt du sie auch bey Tage schlafen?

Fr. Alba. Warum denn das nicht?

Fr. Luftwasser. Wie würden denn die Kinder wachsen können, wenn sie nicht so viel schliefen?

Albus. Ihr guten Frauen, verzeiht mir, wenn ich sage, daß ich euch beide auf einem lächerlichen Irrthum ertappt habe. Von einem Kinde von sechs, höchstens acht bis zwölf Wochen, will ich zugeben, daß ihr beide nicht unrecht habt. Denn so wie ein Kind schwächlicher ist, als das andre; so kanns auch mehr Sorgfalt und Pflege und Nachsicht bedürfen, und weniger Unbequemlichkeiten ertragen. Aber bey einem gesunden, vollkommenen, wohl zunehmenden Kinde, wird der Tagschlaf nichts nutzen, als es träge und dummköpfig zu machen, ihm unruhige Nächte zu verschaffen, und die mit den Jahren

von selbst eintretende Nothwendigkeit, bey Tage nicht zu schlafen, zu erschweren. Es ist also eben so nothwendig, ein gesundes Kind bey Tage nicht schlafen zu lassen, sobald es über acht Wochen alt ist, als es nothwendig seyn möchte, in eben der Zeit nach und nach damit den Gebrauch der kalten Bäder anzufangen. Und das Nachttrinken bey einem Kinde von diesem Alter, giebt weiter keinen Vortheil in der Kinderzucht, als die Mutter zu quälen, weil es ihr den Schlaf nimmt, dem Kinde Unverdaulichkeiten, Säure, Würmer und Verstopfungen im Gekröse zuzuziehen, im Fall die Natur nicht Kraft genug hat, die Folgen solcher mütterlichen Thorheiten selbst zu zernichten, und endlich, wenn mit dem ersten Zahne die Zeit des Entwöhnens heranrückt, zu bewürken, daß sich das arme Würmchen fast zu Tode heult, weil es nicht mehr saugen darf.

Fr. Luftwasser. Was Sie da sagen, Herr Albus, dünkt mir doch, wenn ichs recht betrachte, so seltsam es lautet, nicht gar unwahrscheinlich. Warum sind die meisten Leute so verbrühte löschpapierne Geschöpfe, als weil sie sich fast immer des warmen, und nie des kalten Bades von Jugend auf bedienen? Warum werden bey uns die meisten Weiber so früh zu alten Frauen? Vielleicht

leicht nicht, weil sie, neben ihrem rechtmäßigen Mann, im Fall sie anlockend sind, noch etliche unrechtmäßige haben; vielleicht eher, weil sie bey ihrer Kinderzucht, aus Vorurtheil, mehr auf ihre eigene Gesundheit losstürmen, als die Sache selbst erfodert. Warum sterben so viele Kinder frühzeitig? Weil man heut zu Tag so albern ist, sie groß und stark haben zu wollen, eh sie es seyn können. Man sagt, je mehr das Vieh frißt und säuft, desto besser wächst es. Beim lieben Vieh mag es so seyn; Aber ob es bey den Kindern sich auch so zusammenreimen läßt, kann ich nicht wissen. Mich dünkt, wenn eine Schürzendoctorin sich so ausdrücken darf, ein Magen, der mehr zu sich nehmen muß, als ihm gehört und als er verdauen kann, muß sich vor der Zeit abnützen und ein elender Magen werden. Und ist er einmal so, denn kann es im übrigen Körper auch nicht viel besser stehen. Aber daß wir nun auf das Zahnen kommen, Herr Albus, was halten Sie dafür, daß da zu beobachten sey?

Albus. Darauf kann ich nicht besser antworten, als wenn ich die Meinungen des D. Cadaverosus und Frangularius vorlese, die Herr Vitriolus in unser gemeinschaftliches Tagebuch eingetragen hat. Sie sprechen bey dieser Ge-

legenheit auch von andern Dingen viel kluges, und sagen überhaupt alles besser, als ich es selbst sagen könnte.

Cadauerosus de dentitione.

„Das Zahnen hat nicht so viel gefährliches an sich, als die Leute denken, wenn es nur den Kindern gehörig erleichtert wird, und man nicht vergißt, dabey vorzüglich auf ihre Leibesöffnung zu sehen. Je mehr ein Kind in diesem Zeitpuncte seine Windeln färbt, um desto mehr hat man sich einen guten Fortgang des Zahnens zu versprechen, und je mehr der Leib Verstopfung zu erkennen giebt, um desto bedenklicher ist die Sache beschaffen. Bey uns und allenthalben finden sich noch Leute genug, die das nicht wissen, und bey einem zum Zahnen kommenden Durchfall sich nach einem Medico die Beine fast ablaufen, der, wenn er gescheider ist, als seine Collegen gemeinen Schlages, ohnschwer einsehen kann, daß der Umstand nichts zu bedeuten hat, und keiner Arzney bedarf. Wenn aber eine Constipation da ist; so muß sie durch gelind abführende Arzneyen und Clystiere gehoben werden. Nota bene, in diesem Zeitpunct das Geschrey der Kinder mit häufiger Darreichung der Brust besänftigen wollen, ist eine Dummheit, die ihres gleichen sucht. Denn es folgt

Bauch-

Bauchgrimmen, Zückungen und Krampf durch den ganzen Körper auf eine solche Milch, zur Unzeit gegeben. Das häufige Geifern oder Saliviren beym Zahnen ist übrigens von keiner Bedeutung, und kömmt bey vollsaftigen Kindern vom Zahnen selber allein her. Man erleichtert das Zahnen durch den Gebrauch der sogenannten **Wolfszähne**, die man aus hartem Holz, aus Elfenbein, auch aus irgend einem glatten halbdurchsichtigen Stein kann verfertigen lassen. Diese Wolfszähne sind in der That von einem grössern Nutzen, als man denkt, und selber die Natur scheint an den Kindern durch den beständigen Trieb zu beissen und zu nagen auf die Erfindung derselben hingewiesen zu haben. Diese Wolfszähne müssen rund seyn, und die von Bergcrystall sind die besten. Ihre Einfassung ist willkührlich, doch macht man sie am liebsten von Silber. Zuweilen ist auch das Zahnfleisch so fest und hart, daß es den Kindern wenig helfen will, an einem solchen Wolfszahn zu nagen. Da hilft ein Schnitt, mit geschickter Hand ins Zahnfleisch gemacht, am besten. Auch gesellen sich oft schlimme und bedenkliche Zufälle zum Zahnen, wie es denn selbst gewissermassen, auch wenn es gut damit geht, als eine Kinderkrankheit zu betrachten ist. In jenem Fall ist der Medicus unentbehrlich, und muß alle

seine

seine Aufmerksamkeit zusammennehmen, das Fieber nicht zu sehr überhand nehmen zu lassen, den Leib in gehöriger Oeffnung zu erhalten, die Unreinigkeiten gelind abzuführen, und zuweilen, wiewohl vorsichtig und sparsam, schmerzstillende und einschläfernde Mittel zu gebrauchen.„

Frangularius de negotio dentitionis.

Beym Zahnen und Entwöhnen ist von zwey Dingen zu merken, deren das eine, eine Schweinerey ist, und das andre zu mancher Anlaß giebt, an die man kaum denken kann, ohne vor Eckel ohnmächtig zu werden. Diese zwey säuischen Dinge sind der sogenannte Schlozzer oder Nuller und der eben so abscheuliche Brey. Der Schlozzer ist eigentlich ein gewisser Zapfen aus einem Stückchen Leinwand, Semmelmehl und etwas Zucker, bey den Vornehmen, die ihn aus fernen Landen deswegen kommen lassen, und wird durch die künstlichen Pfoten einer Mutter, Grosmutter oder Säugamme gefertiget. Weil dem gemeinen Pöbel der Zucker so rar, und das Semmelmehl zu theuer ist, nehmen sie statt dessen eine Huzel, oder dürre Pflaume, auch eine Birnschnitte, und wickeln sie in ein abgerissen Stück von einem alten Hemde. Anlangend aber den Brey, so ist er eine heillose Mischung von Milch und Mehl

und

und etwas Honig, ein Geschmier, wovon mein College Mollenkopfius nicht Unrecht hat, wenn er sagt, seine herrlichste Kraft und Tugend bestehe darin, daß man damit könne Papier zusammenkleben. Diese zwey Dinge sind bey Leuten, die so viel Verstand haben, als ein holer Kürbis, worin ein Licht steckt, nichtsgeringers, als eine Panacea oder Universalarzney. Mir wird immer angst und bange, wenn ich ein altes Mütterlein die Windmühlenflügel, woraus ihr zahnloses Maul besteht, von den guten Eigenschaften des Schlozzers oder des Breies in meine Ohren etwas hinein klappern höre. Denn da heißt es immer, der Schlozzer ist für alles gut, der Brey hilft für alles. Wie es dabey zugeht, weiß zwar kein Mensch auf der Welt; Aber die Sache muß doch in sofern ihre Richtigkeit haben, weil die alten Weiber das letzte Wort haben müssen. Im Grunde lauft aber die Sache doch darauf hinaus, daß einer nicht schreyen kann, wenn ihm das Maul mit einem Schlozzer oder einer Mistfuhre Brey zugeknebelt wird. Der Soldate, welcher gepeitscht wird, kann auch nicht schreyen, weil er eine Bleykugel ins Maul bekömmt, die er nicht darf herausfallen lassen.

„Für so faule Wänste, Ranzen und Bäuche, wie die meisten Mütter, Ammen und Wart-

 frauen

frauen sind, ist besonders der Schlozzer eine bequeme Sache. Und es wäre so viel daran nicht auszusetzen, so lächerlich und garstig es aussieht, wenn den Kindern so ein Lumpen zum Maul heraushängt, wenn nur dieser Mundknebel nicht schädlich wäre. Aber besonders der Zucker, oder auch der Honig, schadet durch diesen Mißbrauch dem Magen und den Zähnen auf die entsetzlichste Weise, wie ich solches auf meinen Reisen an den Einwohnern gewisser Reichsstädte wahrgenommen habe, wo man das Confect um Tagelohn frißt. Auch die Mundfäule ist ein Effect oder Würkung des Schlozzers. Nicht einmal zugedenken, was für eine häßliche Stellung der Zähne, was für, wie ein Rüssel, auswärts gehende Mäuler, was für eine Anlage, langsam, träumerisch, halbsingend, verbo, jämmerlich zu reden, seinen Ursprung diesem elenden Quark zu verdanken hat.

„Was zweitens aber den Brey specialiter betrift, so ist er nicht allein schädlich von wegen seines zähen, unverdaulichen, leimenden Wesens, oder principii glutinosi, sondern er wird noch schädlicher durch die vertrackte säuische Art, womit er den Kindern beigebracht wird. Leider, ist der scheußliche Anblick dieser Sache die gemeinste Belohnung für brave Theologos, rechtschaffene Medicos,

Medicos, und wer sonsten ein wahrer Kinderfreund seyn mag, wenn ihn sein Beruf in die Kinderstuben führt. Denn da sitzt gemeiniglich eine alte Vettel, die des Teufels Grosmutter so ähnlich sieht, wie ein Ey dem andern, mit einem stinkenden Athem, halbverfaulten Zähnen, triefenden Augen, und die ganze Atmosphäre einer solchen Vettel überführt einen durch den Geruch, daß der liebe Brantewein zu allen Schweißlöchern ihres Körpers herausdünstet. Solch ein unflätiges Hausgespenst kann sich nicht zwingen, dem Kinde einen Bissen von dem in einem Pfännlein befindlichen Buchbinderkleister einzustopfen, ehe und bevor sie den Bissen in ihren Rachen genommen, mit ihrem verdorbenen Athem daran gehaucht, ihre scorbutischen Säfte und Speichel, so scharf, wie Vitriolöl oder Aqua fort, dazu gemischt, und eine ohnedies ungesunde Speise noch ungesunder gemacht hat. Daß die Kindsmenscher und Mütter solch eine Unfläterey fast alle nachmachen, weil sie an so einem alten Schwein das Exempel davon sehen, versteht sich am Rand. Schier eben so schön ist der Gebrauch beim gemeinen Pöbel, den Brey zuvor auf einen Finger zu thun, (der Henker weiß, wo er gesteckt hat,) und sodenn das gute Breylein auf diesem mit Rotz und anderm herrlichen Firlofanz beschmierten Instrument

strument den Kindern einzustreichen. Pfui! über das garstige Zeug! Möchten doch die dummen Leute auch einmal klug werden, die Schlozzer in die Entenpfütze werfen, und statt des Breyes dünne Suppen, Gerstenschleim, Reisschleim oder dünne Milchsuppen einführen! Die gesunde Vernunft siehts ja schon ein, daß alles dieses besser seyn muß, als ein solches elendes Geschmier. „ So weit Herr Frangularius.

Fr. Alba. Der hat nachdrücklich gesprochen, und doch wahr. Mich wundert nun selbst, warum man so wenig an die Abstellung solcher Misbräuche denkt. Denn wenn jedermann wüßte, was diese zwey Leute davon halten, ich glaube, der Schaden davon müßte jedermann äusserst begreiflich werden.

Albus. Gewiß; Aber daran liegt es eben, daß nicht jedermann dergleichen Dinge wissen will, wenn er sie auch schon wissen kann. Cadaverosus und Frangularius, jener in Rabenstein, dieser in Eichenau, waren zwey verständige Leute, und hatten auf ihren Reisen durch alle Welt lange Jahre an ihrem Vorrathe von Wissenschaft gesammelt. Als sie aber endlich nach Hause kamen; so war doch jeglicher in seinem

Orte

Orte nicht sehr geachtet; so gar sagte man mir, als ich Verlangen trug, sie kennen zu lernen, weil ich von Herr Carrebovius Briefe an sie hatte, man wundre sich, daß ich die Bekanntschaft dieser Leute suche; denn ich würde an jedem nichts weiter kennen lernen, als einen auserlesenen Grillenfänger.

Doch wir verirren uns; denn von der Erziehung haben wir eigentlich zu reden. Also noch etwas weniges von einer Anfrage. Wie würdest du, liebe Frau, es denn halten in Ansehung der freien Luft? Sollten da wohl deine Kinder nicht viel davon zu geniessen haben?

Fr. Alba. Sie sollten alle Tage, wenn es nicht stürmisch Wetter, oder die strengste Winterkälte ist, in die freie Luft getragen werden, so viel möglich in blossem Kopfe seyn, und sobald sie laufen können, täglich ein Paar Stunden im Freien spielen und laufen dürfen. Im Winter würde ich nur einen ledernen Handschuh erlauben, aber den Knaben keine Mütze, und weder Knaben, noch Mädchen, das geringste von Pelzwerk. Mein sel. Vater hat mich und meinen Bruder so erzogen, und demohngeachtet wissen wir nicht, was man damit sagen will, man habe die Häude, die Füsse, oder das Gesicht erfroren. Nur das hat

er

er nie zugegeben, daß wir in der Sonnenhitze mit blossem Kopfe herumgiengen; denn, sagte er, dies könne niemalen zu einer unschädlichen Gewohnheit werden, und sey der unerkannte Ursprung vieler Krankheiten bey Kindern und Erwachsenen.

Albus. Mich freut von Herzen, Frau! daß ich wieder einmal deiner Meinung seyn kann. Dein Vater muß doch ein klügerer Mann gewesen seyn, als eure übrigen Drachenhaynischen Spießbürger. Hat er euch nicht auch die Federbetten verwehrt, und deinen Bruder, so lang er Kinderkleider trug, mit offener Brust, wie ein Mädchen kleiden lassen?

Fr. Alba. Das hat er auch gethan, so sehr sich meine Mutter, wie mir mein Bruder oft erzählte, mit ihm darum gestritten hat. Und als er grösser wurde, hat er ihn wie einen Bauren gekleidet, und erst im zehnten Jahre gewöhnliche Kleidung machen lassen. Er sagte, was ein Kind trägt, ist einerley, wenns nur nicht schmutzig und nicht zerrissen ist.

Albus. Aber beynahe hätte ich es vergessen, wie wolltest du wohl ein Kind laufen lehren?

Fr.

Fr. Alba. Das ist noch die einfältigste Frage unter allen, die du heute gethan hast. Wie ein Kind laufen lehren? Sogar unser Mädchen wird dir darauf antworten können. Adelheid, weißt du noch, womit du das Gehen gelernt hast?

Adelheid. Mit dem Laufkarren und mit dem Führbande.

Albus. Da seyd ihr Leute an eben dem Orte, wo ich euch erwartete. Ihr habt mit euren Landsleuten, den Deutschen, da wieder was kluges voraus, vor so viel andern Nationen, die nicht wissen, wie ein Führband oder Laufkarren aussieht; die aber dafür auch der Gefahr ihre Kinder nicht aussetzen, sammt ihren Laufkarren eine Treppe hinunter zu fallen, oder, wenn sie sich darin fleißig auf eine Seite hinlehnen, einhüftig zu werden, und die es eben so wenig begreifen, wie man ein Kind an einem Führband herumzerren kann, damit es laufen lernt. Ueberhaupt wundert mich, wie eine Nation, die so viel Einsicht hatte, den Türkenbund oder Fallhut einzuführen, nicht auch Verstand genug hat, die Laufkarren und Führbänder abzuschaffen. Laßt es lieber die Kinder machen, wie die Thiere: sie kriechen, und durch Kriechen auf der Erde lernen

sie endlich leicht und sicher auch laufen. Denn sobald die Füsse der Kinder Stärke und Festigkeit genug haben, das ganze Gebäude ihres Körpers allein zu tragen, so bald werden sie auch, ohne unser Zuthun, ihrer Bestimmung eingedenk seyn, sich aufrichten, und allein gehen können. Die einzige Hülfe, die sie denn zuweilen noch nöthig haben, ist ein dünnes Stäbchen, im Nothfall auch nur ein Strohhalm, an den sie sich, um sich nicht vor dem Fallen zu fürchten, zum Schein halten können.

Das Gehen auf diese Art gelernt, ist weit sicherer, und vom Kopfhängen, Schielen, Fallen, und einseitig gehen lernen, welches bey der gewöhnlichen Weise so sehr überhand nehmen kann, wissen die Kinder fast gar nichts.

Aber noch eins! Nicht wahr, du hältst recht viel darauf, wenn man den Kindern Fleisch zu essen giebt, sobald sie beissen können, und wenn man ihnen auch den Wein zur Stärkung und Erquickung recht frühzeitig zu geben anfängt, und niemals abschlägt?

Fr. Alba. Was ich in diesem Stücke zu thun hätte, darüber bin ich, es aufrichtig zu gestehen, noch ungewiß, oder vielmehr ich habe mich noch nie so genau darum bekümmert. Ueberhaupt

haupt fangen meine bisherigen Grundsätze von der Erziehung an, zu wanken, und wir wollen gelegenheitlich noch öfter davon sprechen, damit ich auf künftige Fälle gewiß weiß, was ich zu thun und zu lassen habe. Inzwischen glaube ich doch in Ansehung des Weins und Fleisches, daß es besser seyn würde, beides ganz weg zu lassen, bis die Kinder zehn oder zwölf Jahre alt sind.

Albus. Da hast du es getroffen; es ist noch Zeit genug, wenn sie nach diesen Jahren damit bekannt werden. Gute, nicht zu feste Mehlspeisen, alles, was von Milch gemacht wird, Obst, Gemüse, und gutes Brod, und Wasser, oder dünnes gutes Bier, sind nach Menge und guten Eigenschaften gerechnet, alles, was den Kindern gehört.

Frau Luftwasser. Nun haben wir so vielerley Puncte der Erziehung berührt; Aber noch dünkt mich, sey einer übrig, der doch auch wichtig ist, ich meyne den Gebrauch der Schnürbrüste bey Kindern; denn uns erwachsenen Leuten kann man ihn so leicht nicht nehmen, weil, wo wir auch noch hingekommen sind, die gemeine Rede geht, ein Frauenzimmer, das sich nicht schnürt, wenn sie sich in und ausser dem Hause sehen läßt, sey nicht viel besser, als eine Hure; und so mö-

gen doch auch die unter uns nicht gerne heissen, die es wirklich sind.

Albus. Was das anbetrift, Frau Luftwasser, so dient zur beliebigen Nachricht, daß die gemeine Rede, wie in vielen Fällen, also auch in diesem, die Rede eines Manns von Stroh oder eines Weibes ohne Kopf ist, und daß man nicht wohl thut, sich mit eigenem Schaden so pünktlich darnach zu richten. Klagt sie nicht oft über ihren Magen, Frau Luftwasser?

Frau Luftwasser. Ja, leider! thut er mir immer weh, und mir scheint es, noch mehr, so lang ich, wie es der Gebrauch mit sich bringt, fest geschnürt bin.

Albus. Gut, wir wollen das einstweilen im Sinne behalten. Hat sie nicht zuweilen Reißen in den Gliedern, besonders beym Eintritt der monatlichen Veränderung?

Frau Luftwasser. Ich kanns nicht läugnen. Es ist doch, als wenn einen die Doctors durch und durch sehen könnten.

Albus. Was hilft ihr am besten in diesen Uebeln? Etwan Arzneien?

Frau Luftwasser. Ich wüßte nicht. Eher noch Ruhe im Bette und Unterlassung des Schnürens.

Albus. Vergesse sie der Rede nicht. Spürt sie sonst nichts, vornehmlich, wenn sie geschnürt am Tische sitzt, und eine satte Mahlzeit gethan hat?

Frau Luftwasser. Ja, da empfinde ich, daß es mit dem Athemholen ein wenig schwer geht, daß ich träge werde, und gleich aufs Essen schlafen möchte.

Albus. Wird man das auch an Mannspersonen gewahr? Ich will ausnehmen, an denen, die schon bey Jahren sind.

Frau Luftwasser. Ich habe das an keiner wahrgenommen.

Albus. Da hat sie den Schnürbrüsten halb schon das Todesurtheil gesprochen, ohne daß sie es selber gewußt hat. Alles dieses nicht allein, sondern noch viel mehr dazu sagt in meinem Tagebuche Doctor Molitor von den Schnürbrüsten, und weil wir gerade Zeit haben, so will ich nachsuchen und das vornehmste vorlesen.

Frau Alba. Seine Landsleute gaben den Doctor Molitor wohl auch für einen Grillenfänger aus?

Albus. Das versteht sich, weil alle Narren, um deswillen, daß sie Narren sind, einen klugen Mann für nichts weiter ansehen können. Seht, da ist die Stelle, so eben fällt sie mir im Durchblättern in die Hände.

Molitor de thoracicis.

„Nichts ist grösser, als der Schaden einer schlechten Schnürbrust, und nichts beruht mehr auf einer blossen Einbildung, als der Nutzen der Schnürbrüste überhaupt, auch wenn sie an Grösse, Weite, Zuschnitt und Ausarbeitung keinen Fehler haben. Wünschte, ein verständiger, der Anatomey wohlerfahrener Schneidermeister schriebe einmal von dieser Sach' ein Buch oder Büchlein, und mahlte unsern Gimpeln, den Weibsleuten, es recht handgreiflich vor die Augen. Denn, wenns ein Schneider sagte, würden sies schon aufs erstemal besser begreifen und glauben, als wenn es ein Doctor ihnen hundertmal vorpredigt.„

„Man will mit den Schnürbrüsten eine Schönheit erzwingen, und fängt deswegen ihren Gebrauch in der frühesten Jugend an, eben als ob

das

das schön wäre, wenn man gestaltet ist, wie ein Bierglas, welches oben weit ist und unten etwas enger zugehet. Möchte auch wohl wissen, ob die gescheiden Römer und Griechen eben so dafür gehalten hätten; oder ob irgend ein kluges Geschöpf auf Gottes Erdboden eine weibliche Brust für schön und liebreitzend halten könnte, die sich so gezwungen und unnatürlich über den Vorstecker aufwärts drängen muß, daß man meynt, die lieben Frauen wollten uns die s. v. posteriora weisen. Denn's Halstuch macht wahrlich da so wenig die Sache besser, als bey den posterioribus die Hosen, sie mögen von Leder, Tuch oder Seide gemacht seyn. Kann unmöglich ein Zier oder Schönheit dabey rauskommen, wenn ich ein Ding platt und breit drücke, das die Natur convex und rund gemacht hat. Habe auch wenigstens seit meiner langen Wanderschaft durch Italiam so manche statuam, Gemäld, Münz, künstlich geschnittenen Stein und ander Bildnus gesehen, das man aus der Erden mit andern antiquitatibus hat ausgegraben, und in dero keinem etwas können wahrnehmen, so einer Schnürbrust zu vergleichen wäre. Blos die Sudler, Schmierer und Abconterfeyer unter uns recentioribus, die von den antiquitatibus accurat so viel verstehen, als nöthig ist, einer Sau einen Sattel aufzusetzen, habens im Brauch, wenn sie

eine Künigin aus dem Reich Arabia oder eine Cleopatram fürstellen und mahlen, sie in ein Schnürleib einzupanzern, daß sie rausgucken, wie der Schneck mit seinen Hörnern aus seinem Häuslein, oder ein Krebs aus seiner Schalen. Und Sünd und Schand ists, wenn bessere pictores ihnen das heillose Gezeug auf Treu und Glauben so nachmachen.„

„Kann mirs auch unmöglich einbilden, daß sich die mater natura so erzverläugnen läßt, daß ein ehrlicher Mann Freude darob hätte, wenn er heimkommt mit der ganzen Last seines bürgerlichen und häuslichen Berufes auf dem Rücken, und nun diese Last auf ein Paar Minuten abschütteln und sein liebes Weib umarmen will, und das Mensch dahertritt ohn' allen Spott in ihrem Panzer, dem guten Mann schier's Brustbein und alle Rippen mit dem Vorstecker z' Schanden drückt, und mit dem übrigen Theil der Schnürbrust macht, daß, wo er hingreift, er statt eines Leibes von einem Ding, das doch auch unter die Menschen gehören will, ein etwas erwischt, so steif, wie ein Kelterbaum, und so hart, wie ein Fleischerkloß. Unser Erzvater Adam hätte gewiß wunderliche Gesichter geschnitten, wenn die Heva in einem Schnürleib vor ihn hingetreten wäre. Aber's ist mit den Töchtern

tern der Heva ärger sint ein Paar tausend Jahren worden, als mit ihrer braven Altmutter in Eden.„

„Fernerhin sagt man ingleichen, die Weibsleute würden, schwacher Knochen halber, bucklich, krum, einhüftig, grobgliederig und dölpisch, wenn sie dem Uebel nicht mit Schnüren zuvorkämen. Dünket mich eine wunderliche Rede, weil gerade die besten auctores unter den medicis verlauten lassen, daß just das Schnüren solcherley Uebel gemein gemacht habe. Und ein bucklichter einhüftiger schiefer Mannskerl so ein höchst selten Ding ist, daß man ihn könnte um Geld sehen lassen; und die geradesten wohlgewachsensten Knaben, Junker und Männer tragen alle keine Schnürbrüste. Vielmehr wenn eins mit einem Höcker von vorn oder von hinten um seiner oder seiner Vorfahren Sünde willen gestraft ist, vermeinet man, die Schnürbrust werde den Fehler zudecken, da sie doch im Grund nur dient, ihn sichtbarlicher und ärger zu machen.„

„Das ist aber das Ding noch nicht alles. Der Druck der Schnürbrüste schwächet auch die musculos dorsi dermassen, daß sie so unthätig werden, daß die Leute sodann ohne den Harnisch kaum aufrecht gehen können, und zusammenfallen, wie ein Taschenmesser, auch der Schwäche halber von

rheumatismis im Rücken übel geplagt werden. Machet auch Blutspeien und Schwindsucht, weil die Brust nicht Freyheit genug zur Respiration und das Geblüt zum Durchgang durch die Lungen hat, woher dann auch wol die vomicae und empyemata, die scirrhi der Leber und der Milz, nemlich a compressione abdominis, und die motus spastici von irritation der Nerven kommen.„

„In der That geht also der Schaden der Schnürbrüste weit über die Kindheit hinaus, und fort durch alle Jahre des mannbaren Alters. Denn die zarten Jungkfreulein, deren gröste Sorg nach Austretung der Kinderschuh ist, ihre natürlichen Schönheiten durch künstliche zu vermehren, um einen Mann durch diese Leimruthen zu fangen, dürfen, obschon sie in der Kindheit nicht allemal böse Wirkung von dieser seltsamen Tracht verspürt haben, doch deswegen nicht ausser Sorgen und Bedenklichkeit seyn. Denn ob sie zwar schon vor allen depravationibus ossium gesichert sind; so wird doch dafür ein gewisser Umstand, wodurch sich diese Jungfreulein von unerwachsenen, schwangern und betagten Weibsleuten unterscheiden, durch eine solche Preß gewaltig in Confusion gebracht, und Colic, Hemikranie, Blutbrechen und andre mala, auch die haemorrhoides coecae und fluentes,

sind

sind sodenn nicht selten, weil dem Geblüt statt seines einzigen und natürlichen Weges, mancher unnatürliche und widerwärtige angewiesen wird. Accedit was im Zustande der Schwangerschaft auf den unausgesetzten Gebrauch der Schnürbrust erfolgt. Begreiflichermassen ist die Leibesfrucht noch zarter, und leichter zu beschädigen, als die Kinder, welche bereits ans Tageslicht gelangt sind. Wer also weiß, wie übel diese dabey wegkommen, schließt leicht von selbst, daß es jenen dabey noch weit übler gehen müsse. Denn das geringste Stossen, Pressen und Drücken thut ihnen Schaden, und verhindert ihre vollkommene und gliedmäßige Ausbildung, Zunahm und Anlage zu Dauerhaftigkeit und Gesundheit. Warum verwundert man sich also noch lang über so viele Krüppel, die, als Krüppel, zur Welt kommen, und über so viele todtgebohrne Kinder? Deutlich ist es, warum unter den Vornehmen und Reichen dies Uebel öfter vorkommt, als unter gemeinen Leuten, die von der Schnürbrust noch nicht so viel wissen und halten. Wundersam und abscheulich zugleich ist es, wenn man bedenkt, wie viel tausend Menschen durch solch einen Narrentand noch vor der Stund ihrer Geburt elend gemacht, oder gar ums Leben bracht werden. Das schädlichste an der ganzen Schnürbrust ist das Blankscheid, und der Vorste-

 cker.

cker. Durch beides zwingt man die Herzgrube, und was drunter liegt, aufs äusserst' ein. Wills dann nicht weichen und nachgeben im Guten, so muß es wohl im Bösen, und freylich gehts dabey oft schlim genug her, wie schon gesagt. Genug, dem ungebohrnen Kind' schadet seine Mutter durch das fortgesetzte Tragen der Schnürbrust (die die meisten von den Müttern auch vor der Niederkunft nicht einmal ablegen, weil die dummen Kühe und Kälber in der Einbildung stehen, sie würden eine leichtere Geburt haben) so viel, als dem gebohrnen seine Menscher, die Ammen, durch ihre liederliche Art, zu schnüren, und den Gebrauch der Schnürbrüste überhaupt, der doch am Ende noch hingehen möchte, wenn er fürsichtiger und nicht oft, und mit einer guten Schnürbrust, die man umwenden, und auf der einen Seiten, wie der andern, tragen kann, vorgenommen würde. Aber, leider! werden diese drey Behutsamkeitsregeln gewiß von den allerwenigsten, und selten recht beobachtet.„

Das sagt **Molitor**, **Molitoris** eheleiblicher Sohn, und was er sagt, ist wohl ein erbaulicher und fruchtbarer Text zu mehr, als Einer medicinischen Predigt.

Frau

Frau Alba. Das ist alles ganz gut, und ich bin weit entfernt, den Doctor Molitor, an dessen Meinungen, in der Nähe gehört, nichts wunderlich ist, als die Worte, womit er sie vorbringt, damit widerlegen zu wollen, daß ich sage: zwar es könne seyn, daß er nicht Unrecht habe, daß er aber den Schaden auch übertreibe, und daß die Hälfte seiner Behauptungen über den Haufen falle, wenn man ihn von ihrem Uebertriebenen deutlich überführen wolle. Denn da könnte man mir, im Namen des Mannes, antworten: daß die Schnürbrüste den vielfachen Schaden nicht bey allen einzelnen Personen anrichteten, sey auf eben die Weise bündig zu erklären, auf welche man es auch medicinischen Laien begreiflich macht, warum nicht mehr Menschen, und zwar auch diese den größten Theil ihres Lebens hindurch, wirklich krank sind, als man so findet, wenn man etwas bekannter mit dem kranken Theile der Welt ist. Denn wenn man auch nur einen flüchtigen Seitenblick auf die heillose Art hinwirft, womit die Menschen fast durchaus in höhern und geringern Ständen ihre Gesundheit, wenn sie noch gut ist, vernachläßigen, und, wenn sie, wie sie auch mußte, Schaden genommen hat, noch mehr beschädigen und beschädigen lassen; so wundert sich jeder billig über die so wenig erkannte Wohlthat,

welche

welche die Natur den meisten auch wider Willen angedeihen läßt, daß sie zwar nicht vollkommen gesund, aber doch auch nichts weniger als krank sind. Eben so, scheint es mir, geht es auch mit den Schnürbrüsten, die gewiß ohne weitere Betrachtungen allgemein würden abgeschafft werden, sobald irgend eine hohe Person in der Welt eine Schande darin suchen würde, eine zu tragen, und sich es für eine Ehre rechnete, sie abzulegen, und mit einem glatten Leibchen oder einer ähnlichen Kleidung zu vertauschen.

Dem ohngeachtet aber muß man billig seyn, und den Schnürbrüsten den einzigen Nutzen nicht absprechen, den sie doch vielleicht bey den meisten, die sie tragen, gewiß haben.

Albus. Frau, dn schwärmst! Was soll denn das für ein Nutzen seyn?

Frau Alba. Mich wundert, daß ein so kluger Mann, wie Du, nicht von selbst auf diesen grossen Nutzen verfallen kann. Damit du dir inzwischen den Kopf nicht lange mit Nachsinnen zerreissest, so will ich dir aus dem Traume helfen. Der Nutzen ist es, an einer kleinen Unbequemlichkeit sich im Ertragen einer grössern zu üben, und den allzumächtigen Einfluß des Körpers in Erregung einer gewissen schmeichelhaften Leidenschaft zu verhüten,

hüten, wenigstens auf eine gelegene Zeit zu entfernen, die sich, wenn sie einmal zur Unzeit oder zu rechter Zeit bey einem Frauenzimmer, es sey im Kopfe oder im Herzen, ihren Einzug gehalten hat, sich nicht mehr so leicht will die Thüre weisen lassen.

Albus. Wie heißt denn diese mir nagelneue Leidenschaft des weiblichen Geschlechts? Etwa der jüngferliche Stolz, oder auch der weibliche Eigensinn? oder die ehefrauliche Zanksucht? oder die gebieterische Rechthaberey? Denn ich wüßte sonst keine Leidenschaft unter allen bloß frauenzimmerlichen Leidenschaften, die durch Erduldung grosser Ungemächlichkeiten bezähmt und überwunden werden müsse.

Frau Alba. Aber ich weiß eine, wenn Dirs beliebt. Ich sehe schon, daß Du mich nicht verstehst, weil Du mich nicht verstehen willt.

Albus. Nun also, heraus mit dem Geheimniß, nur heraus damit!

Frau Alba. Mit zwey Worten: ich meyne die Liebe. Laß dir es einmal aus der Physiologie demonstriren.

Ein Mädchen, deren äussere und innere Einrichtung des Körpers durch nichts gestöhrt, eingeschränkt oder mit Zwang belegt ist, fühlt ganz natürlich, so bald sie kein Kind mehr ist, wie wohl

das

das thut, so gesund aufgewachsen zu seyn, und ei-
ne so glückliche Jugend zu haben.

Denn ist es ihr immer, als ob ihr etwas so
leise, daß nur sie es hören kann, in die Ohren
raunte, sie wäre nicht für sich allein, nicht blos
für ihres gleichen, sondern wohl für ein Geschlecht
gemacht, das sich zwar auch unter die Menschen
rechnet, aber doch kein Frauenzimmer ist.

Albus. Wohlgegeben, Frau! Du decla-
mirst, wie ein Professor auf dem Catheder; ich
will nicht sagen, wie ein tönend Erz und eine klin-
gende Schelle, bey uns ein Hofprediger genannt.
Nun laß aber doch einmal, ohne weitere Prämis-
sen, die Conclusion hören, was denn zu dem allen
die Schnürbrust thut.

Frau Alba. Die thut freylich sehr viel,
und ohne sie glaube ich nicht, daß ich die An-
wandlungen der Liebe bis zu Deiner Bekanntschaft
hätte abweisen können.

Albus. Seltsam! sehr seltsam! In wie
fern Du sie wirklich abgewiesen hast, will ich eben
nicht untersuchen, auch keine Erläuterungen von
Dir jemals darüber verlangen, sonst hätten wir ei-
nen Ehteufel unter uns, den wir auf Reisen so gut
entbehren können, als irgendwo zu Hause. Aber
noch

noch einmal, in Ansehung der Keuschheit, was thut denn die Schnürbrust dazu? und woher nimmt sie denn zu ihrer Erhaltung so magische Kräfte und Wirkungen?

Frau Alba. Das Mädchen befindet sich gar zu wohl bey jener leisen Stimme, und giebt ihr, wie zu vermuthen, so viel Gehör, daß es endlich keine blosse Stimme mehr bleibt, sondern zu etwas wird, das laut schreiet, mit andern Worten es zu sagen, sich in ein lebhaftes Gefühl verwandelt.

In einem solchen Zustande, ich berufe mich auf alle Personen meines Geschlechts, die die Gabe der Selbstprüfung auch nur in geringem Grade besitzen, wären wir Frauenzimmer, als gutherzige, wohlmeinende Geschöpfe, die eine weit feinere, aber auch stärkere Kraft zum Empfinden haben, als ihr hölzernen Mannspersonen, bey denen es schon allerley grosse Anstalten braucht, bis euer Herz in eine zustimmende Bewegung kömmt, wir wären, sag' ich, willig und bereit, von jedem nicht gar zu widerwärtigen Manne, der angestochen kommt, zu glauben, er wäre gerade derjenige, der für uns bestimmt sey, und wir hätten in der Eile nichts angelegentlichers zu thun, als uns ihm in die Arme zu werfen. Wie gut ist es da, wenn

wir

wir so was anhaben, das uns durch allerley kleine und grössere schmerzhafte Empfindungen in solchen schwindlichten Gedanken unterbricht, und uns ohne Unterlaß erinnert, auf unsrer Hut zu seyn, und dasjenige nicht leichtsinnig hinzugeben, was sich nur ein einzigmal hingeben läßt! Nicht selten auch jenes Gefühl so sehr unterdrückt, das wir uns selbst einbilden, wir hätten es nicht!

Albus. O das ist lächerlich! sehr lächerlich. Und so klug, so bedachtsam, so ernsthaft, soll eine Schnürbrust machen können? Sie soll die Predigerinn der Selbstverläugnung seyn? Wenn sie es wirklich wäre, ich glaube, die Pfaffen zu Rom hätten so gut einen Handel damit, als wie mit geweihten Sachen. Nimm mir nicht übel, meine liebe Frau Gemalin, wenn ich solche Dinge in alle Ewigkeit nicht glauben kann! Wenn ich wenigstens weder deiner, noch irgend einer andern Demonstration, sie mag aus der Moral, der Politik, oder auch der Universalhistorie genommen seyn, die Kraft zutrauen kann, mich einer so unwahrscheinlichen Sache zu überreden.

Wo trägt man die Schnürbrust häufiger, und kerkert den Leib enger in diesen Panzer ein, als an Höfen? Und wo geht das Frauenzimmer leichtsinniger mit seinem Herzen, oder mit demjenigen

nigen Theile des Leibes um, der bey den allermeisten die Stelle des Herzens zu vertreten pflegt? Wenigstens von einer keuschen Hofdame zu hören, ist so was seltenes, als von einem nüchternen Prälaten. In der That, die Schnürbrüste sind elende Verschanzungen gegen einen so mächtigen Feind, als die Liebe. So elend, als ihre Cameraden die Reifröcke, die so häufig in Residenzen, und grossen Städten überhaupt, getragen werden.

In den Klöstern weiß man durchaus nichts von den Schnürbrüsten. Ich sage das, insofern mir die Einrichtung von vielen bekannt ist. Und doch macht das Frauenzimmer nirgends gerechtern Anspruch auf Keuschheit, als eben da. Und gewiß, gegen eine, die sich mit einem wohlgestalten jungen Pater oder Frater, oder einem Arzt, oder Barbier, der im Kloster sein Wesen hat, verfehlt, oder auch mit einem Officier sich zu schaffen macht, welcher das mit Gewalt nimmt, was er in der Güte nicht bekommen kann, darf man gewiß zehn, auch junge, Nonnen rechnen, die ihre Pflicht und Gelübde nicht eine Minute aus den Augen setzen. Wie unbeschreiblich verliebt müßten aber die Nonnen seyn, wenn du Recht hättest? Nein, Frau, solche Dinge berede du mich nicht! — Doch ich merke, wir sind von unsrer eigentlichen Unterre-

dung ganz abgekommen, denn von der Erziehung haben wir ja gesprochen, und da wäre noch viel zu sagen.

Frau Lustwasser. Freylich ja! mich bedünkt aber, es wäre gut, auch ein wenig davon auf ein andermal aufzuheben, da es ohnedem schon Essenszeit ist. Auf meinen Mann, der heut einer reichen Kaufmannswittwe zur Ader gelassen hat, und auf Herrn Gerambius und Menadie, welche hinterlassen haben, sie kämen nicht zu Hause, darf man nicht warten.

Frau Alba. So sieh dich doch einmal nach Herrn Vitriolus um, Adelheid! Er wird unten in seinem Zimmer seyn, wo er die Arzneien macht.

Adelheid. Das wird gleich geschehen. Ich habe schon daran gedacht.

Unterredungen, wie diese, fielen noch oft vor, zumal wenn Albus, misvergnügt über den nicht immer guten und reichlichen Erlös aus seiner Charlatanwaare, sich den einen oder andern Tag den Zwang anthat, nicht dem Spiele nachzugehen, und sich ins Philosophiren zu mengen, wie sich verbuhlte Damen, wenns mit ihren Absichten auf unbefangene Mannspersonen nicht gehen will, mit

der

der Devotion abgeben, bis Zeiten und Umstände sich ändern.

Zuweilen nahmen auch die übrigen Reisegefährten Theil daran, und es ist leicht zu vermuthen, daß sie denn einen starken Zusatz von Lebhaftigkeit, Digreßionen und nähern Erläuterungen bekamen, auch zuweilen die Erinnerung an verschiedenes erweckten, was noch nicht in den Tagebüchern stund, und dem zu Folge als Supplement mußte eingetragen werden.

Aber endlich wurde, der manchfaltigen Unterhaltung, und, im Ganzen, erwünschten Situation in Barbaropolis ungeachtet, Herrn Albus darin die Zeit so lang, und seine durch den glücklichen Fortgang des Marktschreiergewerbes eingeschläferte Reisesucht erwachte so plötzlich, daß er alles Ernstes auf eine Veränderung seines Aufenthaltes bedacht war.

Neunter Abschnitt.

Eigentlich der letzte Theil des vorigen.

Die Anstalten zur Wegreise liessen sich, bey der guten Haushaltung des Albus, leicht machen,

und bedurften keiner Vorkehrungen, an welchen List und Heimlichkeit Antheil hatten.

Barbaropolis lag an einem grossen schiffreichen Flusse. Und da die zur Abreise bestimmte Zeit gerade in den Monat May des 1446sten Jahres fiel, so wählte Albus, statt der ihm schon durch die öftere Wiederholung langweilig gewordenen Reise zu Lande, die Gelegenheit, mit einem Schiffe den Fluß hinunterzufahren, und sich erst in dem Fortgange der Reise, nach Befinden der Umstände, für diesen oder jenen Ort zum einstweiligen Aufenthalt und der Fortsetzung seines Arzneikrams zu entschliessen.

Er schickte also den, ausser seiner Jacke und Pritsche, nicht viel zum Vorschein gekommenen Ambrosius Luftwasser an den Strand, um sich bey einem ausländischen Schiffsherrn für einen Kaufmann auszugeben, der in Gesellschaft mit drey andern mit Arzneien handelte, und durch Reisen sich Bekanntschaft und sichere Addressen zu verschaffen suchte. Als nun das nöthige zum voraus berichtigt war, setzte sich Albus an dem bestimmten Tage mit seiner Gesellschaft zu Schiffe, und spielte die Rolle eines Handelsmannes so natürlich, als vormals die Rolle eines Doctors, Professors

und

und Marktschreiers. Wen er die ganze Reise über am fleißigsten aufsuchte, das waren Leute von der handelnden Zunft, unter die er auch gehörte, als er noch nicht aus seinem Vaterlande hatte fliehen, und aus Noth bey einem reisenden gelehrten Arzte Dienste nehmen müssen. Daß er sich hauptsächlich mit Gegenständen der Handlung in solchen Gesellschaften unterhielt, und Aerzte und arzneiwissenschaftliche Dinge nur beyläufig der Inhalt seiner Gespräche wurden, geht von selbst mit.

Niemand geberdete sich übrigens wunderlicher bey der Ankündigung dieser Schiffreise, als Peter Menadie. Zwar, so lang sein Aufenthalt in Barbaropolis dauerte, war er an schönen Tagen öfters mit seinem Freunde und heimlichen Aufseher Ambrosius an den Strand gegangen, hatte sich die Einrichtung eines Schiffes und die Beschaffenheit der mancherley Beschäftigungen, die an und in einem Schiffe vorzukommen pflegen, öfters und auf das umständlichste erklären lassen. Aber es wollte ihm nicht so leicht in seinem Sinne werden, selbst in einem solchen schwimmenden Hause zu wohnen und zu reisen, daß er sich auch nur zu einer kleinen Lustfahrt von einer halben Stunde hätte bereden lassen. Lustwasser hatte also in gegenwärtigem Falle die größte Mühe von

der Welt, ihm zu zeigen, wie wenig eine solche Reise, zumal auf einem Flusse, den Strom hinunter, auf sich habe, und wie nichtig alle Bedenklichkeiten wären, die Menadie an dieser Sache zu finden wähnte.

Freylich wäre hier über diesen letzten Punct sehr viel zu sagen. Allein, da sich schon anderswo eine lehrreiche Probe von der Suada des Herrn Luftwasser hat geben lassen; so ist der Leser nun, ohne weitere Umstände, fähig genug, über die Art und Weise zu urtheilen, nach welcher sich Luftwasser hierinn seiner stillschweigenden Verpflichtungen gegen Herrn Albus entledigte, und endlich den Menadie so begierig auf die Schiffreise machte, daß er die Zeit der Abfahrt kaum erwarten konnte.

Bey Gerambius und Vitriolus bedurfte es dieser Weitläuftigkeit nicht im geringsten. Denn um so viel waren sie erfahrner in der Erdkunde, als Menadie, daß, wie sie noch in der Täuschung sich befanden, Coimbrische Professoren zu werden, sie sich auf eine Reise zu Schiffe schon gefaßt machten. Hierzu kam noch, beide, gebohren und erzogen in einem Lande, welches keine schiffreichen Flüsse besaß, fanden in dem Schiffe selbst, und in den Arbeiten der Schiffleute, wie auch in dem unbe-

unbeschreiblich schönen Wechsel der Gegenden an beiden Ufern, wenn man auf einem Flusse auch nur spazieren fährt, (einem Wechsel, dessen Annehmlichkeit sich bey einer Reise zu Lande auf keine Art nachempfinden läßt,) so viel Befriedigung ihrer Neugierde, und so viel Gelegenheit, das Reisen aus einem noch ungebrauchten Gesichtspuncte anzusehen, daß sie, da die Fahrt selbst erst nur ein Paar Tage gedauert hatte, das Ende derselben noch weit entfernt zu seyn wünschten, und dem Albus nicht genug für seinen guten Einfall danken konnten.

Mit dem Frauenzimmer unter der Albußischen Bande gab es anfänglich bey der Schifffahrt allerley seltsame Auftritte, die theils lächerlich waren, theils für ihr Leben besorgt seyn liessen. Allein eine Zeit von zwey bis drey Tagen gewöhnte sie an alles, was auf einem Schiffe zu beobachten war; und da es fast in jeder Nacht an Gelegenheit nicht mangelte, wenigstens auf einige Stunden auszusteigen und am Lande zu seyn, so wußten sie sich endlich sehr gut in die für sie so neue Sache zu finden.

Den Leuten auf diesem Schiffe samt und sonders muß man im Namen aller, die auf demselben reiseten, hier eine Gerechtigkeit widerfahren

 las-

lassen, auf welche die Schiffleute gewiß nur selten Anspruch machen dürfen. Sie waren alle nemlich so gesittet, daß auch Frauenzimmer von einem delicatern Gemüthscharakter, als die Frau Luftwasser und Alba, sich, ohne beleidigt zu werden, unter ihnen aufhalten konnten. Dies kam aber daher, daß sie einen frommen, gesitteten und verständigen Schiffspatron hatten, der keine Ungezogenheiten an ihnen duldete, und zugleich reich und glücklich genug in seinen Geschäften war, daß auch der roheste Schiffsknecht, in Betrachtung seines starken Lohns, und der Zuverläßigkeit des Mittels, durch Ordnung und Sittsamkeit sich bey dem Patron gut anzuschreiben, in Gegenwart fremder Leute sich allen Zwang anthat, nichts anstößiges in seinem Betragen und seinen Reden zu zeigen.

So viel wäre von der Reise selbst zu sagen. Was aber die gelegenheitlich von den Kaufleuten auf dem Schiff erhaltenen Nachrichten von medicinischen Dingen betrift, so waren sie, der Miene von Zuverläßigkeit und Gründlichkeit ohngeachtet, die sich reiche oder solide Kaufleute in allem, was sie sprechen, zu geben wissen, doch nicht besser und nicht schlechter, als Nachrichten von andern Dingen, die Kaufleute geben konnten. Nachstehende

Schilde-

Schilderungen von practischen Aerzten werden es näher zeigen.

Antonio Mascarillo, ein deutscher Kaufmann, von italiänischen Eltern abstammend, machte Herrn Albus mit dem Charakter von drey Aerzten seines Orts bekannt, die Vaginarius der Vater und Sohn, und Remigius hiessen.

Um Vaginarius den Vater kennen zu lernen, sagte er, darf man nur seinen Sohn kennen, und sich von dessen Eigenschaften ein wenig lebhaft das Gegentheil denken. Der Sohn ist nicht bloß zum Schein, sondern in Wirklichkeit, unermüdet in seinem Berufe, hat sich durch Fleiß und Reisen in fremde Länder zu einem gelehrten Arzte gemacht, sammelt durch Briefwechsel und fleißiges Lesen noch täglich neue Reichthümer an medicinischen Kenntnissen, ist dabey der ehrlichste und rechtschaffenste Mann, und hat so wenig marktschreyerisches an sich, daß die halbe Stadt in der Stille zweifelt, ob er auch ein ächter Sohn des alten Vaginarius wäre, oder ob sich nicht etwan ein Reisender über seine Mutter aus Bedürfnis oder Zuneigung erbarmt, und zu der Existirung des jungen Vaginarius beigetragen hätte.

So sparsam mit unnützen Worten der Sohn ist, fuhr der Kaufmann Mascarillo fort, ein eben so betäubender Schwätzer ist der Vater, aus dessen Munde täglich entsetzlich viele Worte gehen, unter welchen man leider! nicht ein einziges hört, das klug heissen könnte. Und beinahe bilde ich mir ein, daß auch die deutlichste Wahrheit zur Lüge zu werden, und der sinnreichste Einfall sich in eine Dummheit zu verwandeln, nichts nöthig hat, als daß Vaginarius der Vater ein einzigmal von beiden in seinen Gesprächen Gebrauch mache. Man giebt ihn so seicht in seiner Wissenschaft an, daß er nicht einmal im Stande seyn soll, ein Recept von vier oder fünf Zeilen ohne Fehler zu schreiben. In meinen Augen wenigstens setzt ihn dies noch weit unter einen mir bekannten DOCTOR MEDICINAE herunter, welcher so, wie andre seines Standes mit der Mathematick, Malerey, Gelehrtengeschichte und Baukunst sich zur Erholung beschäftigen, in müßigen Stunden einen Handel mit gewissen rohen Thierhäuten treibt. Dieser Mann hat nemlich, wie man mir sagt, alle Recepte andrer, die er nur gedruckt oder geschrieben erhalten konnte, noch eh er sich Herr Doctor durfte nennen lassen, nach dem Buchstaben auswendig gelernt, und sich durch die Kunst, sie gut aus dem Kopfe bey Gelegenheit nach-

nachzuschreiben, zu der Würde eines allgemein beliebten Praktikers emporgeschwungen. Denn die Apotheker seines Ortes, denen er, wie leicht zu denken, sehr einträglich war, gaben ihm wegen seiner Geschicklichkeit im Receptschreiben ein Zeugnis von einer so vortheilhaften Beschaffenheit, daß es denen übrigen Gönnern und Freunden dieses Manns, welche ihn aus Privatabsichten zu der höchsten medicinischen Würde zu erheben bemüht waren, leicht fiel, dasselbe zum Vortheil ihres Günstlings an höhern Orten zu benutzen.

Um wieder auf den alten Vaginarius zu kommen, so ist noch zu bemerken, daß sein Vater ein Niederländer war, und, um sich bekannt zu machen, ein Buch von Volkskrankheiten in niederländischer Sprache schrieb, welches ihm ein armer Hausinformator ins Lateinische übersetzen muste. Vaginarius der Sohn bedauert öfters, wenn sich dazu Gelegenheit zeigt, daß er nicht reich genug sey, um alle Exemplarien dieser grosväterlichen Schrift aufzukaufen, und zu verbrennen, damit nicht dermaleins der Enkel in seinem Ahnherren bey der Nachwelt beschimpft werden möchte. Aber Vaginarius der Vater sieht eben dies Werk mit ganz andern Augen an: denn seine ganze Wissenschaft besteht zuversichtlich darin,

daß

daß er dieses Buch seines Vaters auswendig weiß, aber ausser demselben nicht einen Buchstaben kennt noch liest.

Das finde ich so sonderbar nicht, unterbrach ihn hier Albus. Denn die Erfahrung bildet den Meister in der Kunst, und nicht die Belesenheit. In meiner Heimath haben wir einen Doctor, der einen Kleiderschrank am andern in seinem Hause hat, und oft des Tages fünfmal, je nachdem er Patienten zu besuchen hat, oder da und dort speisen muß, die Kleidung wechselt. Dieser Mann hat die stärkste Praxis, und seine Bibliothek steht mit seiner Garderobe in umgekehrtem Verhältnis, denn er wird in allem kaum zehn oder zwölf Bücher besitzen.

Die Art, wie Vaginarius der Vater bey uns zur Praxis gelangt ist, fuhr der fremde Handelsmann fort, ist in meinen Augen so merkwürdig, daß ich sie jedermann, besonders jedem jungen Arzte, den ich kennen lerne, zu erzählen pflege, damit er, wenn es ihm hinderlich in der Welt gehen sollte, von meiner mitgetheilten Nachricht nach Gutbefinden Gebrauch machen kann, um sein Glück zu gründen, wie dieser Vaginarius das seine gegründet hat. Vermuthlich mochte er schon

anders-

anderswo Versuche gemacht haben, in Praxis zu kommen, und vermuthlich sind ihm diese Versuche fehlgeschlagen. Deswegen, als er hieher, nemlich zu uns, kam, schien ers nicht gros zu achten, daß er im Anfange keine Kranken bekommen konnte, ließ aber, als vor etwa zwanzig Jahren die rothe Ruhr und ein Gallenfieber in unsrem Ort und der umliegenden Gegend wüthete, durch gedungene Krankenwärterinnen, Barbiergesellen und Stuhlfrauen es in aller Stille unter den Leuten ruchtbar werden, daß er im Besitz einer gewissen Wurzel sey, die weit übers Meer daherkomme, und in der Ruhr und allen Arten der Gallenfieber vorzüglich dienlich sey, auch in einigen andern Krankheiten nicht ohne Nutzen gebraucht werden könne. Auf gerathewohl läßt sich ein und der andre Bürger, der zu sparsam war, einen gewöhnlichen Arzt rufen zu lassen, die Wurzel bey ihm abholen, und gebraucht sie mit Nutzen. So wie eine einzige Lichtschnuppe ein Pulverfaß entzünden, und dadurch das ganze Magazin in die Luft sprengen kann, so platzte der praktische Credit unserer damaligen Stadtärzte mit einemmal entzwey, weil ihnen diese fremde Wurzel fehlte, der man nun alles zutraute, weil sie ein neues und geheimes Mittel war, und in ein Paar Krankheiten unwidersprechlich gute Dienste gethan hatte.

te. Nun sah sich Vaginarius mit einem Zulauf von Kranken heimgesucht, den in einer so langen Zeit seine grosse Unwissenheit und die ehemals daraus entstandenen häufigen Niederlagen unter unsern Mitbürgern bis auf diese Stunde nicht haben vermindern können. In der That wäre unsre Stadt noch jetzt sehr unglücklich durch ihn, wenn er nicht bey all seiner medicinischen Dummheit so klug geworden wäre, in Krankheiten, die für ihn zu gelehrt sind, seit einigen Jahren entweder heimlich, oder wenn die Kranken es nicht entgegen sind, öffentlich sich der Hülfe seines geschicktern Sohns zu bedienen, um die Kranken fleißig und gehörig zu besorgen.

Giebts aber, wendete Albus ein, wegen Verschiedenheit der Meinungen hier nicht zuweilen Streit zwischen Vater und Sohn? Denn ich habe mir sagen lassen, es könne sich eher ein Hund und eine Katze an einem Knochen, und zwey Mönche in einem Kloster, und zwey Jungfern mit einem Liebhaber, als ein alter und ein junger Arzt an einem Krankenbette vertragen.

Freilich, antwortete Signor Mascarillo, ist die Wahrheit dieses alten Sprüchwortes nicht ganz zu läugnen. Allein die beiden Vaginariusse machen

machen eine Ausnahm, die in der That selten ist, und eigentlich daher rührt, daß der Sohn, der die schwache Seite seines Vaters weiß, und leicht viele Vortheile aus dieser Kenntniß ziehen könnte, so edel und billig denkt, daß er alle Mühe anwendet, um diese schwache Seite seines Vaters vor andern zu verbergen, und im geringsten nicht darum bekümmert ist, was die Sache für ihn für Folgen hat. Ausserdem besitzt Vaginarius der Sohn die seltene Kunst, die Ministern bey grossen Herrn unentbehrlich ist, nemlich jederzeit einem Gedanken oder Vorschlag das Ansehen zu geben, als wenn ihn derjenige gedacht hätte, welcher ihn von rechtswegen hätte denken sollen, und nicht derjenige, welcher ihn vortrug.

Das finde ich, sprach Albus, recht schön, wenn Vater und Sohn so mit einander umgehen; obschon es gar selten so geschicht. Aber Sie wollten mich auch noch mit einem andern Doctor Ihres Orts bekannt machen?

Ja, sagte Mascarillo, das ist unser dritter Stadtarzt, Herr D. Remigius, welcher mit einem Dinge zu vergleichen wäre, das man in vielen Orten einen Hasenfuß nennt. Wie sehr der wackre Mann gemacht sey, einen Frauenzimmerdoctor abzugeben, kann man unschwer begreifen. Er

Er hat sich auch als Poet bekannt gemacht, und noch nicht gar lange, sagt man, hat er ein Buch nach Musenstadt geschickt, wo es gedruckt wurde. Darin soll er die ganze Arzneikunst in Ringelreime gebracht, und die Recepte durch den Musenstädtischen Organisten an der Cathedralkirche haben in Noten setzen lassen, damit man sie könnte singen und spielen lernen, und sich die studirende Jugend dieselben mit vieler Bequemlichkeit ins Gedächtnis zu prägen vermöchte.

Dieser Remigius ist sehr reich, mehr durch Erbschaften als practisches Einkommen, und lebt auf einen sehr prächtigen, beinahe möchte ich sagen, verschwenderischen Fuß. Er ist nicht verheirathet. Bei den Edelleuten in unsrer Nachbarschaft hat er freien Zutritt, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß mancher Junker sein Daseyn auf Rechnung des D. Remigius zu schreiben hat, dem der gemeine Ruf entweder seinen Reichsfreyhochwohlgebohrnen gnädigen Herrn Vater nicht streitig macht, oder zu diesem Behuf ihm einen Officier, oder Domherrn, oder Kutscher, oder Hofmeister bey den ältern Geschwistern, zu leihen pflegt. Denn von dem adelichen und unadelichen Frauenzimmer in unserer ganzen Gegend wird Remigius fast angebetet, und ge-

rade die Damen oder Fräulein, welche am bittersten in seiner Abwesenheit über ihn lästern, sind diejenigen, die am eifersüchtigsten darauf sind, seine Devotionsbezeugungen entre deux draps, wie die Franzosen es nennen, oft und, wo möglich, ungetheilt zu geniessen. Allezeit weiß er sich den Weg zu der gnädigen Frau durch die Kammerjungfer zu bahnen, auf eine Weise, worin gewiß kein andrer Doctor, kein Abbe, dergleichen es in Frankreich und Italien giebt, kein Officier und kein Finanzrath ihn übertreffen kann. Die Gunst der Frauenzimmer von geringerem Stande weiß er sich durch Freundlichkeit, Geschenke und Tractamenten bey oder zwischen Licht, und die Gnade und Gewogenheit derer von vornehmer Abkunft durch eine unbeschreibliche Unterthänigkeit mit gleichem Glücke zuzuwenden. In seinen Complimenten und Unterhaltungen ist etwas ganz eigenes, wovon ich Ihnen ein Exempel geben muß, weil es sich nicht allzuwohl beschreiben läßt.

Er kömmt, zum Beispiel, zu einem Cavalier, welcher seit zwey oder drey Tagen mit einem Catarrh heimgesucht wird, so ist die unterthänige Anrede: untersteht sich der grobe Catarrh noch immer, Ew. Hochwohlgebl. gnädige Naselöcher zu verstopfen, und hat mein unterthäniges Temperir-

 pulver

pulver die Gnade noch nicht gehabt, Ew. Gnaden Erleichterung durch einen gnädigen Schweiß zu machen?

Auf eben den Ton geht es, wenn er bey einer Dame von Stande Besuche giebt, wie ich solches von meiner Frau gehört habe, die eine Zeitlang als Aufseherin über die Kinder in einer adelichen Familie gedient hat. Schlafen Ihro Gnaden? ist allemal seine Anrede an die Kammerjungfer. Ey liebe Jungfer (und dabey faßt er die Jungfer manchmal zierlich am Kinn) will sie nicht unterthänig nachsehen, ob Ihro Gnaden nicht bald die Gnade haben, zu erwachen, und ihrem unterthänigen Diener zu melden belieben wollen, was für eine Nacht Ihro Gnaden gehabt haben? Nun wird er von der Kammerjungfer gemeldet, und spielt inzwischen mit den Kindern, oder schäkert mit der Aufseherin. Wird er angenommen, wie es fast allemal geschieht, so schleicht er, um ja die gnädige Frau im Bette nicht zu erschrecken, auf den Spitzen der grossen Zehen ins Schlafzimmer, streckt dann, wie ein Spürhund, seine lange Nase und nicht kürzere Ohren vorwärts, und lauert, ob er etwa von der gnädigen Respiration oder Exspiration, wie das Ding heißt, einige Witterung bekäme, woraus abzunehmen wäre,

daß

daß die Dame wirklich erwacht ist. Das erste, was er sodenn nach einem Reverenz bis auf die Erde thut, ist, daß er mit der respectvollsten Mine der gnädigen Frau Patientin die Hand küßt, hernach sich um den Gang des Pulses ein wenig bekümmert, nachdenklich im Zimmer einmal hin und hergeht, einen flüchtigen Blick auf das Uringlas am Fenster oder auf dem Ofen wirft, und endlich, im Fall die gnädige Dame mit ihm in gewissen Einverständnissen steht, und ihre Krankheit ausserdem sich so anläßt, daß man sich nicht fürchten darf, ihr etwas galantes in Proposition zu bringen, er in Hoffnung baldiger Genesung einstweilen mit ihr gewisse Verabredungen trift, die zu ihrer Zeit in Erfüllung zu kommen pflegen. Er bedient sich, nach der Bemerkung meiner, ich muß wohl sagen, boshaften Frau, in solchen Fällen, damit ihn nicht jedermann verstehe, des conjunctiven Ausdruckes **Wir**; merkt er aber in der Krankheit Gefahr, und glaubt, daß die letzte Oelung nöthiger sey, als seine Cordialtröpfchen, antispastischen oder antispasmodischen Pulver, Visceralelixire und Mannatränke, so spricht er im disjunctiven Tone, mit **Ew. Gnaden**, mit **Sie**, oder auch mit **Hochdieselben**. Auch führt er ein Gläschen im Sacke, welches beinahe wie eine Weinprobe gestaltet ist, und dieses läßt er zu-

weilen seine Patienten in der Hand halten, um zu sehen, wie stark Hitze oder Frost sind, und sich unterdessen besinnen zu können, ob er ihnen eine Stadtneuigkeit erzählen, oder über einen Collegen lästern, oder einen Liebeshandel oder Kuppleren in geheim vertrauen will, womit er so eben beschäftigt ist oder Wissenschaft davon bekommen hat. Je nachdem er Liebhaber dazu antrift, liest er ihnen auch seine Verse vor. Noch eine grosse Tugend an ihm ist diese, daß er fast bey jedem Besuche ein frisches Recept verschreibt. Der Apotheker, denkt er, müsse doch auch leben, und es wäre unfreundschaftlich von einem Arzte, ein Uebel, welches auf ein Glas Brunnenwasser sich verlieren würde, nicht, zum Besten von jenem, durch ein destillirtes Wasser zu curiren, worein der Apotheker mit reichlichen Händen gereinigten Salpeter thun muß, damit es nicht allzusehr hitzet.

Noch bin ich eine Probe von der Poeterey dieses Mannes schuldig, und zu gutem Glücke habe ich etwas davon in meiner Schreibtafel. Es ist überschrieben:

An-

Andächtige Gedanken beym Taback-rauchen.

1.

So vielemahl ich meine Pfeife,
Mit dem Tabac vest eingefüllt,
Zu meinem Zeitvertreib ergreife,
Wird mir viel Gutes vorgebildt,
Und lern de facto ich dabey,
Daß Rauchen mir erbaulich sey.

2.

Dann Pfeifen stammen von der Erden
Und ich bin auch daraus gemacht,
Und muß zur Erden wieder werden.
Die Pfeife fällt, eh ich es dacht',
Mir mehrmal aus der Hand entzwey;
Mein Schicksal ist auch einerley.

3.

Die Pfeifen pflegt man nicht zu färben,
Und läßt sie weiß: draus folgt der Schluß,
Daß auch der Mensch dereinst im Sterben
Dem Leibe nach erblassen muß,
Im Grabe wird man endlich auch,
Wie Pfeifen, schwarz, nach langem Brauch.

4.

Wann ich die Pfeife angezündet,
So seh ich, wie im Augenblick
Der Rauch in freyer Luft verschwindet;
Nichts als die Asche bleibt zurück.
So werd ich endlich auch verzehrt,
Im Tod in Staub und Asch' verkehrt.

5.

Die Asch', so in der Pfeifen blieben,
Zeigt weltlich' Eitelkeiten an.
Der Rauch, der in die Höh' getrieben,
Führt hin den Sinn zum Sternenplan.
Durchs Feuer wird die Pfeif erneurt:
Durch Trübsal wird der Sünd gesteurt.

6.

Versieht man es beym Tobakrauchen,
Und hat den Stopfer nicht zur Hand,
So thut man auch den Finger brauchen.
Da denk' ich, wenn ich mich gebrandt,
Ey! macht dies Flämmlein solche Pein,
Wie heiß muß nicht die Hölle seyn?

7.

Drum kann bey so gestalten Sachen
Im Rauchen man sich jederzeit
Erbauliche Gedanken machen
Zu seiner Seelen Seligkeit,
Und rauchet so im Feld und Haus
Das Pfeiflein recht erbaulich aus.

* * *

Zu einer andern Zeit führte Albus die Unterredung mit dem Kaufmann Seidenwurm auch auf das Fach von praktischen Aerzten. Kein Ort in der Welt, sprach dieser, kann übler mit seinen Aerzten dran seyn, als der unsre. Zwar haben wir ein Paar wirklich geschickte Männer, aber zum Unglück für uns, will sich keiner mit praktischen Geschäften abgeben.

Der eine ist reich, und hat sein Vermögen in sichern Orten stehen, achtet es also gar nicht, ob er Kranke zu besorgen hat, und ist ausserdem verdrüßlich gemacht worden. Man hat ihm, welches freilich so ein Lalleburger Streich war, einen Mann bey Besetzung einer ledigen Physicatsstelle vorgezogen, mit dem sich der Steuereinnehmer unsers Orts zum öftern auf dem Damenbret zu ergötzen gewohnt war, und dem zu Gunsten

der Steuereinnehmer seinen, von gewissen geheimen Talenten und Qualitäten herkommenden Einfluß auf die Frau Oberbürgermeisterin, dazu anwandte, daß ihr etwas blödsinniger Mann, der Oberbürgermeister, sich alle Mühe gab, diesen Fremden zu befördern, und unsern Doctor, ob er gleich ein Eingebohrner oder Sohn eines Bürgers ist, zurückzusetzen. Dieser Fremde war im Felde lange Profos, wie er vorgiebt, vielleicht aber in Wahrheit nichts als Steckenknecht gewesen, hatte nachher eine hohe Schule besucht, wenigstens Geld auf einer solchen verzehrt, dabey sich einen falschen Namen und Geburtsort gegeben, damit niemand recht wüßte, wer er wäre, und so den Doctortitel erschlichen, und in unserm Orte sich in Kundschaft versetzet. Einem reichen und so an seiner Ehre, um eines verhurten Steuereinnehmers, einer geilen Oberbürgermeisterin, und einiger habsüchtiger Raths- und Gerichtsverwandten willen, gekränkten Arzte, ist es eben nicht zu verdenken, wenn er sich zurückzieht, es giebt der armen Teufel genug in der Welt, die unter ähnlichen Umständen ihren Fleiß verdoppeln müssen, damit sie nicht verhungern.

Der zweyte von unsern Aerzten ist kränklich, und so furchtsam in Ansehung der Krankheiten

heiten von andern, daß er noch nie vor ein Krankenbette gekommen ist, sondern nur von Hause, auf Verlangen, einen guten Rath ertheilt.

Der dritte, den ich zuerst hätte nennen sollen, ist unser ältester Physicus, und richtet so viele mit seinen Schwitzpulvern, Lebensbalsamen und Kühltränken zu Grunde, als der Exprofos mit seinem Elexorpir (denn so nemt er das Elixir proprietatis), mit seinen Purgirpillen, Goldtincturen und Wunderessenzen.

Da die Sachen so stehen, ist freilich ein jeder ehrlicher Mann, der des Doctorhandwerks unkundig ist, und doch in solchen Vorfallenheiten seinem und der Seinigen Gewissen ein Genüge thun will, genöthigt, sich an auswärtige Doctoren zu wenden, und von ihnen, was die Zahlung anlangt, sich oft übernehmen zu lassen, welches doch ein ziemlicher Uebelstand im gemeinen Wesen ist, den die hohe Obrigkeit auf ihrem Gewissen hat. Hielte diese, wie sie eigentlich dazu von Gott geordnet ist, rechtschaffene und geschickte Leute besser in Ehren, und erlaubte nicht mit eben so viel Gefälligkeit jedem Pfuscher das Krankenbesuchen, als sie einem Bärenführer gestattet, seinen Bären tanzen zu lassen, so wäre

das Ding doch ein bischen anders, und ein geschickter Arzt nähme sich der Sachen in seinem Beruf auch lieber an.

Albus zog aus dieser Unterredung mehr Trost, als aus der mit Signor Mascarillo, ließ sich aber, wie billig, noch nicht merken, daß er dem Orte, wo Herr Seidenwurm seine Wohnung hatte, mit der Zeit einen Besuch zu machen im Sinne habe.

Ausser diesen beiden Männern war noch ein Materialist (an einigen Orten ein Trogist genannt) auf dem Schiffe, den Albus auf einen medicinischen Discours zu lenken Veranlassung bekam. Dieser war aus Musenstadt, und bereicherte das Albussische Tagebuch mit mancherley sonderbaren Schilderungen.

Von den übrigen Kaufleuten aber konnte, ohne sich zu sehr zu verrathen, Albus nichts erforschen und erfahren. Theils waren sie, wie sich bald entdeckte, an Orten zu Hause, wo sich gar kein practischer Arzt aufhielt, und ein Pfarrer, Barbier und Wehemutter gemeinschaftlich in dem medicinischen Departement beschäftigt waren, theils speisten sie ihn damit ab, daß sie es wunderbar fanden, wenn sich ein Kaufmann, ausser seinen

Hand-

Handlungsgeschäften, noch um etwas in der Welt bekümmern, und einen Doctor mit etwas anders, als der Elle des gemeinen Rufes, messen wollte.

Und so vertrieb sich Albus einen nicht geringen Theil der Zeit seiner Schiffreise. Daß Vitriolus aber den gelehrten Rock nicht eben so gut ablegen konnte, als Albus, folglich öfters auf dem Schiffe den Kaufleuten lange Weile machte, oder selbst welche hatte, und Gerambius mehr zur Belustigung mit seinen Künsten diente, als daß er sich um Nachrichten und Bekanntschaften bemühte, aus denen in Zukunft Vortheil für ihn wäre zu ziehen gewesen, und daß die Frauenzimmer, weil sie die einzigen auf dem Schiffe waren, beynahe den ganzen Tag nicht aus der Cajüte kamen, ergiebt sich von selbst. Luftwasser und Menadie bereicherten ihr Journal mit mancher Anecdote, welche, wo nicht jedermann, doch gewiß ihnen beiden sehr wohlgefiel, und verabsäumten übrigens, so oft es nur möglich war, ans Land zu steigen, keine Gelegenheit, sich lustige Tage und Nächte zu machen, wie sie schon in Barbaropolis und andern Orten thaten, wenn ihre Einkünfte zureichten, und liessen Herrn Albus sorgen, wo sie hinkämen, um eine Zeitlang zu bleiben, und wie sie sich noch ferner

ner in Anschluß an die übrige Gesellschaft durch die Welt zu helfen hätten.

Da von nichts in der Welt weniger zu sagen ist, als hiervon; so wird es für Autor und Leser zugleich angenehmer seyn, nicht lange dabey aufgehalten nnd in einem andern Abschnitte neuen und interessanten Auftritten entgegengeführt zu werden.

Zehnter Abschnitt.

Begebenheiten auf der Universität eines geistlichen Fürsten.

Das gute Glück führte die Gesellschaft gerade nach der Universität Musenstadt hin, welche der Ort der Bestimmung auch für das Schiff gewesen war. Unbekannt mit genauern Nachrichten davon (denn die von dem Materalisten, der die Schiffreise mit gemacht hatte, waren noch nicht bestimmend genug) war Albus lang in Verlegenheit, ob er sich unter der zuweilen schon vorgenommenen Maske als Comödiantenprincipal, oder auch nur als ein in Gesellschaft reisender simpler Gelehrter, daselbst verweilen, oder sein bisher glücklich getriebenes Marktschreiergewerbe fortsetzen sollte.

Nach

Nach langem Nachsinnen gerieth er endlich auf einen Einfall, der so sinnreich war, als andre, die er sonst hatte. Nemlich er traf die kluge Anordnung, daß sich die ganze Gesellschaft, auch in Rücksicht der zu beziehenden Wohnungen theilen, und so lang getheilt bleiben sollte, bis Zeit und Umstände von selbst die Maasregeln an die Hand geben würden, die man am schicklichsten ergreifen könnte. So ward er selbst aus einem Marktschreier ein Bedienter, und Vitriolus sein Herr, unter dem Namen des Professor Saturnius, auf der Reise nach Coimbra begriffen. Menadie wurde Professor Menadius, und Luftwasser, mit dem Titel eines Doctors, desselben Bruder mit gleichem Zunamen, beide auf Reisen mit landesherrschaftlicher Unterstützung, und vorgegebener Instruction in einem Reiseplan. Geraimbius, dem Albus eher sein Weib, als seine Gelder anvertrauen zu dürfen glaubte, wurde Musikmeister unter dem italiänischen Nahmen Corelli, und Frau Alba, die noch, als Jungfer Pandectia, wegen einiger Geschicklichkeit im Singen berühmt war, die Donna Formosa, und, um noch mehr in die Augen zu fallen, eine italiänische Gräfinn, die Correlli entführt haben sollte, und Frau Luftwasser, die dem äusserlichen Ansehen und der Wirklichkeit nach älter war, als Ma-

Madam Alba, mußte sich für ihre mit entführte Aufseherinn ausgeben. Aus der kleinen Adelheid, welche noch in Barbaropolis die Violin hatte lernen müssen, wurde eine Signora Corelli, oder Schwester des Musikmeisters, gemacht.

Unter dieser wohlgewählten falschen Aussenseite konnten sie so lange verborgen bleiben, als sie es für nothwendig hielten, und hatten hinlänglich Gelegenheit, ihre Beobachtungen über alles, was sie wollten, zweckmäßig anzustellen. Peter Menadie wußte aus nachgeschriebenen Heften gelehrten Schnikschnak oder Jargon in Menge vorzubringen, um Unwissende und Halbgelehrte zu blenden, daß sie ihn für einen grossen Professor hielten; und wollte der liebe Himmel, zum Besten der wahren Gelehrsamkeit, daß nicht viele noch lebende und zukünftige Herrn Professoren in Europa hierinn so gar zu viel Aehnlichkeit mit unserm systematischen Schuhflicker hätten! Aus dieser Ursache ward er vornehmlich unter die Studenten vom grossen Haufen, und, wo es Merkwürdigkeiten zu schauen gab, hingeschickt; Luftwasser aber war sein getreuer Mentor, um ihn immer in Zeiten zurückzuhalten, wenn er sich aus angebohrner Treuherzigkeit vergessen, und thörichterweise seine wahre Person produciren wollte. Vitriolus und Albus

machten sich allein unter die Rathsverwandten, Stadtpraktiker, Professoren und übrigen Stubengelehrten, und Gerambius mit seinem Frauenzimmer an die Musenstädtische feine Welt.

Die Concerte des letztern hatten sich eines Besuches zu erfreuen, der ausserordentlich zahlreich war, und seine Musicalien einer Nachfrage, welche die in Barbaropolis noch unendlich weit übertraf. Allerdings waren hieran viele mitwürkende Dinge schuld, die sich gröstentheils aus dem Umstande herleiten liessen, daß er nicht ein Spielmann eines Marktschreiers, wie in Barbaropolis, sondern ein für sich bestehender Concertmeister war; theils kam es dabey auf einige kleine Vortheile an, die allen deutschen Virtuosen, welche ihr Glück auf dem rauhen Wege der musikalischen Reisen suchen müssen, billig bekannt seyn sollten, hier aber um deswillen angemerkt werden, weil man eine solche Bekanntschaft nicht bey allen voraussetzen kann.

Ein Hauptvortheil für einen mit seiner Kunst reisenden Virtuosen ist, sich ein scheinbares Indigenat unter einer Nation zueignen zu können, die gerade zu der Zeit, wo er sein Glück zu machen sucht, den größten Ruhm in einer oder der andern

Gattung Musik an sich gezogen hat. Getraut sich aber der Virtuose nicht, selbst von diesem Indigenat Gebrauch zu machen, so ist es dienlich, einen Lehrer zu nennen, der es wirklich hat, oder es usurpiren kann, oder auch einmal in dem Lande, der Sage nach, schon gewesen zu seyn, oder eben dahin zu reisen, dessen Indigenat man haben sollte. So wird es, nach Beschaffenheit der Zeiten und Umstände gut seyn, ein Italiäner, ein Franzose, ein Böhme, ein Deutscher, ein Niederländer, zu seyn, wenn das Instrument, welches man spielt, oder auch der Lehrmeister, welchen man darinn gehabt haben will, oder das Land, welches man zum Ohrenzeugen seiner musicalischen Geschicklichkeit zu machen hat, sich vorzugsweise für eine von diesen Nationen erklären. So war Gerambius ein Wälscher, da er zu einer andern Zeit, und anderswo, hätte ein Franzose seyn müssen.

Fast eben so dienlich ist die List, den öfters nicht vermeidlichen Mangel an einer schönen Musik, durch eine wunderbare Musik zu ersetzen; und dies um so mehr, je weniger man, ohne vorläufige Proben und genaue Erkundigungen, versichert seyn kann, ob eine schöne Musik (weil auch selbst die größten musicalischen Theoretiker noch nicht vollkommen einig über die Bedeutung dieser zwey Worte sind,

wenig=

wenigstens ihre Schriften in dem Punct schlechte Belehrung ertheilen,) demjenigen sein Glück mache, der das Herz hat, eine aufzuführen; woran aber in Absicht einer **wunderbaren**, die Nebenumstände verhalten sich dabey auch, wie sie wollen, gar niemals im geringsten nicht zu zweifeln ist. **Gerambius** würde mit seiner ganzen Fertigkeit, Zierlichkeit und Singbarkeit auf der Baßgeige, nicht einen Zuhörer zu einem zweiten Concert verleitet haben, weil sein Instrument eine Baßgeige war, und er ungemein früh die Entdeckung zu machen hatte, daß dies Instrument in den Ohren seiner Zuhörer kein schönes Instrument sey. Aber jeder von diesen sah die kleine **Adelheid** mit Verwunderung die Violin spielen, und vergaß gern über der Neuheit dieses Phänomens, wie schlecht sie spielte. Aus ähnlichen Ursachen haben auch von jeher nicht wenige Virtuosen von der umherziehenden Gattung, ihre Kinder, als Virtuosen in Octav und Duodez, mit grossem Glücke producirt, und das Vergnügen gehabt, wahrzunehmen, wie viel man um dieses glücklichen Einfalls willen, ihnen selbst an Unvollkommenheiten und wesentlichen Fehlern zu übersehen pflegte. Andre, die sich auf diese Art nicht helfen konnten, nahmen mit eben so gutem Erfolge ihre Zuflucht zu einer in Musik gesetzten Schlittenfahrt, zu einem Seesturm und Schiffbruch,

den sie zierlich auf ihrem Instrumente vortrugen; zu der figurirten Musik eines **Kühhirten**, eines **Nachtwächters**, oder einer **Menagerie** von allerley zahmen und wilden Thieren; zu einer Cantate, worin der **Augspurgische Trödelmarkt** musikalisch eingekleidet war; oder auch zu Musikstücken, welche irgend eine **Krankheit** des Leibes oder Geistes mit ihren Symptomen dem Ohre anschauend machen sollten. Welch ein weites Feld für einen Virtuosen, wenn er zu raffiniren, oder gar Epoche zu machen Lust hat! Je witziger und burlesker das Resultat seines Raffinirens ist, je sicherer ist er, Beyfall damit zu finden; zwar nicht bey Kennern, als welche sich selten weit genug herablassen, auf eine solche Art amüsirt zu seyn, aber gewiß allezeit bey solchen, die für einen Virtuosen, der von ihnen leben muß, durch ihr Geld sich den Rang und Charakter eines Kenners zuzueignen berechtigt sind.

Ebenfalls ist in der Musik für einen Virtuosen, der sich in einem bereits gefundenen Beyfall erhalten will, eine Politik nöthig, welche schon seit den Zeiten der Griechen und Römer im verliebten Fache bekannt, gewöhnlich und durch Proben bewährt war. Nemlich, die Politik, sich nicht auf einmal in seiner ganzen Vollkommenheit zu zeigen,

sondern immer die Erwartung auf etwas mehr zu erregen, und mit Geschicklichkeit zu unterhalten. Gerambius war, in musikalischem Sinn, eine solche Lais, Aspasia, Diotima oder Phryne, welche in ihrer Kunst keines nähern Unterrichts bedurfte, vielmehr andern hierin mit gutem Beyspiele vorgieng. Durch obligate Begleitungen seines Instruments wußte er die Schwäche der kleinen Adelheid auf der Violin so gut zu verbergen, daß die wenigsten Zuhörer im Stande waren, die Täuschung, die daraus entstehen mußte, zu bemerken. Auf gleiche Art nutzte der kluge Mann die Talente zum Singen, die bey Frau Alba die Schmeicheley grösser zu machen beliebte, als sie wirklich waren. Bald ließ er ein andermal die kleine Adelheid, bald Frau Alba ganz weg, und entschuldigte beide auf Nachfrage damit, daß sie zu Hause ganz neue Stücke von grossen Schwierigkeiten studirten, um zu zeigen, wie viel ihnen daran gelegen wäre, den Beyfall auch der schwer zu befriedigenden Zuhörer nach und nach zu verdienen.

Virtuosen, welche dieses Hülfsmittel des Gerambius nicht haben, bedienen sich gemeiniglich eines andern von gleichem Werthe. Sie unterhalten nemlich die Zuhörer auf zweyerley Instrumenten, und nennen jenes, worin sie mehr

Geschicklichkeit besitzen, ihr Hauptinstrument, dieses aber, welches ihnen oft nichts weniger, als geläufig ist, ihre musikalische Beihülfe. Wenigstens ist die Geige manches Waldhornisten, das Clavier mancher Sängerinn, die Bratsche manches Violinisten, und der Baß manches Flötenspielers, für nichts weiter, als eine solche musikalische Beihülfe anzusehen.

Endlich und letztens müßt ihr Virtuosen, die ihr etwa von Punsch, oder Frontignac, oder einer Leerheit eurer Goldbörse, oder auch der Müdigkeit von einem Ball oder nachmitternächtlichen Hazardspiele betäubt, meinen Peter Menadie zur Hand nehmet, euch einzuschläfern, und allerley darin findet, was ihr nicht suchet, meinem Gerambius noch eine Kunst ablernen, für deren Mittheilung ihr gewißlich mir äusserst verbunden seyn werdet. Dies ist die Kunst, sich den Beyfall nicht zu wohlfeil und nicht zu theuer zu erkaufen. Wollt ihr aber den theuren Mann hierin nicht zum Beyspiel nehmen: so nehmet das, wegen ähnlicher Künste schon einmal gerühmte, schöne Geschlecht zum Lehrer einer so wichtigen und einträglichen Sache. Ich frage euch selbst, und eure Weltkenntniß und Erfahrung: habt ihr jemals eine Schöne, die für einen Louisd'or euch weiter nichts

nichts erlaubt hat, als das gefärbte Hundsleder ihres parfümirten Handschuhes zu küssen, geneigt gesehen, für einen Louisd'or etwas weiter zu erlauben, oder gar selbst zu thun? Die Fälle abgerechnet, daß die Schöne entweder nicht habsüchtig, oder an statt in ihren Schooßhund, in euch verliebt, oder in einer schlimmern Situation, als ihre vorige, oder sehr gutwillig überhaupt, oder ein bischen unklug war, und sich mehr mit Worten, als mit Geld, besiegen ließ, wird gewiß der zweite Louisd'or in Gesellschaft eines ersten haben aufwarten müssen, wenn sich das Hundsleder des Handschuhes in eine mit wohlriechender Mandelkleye gewaschene Hand verwandeln sollte. Und haben sich eure verliebten Wünsche gar zu einem Kuß auf ihren Mund verstiegen; so werden die zwey Louisd'or auch gewiß Auxiliartruppen, von zwey andern gleichen Gehalts, verlangt haben, um diesen kleinen Sieg über das spröde Mäulchen oder Rüsselchen zu erhalten. Gieng denn endlich euer Absehen gar noch weiter; o so mußte gewiß ein goldner Regen, und zwar von der Art der Platzregen, fallen, ehe die dienstfertige Soubrette auch nur das Seil in die Hand nahm, um für eure Rechnung einen Zug an der Glocke zu thun, auf der die Schäferstunde bey ihrer Domina zu schlagen pflegt.

 Dies

Dies kleine Beyspiel ist gewiß lehrreicher, als es aussieht. Wie thöricht handelte ein Frauenzimmer, dem sein Handschuh bereits einen Louisd'or gewinnen kann, die Hand selbst dazu herzugeben? Drum also auch ihr, meine Herrn Meister, Virtuosen, Künstler, und wie ihr weiter heißt! hütet euch ja, wie vor der Pest, ein Ohr mit einem Concerte zu kützeln, welches schon bey einem kleinen Trompeterstückchen in die äusserste Entzückung geräth; und glaubet eben so wenig, daß ein Solo bey einem Zuhörer Dank verdienen könne, der durch ein simples Menuet mit seinem Trio schon ausser sich gesetzt wird. Spart euch mit dem Concert und Solo für die oder den, der in der Musik eben das vorstellt, was die Louisd'or mit Auxiliartruppen, oder auch die goldenen Platzregen in der Liebe vorstellen können! Stoßt euch bey leibe nicht daran, daß die Dilettantinnen in der Liebe denen, welchen sie von Grund der Seele gewogen sind, alles dahin geben, ohne auch nur einen Louisd'or dafür zu nehmen. Denn dies ist ein Vorrecht, welches ihnen keine Virtuosin in der Liebe streitig machen kann, ohne merklich dabey zu kurz zu kommen. Laßt es immer deswegen gut seyn, wenn ihr irgendwo Zeugen seid, daß ein Dilettant in der Musik in einem Nachmittage alles mögliche spielt, was er kann, und nichts dafür nimmt, als den hände-

händeklatschenden Beyfall, den ihr in Verbindung mit dem goldnen und silbernen Applausus weit wohlfeiler zu erhalten trachten müßt, weil es nur euch zukömmt, mit euren Talenten Wucher zu treiben, und weil ihr keine Dilettanten seid.

Doch e diuerticulo in uiam, sagte mein Conrector, zuweilen mehrmals in einem Tage. Denn nun ist es hohe Zeit, wieder dahinzugehen, wo wir hergekommen sind. Das Musenstädtische Concert war sowol für Gerambius, als die ganze übrige Incognitogesellschaft, das leichteste Mittel, nicht allein Leute zu sehen, sondern auch durch sich selber und andre kennen zu lernen, weil viele hineinkamen, die man Jahr aus Jahr ein weder auf der Kegelbahn, noch in den bewirthenden Gartenhäusern, noch auf den Tanzsälen, oder beym Wein auf dem Stadtkeller, konnte zu sprechen bekommen. Denn wie würde sich ein phlegmatischer Knackwurstius, ein Heterodoxie witternder Campanarius, ein arzneigefräßiger Matthäus Hanf, und noch eine Legion von andern Personen, deren genaue, zum wenigsten persönliche, Bekanntschaft Herrn Albus höchst unentbehrlich war, jemals in ihrem Leben an solche Orte hingewagt haben? Aber in das Concert konnten alle kommen, ihren Vorurtheilen, Eigendünkel, Bequemlichkeits-

 liebe,

liebe, gutem Ruf der Heiligkeit, und häuslichen Angelegenheiten unbeschadet. Auch die Geistlichen, sowohl mit, als ohne Tonsur, beehrten die Concerte in Musenstadt mit ihrem Besuche, da es unter ihnen selbst nicht wenig Meister auf Instrumenten und wahre Kenner der Tonkunst gab.

Allerdings ist es einem guten Augspurgischen Confeßionsverwandten nicht angenehm, bey dieser Gelegenheit, den meisten heut zu Tage lebenden und sich klug dünkenden Lutheranern, in Gesellschaft der Calvinisten, oder, wie sich dieselben lieber nennen hören, Reformirten, zum Nachtheile, bemerken zu müssen, daß die katholischen Musenstädter, sogar den tartüffischen Campanarius mit eingerechnet, die Frage: darf ein Geistlicher sich, wenn er keine Amtspflichten dadurch vernachläßigt, mit der Tonkunst in ihrem weitesten Umfange beschäftigen? vernünftiger, billiger und zweckmäßiger beantworteten, dadurch, daß sie den Geistlichen hierin eine ungekränkte Freyheit liessen, als es die gedachten Lutheraner und Reformirten thun, welche den Geistlichen mit einer hämischen Schadenfreude alle Musik, zur höchsten Noth die Orgel und das Clavier ausgenommen, verbieten, weil sie alle andere Instrumenten und ihren Gebrauch in geistlichen Händen für eben das anse-

ansehen, wofür zu Pauli Zeiten die Opfer und ihr Genuß anzusehen war *), und im entscheidendsten Tone behaupten, solche Musik wäre an einem

 Geist-

*) Epist. an die Römer Cap. 14. verglichen mit 1 Cor. K. 8. Man glaube ja nicht, daß ich sowohl in dieser Anmerkung, als oben im Texte, scherze. Leser, die die Schale an einem Buche aufbeissen können, um den Kern zu bekommen, werden es auch ohne mein Erinnern bemerken, und mit mir bedauren, daß in einer solchen Schrift, wie diese, auch von theologischen Stupiditäten gesprochen werden muß, weil dergleichen wirklich vorhanden sind. Vielleicht ist diese Stelle meines Buches die schicklichste, eine davon zu rügen, die so fest in manchen Priesterköpfen eingeschlagen ist, als der Zweck in dem Leisten eines **Nenadie**, womit er den Hinterfleck befestigt, bis er angenäht ist. Könnte man sie doch auch so leicht wieder herausziehen, als **Nenadie** seinen Zweck aus dem Leisten ziehen kann! Vielleicht läßt sich die Sache versuchen, und der Sieg über den theologischen Eigensinn gelingt. Einige Fragen können hierzu helfen. I) Warum stößt man sich nicht bey den Lutheranern und Reformirten daran, wenn ein Geistlicher heirathet? Sollte man da nicht auch das Aergernis des schwachen Bruders unter den Catholiken zu vermeiden suchen? Die Antwort folgt von selbst, und bedarf keiner Erwähnung. II) Aergert es jemals den schwachen Bruder, wenn der Geistliche, statt einer Perücke, sein eigen Haar trägt? Und, gesetzt auch, ist der Geistliche nicht verbunden, so gut, wie bey der Heyrath, darüber wegzugehen, weil das Tragen des eignen Haares dient, die Transpiration des Kopfes frey zu lassen, die unter einem etlichpfündigen Haarsack, der eine Perücke heißt, unterdrückt wird? III) Kann es einem schwachen Bruder in der That und dem Wesen nach anstößig seyn, an seinem Pfarrer, statt eines schwarzen, einen weissen

oder

Geistlichen etwas sündliches, weil er den schwachen Bruder in der Gemeine damit ärgern könne. Wäre diese Anmerkung nicht so die Quere dahergekommen;

oder blauen Rock zu sehen, da doch ein schwarzes Kleid in verschiedenem Betrachte nicht so reinlich, nicht so bequem und nicht so wohlfeil ist, als ein andres? IV) Nimmt man es einem Geistlichen übel, wenn er zu Pferde wohin reist, da doch die Apostel zu Fusse gereist sind, so lang es nicht übers Meer gieng? Nun dächte ich, ein Geistlicher, der heirathen, sein eigen Haar tragen, in der Kleidung abwechseln und zu Pferde sitzen darf, dieser würde mit Recht fordern können, auch in dem Gebrauche der Tonkunst eine billige Freyheit zu geniessen.

Wie elend übrigens die Auslegungskunst derjenigen lutherischen und reformirten Schriftgelehrten beschaffen sey, die das Musikmachen in dem Essen der Opferspeisen, und den Neid oder Verdruß irgend eines geistlichen oder weltlichen Dummkopfs über die musikalische Geschicklichkeit eines Pfarrers in dem Aergernisse des schwachen Bruders in der Gemeine zu Rom und Corinth wovon Paulus spricht, finden kann, bedürfte kaum der geringsten Erwähnung, wenn man nicht den Leser aufs Wort versichern könnte, daß noch in ganz Deutschland solche hornsteife Dollmetscher der heiligen Schrift aufzutreiben seyen, die diesem göttlichen Buche die ungereimtesten ihrer eigenen Meinungen andichten und aufdringen, in dem Glauben, sie hätten alsdenn der Religion einen sehr wichtigen Dienst erwiesen.

Statt solcher ledernen Theologen lob' ich mir einen noch lebenden gewesenen Dorfgeistlichen meiner Bekanntschaft, welcher die Wahrnehmung machte, daß sich seine Bauren alle Sonntage in der Schenke betranken, ohne sich durch Canzelvorträge das Laster der Trunkenheit abgewöhnen zu lassen. Was that der Prediger? Ohne lange zu fragen, wie die Sache wür-

de

men; so hätte man dem Leser ein Paar Blatseiten früher die vornehmsten Personen im Concerte bekannt gemacht, von denen er zum Theil schon die Namen gehört hat, zum Theil auch noch hören wird, und zwar haben wir uns hierbey das zweyte Buch der Homerischen Ilias, und den zweyten Gesang von des Tasso befreitem Jerusalem zum Muster genommen, was die Vollständigkeit des Verzeichnisses und die Auswahl dessen betrift, was man

de angesehen werden, schickte er sechs arme Bauerknaben in die nahgelegene Stadt auf seine Kosten zu Musikmeistern in Unterricht, ließ eben so viel verwaiste Mädchen auf seine Rechnung im Singen unterweisen, und in Jahr und Tagen hatte er sein geistliches Concert fertig, welches er denn alle Sonntage Nachmittags hielt, und selbst dirigirte. Im Sommer hielt er es unter der Linde, die mitten im Dorfe stund, zu Winterszeit aber in dem obern Zimmer seines Pfarrhauses, und ließ jedem den freyen Zutritt. Er war so glücklich, schon ein Vierteljahr nachher zu sehen, das Laster der Trunkenheit werde dadurch so sehr in seiner Gemeine ausgerottet, daß sich in dieser ganzen Zeit nicht ein einziges Mitglied von seiner Gemeine berauscht hatte. Und das ganze Dorf bekam eine solche Liebe zur Tonkunst, da die bereits unterrichteten Knaben und Mädchen nach der Hand wieder andern Unterricht gaben, daß der Nachfolger dieses Geistlichen, (denn er kam zwey Jahre drauf in eine von seinem Dorfe weit entfernte Stadt,) um gutes Vernehmen mit seiner Gemeine zu erhalten, die Anstalt nicht durfte eingehen lassen. Was sagte wohl das Consistorium dazu? werden einige fragen, die selbst was in einem zu sagen haben. Ey nun, es hatte einmal einen Paroxysmus von Vernunft, und misbilligte die Sache nicht im geringsten.

man von einer jeden Person zu sagen oder zu verschweigen hat.

Vitus Weitstiefel. Er war eine der ältesten Personen im Stadtrathe, bekleidete nach einander viel obrigkeitliche Aemter mit Beyfall, welche in Musenstadt meist zweyjährig waren, und nach Verfluß dieser Zeit durch Wahlen aufs neue besetzt wurden. Er besaß das, was man gesunden Menschenverstand nennt, in vorzüglichem Grade, war in seiner Jugend lange Jahre zu Land und See in Kriegsdiensten gewesen, besaß viel Erfahrung und Weltkenntniß, und hatte sich, nach erhaltenem Abschiede, in Musenstadt niedergelassen. Zu Albus Zeiten war er Wittwer, und hielt sich bey seiner Tochter auf, die an einen Schwerdtfeger in Musenstadt verheirathet war. Der Akademie pachtete er, kurz nach seiner Ankunft daselbst, eines von ihren Dotalgütern ab, welches durch Nachläßigkeit des vormaligen Verwalters beynah in eine völlige Wildniß ausgeartet war. Aber durch seine Bemühung und Geschicklichkeit ward es in wenig Jahren ein Zusammenhang der schönsten Kohlgärten, und sein Handel mit dem daselbst gezogenen Saamen und Frühgewächsen, in Verbindung mit dem Verschluß aus seiner daselbst angelegten Baumschule, machten ihn

zu einem der reichsten Bürger in Musenstadt. Dies Verdienst um die Akademie, der sein Pacht, wie leicht zu schliessen, sehr einträglich war, wurde ihm von dem Fürsten mit Ertheilung der Rathsherrnstelle in Musenstadt, und mit der Freyheit belohnt, gedachtes Gut für sich und seine Nachkommen beiderley Geschlechts in Erbpacht zu behalten.

Noch wurden Albus und Vitriolus im Vertrauen, wie sie im Tagebuche anmerken, benachrichtigt, daß Weitstiefel keine Hausapotheken, keine Marktschreier und keine Poeten vertragen könne, und an dem Glück, welches eines von diesen drey Dingen in Musenstadt zuweilen finde, völlig unschuldig sey.

Nazianzenus, Bischöfflicher Rath, und Lehrer der Rechte zu Musenstadt.

Fungus, Professor der Philosophie.

Martin Griffel, akademischer Zeichenmeister und Kupferstecher.

Daniel Mauser, akademischer Drucker und Buchhändler.

Jeremias Knackwurstius, ein wohlbeliebter Mann von etwa sechs und funfzig Jahren. Er

Er hatte das Seniorat in der medicinischen Facultät dem glücklichen Zufalle zu danken, daß überhäufte Praxis in einer Epidemie von ansteckenden bösartigen Fiebern zwey vor ihm sitzende Collegen ins ewige Leben hinübergeleitet hatte. Von der Medicin verstund er eigentlich so viel, als nichts, ob es gleich schien, als ob er ungemein viel davon wissen müsse. Er hielt alles auf Hausapotheken, und seine ganze Litteratur,bestund in einer genauen Kenntniß jener kleinen Wische, die gemeiniglich eine Zugabe verkäuflicher Hausapotheken sind. Seine Vorlesungen waren eigentlich ein Ablesen nachgeschriebener Hefte von Parisischen Lehrern, die er sich in jüngern Jahren gesammelt, in ältern aber zu verstehen aufgehört hatte. Sechs und dreißig Jahre, die er zusammengenommen, als Privatdocent und Professor, in Musenstadt durchlebt hatte, blieb es immer bey diesen Heften, und kam nicht eine Zeile neues hinzu. In der Diätetik, welche er noch mit dem meisten Fleisse, und daher auch priuatissime las, machte er seine Zuhörer mit der ganzen Kochkunst, worinn er Virtuose war, wie auch mit allerley nützlichen Handgriffen der Kellermeisterey bekannt. Man speiste in ganz Musenstadt bey niemand besser, als bey ihm. In den Programmen, die er von Amtswegen zu schreiben hatte, theilte er diese Kenntnisse dem Publikum in Deutschlatein mit,

und

und als die Sammlung derselben beträchtlich angewachsen war, übersetzte er sie ins Deutsche, ließ sie zusammendrucken, und ist diese Sammlung das erste Koch- und Kellerbuch in deutscher Sprache, dem seit zwey und einem halben Jahrhundert, wie man weiß, so viele gefolgt sind, daß man in Verlegenheit ist, über das, was man kochen und essen soll, und wie die Weine am schicklichsten verfälscht werden. Sonst war Knackwurstius ein friedliebender Mann, der allen, die wider seine kochkünstlichen und kellermeisterlichen Büchlein zuweilen die Feder zu ergreifen sich belieben liessen, höflich antwortete, sie versicherte, daß er sie verstanden habe, und ihnen für ihre Belehrung und Zurechtweisung danke. Uebrigens las er an allen Collegien vier Jahre, weil er überaus langsam zu sprechen pflegte.

Campanarius, der zweyte damalige Facultist in der Medicin. Er war ein litterarischer Hermaphrodit, und gleichstark in der Arzneikunst und Theologie. Da die Universität Musenstadt bey seinen Lebzeiten einem geistlichen Fürsten gehörte, welcher ein eifriger Ketzermacher war, dieser unglücklichen Leute alljährlich einen verbrannte, und dabey allemal selbst in Proceßion mit seinem ganzen geistlichen Hofstaate den Scheiterhaufen anzuzünden pflegte; so war Campanarius der

Mann,

Mann, der nach dem Herzen des Bischoffs war, und seine Gnade hatte. Denn er fand die ganze Physik und Arzneiwissenschaft in der Bibel, und in dem durch die frommen Scholastiker von heidnischer Blindheit und Aberglauben gesäuberten Aristoteles, und verwarf alle Theorien, Hypothesen, Heilmethoden, Entdeckungen und Beobachtungen, die nicht mit biblischen Worten und Redensarten beschrieben, oder aus dem genannten Weltweisen bewiesen werden konnten. Wer anders dachte und schrieb, als er, war ein Ketzer, und befand er sich im Lande des Fürst-Bischoffs, alsdann ließ Campanarius eher nicht nach, bis er ihn durch Verfolgung um Ehre und Brodt gebracht hatte. Daß also das Land nach und nach seine geschicktesten Aerzte verlieren muste, ist höchst begreiflich. Ueberhaupt wäre es auf diese Weise in Gefahr gewesen, einen jeden guten Kopf andern Provinzen Deutschlands zu überlassen; aber zum guten Glück erstreckte sich der Verfolgungsgeist des Campanarius nicht weiter, als auf die Aerzte, seine Zunftgenossen. Theologen, Juristen und Philosophen ließ er in Ruhe; jene, weil er es ihnen verzieh, daß sie seinen gränzenlosen Stolz damit kützelten, daß sie schienen nichts in der Welt besser zu wissen, als er; diese aber, weil er theils von ihrer ganzen Wissenschaft nicht

eine

eine Sylbe verstund, theils in allen Stücken seiner Meinung fand. Die Aerzte insgesammt mußten es also härter empfinden, indem er auch, wenn sie das gute Glück ausser den Wirkungskreis seines Einflusses auf seine bigotte Eminenz, den Herrn Cardinal, Fürst-Bischoff und Erhalter und Rector der Universität Musenstadt gesetzt hatte, ohne die geringste Veranlassung, Streitigkeiten mit ihnen erhub, in seinen Schriften sie mit einer Schimpfsprache, die noch origineller war, als von einem Nürnberger Weibe auf dem grünen Markte, auf das äusserste mishandelte, und ihnen sogar seine Brochüren alle selbst in den Ort ihres Aufenthaltes überschickte, damit er, so viel möglich, gewiß war, daß man sie nicht werde ungelesen lassen. Großmüthiges Stillschweigen der Angegriffenen, welches nicht selten den niederträchtigsten und erboßtesten Antagonisten zu beschämen und zu bessern pflegt, that bey ihm gerade verkehrte Wirkung, und machte ihn heftiger, bis er durch eine neue Streitsache zerstreut wurde, und darüber die alten aufgab und ruhen ließ. Wie seine Vorlesungen beschaffen waren, kann man mit drey Worten deutlich genug sagen. Sie waren eine durcheinander geworfene Theologie und Medicin, vorgetragen in einer abscheulichen Sprache, deren Ton völlig auf Polemik stimmte.

Salvianus hieß eigentlich Salbey, verwandelte aber, nach damaliger Gewohnheit unter den Gelehrten, seinen Namen, sobald er den ersten Correcturbogen einer Autorschaft von seinen Händen aus der Druckerey bekam. Er war ein Mann, der es unter vier Augen nicht geheim hielt, daß er Kopf genug zum Denken hatte, und mit reifer Beurtheilung den Schaden erwog, den der stupide Knackwurstius und unvernünftige Campanarius der medicinischen Litteratur durch Empirie und Verketzerungssucht gemeinschaftlich zufügten. Allein, gesunde Politik hinderte ihn öffentlich zu lehren, was er am Schreibpulte in seinen sichern vier Wänden dachte, und er lehrte also in dem stillen Ton der Toleranz nicht mehr, noch weniger, als was Campanarius in dem bellenden Ton der Intoleranz, als Machtsprüche, von seinem Catheder herabkanzelte. Da er unter den drey Facultisten der jüngste war; so war es auch wahrscheinlich, die Zeit würde bald kommen müssen, in welcher eine Veränderung in Ansehung der Nachfolge im Bißthum, oder ein von vielen, auch auswärtigen Gelehrten, gewünschter Todesfall des schwarzgallichten Campanarius ihm Luft machen würde, seine wahren Gesinnungen zu entdecken, und die von jenem geflissentlich gehegte Barbarey aus den medicinischen Hörsälen zu vertreiben.

Auf diese drey wichtige Personen folgen nun in der Liste welche, die sich kürzer beschreiben lassen.

Martin Blümchen, genannt Kakadu, ein Rathsglied, welches bey einer ihm gefälligen Stelle in den Musiken des verkappten Gerambius die Hosen hinaufzuziehen pflegte, als wenn er ein solcher Professor der Logik wäre, dergleichen im ersten Theile unsers Buches einer vorkömmt.

Artabanus Pavian, Musenstädtischer Polizeyverwalter. Die Natur hatte bey seiner Bildung mit seinem Namen gespielt, indem sie ihn bloß durch die Mittheilung der Sprache, und Entziehung des Schwanzes von einem wahren Pavian unterschied, im übrigen aber in Austheilung andrer Gaben und Eigenschaften beide mit gleicher Freygebigkeit behandelte. Dieser Pavian war den Marktschreyern vorzüglich gewogen, weil sie zuweilen sein Ebenbild lebendig bey sich führten.

Zabulon Mauerkalch, Musenstädtischer Salzverwalter und Unschlittinspector. Sein Gewerbe war ein Monopolium mit diesen beiden Artikeln.

Zachäus Mittwoch, ein Künstler in Tapeten von Papier zu malen, Petschafte zu stechen, Bilder mit dem Federmesser auszustechen, Heilige aus alten Schneidersflecken zusammenzuflicken, Gypsfiguren in Kirchen zu repariren, und Bretspiele zu verfertigen. Er gab auch, vermittelst hölzerner Braten, Lection in der Trenchirkunst, nur bat er sich zur Belohnung aus, wenn seine Scholaren an fleischernen ihre Geschicklichkeit prüfen wollten, unentgeldlich mitspeisen zu dürfen.

Lucius Poppo, ein Schneider und Meistersänger.

Blasius Zingiber, der Materialist, welcher den Albus und seine Gesellschaft auf dem Schiffe begleitet, mit Nachrichten von Musenstadt, so gut er sie haben und mittheilen konnte, unterhalten, und auf den Einfall gebracht hatte, in dem Orte ihr Glück zu suchen.

Matthäus Hanf, Stadtschreiber in Musenstadt, ein Mann, in dessen Nachrichten sich die schreibende Reisegesellschaft des Albus nicht so kurz, wie bey den meisten vorigen, gefaßt hat. Er war ein Findelkind, und am Tage Matthäi gefunden worden, und daher stammt sein Vorname. Hanf aber ward er genannt, weil die

Schach-

Schachtel, worinn er ausgesetzt war, mit Hanf inwendig belegt gewesen, woraus denn viele muth-massen wollten, seine Mutter sey eines Seilers Tochter gewesen. Eine Muthmassung, die wenigstens eben so viel vor sich hat, als die Conjecturen eines Archäologen, Philologen oder Exegeten von der gewöhnlichen Gattung. Ein Paar kinderlose, reiche und mitleidige Eheleute in der bischöffiichen Residenz fanden und erzogen ihn. Eben daselbst besuchte er die Schulen, ward in zunehmenden Jahren Bedienter bey Hof, endlich Kammerdiener bey einem der vorigen Bischöffe, und erhielt, statt eines Gnadengehalts, endlich die Stadtschreiberey in Musenstadt. Er war ein langes hageres Gerippe, das umherschlich, wie ein Bandit. Die damals in Deutschland noch nicht sehr gewöhnliche Hypochondrie war seine Krankheit, die er dadurch bekam, daß er sich Mühe gab, durch die Cabbala zu erkundigen, wer sein Vater sey, und welche er durch unkluges Verhalten in medicinischen Dingen, statt sie zu heilen, immer noch verstärkte. In Auctionen, sowohl auswärts, als in Musenstadt, kam kein Arzneibuch vor, welches er nicht kaufte, und kein Arzt oder Afterarzt konte den Ort seines Aufenthalts betreten, ohne von ihm um guten Rath und Arzneimittel gebeten zu werden. Er redete auf

 dem

dem Rathhause und in Privatgesellschaften bey jeder Gelegenheit den Marktschreyern das Wort, und behauptete sehr theologisch, daß dergleichen Leute, die die aufgeblasenen Professoren und Doctoren für verächtliche Geschöpfe anzusehen pflegten, oft die glücklichsten in Heilung schwerer Krankheiten seyen, und daß, was sie nicht heilen könnten, gewiß auch weder Professor, noch Doctor heilen würde.

Diesem lieben Manne hatte Albus es auch vorzüglich zu danken, daß er in wenig Wochen Erlaubnis erhielt, in Musenstadt das marktschreyerische Gerüste zu betreten.

Auch unter den praktischen Aerzten in Musenstadt fand die Musik Freunde und Gönner. Zwey davon haben Albus und Vitriolus für würdig genug gehalten, sie in ihrem Tagebuche nicht mit Stillschweigen zu übergehen.

Doctor Saugrenuzio war ein Friauler von Nation, dessen Vater ein Mäkler gewesen. Er hatte einen Körper, wie der letzte Buchstabe des lateinischen Alphabets gestaltet. Sein Kopf glich einem grossen Blumentopfe, auf welchen eine ungeheure Folioperücke, statt des Blumenstrausses, gepflanzt war. Er gieng in einem flohfarben

ben tuchenen Rock, mit Weste und Hosen von Bockleder. Die Weste war mit Schnupftaback, wie nicht minder mit Ueberbleibseln genossener Speisen und Getränke und Unreinigkeiten aus der Nase, die ihm beym Niesen zu entfahren pflegten, so regelmäßig ausstaffirt, daß sie aller Verbrämung von Gold, Silber, oder seidenen Schnüren vollkommen entbehren konnte. Mit seiner Perücke wußte er sich in Gesellschaften und am Krankenbette vortreflich zu beschäftigen. Hörte er von einer Sache sprechen, die ihm Aufmerksamkeit zu verdienen schien; so rückte er sie so weit zurücke, daß die Hälfte seines kahlen Schädels konnte in Augenschein genommen werden. War ihm aber das Gespräch gleichgültig, oder machte er sich zum Abschiednehmen fertig; so schob er sie wieder so weit hervor, daß von seiner dem Polizeyverwalter ähnlichen Affenphysionomie gerade so viel sichtbar blieb, als von dem Gesicht eines nachtschwärmenden Frauenzimmers unter jener Art von Kappen aus Taffet und Fischbein zu sehen ist, welche man unter dem Namen einer Calesche zu Sebastian Brandts Zeiten so genau kannte, als in unsern Tagen.

Er war auf eine sonderbare Art zur Doctorwürde gekommen, nemlich durch Spiel. Sei-

ne Zeit auf italiänischen Akademien hatte er, wie kein Geheimnis war, sehr unnütze zugebracht, und bezog auf die Letzte die Akademie zu Pont a Mousson, deren medicinischer Hörsaal mit der bekannten Inschrift *) schon damals prangte. Der Senior der Facultät zu Pont a Mousson liebte das Schachspiel, von dem er immer sagte, daß es der König Salomon erfunden hätte, bis zur Leidenschaft. Saugrenuzio verstand dies Spiel ausserordentlich gut, oder vielmehr sollte man sagen, unter allen geistlichen und weltlichen Dingen war es gerade das einzige, was er hatte lernen und begreifen können. Dies Zeugnis seiner grossen Geschicklichkeit muß uns um so unverdächtiger seyn, weil es von Albus selbst herkömmt, der doch auch kein ungeschickter Spieler war, und in allen andern Arten der Spiele den Saugrenuzio so weit übertraf, als er im Schach hinwiederum von ihm übertroffen wurde.

Nach und nach war ihm gedachter Senior der medicinischen Facultät so viel schuldig geworden, daß er ihn nicht ohne einige Beschwerlichkeit hätte baar bezahlen können. Saugrenuzio that ihm also den Vorschlag, zur Tilgung der Schuld ein Doctordiplom auszufertigen, und dies geschah

*) NOS SVMIMVS PECVNIAM ET MITTIMVS &c.

geschah ohne grosse Schwierigkeit. Nun zog der friaulische Neopromotus mit seiner papiernen Ehre bald da, bald dorthin, bis ihn endlich das Glück oder Unglück nach Musenstadt führte, wo er, als ein neuer und fremder Arzt, der im Anfange kein Deutsch konnte, und damit belustigte, mehr durch seine tragicomische Figur, als durch seine Wissenschaft ein ziemliches Auskommen fand. Er war ein Günstling von Campanarius, dessen hirnlose Behauptungen er aus Dummheit, nicht aus Politik, vergötternd anstaunte, und um deswillen meistens zu medicinischen und einträglichen Consultationen von Götzen Campanarius selbst empfohlen und gebeten wurde.

Saugrenuzio war mit allen Dingen in der Welt noch ehe bekannt, als mit der Arzneiwissenschaft. Um deswillen war es ihm natürlich, von ihr sowol, als von den Aerzten nicht mit vieler Achtung zu sprechen, wenn er unter Leuten war, die zu dergleichen schmähsüchtigen Reden den Ton angaben. Ausserdem zog er den grösten Stoff seiner Unterredungen aus politischen Zeitungen, deren damals in den cultivirten Theilen von Europa einige geschrieben, und, um die deutschen Druckerpressen auch ausser Meßzeiten auf eine nützliche Art zu beschäftigen, in die land-

übliche deutsche Sprache übersetzt wurden. Seine meiste Beschäftigung am Krankenbette bestund also darin, daß er Neuigkeiten erzählte, öfters darüber die nöthigen Verordnungen vergaß, und wenn er ja noch welche machte, immer weislich hinzusetzte: nützt sie nichts, so schadet sie auch nichts, und was dem Tode nicht entgehen soll, wird schon sterben, wenn es Zeit dazu ist.

Doctor Silbereisen. Dieser war die seltene Person unter den Aerzten alter und neuer Zeiten, die den Titel eines praktischen Arztes dem Titel eines Professors vorzog, obschon ihm letzter zu wiederholtenmalen sogar angeboten worden. Albus wendete sich an Salvianus, um eine Schilderung von diesem Manne zu bekommen, und statt aller Antwort schrieb Salvianus zwey lateinische Verse auf eine Charte *), deren Erklärung er ihm aber jederzeit schuldig blieb. Albus hatte daher nicht wenig Bemühung damit, sie nach und nach von andern zu erhalten.

Silbereisen stund eigentlich im Solde des Jesuitercollegiums in Musenstadt, und diesen frommen Leuten zu Gefallen dichtete er in Latein geistliche Comödien und Tragödien, schrieb auch

*) Grammaticus, Rhetor, Geometra, Pictor, Alyptes, Augur, Scenobates, Medicus, Magus, omnia nouit.

auch allerley theologische Werkchen und Erbauungsbücher, worinn er die Grundsätze in der Glaubens- und Sittenlehre, die dieser in neuern Zeiten aufgehobene und sich sehr um seine Wiederherstellung bemühende Orden Mode gemacht hatte, mit vieler Belesenheit erklärte, bewies und vertheidigte. In der Mathematik war er in sofern auch nicht fremd, daß er nicht den Professoren in Musenstadt, die mit grossen Rechnungen nicht fertig werden konnten, gegen baare Bezahlung dieselben durchsah, erklärte und zu Ende brachte. Es war ein Magister in Musenstadt, der schon in das siebentemal die Algebra bey ihm gehört hatte. Zugleich war er ein Rechtsgelehrter, und führte heimlich viele Processe, im Namen adelicher Einwohner des Bißthums. Nicht genug, er schrieb auch ein sprachkundiges Werk, worinn er die Abstammung der lateinischen Sprache von der deutschen zu beweisen suchte. So schrieb er gleichfalls ein Buch von den Reliquien der catholischen Kirchen, und von der Zauberey und den Mitteln dagegen: jenes unter dem Titel, neue Alterthümer, dieses mit der Aufschrift, kurzer doch gründlicher Bericht von des Teufels Gewalte, und wie derselben am füglichsten und nützlichsten gesteuret könnte werden.

Mit

Mit einem Wort, er war ein Mann, der sich beynah in allen Wissenschaften zu Hause finden ließ, und eine lebendige Bibliothek, so wie Anton Alraun ein lebendiges Wörterbuch war, mit welchem Alraun auch Vitriolus sinnreich genug war, den Silbereisen zu vergleichen. Er unterstund sich auch ein medicinisches Werk unter dem Titel zu schreiben:

Spanische Pocken quälen Rom;

die letzteren zwey Worte riethen ihm aber seine Freunde, die Jesuiten, lieber wegzulassen, damit er nicht Verdruß bekäme.

Bey aller seiner sonstigen Gelehrsamkeit war er, aus leicht zu errathenden Ursachen, in der Praxis nicht weiter hinaufgekommen, als zur blossen Empirie, die er aber so geschickt in den Mantel der Belesenheit, und Demonstrirsucht, und Critick einhüllte, daß feine Augen, und gewiß feinere, als man bey seinen Lebzeiten hatte, dazu gehörten, um in jedem Falle, worinn ers that, es zu bemerken.

Hauptsächlich hatte er viel Glauben an geweihte Medicamente, und von dem Oel der heiligen Walpurgis hatte er allein in seiner ganzen Praxis einige Tonnen bey seinen Patienten ver-

verbraucht. Wäre die Chinarinde zu seiner Zeit schon bekannt gewesen, er hätte sie blos deswegen schon nicht verworfen, weil sie anfänglich lange Zeit unter dem Namen des Jesuiterpulvers in Europa gekauft und gebraucht wurde.

Billig bleibt dem Leser selbst in jedem Buche auch etwas überlassen, und wir sind viel zu wenig gesonnen, dies Recht unsern sämtlichen Zunftgenossen, den Autoren in den vier Hauptformaten, und acht Nebenformaten, zu entziehen oder streitig zu machen, daß wir uns vielmehr desselben auch zuweilen bedienen wollen.

Es steht also dem Leser in diesem Betrachte nicht allein frey, mit was für Leuten, ausser den schon beschriebenen, er zum Besten des Herrn und der Signora Corelli und der Donna Formosa, den Musenstädtischen Concertsaal noch weiter bevölkern will; sondern er hat eben so gültige Vollmacht in unserm Namen sich um die mancherley Mittel und Wege zu bekümmern, welche für die ganze Albussische Gesellschaft nöthig waren, um so viel Nachrichten, als bereits von Musenstadt ertheilt worden, zu sammeln, zu vergleichen, in Ordnung zu bringen, und ihren gemeinschaftlichen Absichten gemäß anzuwenden.

Noch

Noch melden wir ihm, daß wir das wesentlichste, was Menadie und Luftwasser zu entdecken und aufzuschreiben Gelegenheit hatten, in dem folgenden Theile, als Stoff zu Gedanken, die weiter gehen, zu nutzen vorhaben. Und Frau Alba soll alsdenn auch nicht gehindert seyn, ihre Bemerkungen an einem schicklichen Orte anzubringen.

Für jetzo sey es uns erlaubt, mit einem Distichon zu schliessen, dergleichen ein gewisser bekannter grosser Dichter, welcher anfängt, sich um die Ewigkeit zu singen, weil er die Gellertische bekannte Warnung nicht achtet, so gut, als wir, hätte machen können.

Was sich in Musenstadt noch ferner zugetragen,
Wird, liebe Leser, euch das dritte Bändchen sagen.





